

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 1. Sonnabend den 1. Jänner. 1848.

Geschichte der Musik, ihr Fortschreiten und Nutzen für den Menschen.

Die Musik ist eine der ältesten Künste, weshalb ihr Entstehen auch schwer ausgemittelt werden kann. Wahrscheinlich entwickelte sie sich aus dem Gesange, indem der menschlichen Stimme die Beherrschung des Tones am meisten zu Gebote steht, und war nach Erfindung musikalischer Instrumente lange Zeit nur Begleiterin der Dichtkunst und des Tanzes. Schon in der grauen Vorzeit finden wir Spuren der Musik, und Moses erwähnt im 1. B. 4. B. 21. schon eines Instrumentes, der Pfeife, welche durch Zusammenstellung mehrerer solcher Pfeifen von verschiedener Größe bald vervollkommenet wurde, und woraus das umfassendste und vollkommenste aller Instrumente, die Orgel entstanden sein soll. Josefus Flavius bezeichnet in seiner Geschichte mehrere Instrumente: die Cynia oder Cither, die Nabla, die Cymbola, deren man sich bei der damaligen Musik bediente. Übrigens waren dem Israelitischen Volke auch schon andere Instrumente bekannt. So wissen wir, daß sich die jüdischen Priester bei der Einnahme der Stadt Jericho der Posaune bedienten. Gideon, der Richter, suchte die Madianiten durch das Schmettern der Trompeten und das Gerassel der zerbrochenen Geschirre in Versuchung zu bringen, als wäre ganz Israel im Anzuge. Unter Jephthe wird erzählt, daß ihm seine Tochter bei der Rückkehr als Sieger

über die Ammoniten mit Musik und Jubelliedern entgegen ging. David war unter Sauls Regierung schon als ein im Harfenspiele gewandter Jüngling bekannt. Salomon begleitete die Bundeslade, als sie unter Musikbegleitung in den neuen Tempel gebracht wurde. Und zu den Zeiten unsers göttlichen Erlösers wird gesagt, daß Flötenspieler bei dem Hause des Jairus sich befanden, als er die Tochter desselben zum Leben erweckte.

Die alten Ägypter besaßen auch schon ein unsern Harfen ähnliches Instrument, und die Chinesen und Indier hatten vielleicht noch früher tönende Instrumente. Bei den Griechen, welche sich von den Ägyptern und andern Völkern die vorhandenen musikalischen Kenntnisse angeeignet haben mögen, scheint diese Kunst im Alterthume ihre höchste Ausbildung erhalten zu haben. Die Römer erhielten sie von den Griechen, und unter Nero wurde sie ein Gegenstand des Luxus der Großen, ohne jedoch dem nahe zu kommen, was in neuerer Zeit durch Vereinigung von Melodie und Harmonie erreicht wurde.

Die neuere Musik entwickelte sich größtentheils aus der alten mittelst geistlicher Gesänge, welche sehr frühzeitig bei den Versammlungen der Christen üblich waren, und um die sich im 6. Jahrhundert Papst Gregor der Große durch Einführung des Choralgesanges berühmt machte. Den mehrstimmigen harmonischen Gesang versuchte man im 10. Jahrhundert, und im 11. Jahrhundert ward von dem musikkundigen Benediktinerabte Guido von Arezzo der Grund zu der noch jetzt üblichen Notenschrift gelegt. Italien war und blieb noch lange die Hauptschule für Musik, von welchem Musiker und Kirchensänger nach allen Richtungen ausgingen. Von diesem angeeifert thaten auch die Franzosen Manches, und die Niederländer folgten ihrem Beispiele. Erst im 16. Jahrhundert kam aus Italien der Figuralgesang nach Deutschland, wo Luther zuerst den deutschen Kirchengesang eingeführt haben soll; die von Italien ebenfalls ausgegangene Erfindung der Oper aber gab den Anstoß zu der im 17. und 18. Jahrhundert erfolgten schnellen Vervollkommnung der Tonsetzkunst, der Gesangs- und Instrumentenmusik, in welcher ersteren die Italiener, in der letzteren seit Ende des 18. Jahrhunderts die

Deutschen alle andern Nationen übertroffen, und in den Werken eines Haydn, Mozart, Beethoven und anderer Meister auch die allgemeine Anerkennung gefunden, so wie zur musikalischen Bildung des Auslandes Händl, Gluck, Josef Haydn und Mendelssohn wesentlich beigetragen haben.

Die Musik hat besonders in der neuesten Zeit einen hohen Grad der Vollkommenheit erlangt, besonders durch die Vereine, welche sich in Deutschland, Oesterreich, England und in andern Staaten bildeten, die jährlich öfter große Musikfeste veranstalten, und wodurch sich der Eifer für Musik immer mehr steigert. Fast in allen größern Städten Deutschlands finden sich eine oder mehrere Bildungsanstalten im Gesange oder in der Musik überhaupt, wo junge Leute Gelegenheit finden, Musik zu erlernen, und die selbst Mittellosen zugänglich sind. Alle Schullehrer-Seminarien sind ebenfalls mit Musikunterricht verbunden. Besonders zeichnet sich auch hierin die Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates aus. Die vielfältigen Musikschulen, die sich ausschließend mit der Bildung der Jugend im Gesange, im Violinspielen und andern Instrumenten beschäftigen, verdienen alles Lob und alle Anerkennung.

Unter allen Vereinen und Musik-Lehranstalten sind für die pädagogische Welt wohl jene am wichtigsten, welche die Verbesserung der Kirchenmusik zum Zwecke haben, und welche die angehenden Pädagogen nicht nur unentgeltlich und gründlich im Gesange und selbst im Orgelspiele und andern Instrumenten unterweisen, sondern ihnen auch Übung in denselben zu verschaffen bemüht sind, weil dadurch auch die Vervollkommnung der Kirchenmusik auf dem Lande in Aussicht steht. Großes Verdienst gebührt daher den vortrefflichen Leitern dieser Anstalten, welche keine Mühe und Anstrengung, keinen Eifer und Aufopferung scheuen, diesem wohlthätigen und edlen Zwecke immer näher zu kommen. Nicht minder tragen die Herrn Chorregenten zur Verbesserung der Kirchenmusik bei, welche mit einander wetteifern, dieselbe auf eine immer höhere Stufe zu bringen, und eine große Anzahl musikalischer Individuen heranbilden. Und wie viele Tausende werden nicht in Wien für den Privatunterricht in der Musik verwendet; — denn man wird mehr wenige Eltern

finden, welche nicht auch ihren Kindern Unterricht in der Musik verschaffen, wohl erkennend, daß sie auch einen wesentlichen Theil der Bildung eines Menschen ausmacht. Und ist es denn nicht auch der Mühe werth, eine so schöne und edle Kunst immer mehr zu verfolgen und zu verbreiten? —

Die Musik ist eine höchstliebliche und angenehme Sprache, die Feder, auch der Wildeste versteht, und ihrem Rufe gern und willig folgt, und welche, wie die Schrift sagt, die Menschen noch am letzten Tage aus ihrem ewigen Dunkel hervorrufen und zum Gerichte führen wird. Die Musik ist es, welche bei dem größten aller Opfer, bei der heil. Messe fungirt, um die Christen zur Andacht und Anbethung zu erwecken. Und obschon man sich in der neuesten Zeit bemühte, sie aus unseren Kirchen ganz zu verdrängen, und sich nur auf die Pieder zu beschränken, so war es bisher doch nicht thunlich, und es scheint, als walte eine höhere Macht darüber, einen Theil unserer religiösen Übungen zu entfernen, welcher zur Feierlichkeit und Verherrlichung des Gottesdienstes und zur wahren Verehrung und Anbethung Gottes gar Vieles beiträgt. Pieder, wenn sie rein gesungen werden, mögen allerdings zur Andacht beitragen; aber eine einzige disharmonische Stimme kann die Zerstreuung aller Anwesenden nach sich ziehen. Eine Haydn'sche oder Mozart'sche Messe aber muß jedes fühlende Herz entzücken, und es unwillkürlich zu dem Schöpfer hinreißen, zu dem, der die Töne schuf, der Kraft und Leben gibt. Viele sagen daher: Ich habe heute nichts bethen können, denn die Musik war so schön, daß ich das Gebethbuch bei Seite legen, und unmittelbar auf die angenehmen melodischen Töne mein Gehör richten mußte, d. h. die Musik hat mich heute aus meinem gedankenlosen Gebethe gebracht, und mich gezwungen, an den zu denken, an den wir beim Gebethe denken sollen, d. i. andächtig zu bethen.

(Der Schluß folgt.)

Türkische Verordnung wegen der Schulpflichtigkeit.

Öffentliche Blätter berichten aus Konstantinopel d. d. 17. Juni d. J.: Committée des öffentlichen Unterrichts hat am 3. Juni ein Rund-

schreiben an alle Eltern in Konstantinopel und den Vorstädten erlassen, worin es ihnen einschärft, daß alle Kinder von ihrem 6. Jahr an schulpflichtig sind; von diesem Zeitpunkt an müssen sie in die Elementarschule geschickt werden und all Jahr soll eine öffentliche Prüfung stattfinden. Wer es versäumt, seine schulpflichtigen Kinder, Mündel, Sklaven u. s. w. in die Schule zu schicken, soll bestraft werden; der bisher übliche Gebrauch, den Verwandten, Lehrern und Mitschülern ein Fest zu geben, wenn das Kind zur Schule geschickt wird, hört auf, gesetzliche Kraft zu haben; der Arme braucht sein Kind nur an der Hand zu nehmen und zur Schule zu führen. Das Schulgeld bleibt unverändert, Arme bezahlen nichts. Nach 4 Jahren kommen die Kinder in die Meftatibi Rükschdjir (Bürgerschulen), wo sie noch zwei Jahre Religionsunterricht und Grammatik und Syntax lernen. Alsdann steht es den Eltern frei, ihre Kinder einem Beruf zu übergeben oder sie in die Specialschulen (z. B. Kriegsschule, Marineschule, Arzneischule u. s. w.) oder in die Gymnasien zu schicken. Wer es bis jetzt versäumt hat, seine schulpflichtigen Kinder zur Schule zu schicken, soll zwar nicht bestraft werden, aber er ist verpflichtet, sie jetzt noch hinzusenden, oder, wenn er sie schon einem Beruf übergeben hat, wenigstens jeden Morgen vor dem Anfang der Berufsgeschäfte eine Stunde zur Schule zu schicken.

Mein Gebeth.

O Jesu, meines Lebens Leben,
Besitze Du mein Herz!
Lenk' all mein Denken, all mein Streben,
Mein Heiland, himmelwärts.

O Herr, entziehe deine Gnade
Mir, deinem Knechte, nicht!
Sei meine Leuchte auf dem Pfade,
Sei meiner Seele Licht!

Laß, wenn ich deine Stimme höre,
Mich folgen, guter Hirt!
Daß nicht die Sünde mich bethöre,
Die in den Abgrund führt!

Drum, all' mein Sehnen, Denken, Streben,
Lenk' gnädig himmelwärts;
O Jesu, Wahrheit, Weg und Leben,
Besitze du mein Herz!

Matthias Schlegel.

V e r s c h i e d e n e s.

Herr Heinrich Gruber hat den ihm verliehenen Schuldienst zu Krumbach am 1. November 1847 angetreten.

Dem Schullehrer Michael Winkler zu Pfaffstätten wurde von der h. Landesstelle unterm 14. Dezember 1847, Z. 67036, das Bestätigungs-Dekret ertheilt.

Einige Rechnungen.

Jemand hat einen vierkantig behauten 18'' langen, 24'' breiten und eben so dicken Eichenstamm. Wie viele Latten, welche 2'' dick, 4'' breit und 18'' lang sind, und wie viele Bretter, welche 24'' Breite, 2'' Dicke und 18'' Länge haben, kann er aus demselben schneiden, und wie viel beträgt der ganze Inhalt des Stammes, den Sägeschnitt mit eingerechnet?

$$\begin{array}{r}
 18' \times 12' \\
 \hline
 12 \\
 \hline
 36 \\
 18 \\
 \hline
 216'' \times 24'' \times 24'' = 576 \square'' \times 216'' \\
 \hline
 216 \\
 \hline
 3456 \\
 576 \\
 \hline
 1152
 \end{array}$$

124416 Kub. Schuh Inhalt des Stammes.

$$\begin{array}{r}
 216'' \times 8 \square'' \\
 \hline
 1728 \text{ C}'' \text{ Inhalt einer Latte.} \quad \frac{216'' \times 4 \square''}{864}
 \end{array}$$

10368 C'' Inhalt eines Bretes.

$$1728 : 124416 = 72 \text{ Latten.} \quad 10368 : 124416 = 12 \text{ Bretter.}$$

$$\begin{array}{r} -3456 \\ \hline \hline \hline \end{array}$$

$$\begin{array}{r} -20763 \\ \hline \hline \hline \end{array}$$

Pränumerations-Einladung

auf den siebenten Jahrgang des

Österreichischen pädagogischen Wochenblattes

und den 4. Jahrgang der

Jugendblätter.

Das österreichische pädagogische Wochenblatt bemüht sich, alles Neue zu bringen, und alles Wichtige mit Wahrheit und Genauigkeit zu besprechen, welches ihm bei der großen Verbreitung, bei den vielen freundschaftlich dargebotenen Quellen, und bei der Benützung fast aller ausländischen pädagogischen Zeitschriften immer mehr erleichtert wird.

Seine Aufgabe ist Freund, Leiter, Vermittler und Korrespondent der gesammten Pädagogen- und Familienwelt zu sein; und in wie ferne es diese Aufgabe immer vollständiger und befriedigender zu lösen bemüht ist, dürfte schon aus dem ehrenvollen Fortbestande und der Verbeitung desselben hervorgehen. Zur Ehre des Lehrstandes muß aber auch bekannt werden, daß unter den Pränumeranten, und zwar unter den getreuen, sich gar viele Lehrer und Gehilfen befinden, deren erwiesenen geringen Einkünfte nicht zweifeln lassen, daß die für das pädagogische Wochenblatt entfallende, wenn auch verhältnißmäßig noch so billige Gebühr ihnen sehr fühlbar ist.

Pädagogische Abhandlungen, Biographien, Bücher-Anzeigen, Prüfungs-Berichte, Notizen aus dem Auslande, Aufgaben, Neuigkeiten, als: Sterbfälle, Erlebungen, Besetzungen u. dgl. Veränderungen in dem Lehrstande, endlich zur Abwechslung und zur Weckung des Interesses Gelegenheits-Gedichte, auch kurze Mittheilungen solcher Ereignisse aus dem Leben und der Gegenwart, die jedem Gebildeten zu wissen angenehm sind, werden wieder die stehenden Artikel des Wochenblattes sein.

Erzählungen, welche zur Erheiterung und Belehrung beigegeben werden, und auch als Lesestoff für die Jugend benützt werden können, werden wie bisher in jeder zweiten Woche in einer besonderen Beilage und bisweilen mit netten Holzstichen geziert, unter dem Titel »Jugendblätter« beigegeben.

Zweckmäßige Mittheilungen und Beiträge werden stets erwünscht sein; und nöthig scheinende Erwiederungen wird die »General-Korrespondenz« des Wochenblattes unverzüglich machen.

Das »pädagogische Wochenblatt« erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit sehr feinen Holzschnitten gezierten »Jugendblätter« werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt für Wien und den Buchhandel, bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in

der Verlagsbuchhandlung: A. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes »Wochenblatt« oder »Jugendblatt« kostet 6 kr. C. M. Das »Jugendblatt« allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen sowohl auf diese Zeitschriften, wie für alle übrigen von dem Redakteure derselben in Druck erschienenen und noch erscheinenden Werke bereitwilligst Bestellungen an.

Bei der Abnahme einer größeren Anzahl von Jugendblättern, wo sie dann auch in Monat- oder Quartal-Hefen broschirt ausgefolgt werden könnten, wird der Preis noch bedeutend ermäßigt; wodurch diese Zeitschrift wohl als eine der billigsten und zierlichsten Prüfungs-Geschenke erscheinen dürfte.

Frühere Jahrgänge sowohl des Wochenblattes als der Jugendblätter können, so lange sie nicht gänzlich vergriffen sind, neu eintretenden Herren Pränumeranten in der Art gratis beigegeben werden, daß auf einen ganzen in vorhinein pränumerirten Jahrgang ein älterer Jahrgang des Wochenblattes oder der Jugendblätter, oder auch ein beliebiger Band von der aus 6 Theilen und einer besondern Beispiel-Sammlung bestehenden »Elementar-Rechnungsschule« von Jos. Kaiser, oder ein Exemplar des Lehrer-Schemas von 1843 oder 1845 unentgeltlich beigegeben wird.

Endlich wird noch die Bitte beigelegt, die P. T. Herren Pränumeranten wollen ihrer gütigen Bestellung die ausführliche Adresse deutlich beifügen, da mit dem Schluß des ersten Quartales ein ausführliches Verzeichniß sämmtlicher Pränumeranten beigegeben werden soll.

Jos. Kaiser,
Redakteur.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N 2.

Mittwoch den 5. März.

1848.

Geschichte der Musik, ihr Fortschreiten und Nutzen für den
Menschen.

(Schluß.)

Die Musik ist es ferner, welche den Menschen in seinen schwer-
muthvollen und traurigsten Stunden wieder aufrichtet, beruhiget
und aufheitert. Nichts konnte den schwermuthsvollen König Saul
mehr aufheitern, als die Harfenklänge des David. Die Israeliten
suchten bei einem Todesfalle die Verwandten des Verbliebenen durch
Musik zu trösten, ihren Schmerz zu lindern und heiter zu machen.
Und ich selbst muß es gestehen, daß ich in der größten Melancholie,
wenn ich von meinen Berufsgeschäften, welche meistens spät in die
Nacht reichten, ganz erschöpft und darnieder gebeugt, in meinem
Stübchen anlangte, nur am Piano wieder Ruhe, Zufriedenheit und
Heiterkeit erlangte. Jeder Musikalische, der vielleicht bisher noch
keinen Versuch gemacht hat, kann sich von der Wahrheit des Gesag-
ten bald selbst überzeugen. Der Nichtmusikalische muß wohl auch
gestehen, daß er in seiner größten Traurigkeit, in seinem tiefsten
Schmerz bei der Annäherung einer Musik Trost empfindet, und sei-
nen Schmerz vergessend, folgt er nur den melodischen und liebli-
chen Tönen.

Die Musik verleiht dem Menschen Muth, Kraft und Ent-
schlossenheit im Kampfe gegen seine Feinde; daher werden Krieger,

wenn sie in die Schlacht gehen, von der Musik begleitet, und sie, welche vorher Traurigkeit, Feigheit und Furchtsamkeit vor der herannahenden Gefahr merken ließen, kämpfen jetzt muthig und tapfer, ihr eigenes Ich vergessend, mit ihren Feinden, und vertheidigen mit besonderer Entschlossenheit und Aufopferung das Vaterland. Selbst das Pferd wiehert beim Rufe der Schlachttrumpete, als dürstete es nach Thaten, und dringt muthig unter dem Krachen des Geschüzes und dem Hagel der Kugeln immer vorwärts.

Die Musik verschaffet dem Menschen Ehre und Ansehen, Nahrung und Verdienst. Mancher schlichte Bauernknabe, welcher von einem gewöhnlichen Dorfschullehrer den ersten Unterricht in der Musik bekam, fand Gelegenheit, sich nach und nach zum Künstler auszubilden, sammelte sich dann ungeheure Summen, und wurde von der ganzen Welt, ja von Königen und Fürsten angestaunt und bewundert. Manches arme Mädchen erwarb sich durch ihren künstlerischen Gesang Gold, Edelsteine und Lorbeeren, das sonst vielleicht unbedeutend geblieben wäre. Wie viele Knaben haben das Glück, wegen ihrer musikalischen Anlagen und Kenntnisse in die k. k. Hofkapelle aufgenommen zu werden, wo sie Gelegenheit haben, sich zum Künstler auszubilden, und ihre Studien im k. k. Konvikte bis zum Staatsbeamten fortzusetzen. — Viele arme Schullehrersöhne, welche das Glück hatten, daselbst aufgenommen zu werden, begleiten jetzt ansehnliche Ämter im Staate, welche es vielleicht nur zu einem gewöhnlichen Schulgehilfen gebracht hätten. — Und wie viele Knaben werden nicht in andere Musikkapellen untergebracht, deren Glück ebenfalls dadurch für ihr ganzes Leben gegründet wird. Sonderbar ist es, daß die Musik im ersten Augenblicke eine so lebhaft wirkende Einwirkung auf das innere Gefühl eines Menschen macht, welches keine andere Kunst zu thun vermag, daher auch ein Musikünstler, wenn auch manchnahl von der Natur mit einem minder schönen Außern und weniger trefflichen Eigenschaften begabt ist, so plötzlich die Herzen der Menschen an sich zieht, und für sich gewinnt. Es ist daher nicht zu wundern, wenn junge mit musikalischen Kenntnissen bereicherte Menschen Eintritt in höhere Zirkel und ausgezeichnete Familien bekommen, und dadurch ihr Fortkommen auf immer begründen.

Die Malerkunst, welche durch ihr prachtvolles und mannigfaltiges Farbenspiel besonders die Anschauung bethätigt, indem sie alle Charakter und Formen bildlich darzustellen vermag, wirkt wohl auch auf das Innere; die Poesie, welche jeden Gegenstand zu besingen weiß, fesselt besonders die Herzen, wird aber dieses erst im höheren Grade vermögen, wenn ihre dichterischen Worte in Musik eingefleidet werden.

Die Musik begleitet fast alle unsere Unterhaltungen, wodurch sie Leben, Frische und Anmuth für den Zuschauer erhalten. Was wäre das Theater ohne Musik? Dieser allgemein beliebte Ort, wo so viele Tausende Erholung, Aufheiterung, Vergnügen und Belehrung erhalten, würde uns ohne Musik öde, düster und unangenehm erscheinen. Und wie würde es um den Tanz, welcher die Lieblingsunterhaltung unserer jungen Leute ausmacht, ohne Musik aussehn? Der Kunstreiter wird dem Publikum von der Musik vorgeführt. Seiltänzer und alle übrigen Gaukelspiele sind fast alle von der Musik begleitet. —

Die Musik verschafft ferner vielen Blinden, diesen unglücklichen Menschen, ihren Unterhalt, welche für andere Gewerbe und Künste unfähig sind; sie bilden ganze Orchester, produciren sich an öffentlichen Orten mit Tanz- oder Konversations-Stücken, und bedürfen bloß eines einzigen Führers.

Weil also die Musik so viele Tausende ernährt, oder ihnen wenigstens Nebenverdienst gibt; weil sie dem Menschen zur Förderung seines zeitlichen Wohles oft mächtige Hilfe leistet; weil sie in unserer Zeit selbst einen wesentlichen Theil der Bildung ausmacht; weil sie endlich bei dem höchsten aller Zwecke, bei der Verehrung unseres Gottes selbst ihre Anwendung findet: so verdient sie wohl alle Aufmerksamkeit, und hat sich in neuester Zeit nicht umsonst auf einen so hohen Gipfel der Vollkommenheit gehoben. — Sollen also Eltern noch Bedenken tragen, ihren Kindern Unterricht in der Musik zu verschaffen? Sollen sie damit schon zufrieden sein, wenn ihre Kinder, welche bereits Fortschritte im Gesange oder in einem Instrumente gemacht haben, auf einmal sagen: Ich finde keine Lust mehr am Singen! Ich will nicht mehr Violin spielen! Mich freuet die Trom-

pete, die Klarinette nicht mehr! Ich gehe auch nicht mehr auf das Chor. Wenn man bedenket, wie viele Mühe dazu gehört, einem Kinde nur die Theorie der Musik faßlich zu machen, wie viele Übung erfordert wird, bis es die Notenschrift nur einiger Maßen zu lesen im Stande ist; so muß es wohl besonders für den Lehrer auf dem Lande, der zugleich Chorregent ist, sehr schmerzlich sein, wenn das Kind, welches ihn jetzt bei den kirchlichen musikalischen Produktionen unterstützen soll, auf einmal weg bleibt, und sich für immer abschließt.

Wenn auch durch die Musik nicht immer ein besonderer Zweck erreicht wird, so ist es doch schön und ehrbar, wenn Kinder wie auch Erwachsene zur Feierlichkeit und Verherrlichung des Gottesdienstes beitragen können.

Mögen das alle Eltern wohl beherzigen!

Joseph Rauger.

Ueber die Methode für den elementaren Unterricht in dem freien Handzeichnen.

Es trifft sich nicht selten, daß das Zeichnen besonders mit freier Hand selbst von Männern, welche dem Schulsache angehören, bloß als eine mechanische Gewöhnung, daher für den gesammten Unterricht geringfügig und als für die Erziehung, wenn auch nicht hinderlich, doch wenigstens nicht besonders förderlich gehalten wird.

Doch bei genauerer Erwägung erscheint diese Ansicht als unrichtig und die Schuld des wenigen Nutzens liegt nicht sowohl im Gegenstande als an dem Mangel einer bestimmten Methode. Ruht das Zeichnen auf der Betrachtung und Vergleichung der Verhältnisse an den im Raume sich befindenden Größen, so ist auch die Bildung des Verstandes mitbedungen, denn nur in dem Falle, als die räumlichen Größen in allen ihren Eigenschaften und Verhältnissen genau erkannt sind, vermag die Hand diese mit einer gewissen Fertigkeit auf einer Ebene darzustellen. Es wird daher ersichtlich, daß das Zeichnen kein mechanischer Gegenstand sein darf, und daß zu der für diesen Gegenstand nothwendigen Verstandesbildung ein bestimmter Stufengang beobachtet werden muß.

Aus der Wesenheit des freien Handzeichnens, durch welches das richtige Augenmaß, nämlich die Fähigkeit leicht und schnell die verschiedenen Verhältnisse an Raumgröße aufzufinden, erlangt werden soll, dürfte sich daher leicht folgende Stufenreihe ableiten lassen und dieselben werden mit dem Zwecke des freien Handzeichnens im Einklange stehen.

1. Ist eine fleißige Übung im Auffinden der Verhältnisse an ein-

zeln geradlinigten Figuren, wo dieselben leicht zu erkennen sind, gewiß sehr nothwendig, z. B. das Verhältniß der Breite zur Länge.

2. Dann wähle man zusammengesetzte Figuren, an welchen nicht bloß die Verhältnisse im Allgemeinen, sondern auch in den kleinen Theilen angegeben werden sollen, und leite die Schüler durch zweckmäßiges Befragen.

3. Lasse der Lehrer nebst den Verhältnissen auch die Grenzen der Flächen betrachten, entwickle an denselben die Begriffe der lothrechten, wagrechten, schiefen und gleichlaufenden Lage der Linien und zwar durch die Vergleichung der gegenseitigen Stellungen einzelner Punkte.

4. Nun erst werden Punkte in ihren verschiedenen Stellungen nach einer vorgezeigten Fläche sowohl auf der Schultafel als auch in den Zeichnungs-Tafeln bestimmt.

5. Ist dieses eingeübt, so werden die Punkte durch Linien verbunden. Da jedoch lange gerade Linien schwer mit freier Hand zu ziehen sind, so lasse man zwischen den gegebenen Punkten solche Punkte bestimmen, welche mit den gegebenen in ein und derselben Geraden liegen, und sie dann durch kurze Linien verbinden.

6. Werden solche gerade Linien nach verschiedenen Verhältnissen getheilt, und andere nach gegebenen Verhältnissen aus diesen bestimmt.

7. Eben dasselbe geschieht mit geradlinigten Figuren, und nach den Theilungsverhältnissen der Seiten werden wieder ähnliche entwickelt.

8. Gibt man den Begriff der Winkel, indem man von dem rechten Winkel ausgeht, und läßt Winkel durch die Vergleichung mit dem rechten Winkel nachbilden.

9. Diese Uebung muß fleißig fortgesetzt werden und die gegenseitige Neigung der Linien muß an regelmäßigen Figuren beobachtet und durch Punktebestimmung eingeübt werden.

10. In dieser Stufe läßt man dem Schüler erkennen, daß jede Krümme zwischen zwei Punkten liegt, welche durch eine Gerade verbunden werden können. Man läßt die Abweichung der Krümmen durch das Verhältniß zu den Theilen der gezogenen Geraden bestimmen, und dann die Krümme ziehen.

11. Wird das Zerlegen der krummen und geschweiften Linie in die Elemente vorgenommen. Hier können vorzüglich die Profile der Säulenglieder von den griechischen Ordnungen als Beispiele dienen. Diese Uebung kann nicht fleißig genug vorgenommen werden, weil dadurch dem Auge für die Vergleichung unregelmäßiger krummer Linien ein sehr sicherer Anhaltspunkt gegeben wird.

12. Nun zeichne der Lehrer einzelne symmetrische Gegenstände an der Tafel vor, lasse die Verhältnisse der Theile zum Ganzen und die Lage der Hauptpunkte vergleichen und bestimmen. Die Punkte, welche in ein und derselben Geraden liegen, werden anfangs durch Hülfslinien verbunden, später aber werden diese als gezogen gedacht. Aus Theilen der Achse werden die Verhältnisse entnommen, die Achse erscheinet gleichsam als Maßstab, da aber diese nicht nach bestimmter Länge gegeben ist, so entstehen die Arbeiten der Schüler in verschiedenen Größen, wodurch diese

die Ähnlichkeit und Gleichheit (Congruenz) von einander unterscheiden lernen.

13. In der Folge zeichne man nur die Hälfte der symmetrischen Gegenstände an die Schultafel, und lasse die andere Hälfte von den Schülern selbst hinzu zeichnen. Diese Gegenstände werden immer zusammengesetzter; man läßt nur die Hauptbestimmungen gemeinschaftlich angeben, das Uebrige muß nun von den Schülern allein aufgefunden werden.

Bei der Verbesserung gebraucht aber der Lehrer die Vorsticht und befragt den Schüler nach dem vorhergegangenen Stufengange um alle Bestimmungen und woher er sie entnommen hat, damit er sich überzeuge, ob nicht vielleicht bloß mechanisch gearbeitet worden ist.

14. Jetzt nimmt der Lehrer nicht-symmetrische Gegenstände vor, geht wieder vom Leichten zum Schwerern, von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten, er überwacht sorgfältig das Vergleichen der Winkel, und fordert strenge das Zerlegen der krummen Linien in die Elemente.

15. Jene Schüler, welche in der letzten Stufe genügeleistet haben, erhalten nun die Vorlegeblätter, welche in der Schule vorhanden sind, nur ist es gut, wenn der Lehrer bei seinen Uebungen die Beispiele aus diesen wählt. Diese Vorlegeblätter werden aber nicht in derselben Größe kopirt, sondern dem Schüler wird diese bestimmt.

Nach diesen kurzen Andeutungen erscheint schon bei dem Anfange des Zeichnungsunterrichtes die mechanische Uebung der Hand, welche von selbst und unbemerkt erfolgt, als eine Nebensache, bei dem fortgesetzten Unterrichte aber bildet die Projektions-Lehre in allen ihren Zweigen die Grundlage, es läßt sich daher leicht behaupten, daß nur falsche Methoden diesen Gegenstand zu einem mechanischen herabwürdigten, und der Nutzen, welchen dieser Gegenstand mit einer richtigen Methode gewährt besteht in Folgendem.

- a. Das Zeichnen wird nicht bloß eine mechanische Fertigkeit, sondern Sache des Verstandes, welchem die Vorstellungen von Raumgrößen deutlich zukommen und welcher daher durch stetes Vergleichen in immerwährender Thätigkeit und Uebung ist. Nicht minder wird
- b. Der formale Zweck erreicht, daß die Lehre von den Brüchen und Verhältnissen im Rechnen, beständig praktisch angewendet und von den Schülern aufgefaßt werden muß. Dasselbe gilt von dem Unterrichte in der Geometrie, Baukunst, Naturlehre und Erdbeschreibung, wenn dieser nicht in dem seltenweisen Abfragen der Schulbücher, welches leider noch zu finden ist, besteht.
- c. Liegt in diesem Verfahren die sichere Bildung des sogenannten Augenmaßes für das künftige Gewerbetreiben.
- d. Sind die ersten Stufen die zweckmäßigste Vorbereitung zum Unterrichte im Schönschreiben.
- e. Kommen die Schüler sicherer und leichter zum Zwecke.
- f. Werden in jeder Zeichnungs-Klasse die Elementar-Vorlegeblätter erspart, und der Lehrer kann seine Beispiele mit dem Zeitgeiste fortschreitend wählen.

- g. Wird der Unterricht viel lebhafter und für die Jugend aneifernder, weil die Schüler in gleicher Thätigkeit sind.
- h. Kann der Lehrer, weil alle Schüler gleich beschäftigt sind, dieselben auch richtiger in ihren Leistungen beurtheilen, als wenn jeder Einzelne ein anderes Vorlegeblatt erhält.
- i. Wird dieser Unterrichtszweig an einer nach pädagogischen Grundsätzen geleiteten Hauptschule nicht vereinzelt dastehen, sondern mit den übrigen Gegenständen in steter Wechselwirkung bleiben.

An einer schlechten oder mangelhaften Methode liegt daher die Schuld, wenn unter so vielen, welche im Zeichnen Unterricht erhalten, nur so Wenige es zu einiger Sicherheit in diesem Gegenstande bringen. — Gibt es nicht so Viele, welche kaum selbst mechanisch eine Kopie liefern können, sich aber für berufen halten, im Zeichnen Unterricht zu erteilen? — Nicht minder nachtheilig wirken die sogenannten Zeichnungsbücher, da man in denselben Alles gethan zu haben glaubt, wenn die Vorlegeblätter vom Leichtern zu dem Schwerern geordnet sind, und den einzelnen Gegenständen ein allgemeiner Umriss (Entwurf) beigegeben ist.

Ein nicht minderes Hinderniß für den Zeichnungsunterricht sind die vernachlässigten Denk- und Sprechübungen, besonders wenn die Anfangs-Klassen oft einem unerfahrenen Praktikanten anvertraut sind, der jede Zeit für verloren hält, welche nicht gleich dem Buchstabenkennen gewidmet wird.

Gen so nachtheilig ist der erste Unterricht im Schönschreiben, wenn die Grundformen nicht mit einer ähnlichen Methode dem Schüler verständlich werden, und wenn sich derselbe auf ein todtes Nachmalen der Buchstaben beschränket.

Schließlich dürfte auch nicht unbemerkt bleiben, in welchem Verhältnisse das Zeichnen mit dem Schönschreiben (mit Ausnahme der höhern Kalligraphie, welche ein Theil der zeichnenden Kunst ist) stehet.

In so fern der Grund des Schönschreibens in der Erkenntniß einfacher Flächen mit ihren Verhältnissen und Gränzen liegt, so bleibt für das Schreiben und Zeichnen in der ersten Periode dieselbe Unterrichtsmethode, sobald jedoch der Schreibunterricht dahin wirket, diese erkannten Formen durch viele Übung so schnell und geläufig als möglich wieder darzustellen, so hat er mit dem Zeichnungsunterricht nichts mehr gemein, dann wird er mechanisch, während der Verstand des Zeichners sich an stets wechselnden Formen übt, und daher in steter Thätigkeit bleiben muß.

Knieffsch.

V e r s c h i e d e n e s .

Für die Gebirgsbewohner der Provinz Mähren und Schlessen gegen Ungarn, namentlich im Teschner Kreise, welche durch Mißernte und fast gänzlichen Verlust der Kartoffeln in den größten Nothstand versetzt sind, zu welchem sich bereits weitverbreitete, mit übergroßer Sterblichkeit verbundene Krankheiten gesellt haben, haben Seine k. k. Majestät laut h. Hofkanzleidekretes vom 10. Dezember 1847, Z. 41879, Regierungs-

Intim. = Dekretes vom 13. Dezember, J. 67660, nicht nur selbst eine namhafte Unterstützung bereits allergnädigst anzuweisen, sondern auch eine allgemeine Beisteuer = Sammlung anzuordnen geruht.

Auch die Redaktion dieser Blätter wünschte diese Sammlung thätig zu unterstützen, und bittet daher die geehrten frommen Leser recht dringend um Beiträge, wodurch sie ihren Dank gegen Gott bewähren mögen, der sie vor ähnlicher Noth beschützt hat.

Die eingesendeten Beiträge werden hier namentlich aufgeführt, und sogleich an die hohe Landesstelle abgeführt werden. **Die Redaktion.**

In Folge h. Regierungs = Dekretes v. 5. Oktob. 1847, J. 42038, wurden die Herren Seelsorger aufgefordert, bei Ertheilung des Unterrichtes in der Schule und im Verkehre mit dem Publikum dahin zu wirken, daß der Jugend und den Erwachsenen die Ueberzeugung von der Grausamkeit und Sündhaftigkeit der Mißhandlungen der Thiere, sei es bei deren Benützung zu den verschiedenen Gebrauchsarten, oder aus Muthwillen, eingepflößt, und jene humane Gesinnung verbreitet werde, welche auch die Thiere als Nebengeschöpfe des Menschen von einer milden und schonenden Behandlung nicht ausschließt. Die Herren Seelsorger haben auch die Lehrer zur Förderung dieser Tendenz zu ermuntern, welchen sich hiezu bei dem Schul- und Wiederholungs = Unterrichte vielfache Gelegenheit darbietet.

(Nikolsburg.) (Oesterreich.) Der hochwürdige insulirte Propst Vincenz Weintritt zu Nikolsburg, richtet sein vorzügliches Augenmerk auf das Schulwesen. So hat er z. B. eine Sonntagschule für Handwerker gegründet, worin die Gesellen von allen Zünften in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden. Auch Bürger und Meister wohnen dem Unterrichte bei, und die Bürgerschaft hat einen kleinen Fond gestiftet, aus dem die nothwendigsten Auslagen bestritten werden. In der neuesten Zeit hat dieser edle Herr auch eine Strickschule für arme Kinder errichtet. Täglich von 11 bis 1 Uhr werden über 60 arme Mädchen im Stricken unterrichtet; mehrere brave Bürger- und Beamten = Töchter vertreten unentgeltlich die Lehrerinnen. Der Herr Propst schafft nicht nur das nothwendige Material aus Eigenem an, sondern 30 der ärmsten Kinder, welche entfernt wohnen, erhalten auch die Mittagskost. Diese edle Handlung liefert den Beweis, wie gern sich edle Menschen da anschließen, wie schnell das Mittheilungsgefühl erwacht, wenn ein hochherziger Mann mit dem schönen Beispiele vorangeht.

General-Korrespondenz.

v. P. in A. Die beschleunigte Einsendung der Fortsetzung ist sehr erwünscht.

G. in St. Wir wünschten recht vielfach solche Theilnahme. Das Ange deutete wird ehestens zukommen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend den 8. Jänner.

1848.

System der gesammten wissenschaftlichen Erkenntniß.

(Eingesendet von F. de P. F. Fraß, k. k. Landes-Schulen-Direktor
zu Karlstadt.)

Die Wissenschaft, d. i. der Inbegriff aller Erkenntnisse —
das vollständige Bewußtsein des Geistes von sich und der Welt, ist:

I. Realphilosophie, d. i. die Wissenschaft der Natur.

Ihre Stufen sind:

A. Allgemeine Naturlehre; sie zerfällt: a) In die Physik, d. i. die Lehre von der Schwere und ihren Verhältnissen. b) In die Chemie, d. i. die Lehre von dem Lichte und seinen Entwicklungen.

B. Organologie, d. i. die Lehre vom Organismus überhaupt.

C. Geologie, d. i. die Lehre der Entwicklung der Erde, und zwar: a) Die Lehre von den unorganischen Körpern; als: Mineralogie und Geognosie (Gebirgslehre). b) Die Lehre von den organischen Körpern; als: Phytologie (Pflanzenlehre) und Zoologie (Thierlehre).

D. Physiologie, d. i. die Lehre von dem menschlichen Organismus. In ihrem Begriffe liegt die Medizin. Ihr Zweck ist Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit:

1. Durch genaue Kenntniß des menschlichen Körpers als eines organischen Körpers. Diese liefert die Physiologie im engeren Sinne, d. i. die Wissenschaft von den Kräften und Verrich-

tungen der Organe, die zusammenwirkend die Erscheinung des Lebens hervorbringen — und die Anatomie.

2. Durch Kenntniß der möglichen krankhaften Zustände; dazu dient die Pathologie, d. i. die Wissenschaft von dem Wesen der Krankheit und ihren ursprünglichen Formen — und die Nosologie, d. i. die Lehre von den wirklichen individuellen Krankheiten.
3. Durch Kenntniß der Arzneimittel, dazu dient die Arzneimittellehre und die Pharmakologie, d. i. die Kenntniß der durch Kunst zubereiteten Arzneien und ihren Wirkungen.
4. Durch geschickte Anwendung der Arzneimittel in gegebenen Fällen. Diese lehrt die allgemeine Therapie, d. i. die Lehre von der Heilung überhaupt, ihrem Wesen, Begriffe und ihren Bedingungen — dann die spezielle Therapie, d. i. die Lehre von der Heilung individueller Krankheitsformen, diese sind: Innere, den ganzen Organismus betreffende Krankheiten und äußere Fehler und Gebrechen desselben (Chirurgie).

II. Idealphilosophie, d. i. die Wissenschaft des Geistes. Ihre Stufen sind:

- A. Allgemeine Naturlehre des Geistes oder (Psychologie). Sie ist: a) Sinnenlehre (Psychologie im engeren Sinne). b) Vernunft- oder Willenslehre (Ethik) und c) Verstandeslehre (Logik).
- B. Anthropologie. Sie untersucht, was der Mensch sei, und betrachtet: a) Sein Äußeres. b) Sein Inneres. c) Das Äußere und Innere in wechselseitiger Verbindung. d) Den Menschen in seinen Verhältnissen zur Natur und Geschichte, in deren Begebenheiten er selbstthätig eingreift. Wird ihr ein äußerer Zweck gegeben, so wird sie Pädagogik, d. i. eine systematisch geordnete anthropologische Anweisung, die Natur eines werdenden Menschen, kunstmäßig aber harmonisch zu entwickeln und ihn zum Menschen zu bilden.
- C. Historie der Menschheit. Sie ist: a) National-Historie. Sie betrachtet die Nation als ein Ganzes, stellt aus diesem Gesichtspunkte ihr Leben dar, wie es sich in der Zeit

allseitig entwickelt. Ihre Hilfswissenschaften sind Chronologie, d. i. Zeitkunde auf Astronomie gestützt, und Geographie. b) Staatswissenschaft. Diese hat einen ideellen Theil, nämlich Rechtswissenschaft, und einen reellen Theil, nämlich Staatsverwaltungskunst.

D. Aesthetik in weiterer Bedeutung. Diese ist: a) Sprachwissenschaft (Philologie). Ihr Objekt ist die menschliche Sprache und Alles, was darauf Bezug hat. Sie schließt Sprachenkunden in sich. b) Mythologie. Ihre Aufgabe ist aus den zerstreuten Sagen und Mythen der Völker zu finden, wie sie sich das Verhältniß des Göttlichen zum Menschlichen denken. c) Kunstlehre (Aesthetik im engerm Sinne). Ihr Gebiet kann beschrieben werden als Darstellung der Ideen, und zwar: Im Ideellen der Sprache — Poetik, und im Reellen der Materie nach Qualitäten der Dinge und den ihnen entsprechenden Kunstsinnen — Artistik. Ferners als Darstellung der Begriffe; und zwar: Im Ideellen der Sprache — Rhetorik, und im Reellen der Materie — Technologie.

III. Formale Wissenschaft, Mathematik. Ihre Theile sind: a) Geometrie, d. i. die Lehre von den Verhältnissen des reinen Raumes. b) Arithmetik, d. i. die Lehre von den Verhältnissen der reinen Zeit. c) Trigonometrie, d. i. die Lehre von den Verhältnissen des durch die Zeit bedingten Raumes, und der durch den Raum bedingten Zeit.

Die Mathematik kann angewendet werden: a) Auf die Verhältnisse der Schwere, so entsteht Mechanik; diese ist: Mechanik des Himmels (Astronomie) — und Mechanik der festen und flüssigen Erdkörper. b) Auf die Verhältnisse des Lichtes — Optik. c) Auf die Verhältnisse der Künste — Architektonik.

Theologie als der Grund, Anfang und Schluß des ganzen Gebäudes der Wissenschaften, ist die Darstellung, wie die Gottheit in Natur und Geschichte, im Körperwesen und im Geiste, im All und in der Besonderheit sich offenbart, und ihr ewiges Wesen auf gleiche Weise durch alle Stufen der bewußtlosen und vernünftigen Schöpfung kund thut.

Die positive christliche Theologie theilt die Offenbarung Gottes in einem bestimmten Zeitpunkte der Geschichte unter einem bestimmten Volke und durch ein bestimmtes Individuum, durch Christum mit. Sie hat a) einen historischen Theil, nämlich die Religions- und Kirchengeschichte, b) einen philologischen Theil, nämlich die Hermeneutik, Kritik, Einleitung und Exegese, c) einen dogmatischen Theil, nämlich die Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums, und d) einen ästhetischen Theil, nämlich Homiletik, Lyturgik und Symbolik.

Die Lesemethoden nebst kurzem Raisonnement.

(Von Leupold in W.)

Wiederholt haben wir zwar schon in diesen Blättern ähnliche Zusammenstellungen der verschiedenen Lese-Unterrichts-Methoden aufgenommen; da aber für Elementar-Lehrer wie nicht minder für sorgsame und denkende Eltern eine genauere Kenntniß, Beurtheilung und Vergleichung der verschiedenen Vorgänge bei Ertheilung des ersten Unterrichtes im Lesen so sehr wichtig ist, und da besonders in unsern Tagen man sich im Allgemeinen so gern mit Beurtheilung der Unterrichts-Methode befaßt; so theilen wir auch diesen, der sächsischen Schulzeitung entnommenen Artikel um so lieber mit, als er nicht nur in Kürze und Klarheit die wesentlichen Merkmale der verschiedenen Lesemethoden zusammenfaßt, sondern auch den Schlüssel zu der so häufig besprochenen und doch von gar wenigen noch ganz richtig aufgefaßten Jacotots'schen Lese-Behr-Methode enthält, die, wenn schon nicht von jedem Lehrer, doch aber von dem hiezu befähigten Lehrer anwendbar zu sein, die geistige Thätigkeit zu fördern und schneller an das Ziel zu führen geeignet erscheint. Der größte Nutzen für den Lehrer geht aber durch genauere Kenntniß verschiedener Methoden dadurch hervor, daß er sein eigenes Vorgehen gründlicher zu prüfen und zu erkennen angeleitet und dadurch auch fähiger wird selbst emporzukommen, sich zu verbessern und zu vervollkommen. Durch eigenes Denken wird man nur gewandt auch andere denken zu lehren.

Es giebt mehre Methoden bei dem Unterrichte im Lesen, welche sich vorzugsweise an das Gedächtniß, keineswegs aber an die selbstthätige Kraft der Schüler wenden. Sie verfolgen das Prinzip jener alten Abrihtungskünste, welches davon ausgeht: »Bringe deinem Schüler durch Hilfe des Gedächtnisses jede Fertigkeit bei,« und übergehen das Prinzip der wahren Unterrichtskunst, jeden Lehrstoff zu benutzen, um an demselben die selbstthätige Kraft der Schüler zweckmäßig auszubilden.

Diejenigen Methoden nun, welche das erste Prinzip befolgen, will ich Gedächtnißmethoden nennen. Dazu gehören 1) die Nominal- oder Buchstabirmethode; 2) die Syllabir- und 3) die Verbal methode.

Die Nominal- oder Buchstabirmethode besteht in dem Erlernen der Buchstaben nach ihren Namen und in dem Fortschreiten vom Syllabiren und Buchstabiren zum Lesen. — Ihr liegt ein Irrthum zum Grunde, der darin besteht, daß man den Namen und den Laut der Buchstaben für eins hält und mit dem Namen zugleich den Laut gelehrt zu haben glaubt. Betrachtet man ihren Stufengang, so sieht man zwar, daß sie dabei, ihrem Prinzip gemäß, sehr consequent verfährt; aber eben dieses bloß mechanischen Prinzipes wegen verworfen werden muß. Und welchen Zeitaufwand bedingt sie! Wenn man jedoch bedenkt, daß diese Methode viele Jahrhunderte lang die ausgebreitetste gewesen und die meisten Lehrer gebildet hat, so möchte man um deswillen ihre Mängel mit dem Mantel der Liebe zudecken. Man konnte es darum denen, die aus Erfahrung wußten, daß es bei dieser Methode auch möglich sei, zum Ziele zu gelangen, nicht ganz verübeln, wenn die Verachtung, womit neue Methodiker davon sprachen, und die Anmaßung, womit sie ihre neue Erfindung ankündigten, ja wohl gar das Heil der Menschheit davon erwarteten, sie unwillig und vielleicht ungerecht gegen das Neue machte. Sie behielt auch lange ihre Freunde und Vertheidiger, weil man namentlich glaubte, daß sie ein unentbehrliches Mittel zur Erlernung der Rechtschreibung sei. Dinter redet ihr das Wort, ohne jedoch die Vorzüge der neuern Methode zu verkennen. Er spricht: »Daß man auf dem Wege des Buchstabirens lesen lernen könne, beweisen

ja wohl die Millionen, die es auf ihm gelernt haben. Daß man ungeachtet des Buchstabirmechanismus ausdrucksvoll lesen lernen kann, zeigen die Tausende, die es können. Und daß das Buchstabiren nicht alle Lust zum Lernen verleidet, sehe ich an den Hunderten der Gelehrten, die ihre wissenschaftliche Bildung mit dem Buchstabiren anfangen. Man könnte vielleicht sagen: Es ist eben darum nützlich, weil es die Sache schwer macht und also die Kraft der Kinder durch Anstrengung mehr bildet. Vielleicht hätte man auf der andern Seite nicht Unrecht, wenn man sagte: Es fordert weniger vom Kinde, als die Lautmethode, weil es ihm erlaubt, erst jeden Buchstaben anzusehen und zu nennen, ehe es sie zu einem Ganzen vereinigt. Ich verdamme deshalb die Schulmänner nicht, die ihr treu bleiben.

Vor langer Zeit schon sängen Einzelne an, die Mängel der Nominalmethode zu fühlen, und befeiligten sich, solche zu verbessern. Die damals gewöhnlichen ABC-Bücher, wo unmittelbar auf das a b = ab das Vaterunser und der christliche Glaube folgte, wurden durch bessere verdrängt, die Doppelvokale und ch, sch, ph etc. bekamen einen Laut. Basedow u. A. suchten das Langweilige zu vermindern, indem sie die Sylben von den Schülern nur buchstabiren und aussprechen, keineswegs aber leichtere Operation in mehrsyllbigen Wörtern wiederholen ließen. Auch ließ er Zuckerbuchstaben backen, oder klebte geschriebene Buchstaben auf Pfefferkuchen, um das Lernen recht zu versüßen. Die Schüler hatten auf solche Weise die Buchstaben schneller im Magen als im Kopfe! —

Anderer brachten die Buchstaben in Verbindung mit Bildern, welche den Kleinen zum Auffinden des richtigen Namens verhelfen sollten.

Das Namenssagen wurde von manchen Methodikern als ein unnützer Zeitverlust gänzlich verworfen und sie unterrichteten nach einer zweiten Gedächtnismethode, nämlich nach der Syllabirmethode.

(Der Schluß folgt.)

Faber's Sprech-Maschine.

Kürzlich besuchte ich Faber's bekannte Sprech-Maschine, in der Stadt, im Bürgerpitale, von der Kärnthnerstraße aus auf der Haupt-

stiege, rechts im ersten Stock (Eintrittspreis für Erwachsene 20 fr., Kinder 10 fr. C. M.) und verließ die Produktion mit vielem Genusse. Ich hatte Gelegenheit schon vor 6 Jahren, als Herr Faber seinen ersten öffentlichen Versuch machte, jenes Kunst-Erzeugniß zu sehen und den Erfindungsgeist und Kunstsinne des Erzeugers zu bewundern, obgleich damals die ganze Erfindung noch so zu sagen in der Wiege lag und die eigentliche Maschinerie höchst mangelhaft war. Nun aber ist beinahe jeder Uebelstand gehoben, und wir erblicken eine Figur im Bruststücke in türkischem Kostüme mit wirklichem Barte und beweglichem Unterkiefer, welche an einem mit rothem Zeuge überzogenen Kästchen angelehnt zu sein scheint. Die Maschinerie selbst besteht aus einem aus Gummi elasticum künstlich geformten Schlunde, einem Blasbalge und aus einer mit einem Klavier am meisten Aehnlichkeit habenden Maschinerie, mittelst welcher der Künstler jene Figur durch den Mund nicht nur jeden einzelnen Laut, sondern dieselben zu Worten, Sätzen, ja ganzen Liedern verbunden, leise, laut, singend und in deutscher und in jeder anderen Sprache deutlich aussprechen lassen kann. Besonders erwirbt der Gesang sich den lauten Beifall, und das leise Tönen der Laute (das eigentliche Lautiren) wäre wirklich von dieser Kunstfigur in der Vollkommenheit zu erlernen. Ich kann daher nicht umhin, diesen Kunstgenuß unsern Lesern zu empfehlen, und besonders dürfte er sich für die Jugend eignen; und ich meine, Schul- und Erziehungs-Instituts-Vorsteher würden ihren Schülern ein recht passendes Vergnügen bereiten, wenn sie dieselben gemeinschaftlich zu einer mit Herrn Faber vorläufig besprochenen Stunde dahin führen möchten, in welchem Falle der Künstler auch billige Bedingungen stellen dürfte.

V e r s c h i e d e n e s.

Die feierliche Zierung des Herrn Ortschul-Aufsichters Schmid in der Vorstadt Margarethen mit der ihm von Sr. k. k. Majestät verliehenen goldenen Civil-Ehren-Medaille wird am 13. Jänner 1848 um halb zehn Uhr Vormittags in dem Lokale der Pfarrschule mit 3 Klassen des Herrn Paul Reiblinger Nr. 716 vorgenommen.

Laut einer gnädigen Eröffnung des Hochwürdigsten bischöflichen St. Pöltner Ordinariates wurde das österr. pädagogische Wochenblatt dem dortigen Hochwürd. Diözesan-Klerus und dem Lehrpersonale mittelst Kurrenda empfohlen.

Der erledigte Schuldienst zu Feldsberg B. U. M. B. wurde dem Lehrgehilfen Ant. Frank, an der Leopoldstädter Hauptschule, verliehen.

Auf den durch den Tod des Lehrers Steiner erledigten Schuldienst zu Fischamend wurde der dortige Lehrgehilfe Ignaz Stettner präsentiert.

Die Stelle einer ersten Lehrerin und Vorsteherin an der k. k. Mädchenschule in der Bäckerstraße wurde von der hohen Landesstelle unterm 22. Dezember 1847, Zahl 68316, der Maria Schaller, zweiten Untervorsteherin im k. k. Civil-Mädchen-Pensionate, verliehen.

Bücher - Anzeige.

Kleine Erzählungen für die Jugend, um den Mißhandlungen der Thiere zu steuern. Verfaßt und herausgegeben von Karl Bösl. Wien 1848. Bei dem Verfasser in Mariahilf, Hauptstraße N. 68 im 2. Stock im Hof links, um 4. kr. C. M. gefalzt zu beziehen.

Wir empfehlen mit Vergnügen obige kleine Erzählungen, die größtentheils aus dem Leben gegriffen, in schlichter Sprache und Darstellung ganz geeignet sind auf junge Herzen zu wirken, allen unsern Lesern, vorzüglich aber sämtlichen Herrn Lehrern. Auf 36 Oktav-Seiten sind nebst Vorrede und Motto, 12 Erzählungen mit drei artigen Holzschnitten enthalten. Wenn die Herrn Lehrer in Schulen berechnen, wie hoch ihnen im Jahre die Anschaffung von Bildern und Fleissscheinen zu stehen kommt, welche sie an fleißige und sittsame Schüler vertheilen wollen, wenn auch nicht immer so ganz ohne Nebenrücksicht; so würden sie ohne Erhöhung der Auslage sicher durch den Ankauf und die Vertheilung dieser überaus billigen und recht zweckmäßigen Jugendschrift den Kindern mehr Freude und unberechenbar größeres Vergnügen bereiten. Recht gerne wird die Redaktion allfällige größere Bestellungen besorgen, um so mehr als sie, wenn schon längst als Mensch, so auch jetzt dem Namen nach als Mitglied der Menschen, d. i. solcher, welche gewiß gerne beitragen, das Gefühl und Mitgefühl auch gegen Thiere in dem jungen Menschen rege zu erhalten, jedes hiezu geeignete Mittel mit Vergnügen ergreift.

General-Korrespondenz.

Z. in K. — Recht gerne wird Ihrem Wunsche entsprochen.

R. — So gerne wir auch Ihrem Wunsche entsprächen, so können wir doch von dem zuletzt erhaltenen Gedichte keinen Gebrauch machen, da es im Inhalt und in der Form der Erhabenheit des Festes, das es besingen soll, durchaus nicht entspricht, ja es läßt sich hierin das, in früheren Arbeiten wahrgenommene, schöne, poetische Talent nicht erkennen.

Anzeige über aufzunehmende Inserate im Fache der Kunst und Literatur.

In Folge hohen Regierungs-Dekretes vom 15. Dezember 1847, Zahl 66300, werden Ankündigungen im Fache der Literatur und Kunst auch in diesem Blatte angenommen und so schnell als möglich gegen billige Druckkosten-Entschädigung besorgt. Welches die geehrten Buchhandlungen, wie auch Autoren und Künstler zur Nachricht nehmen wollen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N 4. **Mittwoch** den 12. **Jänner.** **1848.**

Die Lesemethoden uebst kurzem Raisonnement.

(Schluß.)

Im Jahre 1700 empfahl Gottfried Zeidler in seinem neu verbesserten ABC-Buche dieselbe. In diesem Buche, das er den Schlüssel zur Lesekunst nannte, lehrte er: »wie ohne alle Unterweisung, auch ohne alles mühselige und langweilige Buchstabiren, jeder sich selbst in wenigen Tagen Alles, es sei so schwer als es wolle, fertig lesen lehren könne.« Seine Methode besteht darin, daß die Schüler, nachdem ihnen die Buchstabennamen bekannt sind, nichts weiter mit einzelnen Buchstaben, sondern mit Sylben zu thun haben. Es werden daher gleich Sylben vor- und nachgesprochen, z. B. Baum = schu = le. Hier erläßt diese Methode den Schülern das Nennen der Buchstabennamen, sie haben nur die vor ihren Augen stehende und von dem Lehrer ausgesprochene Sylbe nachzusprechen. Diese Übung wird in einer bestimmten Stufenfolge so lange fortgesetzt, bis die Schüler zu der vollen Fertigkeit gelangen; bei dem Unriss jeder Sylbe und jedes Wortes sich sogleich zu erinnern, wie solche ausgesprochen oder gelesen werden muß.

Um das Naturgemäße dieser Methode darzuthun, berief man sich auf den Würfelspieler. Wie derselbe, sobald er . . . :: geworfen hat, nicht die einzelnen Punkte erst zählt, sondern sogleich spricht 3, 5, so könne auch der Lesende die zu einer Sylbe gehörigen Buch-

staben sogleich zusammen aussprechen, sobald er dieselben angesehen habe.

Daß diese Methode sich gleichfalls auf den Gedächtnismechanismus gründet, sieht man leicht ein. Dabei muß man ihr jedoch den Vorzug vor der Buchstabirmethode einräumen, daß sie ihre Schüler mit weniger Aufwand von Zeit und Mühe zur mechanischen Fertigkeit führt, weil ja das langweilige Fernennen der in jeder Silbe vorkommenden Buchstaben wegfällt.

Pestalozzi wollte dem ihr zu Grunde liegenden Gedächtnismechanismus auf seine Weise durch eine lückenlosere Stufenfolge zu Hilfe kommen. Hierin besteht aber auch sein ganzes Verdienst, und seine Lesemethode ist außerdem nichts Anderes als die Syllabirmethode. Eben deshalb ertheilt er auch in seiner Fibel die Vorschrift: daß jede Sylbe den Schülern so lange vorgesprochen werden müsse, bis die Aussprache derselben ihrem Gedächtniß durch Nachsagen bis zur Unvergeßlichkeit geläufig worden ist.

Friedrich Gedicke, Direktor des Gymnasiums in Berlin, hielt nicht einmal das Syllabiren, sondern den Totaleindruck des ganzen Wortes für nöthig, um lesen zu lernen, und begründete die Verbalmethode.

Er läßt gleich das Vor- und Nachsprechen ganzer Wörter anfangen, und während dieser Übung erleichtert er den Schülern die Abstraktion der Laute dadurch, daß er einzelne Buchstaben in den Wörtern in einer gewissen systematischen Folge roth drucken ließ.

In Rücksicht des letztern Verfahrens aber dürfte die Methode doch einfacher und naturgemäßer handeln, wenn sie ihre Schüler mit den Lauten der Buchstaben sogleich bekannt machte, weil ihr ja alsdann nichts zu thun übrig bleiben würde, als mit ihnen die Übung vorzunehmen, diese zu Sylben und Wörtern vereinigt aussprechen zu lernen. —

Diese Methode hat jedoch in den neuesten Zeiten viele Lobredner gefunden und erhält durch Jacotot (Professor der französischen Sprache und Literatur in Löwen) neues Ansehen, da sich seine Lesemethode derselben nähert.

Nach Jacotots Leselehrethode wird nur ein Lehrer vorgelegt, der selber wenigstens lesen kann; ja das ist nicht einmal erforderlich. Ein Vater, der nur geistig emancipirt ist, kann seinen Sohn im Lesen unterrichten, auch wenn er selbst des Lesens unfähig ist. Irgend ein Gebet, z. B. das Vater = Unser, wird doch der Vater und werden auch seine Kinder schon auswendig wissen, und irgend einen Bekannten wird er doch haben, der ihm das Vater = unser aufschreibt. Da verlangt nun der Vater, daß der Sohn das Gebet hersage und jedes Wort, das er ausspricht, in dem geschriebenen Blatte vorzeige und es nachschreibe. Das erste Wort also heißt »Vater,« und der Knabe muß wohl bemerken, daß man beim Aussprechen dieses Wortes zwei Absätze macht und daß der erste Absatz aus zwei, der zweite aus drei einfachen Lauten besteht, daher wird der Knabe auch auf Erfordern nachweisen, welche Buchstaben die Sylbe Va = und welche die Sylbe ter bezeichnen. Wenn der Knabe bis zum dritten Worte gekommen ist, wird er auch wohl bemerkt haben, daß Vater, unser und der gleiche Endungen haben, und er wird die Endsylbe er so leicht nicht wieder vergessen. Der Vater lasse sich nur immer jedes einzelne Wort, jede Sylbe, zuletzt jeden Buchstaben nachweisen. Er frage: welches Wort heißt der? zeige mir unser! im — u. s. w. Wenn der Knabe einen Satz so durchgemacht, jedes Wort nach seinen Lauten analysirt, sie zusammengefügt, vor- und rückwärts gelesen hat, so geht es mit dem zweiten schon leichter, denn es kommen hier zum Theil die nämlichen Sylben und Zeichen vor. Die Hauptsache ist, daß das Schreiben immer gleichen Schritt hält, und daß es kein besseres Mittel gibt, orthographisch richtiges Schreiben zu erzielen, wie dieses.

Man hat dieser Methode den Vorwurf der Planlosigkeit gemacht, aber das System ist in der Elementarklasse am meisten am Platze. Dr. Fibel und Selgsam in Breslau haben uns Lehrmittel für diese Unterrichtsweise geliefert. Jacotot nennt sie die Geistesentfesselungs-, die Geisteserhebungsmethode.

Zur Verbalmethode gehört auch die Grafer'sche Leselehreweise, welche jedoch in einem andern Aufsatze unter Pögraphologie ihren Platz finden mag.

Ich gehe nun zu denjenigen Methoden über, welche hauptsächlich die selbstthätige Kraft der Schüler in Anspruch nehmen und welche bildende oder Lautmethoden heißen mögen.

Die Lautmethode ist alt. Schon im Jahre 1534 hat, wie Niemeyer berichtet, Valentin Kelsamer die Buchstabirmethode verworfen. — 1635 setzte ein Anonimus mit beißender Ironie das Mangelhafte der Nominalmethode in folgender Schrift ans Licht: »Nachsinner's Lesekunst, in welcher das Mangelhafte des Buchstabirens aus dem Wege geräumt wird.« Darum sagt er z. B.

Wenn man hoch lesen will, spricht man ha o ce ha.

Man tönet zweimal ha und ist darin kein a.

Klingt es nicht wunderbar, wenn man will spielen sagen,
Und kommt mit es pe i e l e n hervor?

Ein solch gezognes Wort möcht' mich vom Lernen jagen,

So kommt ja allzu schwer der rechte Zweck hervor.

Das Bedürfniß der Lauthmethode wurde also gefühlt, und lange Zeit schon ist vielleicht nach ihr unterrichtet worden. Sie wird, weil sich Dr. Stephani um ihre Wiederherstellung, Bervollkommnung und Verbreitung wesentliche Verdienste erworben hat, häufig nach seinem Namen die *Stephani'sche* Leselehrmethode genannt.

Sie gründet sich auf den Grundsatz: »Die Lesekunst beruhet auf der Kenntniß des jedem Buchstaben eigenthümlichen Lautes als auf ihrem Fundamente.« Darum dringt sie darauf, daß der Laut eines jeden Buchstabens ohne Zusatz irgend eines Hilfslautes, in völliger Reinheit ausgesprochen werde. Sie verbindet mit diesem materiellen Prinzipie das höchste formale, indem sie nicht Lesenlernen als den Hauptzweck aufstellt, sondern solchen dem allgemeinen Bildungszwecke unterordnet und deswegen diesen Lehrstoff nur als ein Mittel behandelt, an welchem sich die selbstthätige Kraft der Schüler zweckmäßig entfalten soll. Nicht durch Vor- und Nachsagen erlernen die Schüler das Lesen aller einzelnen Sylben und Wörter nach und nach auswendig, sondern sie werden dahin geleitet, dieselben durch eigene Kraftäußerung auszusprechen. Sie führt nach einer genau abgemessenen Stufenfolge des Unterrichts mit einem weit kürzern Aufwande von Zeit und Mühe ihre Schüler zur

Lesefertigkeit und erleichtert die Rechtschreibung, wie die Erfahrung lehrt.

Doch auch dem Lautiren tritt eine Partei entgegen, nämlich die von Graser gestiftete. Sie spricht: »Dem größten Theile der Buchstaben kommen gar keine Laute zu, sondern blos Schälle. Laute sind blos die Vokale, Schälle sind die Consonanten. Es liegt darum schon in seinem Namen ein Widerspruch, weil diese Methode sich in dem wahren Wesen nicht richtig aufgefaßt hat. Die Consonanten sollen für sich ausgesprochen werden und doch kann keiner derselben ohne einen Vokal gelauteet werden. Darum sind auch die Laute nicht rein, sondern lassen ein schwaches e mit hören. Dieses Verfahren läßt sich denselben Fehler, den man dem Buchstabiren vorwirft, im Kleinen zu Schulden kommen, weil es die Consonanten für sich lautirt. Dem Kinde werden Zeichen vorgeführt, von denen es weder Ursprung noch Bestimmung kennt. Was vermag das Kind über die Buchstaben zu denken, da ihm über ihren Ursprung, ihre Bedeutung nichts gesagt wird? Welchen Eifer kann man von Seiten des Kindes für diesen Unterricht erwarten, da es keinen Zusammenhang zwischen demselben und seinem Bedürfnisse, seinem Leben einsieht? Es ist also hier dasselbe Schulmeisterthum, derselbe Mechanismus herrschend, wie in der Buchstabirmethode.«

Auf eine andere, jedoch kaum vernünftig zu nennende Weise spricht sich Gu g k o w über und gegen die Lautirmethode aus:

»Man hat es möglich gemacht, daß Kinder, die noch nicht sprechen können, doch schon anfangen lesen zu lernen, durch eine ganz verzwickte Kunst, wo die Kinder nur zu mauzen, brauzen, puzten und husten und zu zischen brauchen, um nicht nur die Buchstaben, sondern sogar buchstabiren zu lernen? Oder, was sage ich? Sie buchstabiren nicht mehr, sie syllabiren sogleich und lesen sogar, wenn es sich auch anhört, als wollten sich die Kinder übergeben. Dem mag sein, wie ihm wolle, ist diese Methode nicht für den Magen schädlich, so ist sie es doch für die Zunge. Denn ich glaube, das jetzt so häufig verbreitete Stottern kommt von dieser Methode des Lautirens her.« ??

Der Tadel, welcher das Lautiren traf, ist nur von kurzer Dauer gewesen, denn die Früchte müssen die ungerechte Kritik und den Tadel beschämen.

Zu erwähnen sind auch die gemischten Lautmethoden. Stephani selbst spricht in seiner ausführlichen Beschreibung seiner einfachen Lesemethode (1814) S. 33: „Obgleich meine Methode kaum ein Alter von 10 Jahren zählt, so hat sie doch schon zwei Verunstaltungen erfahren, die hier gerügt werden müssen. Die eine rührt von Lehrern her, welche den alten Mechanismus der Buchstabirmethode auf diese neue Leselehrart übertragen. Sie lassen nämlich lautiren, d. h. statt des Namens jeden Buchstabenlaut erst einzeln her-sagen und dann die zusammengehörenden Laute zu einer Sylbe verbinden. Diese verfälschte Lautmethode mag zum Unterschiede von meiner ächten künftig den Namen Lautir methode allein führen. Die andere ist die von Krug mit derselben vorgenommenen Ver-fälschung, von der ich nur den Ausspruch in der Gutschmuth'schen pädagogischen Bibliothek hier niederschreibe: daß sie auf eine schwere Weise zeige, wie man Kinder leicht lesen lernen kann.“

Die Methode Oliviers, vormaligen Professors zu Dessau, der sich gleichzeitig mit Stephani bekannt machte, geht zwar vor-geblieh mit dieser von eben dem Grundsätze aus — daß auf der Kenntniß des jedem Buchstaben eigenthümlich zukommenden Lautes die Lesekunst als auf ihrem Fundamente beruhe; — macht aber von demselben nicht die glücklichste Anwendung. Er schlug nämlich vor, bei dem Benennen der Buchstaben jedem Consonante den Hilfs-laut, oder die Stütze des kurzen, mehr einem Hauch als Ton ähnlichen e zuzugesellen. Die Buchstaben wären also zu benennen: pe, fe, oe, ne, ge etc. Er führt seine Schüler durch Bilder zu der Kenntniß der Buchstabenlaute. Um sie z. B. die Buchstaben p und t aus-sprechen zu lehren, zeigt er auf eine Tulpe und eine Fichte hin und spricht: dies ist eine Tul(pe), dies eine Fich(te) und läßt die einge-schlossenen Sylben von seinen Schülern zur ersten von ihm allein ausgesprochenen Sylbe hinzusetzen. — Er vermehrt in seiner Tabu-latur die Sprachelemente auf 400, indem er jede in dem Sprach-

organismus gegründete Modifikation der 26 einfachen Laute als einen besondern Laut aufführt.

Er führt seine Schüler keineswegs dahin, jedes Wort selbst nach seinen wirklichen Bestandtheilen aussprechen zu lernen, sondern schlägt nun einen Mittelweg zwischen der Buchstabi- und Syllabirmethode ein. Er läßt nämlich nur den ersten Buchstaben einer jeden Sylbe angeben, fügt dann die noch übrigen Buchstaben, in einer Sylbe ausgesprochen, hinzu, und hält nun den Schüler dazu an, den Laut rein, nicht mit dem *e*, zugleich mit dieser Sylbe auszusprechen, z. B. **Be**-arm, **he**-er-ze-ig, **Fe**-eit = Barmherzigkeit.

Eben deswegen mußte Olivier allzu viel Kunst zu Hilfe nehmen, um den Schülern Erleichterung zu verschaffen. Die Lehrsätze werden zuvor durch Vor- und Nachsprechen sowohl ihrer Zunge als ihrem Gedächtnisse bekannt gemacht.

Krug's (ehemal. Direktor der Bürgerschule in Zittau) Methode, wie auch die ihr ähnliche Zeller'sche, benennt die Buchstaben nach den Organen, z. B. **b** heißt Lippen-schlußzeichen, **m** Lippenlautzeichen, **r** Schnurr-lautzeichen. In seiner Schrift: »Ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen und recht schreiben zu lehren,« leuchtet als Haupttendenz hervor: »Die Fertigkeit im Sprechen und Lesen durch das bestimmteste Bewußtsein alles dessen, was hierzu durch die Modifikationen der einzelnen Sprachorgane geschehen muß, hervorzubringen und zu sichern.« Von regelrechten Mundstellungen sollte zur Artikulationsbildung und so immer stufenweise zu den zusammengesetzten Operationen fortgeschritten werden.

Diese Methode wird von Krug und seinen Anhängern die naturgemäße genannt, indem sie von dem Grundsatz ausgehen, man müsse Alles, auch mechanische Fertigkeiten, im Kinde zur Reflexion machen.

Was sollen aber unsere sechsjährigen Leseschüler mit den Namen Lippenbrummer, Kehlsümer, Knalllaute, Zungengaumenzi-scher 2c. machen?

Diese Methode ist mehr ein subtiles Experiment, als für das Volk anwendbar. — In der Bürgerschule zu Leipzig wurde sie

zuerst in Anwendung gebracht, aber bald wieder aufgegeben. — Der Weg, auf dem die Natur den Menschen erzieht, ist in ihr auf jeden Fall nicht betreten. Und selbst Heine's Verbesserungen stellen sie noch nicht in die Reihe derjenigen Methoden, die der Landschullehrer einführen könnte, ohne von dem Bauer verspottet oder gesteinigt zu werden.

Sätze zum Diktiren.

Bitter und ekelhaft scheinen dem Kranken die Arzneien, und doch geben sie ihm oft das größte Gut, die Gesundheit, wieder. Bitter und drückend sind auch die Leiden, welche Gottes weise Vaterhand über uns schicket, aber sie bringen uns die reinsten Freuden, wenn wir die Prüfung geduldig übertragen.

Süß ist es, die Tugend der Menschlichkeit allzeit zu üben, besonders aber, wenn unsere Seele voll Traurigkeit ist. Jenen, welche unglücklicher sind, als wir, beistehen, ist ein sicheres Mittel, unsern Schmerz zu lindern.

Joseph Langer.

Preisaufgaben.

des württembergischen Volksschulvereins.

Der württembergische Volksschulverein hat in seiner diesjährigen Versammlung beschlossen, zugleich zwei Preise für Volks- und Schulschriften auszusetzen und zwar:

Dreihundert Gulden für die beste Volks-Naturlehre und Zweihundert Gulden für die beste Schrift über Armen-erziehung.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Reit Möldner.

Mit 25 Pf. Kraft sollen 300 Pf. Last bei einem Druckhebel im Gleichgewichte erhalten werden. Wohin gehört der Unterstützungspunkt, wohin die Kraft und Last, wenn auf die Schwere des Hebels nicht Rücksicht genommen wird?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 83 (1847).

Die Kraft muß im Gleichgewichte $4\frac{1}{2}$ Schuh vom Stützpunkte wirken. Die Kraft ist 320 Pfund, die Last 240 Pfund.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Die Herren Joseph Langer und Franz Reitgeb von Neulerchenfeld.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Winkler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 5. Sonnabend den 15. Jänner. 1848.

Der Oedenburger Schullehrer - Verein.

In der im Monate Dezember 1847 stattgefundenen Vereinsversammlung wurden zuerst mehrere die innere Einrichtung des Vereins betreffende Gegenstände, welche bedeutend viel Zeit hinwegnahmen, erlediget, worunter auch die Eintheilung der Mitglieder in gewisse Lesekreise, deren jedem Eine der vom Vereine zu haltenden Zeitschriften zugetheilt wurde, welcher nach dem Anrathen des Ehrenmitgliedes Hrn. Joseph Kaiser darüber in jeder Versammlung zu referiren hat; — auch wurde beschloffen, daß künftighin alljährlich zweier allgemeinen Versammlungen zu einer Zeit abgehalten werden sollen, in welcher die Lehrer zu erscheinen am wenigsten gehindert sind.

Sonach hat Hr. Kienberger folgenden Aufsatz über das Schreiben, eigentlich mehr über die dazu erforderlichen Materialien, vorgelesen:

Gott sei mit uns!

Hochverehrte Versammlung!

Je mehr die Nationen Europas alle fern und nahe liegenden Länder durch die Kraft des Dampfes durchfliegen, und Kunst, Wissenschaft und Erfindungen sich empor heben, desto mehr und mehr erwacht das Menschengeschlecht und fühlt die Nothwendigkeit einer bessern Erziehung.

Mitten im Geräusche gedenkt es auch der Kleinen, des jungen Volkes in den Elementarschulen. Es blickt mitleidig auf den Leh-

rer der Kinder, der wahrlich nicht auf Rosen gebettet ist; und noch bis auf heutigen Tag den mühevollen Beruf unter mannigfachen Entbehrungen ausüben muß; es fühlt das Bedürfnis einer gründlichen Umgestaltung im Anfangsunterrichte, um die Kinder, die Hoffnungen des Menschengeschlechtes, in die Hallen der Wissenschaft tiefer einzuführen und für die große Zukunft mehr vorzubereiten. Das sind erfreuliche Zeichen der Zeit, geeignet die Hoffnung auf eine schöne Zukunft für die Volksschulen zu erwecken.

Dieser Herzensklang der Zeitsprache erwärmt meine Seele und veranlaßt mich einige Fragen nebst der Beantwortung vorzulegen in Betreff der Schönschreibung, und über die Art und Weise, wie aus der Elementarjugend nicht nur eine lesende, sondern auch eine schön schreibende gemacht werden könne. Manche treue Lehrer wenden bei Ertheilung des Schreibunterrichts allen möglichen Fleiß an, und doch bleibt es beim Alten, die Schriften werden nicht besser, die Sache geht beinahe mehr rückwärts als vorwärts. Was mag wohl hievon die Ursache sein?

Ich antworte ganz kurz: die noch nicht gehörig geweckte Lernbegierde der Jugend, und das starre Festhalten an der alten Lehrmethode!

Die erste Frage ist: Welches ist das Ziel und der Zweck des Schreibens in den Elementarschulen?

Die Erfindung der Schrift, vermittelt welcher das Wort jeden Raum und jede Zeit überfliegen kann, ist von unaussprechlicher Wichtigkeit. Durch sie wird das Gedachte und Empfundene bewahrt vor der Vergänglichkeit.

Die sichtbare Zeichensprache ist dem Armen oft nützlicher und nothwendiger als dem Reichen und Wohlhabenden. Welcher Lehrer kann sagen, für dieses oder jenes Kind ist das Schreiben unnütz?

Ein solcher Lehrer müßte wahrhaft ein Seher und ein Prophet sein! —

Paul Richter sagt: Das Schreiben ist noch ein engerer Lichtsammler der Ideen, als das Sprechen.

Das Schlagwerk der Töne lehrt rückweise und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weist unausgesetzt und feiner getheilt. Man

lasse den Knaben frühe seine Gedanken aufschreiben, damit er die schwer klingende Münze der Töne in ein bequemes Bild des Sehens umschaffe.

Gesegnet sei der das Schreiben erfand!

Zweite Frage: Dürfen die Stahlfedern in den Schulen eingeführt werden?

Jede neue Erfindung, wenn sie auch nicht von allgemeinem Nutzen ist, muß man allerdings loben und dem Erfinder gebührt dafür Dank. Aber jede Erfindung und Neuerung in den Schulen einführen, bevor es allgemein für gut und zweckmäßig anerkannt worden ist, wäre nicht nur lächerlich, sondern auch höchst verderblich.

Die neuerdings zur Mode gewordenen Metallfedern sind für viele Menschen von großem Nutzen. Man erspart die Zeit, die durch das Federschneiden verloren geht. Viele Menschen gibt es, die das Federschneiden nicht gelernt haben, solchen Leuten sind die Stahlfedern sehr erwünscht.

Für reiche Leute sind die Stahlfedern auch eine Zierde und beleben die matte Schreiblust, weil sie von Gold, Silber und andern glänzenden Metallen und mit besonderen Verzierungen gemacht werden.

Sind ein sehr glattes, ganz feines, gut geleimtes, dabei auch starkes Papier; recht gute, von der besten Sorte, elastische Stahlfedern, und eine gut fließende Tinte vorhanden, und man hat zum Überfluß viel Zeit, so ist man auch im Stande, mit einer Stahlfeder eine schöne Schrift hervorzubringen, die dem Stiche sehr ähnlich ist. Aber leider sind alle diese Mittel in einer Elementarschule gar nicht vorhanden: die Kinder haben kein glattes, sondern nur grobes, meist schlecht geleimtes und dünnes Maschinen-Papier, welches voll kleiner Härchen ist, die die schneidige Stahlfeder aufsucht, und nicht nur das Schreiben hindert, sondern auch das ganze Blatt oft unrein und unbrauchbar macht. Auch kaufen die Kinder die wohlfeilsten Stahlfedern, weil die besten Sorten zu theuer sind. Die Tinte ist ebenfalls in den Schulen schlecht und zu den schlechten Stahlfedern gar nicht brauchbar. Daß die Stahlfedern zum Geschwindschreiben sehr geeignet sein sollen, ist falsch; denn jeder Zug, der aufwärts gemacht wird, hemmt die Schnelligkeit.

In den Elementarschulen geben die Stahlfedern auch Veranlassung zur Unreinlichkeit und zu Ländeleien. Beginnt das Schreiben in der Schule, so nehmen die Kinder ihren Vorrath von Stahlfedern hervor, machen verschiedene Versuche, um unter so vielen die beste zu finden, beschmutzen sich die Finger und Kleider, oder wischen sie mit Papier ab und werfen sie unter die Bänke, und rauben sich auf diese Art die kostbare Zeit.

Die Kinder bekommen auch durch das Schreiben mit Stahlfedern eine schwere Hand, das wird doch jeder vernünftige Lehrer, wenn ihm anders das Wohl der Kinder am Herzen liegt, bekennen müssen. Überhaupt sollen sich Elementar-Lehrer kalligraphische Institute, in welchen solche Kunstinstrumente sehr zweckmäßig und vortheilhaft sind, nicht zur Nichtsahnung nehmen; kalligraphische Institute stellen sich die Aufgabe, in der Schönschreibekunst den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, was gerade nicht die Aufgabe der Elementarlehrer ist.

Stahlfedern sind wie auch Maschin-Papier in manchen Kanzelleien wegen den vielen Nachtheilen, die sie nach sich ziehen, streng verboten.

Es ist wahr, durch die Einführung der Stahlfedern in den Elementarschulen würde für den Lehrer, dem das Federnschneiden für die Kinder manche Zeit hinwegnimmt, so mancher Vortheil hervortreten; aber da die Schädlichkeit, die dadurch für die Kinder hervorgeht, weit größeres Gewicht hat, als der kleine Gewinn, den der Lehrer dadurch erheischt; so dürfen die Stahlfedern in den Elementarschulen nicht eingeführt werden und sind vielleicht erst dem kommenden Jahrhundert zur Benützung und Einführung überlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Statistisches über die k. k. Karlsstädter Militärgrenze.

Das Schulwesen.

Nach der Schülerzahl ergeben sich in dieser Grenze folgende Verhältnisse:

Im Schuljahre 1847 gab es 28,306 schulfähige Kinder; 16,304 Knaben und 12,002 Mädchen; davon 13,465 katholische, 331 griech.-unirte und 14,510 gr. nicht unirte.

Von dieser Totalsumme kommen auf das Riccaner-Regiment 9349 schulfähige Kinder, auf das Ottochaner 6024, Dguliner 7188, Sluiner 5054; auf die Kommunitäten Zengg 551 und Carlobago 140. Von diesen 28,306 Schulfähigen, haben 6588 die Schule besucht. Das Verhältniß ist, wie 1 : 4. Hierzu kommen noch 1567 Wiederholungspflichtige, von denen 1335 den Unterricht genossen haben. Der Unterricht wird in 5 k. k. Haupt-, 26 k. k. Trivial-, 5 k. k. Mädchen-, 8 deutschen Gemeinde-Trivial- und 127 National-Elementarschulen, nebst 123 Wiederholungsschulen erteilt, und unter der Oberaufsicht eines Landes-Schulen-Direktors, von 2 Klassen-, 1 Zeichnungs- und mathematischen und 5 Oberlehrern; dann von 31 Lehrern, 30 Gehilfen, 5 Mädchenlehrerinnen, 1 Gehilfin und 115 eigenen Elementarlehrern, die die Gemeinden besolden — geleitet. Zur Lokalaufsicht sind nebst den Lokal-Direktoren noch 76 Schulaufsäher, (Verwaltungs-Offizier) und zur Ertheilung der Religionslehre 116 Katecheten bestimmt. Nach der Nationalität genommen, haben von Schülern 2785 die deutschen und 3803 die kroatischen Schulen besucht, wozu 540 Ortschaften eingeschult sind, und 75 Ortschaften blieben uneingeschult. Nebst einer 4. Klasse in 2 Jahrgängen an der k. k. Hauptschule zu Rakovaz im Sluiner Regimente nächst Karlstadt, bestehet als höhere Lehranstalt eine mathematische Schule in Thurn bei Karlstadt, und eine zu Gospiw im Riccaner Regimente; dann ein Gymnasium zu Zengg und eines zu Karlstadt, welches auch von Grenzünglingen besucht wird.

An auswärtigen höhern Lehranstalten befinden sich in Studien: 70 vom Sluiner, 8 vom Dguliner, 14 vom Ottochaner und 3 vom Riccaner Regimente; dann von Zengg und Carlobago 9. In Allem zusammen 104 Grenzünglinge. Das Zengger Gymnasium haben 102 und das Karlsruäcker 133 Jünglinge besucht.

Unter den Schulgebäuden sind 17 gemiethet. Zur Bildung der Lehrindividuen wird an der k. k. Hauptschule zu Rakovaz der sechs- und bei den übrigen Hauptschulen der dreimonatliche Lehrkurs nach der Vorschrift der politischen Schulverfassung beobachtet.

F. de P. S. Fraß.

Bur Statistik des österreichischen Volksschulwesens.

In der Wiener-Erzdiözese, welche die beiden Kreise B. u. W. W. und B. u. M. B. mit Einschluß der Stadt Wien umfaßt, befinden sich: 505 Kuratien mit 628 kathol. Schulen, und zwar: 13 Haupt-, 598 Trivial-, 17 Mädchenschulen und 87 Industrieschulen, welche mit obigen in Verbindung sind. Ferner 602 Sonntagschulen (Wiederholungsschulen); hiezu sind 1338 eingeschulte Ortschaften mit 85507 Häusern.

Ferner zählt man 54968 schulfähige katholische Knaben,
26908 katholische Wiederholungsschüler,
511 schulfähige protest. Knaben,
41 protest. Wiederholungsschüler,

339	schulfähige jüdische Knaben,
41	jüdische Wiederholungsschüler,
52672	schulfähige kathol. Mädchen,
13261	kathol. Wiederholungsschülerinnen,
180	schulfähige protest. Mädchen,
5	protest. Wiederholungsschülerinnen,
262	schulfähige jüdische Mädchen,
3	jüdische Wiederholungsschülerinnen.

Comit zusammen 108927 schulfähige Kinder
und 40229 Wiederholungsschüler.

Der schulbesuchenden kath. Knaben sind	54277
„ Wiederholungsschüler	25740
„ protest. männl. Schüler	214
„ „ Wiederholungsschüler	30
„ jüdischen Schüler	274
„ „ Wiederholungsschüler	6
„ kathol. schulbesuchenden Mädchen	51614
„ „ Wiederholungsschülerinnen	11721
„ protest. Schülerinnen	54
„ „ Wiederholungsschülerinnen	1
„ jüdischen Schülerinnen	138
„ „ Wiederholungsschülerinnen	—

Zusammen schulbesuchende Kinder . 106571

Schulbesuchende Wiederholungsschül. 37498

In der Wiener Diözese sind Schuldistr.-Aufseher	30
Ortsseelsorger	504
Katecheten	633
Lehrer	699
Gehilfen	764
	darunter 350
	in Wien.
Industrie-Lehrer	89
	82 in Wien.
Ortsschul-Aufseher	586
	45 in Wien.
Weltliche Lehramts-Kandidaten	161
Besondere Beförderer des Volksschulwesens	554
Eigenthümliche Schulgebäude sind	575
Gemietete	58
Unentgeltlich überlassene	3

Schauderhafter Tod eines siebenjährigen Mädchens.

Mit Eintritt des Frühlings im Jahre 1847 ereignete sich folgende traurige Begebenheit.

Nach dem Mittagessen machte sich ein Handwerksmann aus G. im Oedenb. Komitat auf den Weg, fertige Kleidungsstücke in ein entferntes Dorf zu tragen, wo die Leute wohnten, welche sie bestellt hatten. Während sich der Mann zum Aufbruch vorbereitete, sagte die besorgte

Mutter: nimm doch unser kleines Mädchen mit, weil das Wetter so schön ist. Das Weib kannte die Schwäche ihres Mannes, welcher die üble Gewohnheit hatte, daß, wenn er einmal zu dem beliebten Nebensaft gelangte, er sich davon so stark angezogen fühlte, daß er wie Jean Paul sagt, seine Sprachmaschine allezeit tüchtig damit einölen zu müssen glaubte. Das Mädchen mahnte bei solcher Gelegenheit ihren Vater, wenn er allzulange Sitzstunden im Gasthause halten wollte, an das Nachhausegehen.

Vater und Tochter betraten also den Weg, welcher eine Strecke von zwei Stunden beträgt und zwischen Feldern und Wiesen sich hinzieht. In dem Dorfe angelangt, gab der Mann die Arbeit an die Besteller ab, und erhielt sein Geld. Da aber der ermüdete Körper auch eine Stärkung verlangte, so ließ er sich auch den Nebensaft gut behagen und nahm auch einen Imbiß zu sich. Das Mädchen that ihr Möglichstes und erinnerte den Vater öfter an das Nachhausegehen; aber das half nichts, der Wein war zu gut. Endlich als die Dämmerung einbrach, machten sich Beide auf den Weg. Ein schneidiger Nordwind blies Beiden ins Gesicht und erschwerte bedeutend die Heimreise. Das schwache Mädchen blieb immer mehrere Schritte zurück und der Vater ging fort, in der Meinung, das Töchterchen werde schon nachkommen. Das geistige Getränk hatte ihn so betäubt, daß er auf alles Irdische vergaß, und wie ein Träumender forttaumelnd den ängstlichen Ruf des Mädchens gar nicht beachtete. Er meinte, das gute Mädchen tripple hinter ihm nach. Als er nach einigen Stunden bereits nahe zu seinem Wohnort kam, blieb er stehen und wartete, damit das Mädchen herankommen könne. Er wartete eine geraume Zeit; das Mädchen kommt nicht. Er ruft und schreit in die Ferne. Niemand antwortet ihm. Er geht zurück und sucht; aber er findet es nicht. Endlich geht er nach Hause. Als er ins Zimmer trat, fragte sein Weib: Wo ist denn das Mädchen? Der Mann sagte: ich weiß es nicht, es wird vielleicht im Dorfe zurückgeblieben sein. Man denke sich jetzt die Angst der Mutter!

Als kaum der Morgen graute begab sich die trostlose Mutter auf den Weg, das geliebte Kind aufzusuchen, ihr Schicksal fand Theilnahme und mehrere Dorfbewohner zogen mit ihr hinaus, und, o Schrecken! man fand das unglückliche Mädchen in einer morastigen Gegend, wohin sie sich in der Nacht verirrt hatte, bis über die Mitte des Körpers im Schlamm stecken, wo es vor Kälte, Nässe und Angst den Tod fand. Die Finger des Mädchens waren von der verzweiflungsvollen Todesangst, so stark in die Haare verwickelt, daß man sie beinahe nicht losmachen konnte. Welch Entsetzen erfüllt das menschliche Herz und kalter Schauer durchzuckt unsre Glieder, wenn man bedenkt, wie viel hundertmal das arme Geschöpf wird gerufen haben: „o Vater, o Mutter! ich bin ja so artig und folgsam gewesen, und ihr bereitet mir einen so jammervollen grausamen Tod! Kommt, kommt doch und helft mir und rettet mich aus dieser verzweiflungsvollen Lage! Wie viele unzählige Thränen werden herabgerollt sein, über die Wangen des Mädchens! Wie oft wird sie ihre Händlein zum Himmel flehend aufgehoben haben, um Rettung in dieser entsetzlichen Todesangst! Aber keine menschliche Stimme ließ

sich hören. Nur der kalte Nordwind heulte und rauschte in dem Schilf. Angst und Schreck durchzuckten des Mädchens Glieder, der ganze Körper erstarrte vor Kälte, die Lippen verstummten und endlich hauchte das Mädchen umgeben von Nachteulen und von den Bewohnern der Röhren ihren Geist feujend aus!

Möchten sich dieses Ereigniß alle leichtsinnigen Eltern zur Warnung nehmen und nicht durch Leichtsinu oder Nachlässigkeit ihren Kindern einen so schauerhaften Tod bereiten.

P. S. Vor ein paar Wochen hat der unglückliche Vater dieses Mädchens ganz auf dieselbe Weise seinen eigenen Tod gefunden.

Frage.

Wie soll man richtig schreiben: erwiedern oder erwidern?
— Welche Gründe sprechen für die eine und die andere Schreibweise, da beide im Gebrauche sind? B.

Verschiedenes.

Der Konkurs für die an der k. k. Normal-Schule zu Mantua erledigte Lehrerstelle der italienischen Literatur, Naturgeschichte und Kalligraphie, mit welcher ein Gehalt von 500 fl. C. M. verbunden ist, wird am 15., 16. und 17. Febr. 1848 zu Mantua, Wien, Mailand und Venedig abgehalten.

Rechnungs-Aufgabe.

Von C. Benz.

Ein Wirth kauft 4 Gebünde Wein, jedes zu 59 Eimer. Vom ersten Gebünde ist der Eimer um $2\frac{3}{4}$ fl., vom zweiten um $1\frac{1}{4}$ fl., und vom dritten um 1 fl. wohlfeiler als vom vierten Gebünde, von dem der Eimer 16 fl. kostet. Der Wirth gab 20 pCt. des ganzen Kaufschillings als Darangabe, und zwar $696\frac{1}{2}$ fl. Hat er richtig gerechnet?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 84 (1847).

An Kapital ist erlegt worden 95 fl. $142\frac{1}{2}$ kr.

Die Interessen-betragen . 4 „ $45\frac{5}{7}$ „

Zusammen . 100 fl.

Die richtige Auflösung wurde eingesendet: Von den Herren Jos. Langger, Joseph Weissenbeck, Franz Leitgeb und Jos. Bösel.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1064.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 6.

Mittwoch den 19. Fänner.

1848.

Der Oedenburger Schullehrer - Verein.

(Fortsetzung.)

Dritte Frage: Sollen die Vorlegeblätter geschrieben oder gestochen sein, die dem Schüler vorgelegt werden?

Vor allem ist eine geregelte Schriftform für die Kinder zu wählen. Bald werden zur Bildung der Buchstabenformen mehr Winkel angewendet, wodurch die eckige Schrift entsteht; bald mehr die Bogenlinien, welche die runde Schrift erzeugt.

Die eckige Form wäre überhaupt der runden besonders in den Elementarschulen vorzuziehen.

Der Gebrauch, daß der Lehrer dem Schüler ins Schreibheft vorschreibt, ist noch in vielen Schulen zu treffen; dieser veraltete Gebrauch aber ist höchst verwerflich.

Auch vom Lehrer selbst geschriebene Vorlegeblätter sind nur dann zu erlauben, wenn sich der Lehrer mit dem Wiener Ductus oder Buchstabform gut bekannt und sich eine schöne, dem Stiche ähnliche Handschrift eigen gemacht hat.

Der häufig übliche Gebrauch, Sätze an der Wandtafel abschreiben zu lassen, zur Abwechslung, sind zwar nicht schädlich, aber sie haben den Nachtheil, daß die Wandtafeln zu weit von den Kindern entfernt sind, und Kurzsichtige die Schrift gar nicht sehen,

und dann in den trüben dunkeln Wintertagen sind solche Tafeln sehr wenig zu benützen.

Die gestochenen Vorschriften bei St. Anna in Wien sind sehr zweckmäßig in Hinsicht der Buchstabform und des vortrefflich gewählten Stufenganges, sie sind auch rein und schön ausgeführt, sie sind aber nur für die erste und zweite Klasse anzuwenden, wegen des immerwährenden Einerlei, da in denselben blos die trocknen Schreibregeln zum Texte gewählt sind, und die Einübung desselben in der ersten und zweiten Klasse vollständig erreicht werden können.

Werden die Vorschriften in Menge angeschafft, so erhält man sie auch um einen sehr geringen Preis, und es kann damit vielfacher Nutzen hervorgebracht werden.

Die Vorlegeblätter zum Schönschreiben, herausgegeben von Joseph Bayer in Wien, verdienen wegen des höchst einfachen und ungekünstelten, für die Jugend leicht erfasslichen und doch sehr schön gewählten Ductus oder Schriftform allgemeines Lob.

Besondern Dank spreche ich hier öffentlich aus im Namen des Vereins, daß der Herr Joseph Bayer in seinem löblichen Versuche auch der ungarischen Nation eingedenk war, und Vorlegeblätter für die Schulen auch in ungarischer Sprache erscheinen ließ, die nicht nur sehr rein und schön, sondern auch wegen ihrer Zweckmäßigkeit sehr zu empfehlen sind. Mögen daher obige Vorlegeblätter nicht nur im Privatgebrauche, sondern auch in den Schulen eingeführt werden, wodurch Herr Joseph Bayer auch in den Stand gesetzt werden würde, um einen billigen Preis dieselben hindan zu geben. Daß dies geschehen möge, ist die Absicht dieser Zeilen, welche die verdiente Aufmerksamkeit recht vieler Schullehrer auf obige ausgezeichnete Vorschriftenblätter lenken sollen.

Die Einrichtung der gestochenen Vorlegeblätter in unseren Schulen würde von großem Nutzen sein, es würden die Kinder aller Orten nach einer gleichen Schriftform unterrichtet werden und eine schöne, lesbare Handschrift bekommen, auch gewönne hiedurch der Lehrer die Zeit, die er zum Vorschriftenchreiben verwendet. Kommen die Kinder in eine andere Schule, so ist der Lehrer der großen Mühe überhoben, den Neuankömmlingen die angewohnte,

oft ekelhafte, veraltete, schon vor 50 Jahren ausgemusterte Buchstabenform abzugewöhnen, wodurch die Kinder zum zweiten Male schreiben lernen müssen, was aber mehr Mühe kostet, als das erste Mal, und dem Lehrer geht noch überdies die Zeit verloren, die er zu andern Lehrgegenständen verwenden kann.

Vierte Frage: Welche Tageszeit soll zum Schönschreiben gewählt werden?

Manche Lehrer halten sich nach der Ordnung, die in der Schulordnung vorgeschrieben ist, und lassen sich davon um keinen Preis abhalten. Das ist nicht gut gethan. Im Sommer kann die Schreibübung zu jeder Stunde geschehen, nur ist zu bemerken, daß die Vormittagsstunden dazu geeigneter wären. Im Winter ist es aber schwer, die Zeit zu bestimmen, weil da oft Nebel und Schneewolken heranziehen und oft mehrere Stunden völlige Nacht eintritt. Am besten thut der Lehrer in solchen Fällen, wenn er die finstern oder trüben Stunden zum Kopfrechnen, zu Sprach- und Denkübungen verwendet, und sich dafür eine andere günstigere Stunde zum Schönschreiben wählt.

Fünfte Frage: Wie soll das Papier zum Schönschreiben für die Elementarschulen eingerichtet sein?

Wie viel Zeitersparniß für den Lehrer und wie viel Aneiferung für die Schüler wird gewonnen durch das so allgemein im Handel gehende linirte und für alle Schriftarten eingerichtete Schreibpapier. Bezieht man es pr. Rieß, so kommt es nicht höher im Preise als das nicht linirte. Leider sind noch viele Schulen zu treffen, welche diese für Schulen und Lehrer so wohlthätige Erfindung noch immer nicht benützen. Sogar in mancher Stadtschule ist noch der große Fehler ersichtlich, daß die Kinder, ehe sie die Buchstaben förmlich machen können, schon auf einfacher Linie schreiben, und zwar auf diese Art: die erste Zeile mit Frakturschrift, die zweite Kanzellei und die übrigen Zeilen Kurrent. Wie schädlich ist diese veraltete Methode und wie häßlich sehen die Schreibbücher solcher Kinder aus, die nicht einmal die Kurrent-Buchstaben machen können und dann solche unnütze Schriftarten abmalen. Es ist allerdings

wahr, das Schönschreiben erfordert viel Zeit und nimmt den Gesichtssinn des Lehrers sehr in Anspruch. Federn, Schreibbücher, Vorschriften, Tinte, Alles dieses muß schon vor dem Unterrichte bereit liegen. Hier hilft jedoch nichts, und sei die Arbeit auch lästig, der Lehrer darf keine Mühe scheuen. Viele Lehrer machen sich leicht, indem sie während der Schreibestunde vorschreiben und Federn schneiden. Wie ist es da möglich, die Kinder beim Schreiben zu beaufsichtigen, wenn der Lehrer mit allerlei andern Arbeiten beschäftigt ist? Während der Schreibzeit muß der Lehrer den Schreischülern genau nachsehen, und die Fehler sogleich vor ihren Augen verbessern.

Sechste Frage: Auf welche Art ist eine gute Tinte für die Schüler zu gewinnen, welche nichts kostet?

In jedem Dorfe braucht sowohl der Schullehrer als auch die Ortsvorsteher sehr viel Tinte des Jahres hindurch. Kauft der Schullehrer die Tinten-Spezies in Menge, so bekommt er sie besser und wohlfeiler, und kann über dieses noch daraus nachstehenden Vortheil ziehen.

Man nimmt 36 Loth echte Gallus,	
die kosten nicht mehr als	1 fl. 18 kr. W. W.
18 Loth Gummi	1 „ 48 „ „ „
20 Loth Eisenvitriol	— „ 10 „ „ „
3 Halbe Essig	— „ 18 „ „ „
3 Loth Maun	— „ 3 „ „ „
Summa	3 fl. 37 kr. W. W.

Dieser kleine Betrag mit 3 fl. 37 kr. W. W. soll von der Gemeindefasse bezahlt werden, dafür erhält der Schullehrer, welcher zugleich Notár in der Gemeinde ist, wenn er die obige Quantität nach gewöhnlicher Art benützt, 9 Halbe gute, sehr schwarze Tinte, womit er zu seinem eigenen Bedarf und auch alle Ortsvorsteher hinlänglich versorgt werden können, und zwar fürs ganze Jahr. Ist die reine Tinte abgezogen und wird der Tintensatz in einen großen Topf gethan und abermal 6 Halbe Wasser darauf gefüllt und beim Feuer stark gekocht, so gewinnt auch die Schule eine gute Tinte,

die gar nichts kostet. Ich benütze solchen Tintensatz aus den Kanzelleien, wenn derselbe schon dort benützt worden, und erhalte dadurch von dem Tintensatz, welcher in die Kanäle geschüttet worden wäre, für meine Schüler eine gute Tinte, die gar nichts kostet.

Siebente Frage: Was ist die Ursache, daß sich die Kinder beim Schreiben mit dem Gesichte so sehr auf das Papier legen?

Die Ursache ist darin zu suchen: Erstens: weil die Schulbänke nicht zweckmäßig eingerichtet sind, dann zweitens: weil beim Anfang des Schreibunterrichts entweder wegen der großen Zahl der Schüler nicht die gehörige Aufsicht aufgeboten werden kann, oder es ist die Nachlässigkeit des Lehrers, aus welcher auch das schlechte Federhalten bei den Kindern hervorgeht.

Achte Frage: Wie soll der Lehrer den Schreibunterricht fortsetzen mit den Schülern, die in eine andere Klasse eintreten?

Am sichersten und zweckmäßigsten ist es, wenn alle neuen Ankömmlinge noch einmal alle Grundstriche und Buchstabformen wiederholen; sollte ein Fehler bei einem Schüler ersichtlich sein, so soll der Fehler sogleich öffentlich an der Tafel verbessert werden. Dieses Wiederholen wird den Schülern von mehrfachem Nutzen sein.

Am besten wäre es, wenn diese Übung in 4 Linien geschehen würde, damit die Gleichheit der Schrift den Kindern angewöhnt werde. —

Der Schreibunterricht ist nicht mit so viel Schwierigkeiten verbunden, wie es viele Lehrer glauben. Wird er nach einer vernünftigen Methode betrieben, so ist er für Lehrer und Schüler mehr Unterhaltung und Vergnügen, als Mühe und Anstrengung. So ist eben auch das Federschneiden keine so mühsame Arbeit, wie es viele Lehrer meinen, und soll entweder vor oder nach der Schule unternommen werden. Auch sollen die größeren Schüler in jeder Schule über das Federschneiden belehrt werden; nur muß ich hier eines Fehlers erwähnen, daß nämlich die Federn oft auf einem Stück Holze abgeknippt werden, wie es manche Lehrer thun, anstatt auf dem Nagel des Daumens.

Somit wäre meine heutige Vorlesung zu Ende, und ich spreche meinen verbindlichsten Dank aus für die mir sowohl heute als auch bei jeder andern Gelegenheit so gütig geschenkte Aufmerksamkeit.

Mögen alle Schullehrer unsers Schullehrervereins geistige herzliche Bande vereinen und das Band der Liebe umschlingen, und hoffen wir, daß unsere Versammlungen sicherlich den Zweck vollkommen erfüllen werden, da sich Männer gleichen Strebens und Wirkens, die sich wohl schwerlich sonst zusammengefunden haben würden, näher rücken und so durch persönliche Anregung, Keime wissenschaftlicher Forschung zur Thätigkeit wecken, die sonst vielleicht schlummernd geblieben wären.

Möge denn der Nachhall dieses freudigen Zusammenseins und Wirkens, dem Gott seinen Segen spenden wolle, der Lehrer Herzen durchdringen, auf daß wir treu unserm guten erhabenen König wie dem Vaterlande das Gute fördern helfen, dem Schlimmen so weit es in unsern Kräften stehet, entgegen streben.

Gott sei mit uns! Amen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Religiös - moralische Mahnungen

bei Betrachtung des Naturlebens zur Winterzeit.

Bittet aber, daß Euere Flucht nicht im Winter.... geschehe. Matth. 15, 20.

Fürs Erste und in seinem Gesamt-Eindrucke legt uns das Bild des Winters den Gedanken nahe, wie im allgemeinen Welt Schmerze jegliche Kreatur erseufze und nach Erlösung begehre.

Eben so mahnet der Winterschlummer der Natur an jenen großen Schlaf, den alles Fleisch schlafen wird im kühlen Grabesraume. Das Leichentuch sinnbildet die weiße Decke des Schnee's, und wiederum findet in ihr auch das Kleid der Unschuld, das uns gereicht ward, beim Bade der Wiedergeburt, sein Symbol.

Sehe ich die Flüsse und Bäche gefroren: so gedenke ich der Kruste, die oft tödtlichen Frostes die Herzen der Menschen überzieht.

Erinnere ich mich der Saat unter der Lage des Schnee's: so taucht zugleich der Gedanke auf, wie der Gerechte nimmer erliegt unter dem Drucke des Schicksales, sondern selbst aus Leiden Gewinn schöpft.

Das Toben des Sturmes, wie er die Wolken zerreißt, Bäume zu entwurzeln droht, weite Strecken der schützenden Hülle entledigt und ganze Massen im Wirbel vor sich herjagt: ein sprechendes Sinnbild des Kampfes des Bösen wider das Reich des Guten, oder aber, mit anderen Augen gesehen, der Oberherrlichkeit des Herrn der Heerschaaren, der mit gewaltigem Arme eingreift in das Treiben dieser Welt, die Anschläge der Bosheit gleich Spinnengeweben zerstiebet und seine Tenne sühnend, Spreu von dem Weizen sondert.

Das Wild, das einsam umherzieht: siehe! der Böse, der auf krummen Pfaden schleicht.

Es läßt seine Fährte zurück, und wird so an sich selber Verräther: so bleiben die Fußstapfen des Bösen zurück, in seinen eigenen Schlingen fängt er sich. — Aber auch der Gute verschwindet nimmer spurlos.

Hier versperrt die angehäuften Last der Lawine den Ausgang, in sich begrabend losgelöstes Gesteine des Felsengebirges und entwurzeltes Gehölze; dort oben stand eine friedliche Hütte, froh und stille hauste in ihr die Mutter mit ihren Kindern; du siehst sie nicht mehr: das maßlose Gewicht des Sturzes hat sie mit sich hinabgerissen in die Tiefe; da ruhen auch die, welche sie in sich geborgen; und der aus seinem Rinnfale gedrängte Gießbach kündigt weithin das namenlose Unheil: — auch die jetzt so furchtbar wüthende Leidenschaft war vorab ein in unbewachtem Augenblicke gehegter, an sich nicht selten schuldloser Gedanke, wie oben am Bergesgipfel nur das Astchen des niedrigen Gestripes, vom leisen Hauche des Abendlüftchens gewiegt, sich regte und der leichten Schneeflocke sich entledigte.

Spiegelflach ist die Gislur, keine Schwierigkeit, keinen Anstoß zeigt sich dem Blicke des Unerfahrenen, und ladet, freundlich winkend — traue nicht den glatten Worten des Schmiedlers — des Treulosen, des Verführers; dein Fall ist es, was er sucht, und, bist du nicht doppelt achtsam, unfehlbar auch bewirkt.

Ein Wanderer zieht einsam auf der schneebedeckten Flur, oft bemüßiget, selber erst sich Bahn zu schaffen: so recht anschaulich das Bild unserer Pilgrimschaft hiernieden.

Alles verschleift sich gerne in die Stube, wenn draußen der Winter stürmt; so fliehen wir, o Herr! vor Mühe und Plage und nehmen nur, was uns gefällt; — oder: so recht! siehe die Gesfahr, daß du nicht in ihr umkommest; — wie gültig ist Gott, der uns wärmet und kleidet!

Leer sind die Haiden, ohne Blumen die Wiesen; nur dort noch blüht das Wintergrün am Fuße der starren Felswand: selten ist „Treue und Glauben bis zum Tode“; — Dankbarkeit windet einen nimmer welken Blumenkranz auf unseren Grabstein.

(Der Schluß folgt.)

Zur Warnung.

Kürzlich katechisirte ein Lehrer seine Kinder beim Anschauungsunterricht über ein Faß, von welchem er eine Abbildung vorzeigte, folgendermaßen:

Lehrer. „Was ist das?“ — Kinder. Ein Faß.

L. „Wie ist es?“ — Ein Kind. Wie eine Kugel.

L. „Nein, wie ist's denn? so denkt doch nach!“

(Stille bei 3 Minuten.)

L. Mit Pathos: „Was steht im Stall?“ — K. Eine Kuh.

L. „Was thut sie?“ — K. Sie frist Gras.

L. „Wohin kommt das Gras?“ — (Stille.)

L. „In die Füße?“ — K. Nein!

L. „In den Kopf?“ — K. Nein, in den Bauch!

L. Bravo! so ist's recht! in den Bauch. „Also das Faß ist — ist bauchig.“

Alle. Das Faß ist bauchig.

Sätze zum Diktiren.

Die hochmüthigen und eiteln Menschen gleichen den Kornähren: jene, welche am höchsten sind, sind gewöhnlich die leersten.

Die Leidenschaften sind die Winde, welche unser Lebensschiff treiben, und die Vernunft ist der Steuermann, welcher es leitet. Das Schiff würde ohne die Winde sich nicht bewegen, und ohne den Steuermann würde es zu Grunde gehen.

Im Unglücke erscheint die Tugend im höchsten Glanze; sie gleicht da aromatischen Pflanzen, welche man auspreßt, um den wohlriechenden Balsam zu erhalten.

Der Weise benützet die Uebel und Güter dieser Welt gleich der Erde, welche den befruchtenden Regen eines düstern Tages einsaugt, und die nährende Hitze eines heitern Tages aufnimmt. Joseph Ränger.

V e r s c h i e d e n e s.

Die Lehrerstelle der ersten Klasse an der Hauptschule zu Klosterneuburg wurde dem Lehrgehilfen Johann Knobloch verliehen.

Der Verein gegen Mißhandlung der Thiere hat dem thätigen Stadtschullehrer zu Eisenstadt, Herrn Leopold Kienberger, den wir wiederholt als einen sehr eifrigen Beförderer des Dedenburger Schullehrer-Vereines kennen lernten, für die Verfassung sehr zweckmäßiger Vereinschriften die Vereins-Medaille zuerkannt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

02
O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

—○○○○—
Siebenter Jahrgang.

N^o 7.

Sonnabend den 22. Jänner.

1848.

Der Oedenburger Schullehrer - Verein.

(Fortsetzung und Schluß.)

Den Gebrauch der Stahlfedern betreffend entgegnete Herr Johann Hahnenkamp, Lehrer an der kön. Normal-Hauptschule zu Odenburg, daß derselbe seiner Ansicht nach, gerade für die Schulen zu empfehlen sei. Es wird durch denselben, wie Herr Rienberger selbst auch bemerkte, das so zeitraubende, ich setze noch hinzu: den Augen sehr verderbliche Federschneiden beseitigt. In den meisten Schulen ist nämlich noch üblich, daß der Lehrer selbst für alle seine Schüler die Federn schneidet. Und thut er dieß einem oder zweien, so kann er ja die andern, welche es auch verlangen, gar nicht zurückweisen. Seine Vorstellung, daß deren Federn ohne dieß noch gut sind, reicht höchstens ein-, zweimal hin, dann aber wird schon dafür gesorgt, daß solche gewiß allzeit wirklich schlecht seien, so oft der Lehrer die eine oder andere Feder zum Ausbessern in die Hand nimmt, was er doch thun muß, wenn die Schüler schlechte Federn haben, und er haben will, daß schön geschrieben werde. Eine Gansfeder muß ja beinahe jedes Mal, so oft man damit schreibt, ausgebessert, zu recht gerichtet werden. Sind nun in einer Schule 60 Schreibeschüler, und wird auf das Schneiden einer jeden Feder nur eine halbe Minute verwendet, so nimmt dieß schon eine halbe Stunde vom Unterrichte weg. Es nimmt aber, da die während des-

selben unbeschäftigten, oder mindestens der erforderlichen Aufmerksamkeit des Lehrers entzogenen Schüler inzwischen oft zur Ruhe gewiesen werden müssen, — auch mehr, und nicht selten ganze Stunden weg. Daß aber der Lehrer außer der Schulzeit erst ganze Stunden, die ihm größtentheils noch zur Erwerbung der nöthigen Lebensbedürfnisse dienen müssen, — auf's Federschneiden verwenden solle, ist von ihm nicht zu fordern. Die gekauften, geschnittenen Federn aber sind meistens so zu sagen, bloß für den Markt gerichtet, nur selten gut. — Und nicht nur von Stahlfedern, wie Herr Kienberger sagt, sondern auch von Gansfedern kaufen die Kinder, besonders der ärmeren Klasse, nur die wohlfeilsten, welche größtentheils doch die schlechtesten sind. — Sich selbst die Federn zu schneiden, lernt allenthalben nur der kleinste Theil der Schüler — von Landschülern fast gar keiner; — welcher Umstand denselben nach ihrem Austritte aus der Schule das Schreiben sehr erschwert; denn wengleich gut geschnittene Gansfedern allenthalben zu bekommen wären, so läßt sich mit denselben doch nur wenig schreiben, wonach sie gleich wieder der Zurechtichtung bedürfen. Mit einer Stahlfeder aber erst dann zu schreiben, wenn man eben nicht in den Besitz einer guten Gansfeder kommen kann, geht ohne vorhergegangene Angewöhnung nicht an, was den Segnern der Stahlfedern, zu welchen aus demselben Grunde früher auch ich gehörte, gewiß nicht unbekannt ist. Im Gegentheile aber kann der, welcher die Stahlfeder gewöhnt ist, auch noch mit einer Gansfeder allzeit gut schreiben — vorausgesetzt, daß eine solche nicht schlecht sei. — Das in den Elementarschulen gebräuchliche Schreibpapier ist ja gegenwärtig ohnedieß schon größtentheils das glatte, für die Stahlfedern mehr geeignete Maschinen-Papier, und wo es das noch nicht ist, kann es ja leicht eingeführt werden, da es bekanntlich billiger, als das rauhe Schöpppapier zu stehen kommt. Die von Herrn Kienberger selbst empfohlenen linirten Schreibdecken sind kein anderes, als Maschinpapier. Und auf schlechtem, sei es geschöpftes oder Maschinpapier, läßt sich auch mit der besten Gansfeder nicht gut schreiben. Daß die Stahlfedern zum Geschwindschreiben untauglich sind, gilt nur ausnahmsweise für diejenigen Schreiber, welche sich noch nicht genug

damit geübt haben; *) — und gerade das ist in den Schulen wieder von großem Vortheile, denn die Kinder, die das Schreiben doch erst lernen, sollen ja noch nicht schnell schreiben. — Es ist also recht gut für sie, daß die Stahlfeder die ihnen beim Schreiben so häufig eigene Giltfertigkeit verhindert, durch welche nur, indem sie dabei bloß flüchtig auf die vorgezeichneten Bestandtheile der Buchstaben oder Wörter sehen, jeder Fortschritt sehr verzögert, wenn nicht gänzlich gehemmt wird. — Auch erlaube ich mir, in Abrede zu stellen, daß die Stahlfedern in Elementarschulen Anlaß zur Unreinlichkeit — zur Tändelei kann ihn auch jeder andere Gegenstand — geben; vielmehr wird nach meiner Ansicht, da die Stahlfeder immerhin reinere Striche macht, als die Gansfeder, das Auge des Kindes schon vom Beginne des Schreibens an mehr und leichter an Reinheit der Schrift gewöhnt. — Daß die Kinder durch den Gebrauch der Stahlfeder eine schwere Hand bekommen, ist nur leeres, ungegründetes Vorurtheil. Eine schwere Hand bekommt man bekanntlich nur vom starken Drücken mit der Feder. Und Kinder, welche erst Anfänger im Schreiben sind, thun das gewöhnlich. Jedermann kann sich aber überzeugen, daß die Stahlfeder, sei sie auch noch so elastisch, keinen solch starken Druck beim Schreiben zuläßt, wie die Gansfeder; weil sie sich gleich in's Papier hinein verstecken würde. Beim Gebrauch der Stahlfedern müssen also die Kinder sich unwillkürlich einen leichten und gleichmäßigen Zug angewöhnen. — Endlich glaube ich noch bemerken zu dürfen, daß, wenn Stahlfedern und Maschin-Papier wegen ihrer vielen Nachtheile in manchen Kanzleien verboten sind; dieselben dagegen wieder wegen ihrer großen Vortheile in vielen und vorzüglichen Schulanstalten eingeführt sind.

Die Ansichten der Anwesenden waren über diesem Punkte sehr verschieden.

In Betreff der übrigen Punkte war allgemeine Übereinstimmung.

*) Die Erfahrung lehrt, daß gute Stahlfedern sehr gut zum Schnellschreiben verwendet werden können, und daß selbst Anfänger im Schreiben gar bald vertraut mit den Stahlfedern werden und oft mehrere Wochen mit ein und derselben Stahlfeder gut schreiben. Übrigens kostet das Duzend der sehr zu empfehlenden Klapps-Stahlfedern Nr. 155 in der Niederlage des Herrn Ruhn im Gross (d. i. zu 12 Duzend) nicht mehr als 10 fr. C. M., 12 Stiele oder Federhalter 10 fr. C. M.

H. A. Dupont in Paris: undod idino timod

In Beziehung auf Elementarunterricht dürfen wir die Anstalt des Hrn. H. A. Dupont nicht übergehen, eines Mannes, welcher durch seine Schriften wie durch seine fast 40jährige Praxis überall, wo er wirkte, und seit 18 Jahren in Paris, sich einen geachteten Namen erworben hat. Dupont ist ein gewissenhafter Schulmann, mit tüchtiger klassischer Bildung ausgestattet und noch immer voll regen Eifers, insbesondere für die erste Begriffsentwicklung der Jugend. Er stellte nicht in Abrede, Vieles von den Deutschen gelernt zu haben, und schreibt im Allgemeinen die Fortschritte des Schulwesens, dessen mittlerer Theil noch nicht nach Wunsche gedeihe, den deutschen Vorgängen zu. Es ist aber nicht zu leugnen, daß Dupont auch originell ist, und darüber wollen wir Einiges berichten.

Vor Allem legt er einen entschiedenen Werth auf die Muttersprache, in ihr sieht er das einfachste und erste Mittel zur Geistesbildung. Thut man nicht dasselbe in Deutschland? Allerdings stimmen die deutschen Freunde sogenannter Denk-Sprachlehren hierin bei, und wir dürfen, trotz aller Mißgriffe, die von unsrer Gewohnheit, allzugründlich eindringen zu wollen, herrühren, uns doch freuen, daß der alte Schlendrian so ziemlich aufgehört hat. Aber ein Unterschied besteht noch immer in der Grundansicht. Bei uns ist größtentheils der grammatische Bau der Sprache der Zweck und die logische Form das Mittel, denselben leichter aufzufassen; bei Dupont erscheint die grammatische Analyse, und bald auch die logische, nur als Mittel und die Gewandtheit des Denkens wie die Präcision des Ausdrucks als der eigentliche Zweck. Diese Unterscheidung hat einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Art, wie die Kinder beschäftigt werden, und selbst auf den spätern Lehrgang, dem der erste Unterricht in der Muttersprache zur Grundlage dient.

Herr Dupont hat in unserer Gegenwart einige der bessern Schüler von etwa 9 — 11 Jahren geprüft, oder vielmehr frei, und ohne viel in sie hineinzureden, einen Satz, der sich zufällig darböt, grammatisch und logisch analysiren lassen, und wir müssen gestehen, daß uns die Behandlungsweise durchaus geeignet erschien, die Begriffe zu sichern, die Schüler auf Abstractionen vorzubereiten

und aus ihnen selbst die Regeln zu entwickeln, sowie wiederum sie dahin zu bringen, daß sie aus der Gesamtheit das Einzelne erkennen und das Einzelne auf Gesamtheiten zurückführen.

Wenn es erlaubt ist, setzen wir die Ansichten Dupont's aus seinem Werkchen: *La Grammaire mise à la portée de l'Enfance* (1839) einer Schrift, die in der Ausführung der Methode bei weitem nicht das leistet, was wir bei dem lebendigen Unterricht gesehen haben, hieher; es dürfte dies um so eher zu gestatten sein, als eben die genannte Schrift, den deutschen Lehrern namentlich, welche den *Wurft* schon durchgemacht und überwunden haben, so ziemlich als ein anderer *Wurft* erscheinen möchte, während die Ähnlichkeit doch nur die äußere Form trifft, der Geist aber eine ganz verschiedene Richtung einschlägt.

Dupont drückt sich in dem genannten Werke über seine Methode folgendermaßen aus:

Hier sind einige Bemerkungen, welche uns geeignet scheinen, die allgemeinen Grundsätze, auf welche wir unsere Methode gründen, darzustellen.

Wie kommt es, daß der Sohn des Handwerkers und der des großen Herrn mit gleicher Leichtigkeit und in gleich kurzer Zeit ihre Bedürfnisse ausdrücken lernen? — Weil beide gleiche Bedürfnisse haben. Sie beobachten die *Sache* und suchen von selbst das *Wort*, wodurch sie ihre Wünsche befriedigen können. Es gelingt ihnen diese erste Anstrengung bloß dadurch, daß sie selbst und aus innerm Antriebe arbeiten, von der *Sache* ausgehen, die ihnen bekannt ist, und zum *Worte*, welches dieselbe darstellt, übergehen, und weil sie das *Wort* um so gewisser behalten, als dasselbe sie vor unangenehmen Entbehrungen schützt.

Dieselben Bedürfnisse führen die Kinder merkwürdigerweise dahin, ihre eigenen Beobachtungen näher zu prüfen; sie bestätigen und berichtigen dieselben mit sehr sicherem Takte. Es bedarf dazu keines Unterrichts; Vergnügen und Schmerz, das sind ihre Lehrer.

Wie unterrichtet man nun im Allgemeinen die Kinder?

Indem man gerade das Entgegengesetzte von dem thut, was sie selbst thun, um sich zu belehren.

Statt sie zur Beobachtung der *Sache* anzuleiten, sucht man ihnen mittelst der Sprache Kenntniß von der *Sache* zu geben; — findet sich nun

aber in der Mittheilung ein einziges Wort oder eine einzige Wendung, so dem Kinde unbekannt ist, so hat der Lehrer seine Zeit verloren, denn der Schüler folgt nun nicht mehr dem Zuge des innern Dranges, oder einem innern Streben, oder einer augenblicklichen Absicht, sondern empfindet Abneigung und hört nicht weiter zu.

Ob man mit jungen Kindern spricht, muß man das zu Sagende vorbereiten und selbst den Ausdruck genau wählen. Wir halten daher strenge darauf, bei Kindern stets dieselbe Sache mit demselben Ausdruck zu bezeichnen. Diese Aufmerksamkeit ist von der höchsten Wichtigkeit. Wortreichthum und Redewendung sind im zarten Alter noch gar sehr begrenzt!

(Der Schluß folgt.)

Religiös - moralische Mahnungen

bei Betrachtung des Naturlebens zur Winterzeit.

(Schluß.)

Abgelegt hat die Natur allen Schmuck, blätterlos stehen die Bäume und entlaubt die Gesträuche: wie lange noch? und — man nimmt allen Schmuck von dir!

Verstummt ist der Gesang der Vögel: gleicherweise erstirbt das Lob in Munde der Menge, wenn kaum noch Glanz und Glück sich gewendet.

Ob aber schon Alles erstarrt und schweigt; die rieselnde Quelle, sie plätschert und quillt ohne Rast: die Stimme des Rufenden.

Die Morgenröthe oder der Schein der Abenddämmerung übermalt die ganze Gegend und kleidet sie in sanftes Farbengebilde: so erglänzet über uns die Huld des Höchsten und schaffet Freude und wonniges Leben im Herzen.

Und sinket im Abendbrothe die Sonne: so endet in einem schönen Ende die Laufbahn des Gerechten, ein hellleuchtendes Gestirn geht er sofort auf in den unermesslichen Räumen des Aethers, seine Flamme entzündend an der Lampe des Oelbes in dem Hochzeitssaale des Lammes.

Die lange schwarze Nacht: sie erinnert an die dichten Finsternisse der Unwissenheit und des Unglaubens, die, ehe dem das Licht erschien, mit schwerem Fluche auf dem Menschengeschlechte lasteten.

Wiederum ist der Thauwind, der die starre Decke löset, das Gleichniß der Gnade, wie sie die kalten Herzen erwärmet und schmelzen macht.

Siehe da, wie so gütig die Hand Gottes in der Natur! an unsere Fenster hat sie zarte Blümchen aus Eis gezeichnet zum Entgelte, daß sie uns ergötzen anstatt der Zierde des Gartens (wie sinnig ein gemüthlicher Geistesmann bemerkt).

Vergeßt aber bei ihrem schnellen Verschwinden nicht des Trüglichen und Vergänglichlichen der irdischen Freuden.

Die sich häufig draussen ergehen, wie sie so rübrig sind und stark, frisches Roth malt sich auf ihren Wangen: kennst du wohl den Glanz eines im Jugendkämpfe in sich selber gekräftigten Geschlechtes? —

Lönend (las ich irgendwo) erklinget der Tritt des Wandelnden, es erseufzet unter seiner Last die Lage des Schnee's: so auch krümmt sich unter dem Fuße der Bosheit die Jugend, und man achtet nicht des Weherufes der Unschuld.

Doch nicht zu lange haben uns die Tage des Winters, in wechselnden Bildern der Freude und des Schmerzes dessen, was gewesen und sein wird, gemahnet: da nahen schon die Vorboten einer neuen Zeit; die starren Massen erwachen und lösen sich, bunt wird die Decke der Natur, bald gewinnt das Grün die Oberhand, verjüngtes Leben, überall Frische und Vollkraft: — so erstehet das Fleisch einst zu neuem, unvergänglichem Leben. M. J. B. d. r.

Einige Rechnungen.

Eine 8420' lange Wasserleitung wird durch bleierne Röhren geführt, welche 3.5'' im äußern Durchmesser haben, und bei denen das Blei 4'' dick ist. Was werden die Röhren dieser Wasserleitung kosten, wenn für 1 Pfund Blei 15 Kr. bezahlt wird?

$$\begin{array}{r}
 u = 314 \times 3.5 \\
 \quad 35 \\
 \hline
 1570 \\
 942 \\
 \hline
 10990 \times 3.5 \\
 \quad 35 \\
 \hline
 5495 \\
 3297
 \end{array}$$

$$4 : 38465 = 961625 \text{ Kreisfläche} \\ 101040$$

$$\begin{array}{r}
 38465000 \\
 961625 \\
 961625 \\
 961625 \\
 \hline
 9713412590000 \text{ C'' der Inhalt aller Röhren.}
 \end{array}$$

$$\begin{array}{r}
 971625'9 \\
 66280'6021
 \end{array}$$

$$1728 : 905345,2979 \text{ C'' der Bleiinhalt.}$$

$$523,9266 \text{ C'}$$

3.5'' zu Linien	38''' × 314
1 2	38
70	2512
35	942
42,0'''	u = 11932 × 38'''
4''' abgezogen	38
38''' Durchmesser des Innern.	95456
	35796
	4:453416
	113354 □'''
	101040
	4534160
	113354
	113354
	1728: 114532881,60 C'''
	66280, 6021 C''' hat der innere Zylinder.

Ein Kubikfuß Wasser = 56.5, Blei 11½mal schwerer.

$$= 56.5 \times 11.5 \quad 523.9256$$

$$11.5 \quad 64975$$

$$2825 \quad 26196330$$

$$565 \quad 36674862$$

$$565 \quad 46674862$$

$$549.75 = 1C'' \text{ Bl.} \quad 47153394$$

$$20957064$$

$$31435596$$

$$340421.308350 \text{ Pf.}$$

$$15 \text{ fr.}$$

$$170210654175$$

$$34042130835$$

$$60 : 510631962525 =$$

8510⁵ fl. 19.625 fr. kostet die Wasserleitung.

Joseph Langer.

General-Korrespondenz.

25 — Sollten Sie gegen die, aus sachverständiger, unparteiischer Seite geflossene Beurtheilung eine wissenschaftliche Entgegnung in gemäßigtem Tone einbringen wollen, so wird sie recht gerne aufgenommen werden.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 8.

Mittwoch den 26. Jänner.

1848.

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Eingefendet von F. de P. S. Fraß.)

Begriff und Eintheilung der Erziehung.

Erziehen heißt zur Entwicklung, Übung und Bildung der Anlagen und Fähigkeiten eines Menschen beitragen, und ihn in ihrer Entfaltung so zu leiten, daß er dadurch zu seiner vollkommenen Ausbildung gelangen und seine erhabene Bestimmung erreichen kann. Sucht der Erzieher nur das Hervorbrehen und Aufstreben der kindlichen Kräfte überhaupt zu befördern, und sie durch zweckmäßige Übung zu stärken, so entwickelt er; sucht er die sich entfaltenden Kräfte unter sich in die gehörige Harmonie zu bringen, und sie auf ein bestimmtes Ziel hinzuleiten, so bildet er; will er bereits verbildete Kräfte wieder in ihre bessere Richtung bringen, so hat er das Geschäft der pädagogischen Heilung.

Die Erziehung ist nothwendig, sie allein ist es, welche den Menschen eigentlich zum Menschen bildet. Dieß weist die Erfahrung sowohl bei einzelnen Menschen als ganzen Völkerschaften umständlich nach. Ja, es liegt schon in der Natur der Sache selbst. Wenn die Anlagen, die im Kinde liegen, nicht zweckmäßig angeregt und geleitet werden, so bleiben sie entweder unthätig, oder sie arten aus. Wird aber hierbei nach irrigen und falschen Grundsätzen verfahren, so tritt Verbildung der Kinder ein, und der Schaden wird unheilbar.

Die Eintheilung wird nach dem Objekte und nach dem Subjekte angenommen. Das Objekt sind die Kräfte des Menschen, diese sind körperliche oder geistige, und die geistigen gehören entweder zu dem Erkenntniß- oder Gefühls- oder Begehrungsvermögen; es gibt daher eine physische, eine intellektuelle, eine ästhetische (psychische) und eine moralische Erziehung. Subjektiv theilt sich die Erziehung nach den Personen der Zöglinge, und zwar nach ihrem Geschlechte in die Erziehung der Söhne und Töchter, und nach ihrem künftigen Stande und Berufe in die Erziehung des Landmannes, des Bürgers, des Adels, des Geistlichen u. s. w.

Da alle Veränderungen in der geistigen Natur des Menschen nach gewissen Gesetzen erfolgen, welche die Psychologie lehret, so muß es auch gewisse allgemeine Regeln geben, nach welchen die Entwicklung der natürlichen Kräfte des Menschen zu befördern ist. Der Inbegriff dieser Regeln, oder die Theorie der Erziehungsgesetze aus einem obersten Grundsatz abgeleitet, und so in ein System gebracht, heißt die Erziehungswissenschaft, theoretische Pädagogik, ihr Studium bildet den Pädagogiker. Zum wirklichen guten Fortgange der Erziehung gehören aber auch noch gewisse praktische Kenntnisse und Fertigkeiten, Kenntniß der individuellen Beschaffenheit des Zöglings, Beobachtungsgeist, Klugheit in der Anwendung der Erziehungsregeln. Der Inbegriff dieser Kenntnisse und Fertigkeiten, oder die Praxis der Erziehungsgesetze heißt die Erziehungskunst, praktische Pädagogik, sie macht den Pädagogen aus. Der Werth der Erziehungswissenschaft ergibt sich aus der Wichtigkeit des höchsten Zweckes der Erziehung, der sittlichen Bildung des Menschen, aus der Nothwendigkeit der Erziehung, um diesen Zweck erreichen zu können, und aus der Nothwendigkeit gewisser allgemeinen Regeln, um die Erziehung zweckmäßig einzurichten. Die Einwendungen, die man dawider anzubringen pflegt, betreffen nicht die Wissenschaft, sondern den Mißbrauch, den die Menschen davon machen.

I. Von der physischen Erziehung.

Die Wichtigkeit der physischen oder körperlichen Erziehung erhellet theils aus dem Einflusse des Körpers auf die Thätigkeit der Seele, theils aus der Nothwendigkeit, auf den Zustand des Körpers

in den Jahren der Kindheit und Jugend aufmerksam zu sein, um ihn für das folgende Alter zu beschützen, und brauchbar zu machen. Mit wenigen Worten gesagt, sei die Erziehungsmethode nicht zu weichlich und nicht zu hart; sie bleibe sich immer gleich, ohne zu wechseln; sie fange bei Zeiten an, und vernachlässige ja die erste Lebensperiode der Kinder nicht. Die Gegenstände, womit sie sich zu beschäftigen hat, sind: 1. die Nahrungsmittel, 2. die natürlichen Absonderungen, 3. die Luft, 4. die Kleidung, 5. die Bewegung, 6. die Mäßigung der Affekte, 7. die Bewachung des Geschlechts-triebes, und 8. das Verhalten bei Krankheiten und Verletzungen der Kinder.

1. Nahrungsmittel. Die erste und gedeichlichste Nahrung hat die Natur den Kindern an der Brust der Mutter bereitet. Wohl ihm, wenn er die erste an der Brust einer solchen Mutter findet, die mit dem Gefühle ihrer ganzen Pflicht zugleich das Gefühl von Kraft und Gesundheit verbinden kann; denn nur, wo beides zusammenrifft, ist Menschenmilch heilsam. Außerdem ist der noch schwache Magen der Kinder nicht mit harten und unverdaulichen Speisen zu überfüllen. In den folgenden Jahren sind die Kinder nach und nach mit gehöriger Vorsicht an alle Arten von Nahrungsmitteln zu gewöhnen, damit sie alles vertragen lernen. Einfache Speisen sind den zusammengesetzten, nährenden und leicht verdaulichen den harten und unverdaulichen, wenig gewürzten und mäßig gesalzene den stark gewürzten und gesalzene vorzuziehen; Vegetabilien sind mehr den frühern, Fleischspeisen den reifern Jahren angemessen; zu viel Fett, zu viel Back- und Zuckerwerk verdirbt die Säfte; reifes Obst erfrischt sie. Man gewöhne die Kinder an Mäßigkeit, folglich an eine gewisse Ordnung und bestimmte Zeit zum Essen, und daß sie langsam essen, sich vor zu heißen Speisen hüten, und nicht zu viel beim Tische trinken. Reines Wasser ist das beste Getränk für Kinder, auch Milch besonders, wenn ihr ihre feinsten balsamischen Theile nicht durch das Kochen genommen sind — gedeiht ihnen; Wein und alle erhitende Getränke sind ihnen schädlich.

(Die Fortsetzung folgt.)

H. A. Dupout in Paris.

(Schluß.)

Es muß ferner darauf gesehen werden, daß die Kinder während des Unterrichtes nicht zu unthätig seien. Man hat sich dahin zu bestreben, sie alle beständig in Athem zu halten; man muß sie arbeiten lassen, denn ihre eigene Thätigkeit allein sichert den Fortschritt. Unserer Ansicht nach spricht der gute Lehrer viel weniger, als er seine Schüler sprechen läßt. Aber mit dem Sprechen ist es freilich nicht gethan, man muß sie zum Denken anhalten, sich überzeugen, daß sie denken. Die Ordnung der Arbeit scheint uns immer sein zu sollen: Denken, Sprechen, Niederschreiben, aber Denken durchweg. Die Übungen im Denken entwickeln vornehmlich die Verstandeskkräfte, was der Zweck des Unterrichts ist. Viel wissen können Kinder nicht, nur müssen sie Alles recht wissen.

Hierauf also ist aller Fleiß zu verwenden. Zu diesem Zwecke darf man niemals als einfach darstellen, was wirklich schon zusammengesetzt ist, man darf den Kindern nicht Begriffe aufdringen wollen; wir müssen vielmehr die der Kinder hervorlocken und zu Rathe ziehen. Wir dürfen uns nicht vorstellen, das Hirn der Kinder sei wie eine Schachtel, die man willkürlich öffnen könne, um, was wir wollen, hineinzuthun. Der beste Lehrer lehrt seinen Zöglingen nichts, außer selbstthätig zu sein. Kinder wissen nur, was sie erlernen, und erlernen nur, was sie erlernen wollen. Alle Pensa und alle Strafen bringen die Schüler nicht einen Schritt weiter. Wir glauben sogar, daß die Gewalt viel schadet; die Furcht vor Strafe bildet nur Heuchler oder Sklaven. Wir kennen keine wohlthätige Furcht, außer der zu mißfallen. Heil dem Lehrer, der diese einzulösen weiß; Heil den Schülern, die von ihr angetrieben und geleitet werden. Alle Kunst und alle Mühen des Lehrers müssen darauf ausgehen, sich und dadurch auch den Unterricht beliebt zu machen. Dann geht Alles leicht von Statten. Aber um der Kinder Zuneigung zu gewinnen, muß man selbst sie lieben; man muß ihnen rathender und leitender Freund weit eher sein, als Lehrer, welcher besteht und Gehorsam fordert

Unser Verfahren ist auf gemeinschaftlichen Unterricht Vieler zugleich berechnet; wir unterrichten lieber zwölf zusammen, als einen allein. Uns wird es bei zwölf leichter, und der minder fähige Schüler lernt mehr dabei, als wenn er allein bliebe. Das ist nicht paradox; es ist leichter, den Wettstreit Vieler zu erregen, als den Eifer bei Einem; das Beispiel zieht auch den Trägsten mit fort, sobald der Lehrer nur die rechte Fähigkeit und den Willen hat. Alles ist dem möglich, welcher zu streben versteht. Nach

unserer Ansicht ist, so oft der Schüler eine Sache nicht begreift, der Lehrer daran Schuld; entweder hat er einen Gegenstand schlecht dargestellt, oder seine Schüler nicht für denselben einzunehmen verstanden, so daß sie selbst ihn zu fassen suchen. Es ist ein geringes, eigentlich gar kein Verdienst, einen Schüler glänzen zu lassen; in jeder zahlreichen Klasse findet man Einige, die ohne Schwierigkeit selbst die Hindernisse übersteigen, welche eine schlechte Leitung ihnen in den Weg legt; aber es ist gewiß verdienstlich, möglicher Weise alle uns überwiesenen Schüler vorwärts zu bringen. Das ist die Ehre, nach welcher jeder gewissenhafte Lehrer streben müßte, und das ist unser Ehrgeiz; auf die minder begünstigten Schüler verwenden wir die meiste Sorgfalt. . . .

Während des mündlichen Unterrichts — und dieser ist am meisten geeignet, die Verstandeskräfte der Kinder zu wecken — stehen alle daran Theil nehmenden Kinder im Halbkreis vor uns. Es mag dies ein Vorurtheil sein, wir finden aber die Kinder stehend aufmerksamer als sitzend. Dies ist ein Grund mehr, um die Lektionen nicht zu lang zu machen; höchstens eine halbe Stunde. Man kann dafür eine größere Zahl geben, und das geschieht.

Für uns Deutsche ist hierin nicht viel Neues, auch erkennt Herr Dupont es an, daß er seine Lehrweise dem Fortschritte der deutschen Pädagogik verdankt; allein in der Praxis fanden wir doch so Manches, was uns beweist, daß er seinen eigenen Weg geht. Insbesondere erschien uns die Art, wie die Kinder analysiren, überaus zweckmäßig für die Entwicklung des Denkvermögens. Der Schüler beschränkt sich nicht darauf, die Wortklasse und die nähern Bestimmungen anzugeben, die ein Wort an sich trägt, sondern zugleich alle seine Angaben durch Wiederholung der Definitionen oder Regeln, worauf sie fußen, zu rechtfertigen. B. B.

„Hochmuth kommt vor dem Fall“

würden die Schüler jener Schule also analysiren:

H o c h m u t h ist ein N a m e, denn ein Name ist ein Wort, welches dazu dient, eine Person oder eine Sache zu bezeichnen: H o c h m u t h ist seinem Wesen nach eine Sache, also ist das Wort der Name einer Sache. Das Wort ist seiner Form nach zusammengesetzt aus zwei Wörtern: hoch und Muth, und bezeichnet in dieser Zusammensetzung den Sinn eines Menschen, der mehr zu sein sich einbildet als Andere. Es

bezeichnet etwas, das nicht durch äußerliche Wahrnehmung erkannt, sondern nur im Geiste angeschauet werden kann, ist also ein Begriffsname, denn alle Namen

Kommt ist ein Zeitwort, denn ein Zeitwort ist es bezeichnet aber eine Thätigkeit, die keines Ergänzungsobjectes bedarf, ist daher ein nicht zielendes Zeitwort denn . . .

vor ist ein Verhältnißwort, denn es bezeichnet ein Verhältniß im Raume oder in der Ordnung, und alle Wörter, welche . . . Das Verhältniß hat Einfluß auf die Form des Hauptwortes, zu dessen Bestimmung es dient; vor hat immer den dritten und vierten Fall, hier den dritten, weil

dem ist ein Artikel u. c., es ist ursprünglich ein hinweisendes Fürwort, welches sich dem Hauptworte in Geschlecht, Zahl und Fall anschließt; aber dadurch, daß es den Ton verliert, bleibt die Hinweisung untergeordnet und man bedient sich nunmehr des Wörtchens erstes, zweites u. c.

Diese Art der Analyse erscheint sehr redselig und zeitraubend, sie übt aber die Kräfte und besonders die Aufmerksamkeit und die Sprache.

Feierlichkeit.

Am 13. Jänner 1848 fand in dem Lokale der Knabenschule mit 3 Klassen auf der neuen Wieden Nr. 716, Pfarre Margarethen, die feierliche Schmückung des Herrn Ortschul-Ausscherehs Johann Georg Schmid mit der ihm von Seiner k. k. Majestät a. h. verliehenen goldenen Civil-Verdienst-Ehren-Medaille durch Seine bischöflichen Gnaden den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Lelmeß, Weihbischof und General-Vikar der Wiener Erz-Diözese, k. k. Raggstath u. c. Mathias Bollitzer in folgender Weise statt. Nach 9 Uhr Morgens erschien der Hochwürdigste Herr Bischof mit Hochdeffen Herren Ceremoniaribus Ludw. Donin, wurde von dem Hochwürdigsten Herrn insul. Prälaten und k. k. Diözesean-Schulen-Oberaufseher Joseph Willer, so wie von dem Hochw. Herrn Consistorialrath und Schuldistrikts-Aufscher Franz Willer, von der Pfarregeistlichkeit, den Gemeinde-Vorstehern und dem Lehrpersonale ehrfurchtsvoll empfangen, wornach er sich in das zu diesem Feste glänzend und geschmackvoll dekorirte Lehrzimmer begab, in welches auch ein Theil der Schüler sowohl der Knaben- als der in demselben Hause besördlichen Mädchen-Pfarrschule und viele Gäste und Gemeindeglieder eingeführt worden waren. Der Hochw. Herr Bischof hielt nun eine ungemein gehaltvolle Rede an den zu schmückenden, würdigen Greis, in welcher besonders das Verdienst und die Wichtigkeit der Beförderung der Volks-Erziehung hervorgehoben und zur Nachahmung

mit kräftigen Worten aufgemuntert wurde. Hierauf besetzte der Hochwürdigste Herr Bischof eigenhändig des gnädigsten Landesvoters strahlendes Bildniß an der Brust des verdienten Bürgers, welcher mit einfachen aber herzlichen Worten seinen tiefgefühlten Dank aussprach. Hierauf begab sich die ganze Versammlung im langen Zuge in die Pfarrkirche, wohin auch der P. T. Herr Bischof folgte. Hochderselbe stimmte daselbst das *Te Deum* an und der Hochw. Herr Prälat Piller hielt das Hochamt ab, wobei auch die musikalische Messe äußerst vollstimmig und präcis ausgeführt wurde. Das Gotteshaus war aber im strengsten Sinne des Wortes überfüllt, denn in und auf den Kirchenstühlen standen die Menschen in gedrängter Menge. Nach vollendetem Gottesdienste begab sich der Zug wieder zurück in das Schulhaus, woselbst dem dekorierten Herrn Ortschulaußseher die freundlichsten Glückwünsche von der Geistlichkeit, der Gemeinde, dem Lehrpersonale und endlich von der Schulsjugend, welche durch den achtjährigen Knaben Michael Otto und durch eine Schülerin aus der Pfarrschule des Herrn Schwerk repräsentirt wurde, mit aller Wahrheit und Wärme dargebracht. Ersterer sprach nachfolgende Worte:

Hochverehrter Herr Ortschulaußseher!

Geistliche und weltliche Behörden haben Ihre Würdigkeit, Ihre wichtigen und zahlreichen Verdienste um Schule und Staat erkannt und empfohlen. Des allergnädigsten Kaisers, unsers Herrn, Huld und Gnade hat Ihre Brust so glänzend geschmückt; und Wenigen nur wird diese allerhöchste Auszeichnung zu Theil. Alt und jung, ja die ganze Gemeinde, hat so eben in heiliger Andacht im Tempel des Herrn Dank und Verehrung dem allmächtigen Schöpfer mit der innigsten Bitte dargebracht, er wolle Sie, Hochverdienten, Ehrwürdigen Herrn, noch durch eine recht lange, lange Reihe von Jahren sich der Ihnen durch die Hand Sr. bischöflichen Gnaden übergebenen, und so seltenen Auszeichnung im ungetrübten Wohle erfreuen lassen.

Nun stehen Sie vor den Schülern jener öffentlichen Lehranstalten, denen Sie, Verehrungswürdiger, durch mehr als 36 Jahre väterliche Liebe, Huld und Sorgfalt zuwendeten, deren Wohl Sie auf alle mögliche Art zu befördern sich bestrehten. Sie waren es, würdigster Herr Ortschulaußseher, der nicht Mühe und Thätigkeit, ja nicht bedeutende Opfer scheute, die Armen, groß und klein, in den rauhen Jahreszeiten mit Kleidern zu versehen. Mit welcher nachahmungswürdigen Großmuth und Vatergüte bestrehten Sie sich von jeher, durch kostspielige Belohnungen, Fleiß und Sittsamkeit unter uns zu verbreiten, und uns anzueisern, den Unterricht an hiesiger Schule mit Nutzen zu genießen! (Sehen Sie hier nur diese zwei werthvollen Fahnen prangen, auch dieses ist Ihr erhabenes Werk.) Sie waren es, Hochgeehrter Herr, der Nichts scheute, dem kein Weg zu steil war, und alle Hindernisse zu beseitigen suchte, damit in dieser großen, erhabenen Gemeinde, diese Knabenschule mit einer dritten Klasse versehen wurde. Ja Ihr Streben geht bloß dahin uns zu frommen Christen, zu guten und nützlichen Bürgern und treuen Unterthanen des besten Monarchen heranwachsen zu sehen! Sie erleichtern den Lehrern

das so beschwerliche und wichtige Amt nach Möglichkeit, und suchen den fleißigen Schulbesuch nach Kräften zu befördern.

Sie stehen nun vor uns mit dem glänzenden Schmucke, der fast unser Auge blendet, geziert mit dem Bilde des gnädigsten und geliebtesten Landesvaters, dessen Beifall jedem treuen Unterthan der höchste Lohn, jedem Kinde der wichtigste Sporn zum Streben nach Tugend, nach Bürgerwerth, nach Thaten für die Mit- und Nachwelt sein wird.

Sie erlauben nun, Verehrungswürdigster! daß die hier versammelte Jugend, durch mich des Schülers Dankgefühl an Sie, ehrwürdiger Kinderfreund, zu diesem hohen Feste ausspreche, das uns und der ganzen großen, achtbaren Gemeinde, wie insbesondere diesen Lehranstalten, für die Sie so eifrig und heilsam wirkten, daß des allergnädigsten Kaisers Majestät Sie so ausgezeichnet zu belohnen sich bewogen fanden, unvergesslich bleiben wird.

Nehmen Sie hin den Dank für Ihre Liebe,
Für Ihre Sorgfalt und Geduld.
O, daß sich Ihr Auge niemals trübe,
Uns nie entschwinde Ihre Huld!
Viele Jahre strahl' im ungetrübten Glanze
Dieses hohe Bild an Ihrer treuen Brust!
All' die edlen Thaten, deren Sie bewußt,
Giehn lohnend sich zum Freudenkranze!
Viele Früchte Ihrer Saaten sind gereifet;
Leuchten Sie der Jugend lange noch voran,
Daß von uns auch Jeder Ihnen reifen kann;
Denn wer Sie ersieht, auch Ihre Bahn ergreift. —
Und den Lohn? — der Menschen Höchster gab ihn heute! —
Doch der höchste Lohn erblickt aus Gottes Hand!
Hier — im Busen, der das Unrecht nie erkannt.

Hierauf wurde unter der so wirksamen Begleitung einer sehr guten Philo-Harmonika das herzerhebende Volkslied abgesungen, und somit auf die passendste Weise ein zwar seltenes aber deßhalb auch so beglückendes Fest beschlossen. — Der ausgezeichnete Preis aber möge von Gott gewürdigt werden, recht lange Jahre noch die heute ihn fast überwältigende Freude ungetrübt zu genießen.

General-Korrespondenz.

P. Nennen Sie uns die Vers-Gattung, die Sie gewählt haben wollen, und wir wollen Ihnen recht gerne in der nöthigen Ausdehnung die Abwege und das Fehlerhafte in der Ausführung mittheilen, abgesehen von dem Urtheile über den innern Gehalt und die Sprachform in den einzelnen Strophen. Verseschieden, Gelegenheits-Reimchen zusammenstoßen, befähiget ja doch noch nicht zur Abfassung größerer poetischer Arbeiten für ein gebildetes Lesepublikum. — Mögen sich hieran die Verufenen wagen. — Das Feld der Prosa ist breiter und ebner und dennoch kommen gar viele darauf nicht fort.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 9. Sonntabend den 29. Jänner. 1848.

Aphoristische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Fortsetzung.)

2. Was die natürlichen Absonderungen betrifft, so soll man die Kinder dicsfalls an eine gewisse Regelmäßigkeit gewöhnen, alles gewaltsame Zurückhalten verhüten, und wenn die Ordnung der Natur unterbrochen wird, die gehörige Abhülfe schaffen. Ferners suche man alles zu entfernen, was die Ausdünstung hemmt, und zu thun, was sie befördert — hierzu gehört besonders sanfte Bewegung und Reinlichkeit des Körpers durch fleißiges Waschen und Baden, tägliche Reinigung des Kopfes und Wechsel der Wäsche; dagegen ist alles unnatürliche Warmhalten, weil es die Ausdünstung überreibt, zu meiden. In Ansehung der Absonderungen durch die Nase und den Speichel ist künstlicher Reiz durch den Schnupf- und Rauchtobak in früheren Jahren sehr schädlich.

3. Frische, reine Luft ist für den menschlichen Körper überaus heilsam. Man muß daher sorgen, daß die Wohn- und Schulzimmer, besonders aber die Schlafzimmer gesunde Luft haben, und wo sie verdorben ist, durch Luftzug gereinigt werden. Die Ausdünstungen der Pflanzen zur Nachtzeit sind schädlich; daher ist auch die Morgenluft gesünder als die Abendluft.

4. Die Kleidung soll sich der Natur annähern. Man muß daher alles, so viel möglich, zu entfernen suchen, was die freie Be-

wegung, Ausdünstung und Entwicklung des Kindes hindert, z. B. enge Kleider, Halsbinden. Hierbei soll auch vermieden werden, wodurch entweder der Wohlstandigkeit und dem sittlichen Gefühle zu nahe getreten oder schnöder Eitelkeit und Gefallsucht, Reiz und Nahrung verschafft werden dürfte. Die Kinder sind ferner mit nichts, was überflüssig ist, und sie in körperlichen Übungen hindert, zu beladen, auch soll man sie nicht zu delikats verewöhnen. Auch im Schlafe sei die Bedeckung nur hinreichend, schädliche Erkältung zu verhüten. Lager auf Matragen und leichte Überdecken sind den Federbetten vorzuziehen.

5. Die Bewegung des Körpers ist eines der vorzüglichsten Naturbedürfnisse. Dadurch wird des Kindes leibliche Kraft gestärkt, der Umlauf der Säfte befördert, die Verdauung erleichtert, und selbst der Geist frohsinnig und regsam erhalten. Man soll also die gewöhnliche Beweglichkeit der Kinder nicht hindern, sondern befördern, nur muß sie nach dem Maßstabe der vorhandenen Kräfte weder zu heftig noch zu lange andauernd sein, indem sie jede übermäßige Anstrengung erschöpft.

Die Übungen, die auf Bildung und Stärkung des Körpers abzwecken, werden unter dem Namen, Gymnastik, begriffen. Von welchem großen Werthe die Lehre und Anwendung der Gymnastik für die Jugend sei — haben die größten Nationen, die Griechen und Römer, durch ihre Würdigung derselben bewiesen. Es gibt eine natürliche und eine künstliche Gymnastik. Die natürliche gehört für die Kinderstuben, und die Wärterinnen und Mütter haben dabei nichts anders zu thun, als den Nachtheil abzuwenden, der durch Unerfahrenheit der Kinder entstehen könnte. Die künstliche gibt den körperlichen Bewegungen die einem gewissen Zwecke bestimmten Richtungen. Dieser Zweck bezieht sich auf Erhaltung der Gesundheit nach diätetischen Grundsätzen, Übung und Stärkung der Körperkräfte, Bildung und Haltung des Körpers nach ästhetischen Regeln, Fertigkeit in gewissen äußern Handlungen, Abwechslung und Unterhaltung zwischen geistigen Übungen.

Die gymnastischen Übungen geschehen: a) durch Gehen, vom Leichtern zum Schwerern stufenweise. b) Durch Laufen nach einem

abgesteckten Ziele, welches allmählig verlängert werden kann; dieß stärkt die Lungen. c) Durch *Lanzen*, damit die Jugend sich mit Anstand zu bewegen, und *Stellungen* zu machen, erlernet. d) Durch *Springen*, ist stärkend für Brust, Glieder und Muskel, und oft ein *Rettungsmittel* in Gefahr. e) Durch *Werfen* nach bestimmten Zielen, stärkt Brust, Arm und Auge. f) Durch *Baden* und *Schwimmen*. Jenes als *Beförderung* der Reinlichkeit und *Stärkung* des ganzen Körpers, dieses als *Beförderungsmittel* der *Gesundheit* und der *Furchtlosigkeit* in *Wassergefahr*. Endlich durch *Klettern*, *Ringern* u. s. w., doch das *Reiten*, welches der Jugend beinahe das meiste *Bergnügen* macht — bleibt immer für reifere *Jünglinge* angemessen. Bei jeder *Bewegung* muß *Vorsicht*, *Zeit*, *Dauer*, *Gesundheit* und die dabei erforderlichen *Grundgesetze* beobachtet werden — nirgends darf die *Aufsicht* fehlen; denn das *Übermaß* und die *werbenden Leidenschaften* verwandeln alle diese *Stärkungsmittel* des Körpers in *zerstörende Gifte*. Auch gewöhne man die *Kinder* zu solchen *Handarbeiten*, die mit *Bewegung* verbunden sind; die beste ist der *Gartenbau*, *leichte Tischlerarbeit* und *Versuche im Drechseln*.

6. Einen großen Einfluß auf *Gesundheit* haben *Affekte* und *Leidenschaften*. *Angenehme* und dabei *gemäßigte Gemüthsbewegungen* sind sehr *vortheilhaft* für dieselbe. Zu *heftige*, besonders von *unangenehmer Art*, wie *Zorn*, *Neid*, *Furcht*, *Angst*, *Rachsucht* und *Schreck* zerstören sie. Man überlegt nicht, welchen oft *unerseßlichen Schaden* man den *Kindern* thut, wenn man durch eine *unvernünftige Behandlung* diese *Leidenschaften* in ihnen *rege* macht, oder — wo eine *natürliche Disposition* dazu im Körper ist, sie *nährt* und *unterhält*. Am meisten muß der *Erzieher* auf den *Geschlechtstrieb* aufmerksam sein, dessen zu *frühe Erregung*, und *unnatürliche Befriedigung* für die *Gesundheit* und *Ausbildung* des Körpers *überschädlich* ist, und für die ganze *Lebenszeit* die *fürchterlichsten physischen* und *moralischen Folgen* hat. Es kommt hier darauf an, wie das *Übel* zu *verhüten*, und wenn es *vorhanden* ist, zu *entdecken* und zu *heilen* sei.

Man *verhütet* das *Übel* durch *mögliche Entfernung* der *Ursachen*

und Veranlassungen, und durch Anwendung der denselben entgegengesetzten positiven Mittel.

Die Veranlassungen sind nebst der Verführung folgende: a) Die Verweichlichung des Körpers, erhigende Kost und warme Federbetten. b) Langes schlafloses Verweilen des Morgens im Bette. c) Jede Reizung oder Pressung der Geschlechtstheile, das Verstecken der Hände in den Unterkleidern — dann der Müßiggang und die lange Weile. d) Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereien mit kleinen unbekleideten Kindern. e) Gemeinschaftliches Baden ohne alle Badekleider, dann schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder. f) Vertraulichkeit zwischen Kindern, wobei das Geheimniß und Dunkel gesucht wird. g) Unzüchtige Reden, Bilder, gefährliche Lektüre, verführerische Beispiele, kurz Alles, was die Phantasie reizt. Man warne davor mit Behutsamkeit; wo man mit Wahrscheinlichkeit hoffen kann, die Kinder ohnedem zu verwahren, ist es besser, ganz zu schweigen, als durch vieles Warnen vor dem, was sie noch nicht kennen, vielleicht ihre Neugier und Sinnlichkeit zu erregen. Wo Warnung nothwendig ist, nehme man Rücksicht auf das Alter; jungen Kindern stelle man das Betasten und Entblößen als eine schmutzige Unsinnlichkeit vor; mit etwas erwachsenen rede man von der Gefahr jener Theile, wie von andern Verletzungen; im Jünglingsalter kann die Belehrung schon vollständiger und moralischer sein.

Schwer ist die Entdeckung dieses Übels, sobald das Kind nicht bei der That selbst betroffen wird. Indessen gibt es jedoch gewisse Merkmale, die zur Vermuthung Anlaß geben können, insbesondere: schlechtes Aussehen, Blödigkeit, Unruhe und Ängstlichkeit, das Aufsuchen der Einsamkeit, langes Verweilen an dunkeln Orten, Verbergen der Hände in den Unterkleidern, unanständige Stellungen des Körpers, verdächtige Vertraulichkeit zwischen jungen Leuten vom gleichen Geschlechte. Diese und ähnliche Merkmale müssen den Erzieher aufmerksam machen, daß er den Zögling fleißig beobachte, um ihn bei der That zu überraschen, oder sein Geständniß zu erhalten.

Die Mittel zur Heilung des Übels sind theils physisch, theils moralisch. Die physischen sind zuvörderst: eigentliche Zwangsmittel,

wodurch die Ausübung des Lasters verhindert wird, die Entfernung der oben angezeigten Veranlassungen, stärkere Bewegung, kaltes Bad, gesündere Diät, manchmal auch Arznei nach dem Rathe des Arztes. Die moralischen — lebendige Darstellung der Folgen des Lasters — Vorstellung der innern Beweggründe, der Schändlichkeit dieses Lasters und der Verächtlichkeit vor allen rechtschaffenen Menschen — oftmalige Erinnerung an den allgegenwärtigen Gott, an Tod und Ewigkeit — oftmalige Erneuerung der Selbstprüfung und des guten Vorsazes, Vorbereitung am Morgen, unablässliche Beschäftigung — Unterstützung des Neuen; man suche sein Zutrauen zu erhalten, muntere ihn auf, gebe ihm bestimmte Anleitung in Beziehung auf Religionsübungen, Umgang, Lektür, Gelegenheiten zc.

Bei wirklichen Krankheiten oder Verletzungen des Zöglings muß der Arzt beigezogen werden. Gänzliche Sorglosigkeit, und zu ängstliche Sorge sind hierbei auf gleiche Weise zu vermeiden. Es ist dem Lehrer nützlich, die allgemeineren Grundsätze der Heilkunde, und die sichersten Mittel und Behandlungsarten in gewöhnlichen Fällen zu lernen, um sich in Abwesenheit des Arztes behelfen, und um auch beurtheilen zu können, wo der Arzt nöthig sei, oder was man ohne Gefahr der Natur überlassen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weihnachts- und andere Gelegenheitsgaben könnten wohlthätig wirken.

Unter denjenigen, welche in unseren Tagen frei vom Eigennuz sind, herrscht so ziemlich allgemein die Meinung, daß er als eine pestartige moralische Krankheit ungemein verbreitet sei, und eben darum ein Entgegenwirken Aller fordern, welchen die Pflichten gegen Gott, das Vaterland und unsere Mitmenschen noch heilig sind, deren Geringschätzung und Vernachlässigung wahrlich nichts Gutes hoffen läßt.

Wie man gegen physische Krankheiten einzelner Menschen, Thiere und Pflanzen durch entsprechende Mittel zu wirken sucht, muß man auch gegen das erwähnte moralische Uebel moralischer Körperschaften, die eben so wie einzelne Menschen ihre Kindheit und Jugend, dann ihr kraftvolles, männliches, und endlich ihr hohes, gebrechliches Alter haben, und in jedem dieser Verhältnisse auch von besondern Krankheiten bedroht werden, ein angemessenes Heilverfahren einleiten, um nach Um-

ständen dem Ausbruch solcher Uebel entgegen zu wirken, oder das bereits vorhandene Uebel zu heilen und dessen weitere Verbreitung zu verhindern.

Daß hiezu Beispiele und Erziehung am meisten geeignet sind, wird wohl jeder denkende, gutgesinnte Mensch erkennen, und eben daher wünschen, daß Alles geschehen möge, wodurch beide ins Leben treten, und insbesondere die Erziehung allgemein werde, und unsern Bedürfnissen entspreche.

Viel, ungemein viel ist hiezu noch nöthig; viele Veranstaltungen, sowohl allgemeine als besondere sind erforderlich, um die angemessenen Erziehungsanstalten nach den verschiedenen Bedürfnissen der bürgerlichen Verhältnisse und für jede die geeigneten Erzieher, Lehrer, Lehrbücher und Aneiferungsmittel, und endlich zu allen diesen die höchst nothwendigen Geldmittel zu erlangen.

Für das Allernothwendigste sorgt wohl jeder wohlgeordnete Staat, folglich auch bei uns die gesetzgebende und verwaltende Gewalt; um aber auch so manches Wünschenswerthe über die erste Nothwendigkeit zu erlangen, ist natürlich die Wohlthätigkeit Einzelner in Anspruch zu nehmen, die psychologischen Spaziergänge in die Jugendzeit (s. Wochenblatt 1847, Nr. 81, 82, 91, 92) geben über so Manches Erläuterung und könnten eben so, wie das Christfest in Krainburg in den Jugendblättern (1847, S. 200, 207, 223, 231) manche Wohlhabende zur Freigebigkeit vermögen.

Wenn es gleich im Allgemeinen wahr bleibt, daß Sammlungen selten zum Zwecke führen, was meine wiederholten Versuche andeuten, und auch beim kroatischen Landtag am 25. Okt. v. J. (Ugram. Zeit. Nr. 89) durch einen Herrn Deputirten mit dem Zusatze behauptet wurde, daß man, um die nöthigen Summen in ähnlichen Fällen aufzubringen, allen Landesbewohnern eine Steuer auflegen sollte, so versuche ich es demungeachtet auch diesmal mich an wohlthätige Vaterlands- und Menschenfreunde, vorzugsweise aber an das schöne Geschlecht zu wenden, dessen Hang zur Freigebigkeit für alle edlen Zwecke wohl täglich im schönsten Glanze hervorleuchtet, sehnlich wünschend, daß ich durch meine schlichten Worte viele wohlthätige Menschenfreunde zu reichlichen Beiträgen vermöge, die allenfalls als Christgeschenke für die Städte und Ortschaften, in welchen sich ähnliche Wohlthäter finden, dienen könnten, und nach Umständen zur Begründung von Kleinkinderbewahr-Anstalten oder von Stammkapitalien zu Schulprämien, Verschaffung angemessener, Nahrung bringender Arbeiten und gleichzeitiger Unterstützung aller zur Arbeit wegen Altersschwäche, Krankheit oder aus andern Gründen Unfähigen dienen können.

Wer das durch Herrn J. K. Krsek in den Jugendblättern (1847, S. 199 — 238) beschriebene Christfest in Krainburg kennt, wer es aus diesem ersehen hat, was ein gottesfürchtiger, frommer Pfarrer, ein eben so guter mit Vermögen gesegneter Menschenfreund und dessen mit Herz

und Geist begabte mitleidige Kinder zur Beglückung frommer Waisen vermögen, wird sich wohl gerne zu ähnlichen Wohlthaten entschließen.

Wenn jeder Wohlhabende dem in dieser Festbeschreibung erwähnten Triester Kaufmann nachzuahmen suchte, der für zwei Krainburger arme Kinder zum Christfest 4000 Gulden C. M. seinem Jugendfreunde und gegenwärtigen Pfarrer dieses Städtchens überschickte, zu einem der vorerwähnten Zwecke eben so glänzende Gaben spendete, wären der Freudentage, deren einer die vier Jahre nach diesem Christfeste unter der Aufschrift: „Das schönere Christgeschenk“ in dem Jugendblatt, S. 235 beschriebene, zwischen dem jungen Sohne des großmüthigen Spenders obiger 4000 Gulden C. M. und der zwei verwaissten hiedurch zu guten Jugendlehrern ausgebildeten Empfängern gestiftete Freundschaft veranlaßte, gewiß nicht so selten, als sie es sein werden, so lange viele unserer Reichen ihre Freuden in Dingen suchen, die sie entweder ins Verderben stürzen, wie ich erst unlängst (Zuschauer, 1847, Nr. 184) dargethan habe, oder wenigstens kein dauerhafteres Vergnügen bringen, als dem Syrakusaner dessen Walten verschaffte, von welchem Bartholomey in Anacharsis Reisen Erwähnung macht.

Nur durch Wohlthaten schaffen sich gute Menschen dauerhafte Freuden, indem sie dadurch Stifter wohlhabender Städte und Ortschaften zu werden vermögen, durch Wohlthaten, welche Allen, die solcher bedürfen, folglich Arbeitslosen, Arbeitscheuen, zur Arbeit Unfähigen und aus einer dieser drei Ursachen Brodlosen theils Arbeit, theils Nahrung, und endlich Kindern, oder in ihrer Kindheit und Jugend Vernachlässigten, theils Erziehung, theils eine angemessene Nachbildung verbürgen.

Bei einem festen Vorsatz aller Gutgesinnten mit Glücksgütern gesegneten ist diese nothwendige Hilfe in jeder einzelnen Stadt und selbst jedem Dorfe durch freiwillige Gaben und deren wirthschaftliche Verwendung nicht unmöglich. Es gibt ja bereits einzelne Städte, Märkte und Dörfer bei uns, welche sich durch ihren Wohlstand vor vielen andern bedeutend auszeichnen, bloß weil ihre Bewohner arbeitsame, nüchterne, wohlthätige Menschen sind, die auch für eine angemessene Erziehung, Beschäftigung und Verpflegung der Bedürftigen Sorge tragen, wie es auch unter den Selbstsüchtigen viele gibt, die zur Ausführung ihrer schlechten Zwecke bedeutende Geldsummen opfern.

Sollte als eine Weihnachtsgabe, als ein angemessenes Christgeschenk, als eine Oftergabe, oder als eine Gabe zur Erinnerung an irgend ein glückliches Ereigniß in recht vielen Städten und Dörtern ein Fond zu den erwähnten Zwecken zusammenfließen, wie glücklich würden sich im Kurzen dessen Stifter fühlen! Man versuche es, und man wird Wunder sehen.

Fr. v. Cs.

V e r s c h i e d e n e s .

(Leschen.) Se. Kais. Hoheit, der Erzherzog Carl hat für die thätigen Schullehrer auf seinen Gütern, sowohl für katholische als protestantische, eine

Prämienstiftung gegründet, und zwar auf Antrag des kaiserlichen Rathes und Güter-Direktors von Ketschberg. Diese Prämienvertheilung bestehend in Geldbeträgen von 15 bis 25 fl. C. M. verbunden mit werthvollen Werken und Landarten, fand hier am 16. Dezember v. J. statt; nach der Vertheilung wurden die Schullehrer festlich bewirthet. Eben so wurden die fleißigen Schüler der katholischen und protestantischen Schulen auf den Besichtigungen des genannten menschenfreundlichen Prinzen mit recht schönen Prämien beschenkt.

(Ägypten.) Die Schwestern vom guten Hirten aus dem Mutterstifte zu Angres in Frankreich haben zu Kairo ein neues Haus mit sechs Schwestern errichtet. Von diesen sind zwei Deutsche, eine aus dem Münsterstift und eine aus Hohenzollern. Hier nehmen sie nun die ganz verwaarloste weibliche Jugend in die Schule, und haben für ihre Mühe keine weitere Einnahme, als welche ihnen das zugleich mit errichtete Pensionat gewährt. Da sieht man nun bei den frommen Schwestern nebeneinander die Kinder der Kopten, Griechen und Franken, Juden, Türken und Mohren Hand in Hand versammelt, um einen Unterricht zu genießen, wie er dem Nilande bisher fremd war. Diese Söglinge, die Hoffnung einer besseren Zukunft, jetzt bereits 80 an der Zahl, folgen, ohne Unterschied des Glaubens, den Schwestern selbst zur Kirche und bethätigen so ihre Anhänglichkeit; der einzige Widerstand ist noch hier und da auf Seite der eingeborenen Mütter, welche selbst, gleich dem Unkraut, wild aufgewachsen sind und nicht begreifen können, was denn Mädchen auch zu lernen hätten; denn die muhamedanischen Moscheeschulen beschränken sich allein auf Knaben. Die Consuln aller Nationen haben die neuen Ordensschwestern gleich nach der Ankunft mit ihrem Besuche beehrt, und ihnen persönlich die zuvorkommendsten Zusicherungen ertheilt, so daß sie, ungestört von außen, ihren Wirkungskreis füglich mehr erweitern können und der öffentlichen Anerkennung sich erfreuen.

Rechnungs - Aufgaben

Von Joseph Weissenbeck.

Ein General zieht mit einem großen Armeekorps in das Feld, ist aber sehr unglücklich; denn $\frac{1}{3}$ wurde erschossen, $\frac{1}{4}$ starb aus Hunger, $\frac{1}{6}$ ergriff die Flucht und $\frac{1}{8}$ wurde krank. Als er zurück kam, zählte er nur mehr 4500 Mann. Wie stark war nun anfangs sein Kriegsheer?

Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 85 (1847).

Der kubische Inhalt des Zylinders beträgt 1504 Kubikfuß und 706,56 Kubikzoll.

Es müssen $46\frac{2}{3}$ Fuhren gemacht werden.

Der Bauer bekommt 700 Mehen Gerste und nimmt dafür 3640 fl. ein.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Die Herren Jos. Weissenbeck und Franz Leitgeb.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 10.

Mittwoch den 2. Februar.

1848.

Der Anschauungsunterricht und die Sprechübungen.

Jeder eifrige Schulmann hat gewiß schon oft die traurige Erfahrung gemacht, wie schwer es sei, die Kinder zum Sprechen in kleinen oder größeren gebundenen Sätzen zu bringen. Sie sind oft, obwohl sie die Sache selbst gut verstehen, so wortarm, daß sie nicht im Stande sind, die leichtesten Fragen gehörig zu beantworten. Daß dadurch der Unterricht sehr verzögert, matt, schläfrig und keineswegs bildend werde, leuchtet ein.

Woher sollen aber die armen Kleinen ihre Worte nehmen? Denn:

a) Sprechen lernt man blos durch Hören, durch Übung. Die Eltern sind oft zu sehr durch ihre Geschäfte in Anspruch genommen, als daß sie mit ihren Kindern Vieles über Vieles sprechen könnten, und wenn sie es auch könnten, so drehen sich ihre Gespräche doch nur um die häuslichen Gegenstände und sind doch blos nach dem Maße ihrer Bildung bemessen. Dasselbe gilt auch von der übrigen Umgebung.

b) Unterscheidet sich die Umgangssprache von der reinen Schriftsprache so wesentlich, daß das Kind sich schämt, Worte aus jener in der Schule anzuwenden. Manches Kind hat zwar im Umgange oft eine sehr geläufige, oft sehr vorlaute, frühkluge Zunge; doch soll es in der Schule Antworten in der reinen

Sprache geben, so ist es so verlegen, so wortarm, als ob Schloß und Kette an seiner Zunge hingen.

c) Oft fesselt kindliche Schüchternheit, Furcht, Unsicherheit im Ausdrucke und dgl. des Kindes Zunge.

Da es nun Aufgabe der Schule — des Lehrers — ist, die Kinder sprechen zu lehren, und die Kinder durch eine reine, geläufige, gebundene Sprache beweisen sollen, ob sie etwas gelernt und das Gelernte verstanden haben, so wird es gewiß zu den besonderen Aufgaben des Lehrers gehören, Mittel herbeizuschaffen, um den Kindern Gelegenheit zu bieten, ihre Sprache üben, reinigen, verstehen und kennen zu lernen.

Nicht das Lesen, Auswendiglernen und Abschreiben allein sind derartige Mittel; denn dadurch lernen Kinder blos, die Gedanken Anderer wiederzugeben. Sie vergessen das Gelesene, Auswendiggelesene, Abgeschriebene meist so schnell wieder, als sie es dem Geiste eingepägt haben. Die Kinder sollen lernen ihre eigenen Gedanken zu offenbaren, und zwar in einer reinen, gebundenen Sprache.

Dazu gehört nun:

a) Daß sie richtige Begriffe von den sie umgebenden Dingen haben,

b) deren rechten Namen und Bestandtheile,

c) ihren Gebrauch, Nutzen und Verfertiger kennen u. s. w., und

d) sie von Andern zu unterscheiden wissen.

Durch derartige Sprechübungen wird nicht nur das Gedächtniß bereichert und gekräftigt, die Urtheilskraft belebt, die Aufmerksamkeit gefesselt, der Forschungsgeist beschäftigt, sondern die Kinder lernen insbesondere, sich gehörig, verständlich, abgerundet ausdrücken und auch das, was Andere sprechen, und was sie lesen, besser verstehen.

Zu diesen Mitteln, die Sprache zu üben, gehört:

1. Der Anschauungsunterricht,
ein in unseren Schulen noch so wenig beachteter, von vielen Lehrern noch gar nicht gekannter und doch so vielfach nützlicher Gegenstand.

Vielleicht werden wir gleich zur Antwort bekommen: Wir haben mit den vorgeschriebenen Gegenständen genug zu thun, wozu denn wieder einen neuen?

Es ist kein neuer Gegenstand, denn das Kind hat sich mit ihm schon beschäftigt müssen, ehe es zur Schule kam, zu der Zeit nämlich, wo man durch Spielsachen aller Art sein Weinen und Schreien stillte; nur konnte es damals diese Miniaturen noch nicht nennen, in der Schule soll es über jene Gegenstände sprechen lernen.

Es ist kein schwerer Gegenstand, denn man hält blos das Kind an, über die schon oft gesehenen Dinge recht viel zu sprechen.

Es ist kein nutzloser Gegenstand, denn er weckt das Anschauungs-, Urtheils-, Denk- und Sprechvermögen des Kindes, erheitert seinen Geist und macht es fähig, schwerere Gegenstände leichter zu begreifen u. s. w. Durch ihn kommt Abwechslung, Leben und Heiterkeit in die Schulstunden und er vertreibt das lästige Einerlei, worüber sich mancher Lehrer so bitter beklagt.

Worin besteht denn also dieser Anschauungs-Unterricht?

Er besteht darin, daß man das Kind die bekannten, oder auch neue vor ihre Seele geführte Gegenstände betrachten, deren

Namen,

Bestandtheile, Farbe, Gestalt,

Zweck, Bestimmung,

Nutzen oder Schaden,

Verfertiger,

Besitzer und Benützer u. dgl.

angeben läßt.

Dadurch findet der Lehrer Gelegenheit, die Sprache der Kinder zu reinigen, indem er ihnen die falschen Namen nimmt, die rechten gibt; ihre Ansichten zu läutern. Der Anschauungsunterricht ist ein Feld tausendfachen Wissens, welches die Schulbücher nicht bieten.

Die Praxis soll es zeigen, vorerst
die Methode.

a) Der Lehrer zeige den Kindern einen oder den andern Ge-

genstand, z. B. ein Buch, ein Beil, eine Säge, Federmesser u. s. w.

b) Er frage nach dessen Namen, Bestandtheilen, Nutzen (wie oben).

c) Er lasse die Kinder zuerst selbst darüber so viel sprechen, als sie nur können (doch immer spreche bloß eines), dann ordne der Lehrer das Gesprochene, ergänze das Fehlende.

d) Er lasse durch einzelne Kinder nun alles gehörig Geordnete wiederholen.

e) Er nehme diese Übungen etwa zwei-, dreimal in der Woche durch eine Viertel- oder halbe Stunde vor. Sie werden ihm besonders zur Sommerszeit, wo die Hitze so nachtheilig auf den Eifer und den Fleiß der Kinder wird, oder nach der Behandlung schwerer Gegenstände, als Erholungs- und Erfrischungsmittel sehr gute Dienste leisten.

f) Der Lehrer lasse die Frage in der Antwort wiederholen.

Praxis.

Die Schulstube.

Fragen des Lehrers.

Nennt mir alle Gegenstände, die ihr hier in der Schule seht! —

Nun zählet die Fenster; nun die Glasscheiben derselben.

Setzt die Bänke.

Setzt die Winkel und Ecken der Schulstube u. s. w.

Nun sagt mir, wozu das Alles da sei?

Wozu sind die Bänke? — die Tafel — die Rutte — der Tisch — das Kreuz — die Bilder (?) u. s. w.

Wer hat dieses alles gemacht? Wer die Bänke? — die Tafel — die Fenster — die Rutte — u. s. w.

Das Buch.

Kinder, was habe ich hier in der Hand?

(Ein Buch.)

Nennt mir dessen Bestandtheile.

(Blätter, Deckel, Rücken, Titelblatt, Einband, Schnitt.)

Welche Farbe hat der Einband?

(Der Einband ist schwarz.)

Welche Farbe hat der Schnitt?

(Der Schnitt ist grün.)

Wer macht Bücher?

(Die Kinder schauen den Lehrer fragend an und schweigen.)

Lehrer. Gelehrte Männer schreiben erst gewisse Gegenstände, z. B. Erzählungen, Gebete, Rechnungen u. dgl. auf, geben dann diese Schriften dem Buchdrucker, dieser druckt sie ab, und gibt das Gedruckte dem Buchbinder.

Also wer macht die Bücher?

Wo zu macht man Bücher?

(Man verfertigt Bücher zum Lesen, zum Lernen, zum Schreiben, zum Rechnen.)

Ist ein Buch, wie das andere?

(Nein, manche sind groß, klein, schön, alt, neu u. s. w.)

Heißt ein Buch wie das andere?

(Nein, es gibt Gebetbücher, Meßbücher, Lesebücher, Geschichts-, Schreib-, Rechenbücher u. dgl.)

Wo steht der Name des Buches?

(Auf dem ersten Blatte.)

Wie heißt dieses erste Blatt?

(Das erste Blatt heißt das Titelblatt.)

Findet man den Titel manches Buches noch irgendwo?

(Kinder schweigen.) (Der Lehrer zeige ihnen ein Buch, wo der Titel mit Goldbuchstaben auf dem Rücken desselben steht.)

Also wo findet man noch bei vielen Büchern den Titel?

Sind alle schwarz eingebunden?

(Nein, manche sind roth, blau.)

Der Lehrer gebe nun den Unterschied zwischen Broschüre, Pappband, Halbfranzband, Lederband.

Sind alle Bücher gleich groß?

Der Lehrer nenne nun den Unterschied: Folio, Folianten, wie die Meßbücher, Quart, wie die Kalender und eure Schreib-

bücher. Oktav, wie eure Schulbücher, Duodez, wie die Gebetsbüchel. —

Nun lasse der Lehrer Alles zusammenfassen und von den einzelnen Kindern wiederholen; doch dulde er nicht, daß sie in abgebrochenen, ungeordneten Sätzen sprechen. Endlich forsche er, ob wohl ein Kind im Stande sei, Alles, was es von den Büchern gehört hat, zu wiederholen.

Der Nutzen dieser Übungen, welche in Nord-Deutschland fast in jeder Schule gefunden werden, wird sich nach einigen derselben bald zeigen, zeigen für den Katecheten und den Lehrer, zeigen für das Kind und die Schule, zeigen für den Verkehr und das Leben.

Gegenstände, welche der Lehrer nicht in Wirklichkeit in der Schule zeigen kann, z. B. das Innere und Äußere der Kirche, Wägen, Häuser, Thiere u. dgl. zeige er durch gute Abbildungen; obwohl es dem Lehrer und der Schule keine Schande macht, wenn man Schaufel, Sense, Sichel, Beil, Art u. dgl. den Kindern in der Wirklichkeit vorzeigt. Sind es ja doch jene Werkzeuge, welche die Eltern zu Hause tagtäglich gebrauchen, und die Kinder einst zum Broterwerbe werden anwenden müssen. Auch lernen dadurch die Kinder einsehen, daß sie nicht für die Schule allein, sondern besonders fürs Leben lernen sollen.

Kinder höherer Klassen mache man durch gute Abbildungen der Thiere, Pflanzen u. s. w. mit der Naturgeschichte bekannt, gebe deren Namen, Gestalt, Vaterland, Nutzen, Gebrauch u. s. w. an.

Ein Beispiel.

Der Apfel.

Fragen des Lehrers.

Der Lehrer zeige einen Apfel und frage:

Wie heißt diese Frucht?

(Diese Frucht heißt Apfel.)

Wo wächst sie?

(Auf Bäumen.)

Wozu braucht man die Äpfel?

(Man speiset sie im grünen Zustande, man kocht sie zu Kom-

pott, man bäckt, dörrt sie, man bereitet aus ihrem Saft den Apfelmoss u. s. w.)

Schmeckt ein Apfel wie der andere?

(Nein.)

Heißt eine Gattung wie die andere?

Nennt mir mehrere Gattungen!

(Borstdorfer, Lederäpfel, Quitten, Seidenapfel, Mischensker u. s. w.)

Wie unterscheidet sich der Apfelbaum durch die Rinde?

(Dick, rauh.)

Durch die Blätter?

(Blasgrün, rauh.)

Durch die Blüten?

(Groß wie Rosen, roth.)

Durch die Gestalt?

(Groß, kräftig, viele starke Äste.)

Wo wächst er?

Hier kann man auch vom Pfropfen, Okuliren und Kopuliren sprechen.

Eben so behandelt man die verschiedenen Thiergattungen.

Aus diesem Wenigen wird der denkende, für die Bildung seiner Schüler besorgte, emsige Schulmann leicht einsehen, welcher Nutzen aus dem so behandelten Anschauungs-Unterrichte hervorgehe.

Ebenso, ja noch mehr nützen die Sprechübungen, wovon wir nächstens im Nr. 2 mehr sprechen wollen. P. Huton Paris.

V e r s c h i e d e n e s.

(London.) Eine besondere Art von Schulen sind hier die sogenannten Lumpen- oder Bettlerschulen. Ursprünglich wurden sie zu Aberdeen angelegt, um verwahtloste Kinder, ohne Unterschied der Religion, in den nothwendigsten Kenntnissen zu unterrichten, durch Beschäftigung sie auf eine gute Bahn zu leiten und von Verbrechen abzuhalten. Im Juni 1846 waren solcher Schulen 26 mit 250 Lehrern und 2600 Kindern im Gange; seitdem hat hier die Zahl derselben um etwa ein Viertel zugenommen. Der Sekretär einer dieser Schulen klassificirt die aufgenommenen Schüler also: solche, welche zu Hause unbeschäftigt sind: 140 — welche sich mit Betteln ernähren: 41 — ohne Vater und Mutter: 42 — von ihren Eltern verlassen oder weggelaufen: 36 — ohne Obdach: 19 — ohne ein Bett: 29 — ohne Schuhe und Strümpfe: 17 — ohne Hut und Mütze:

37 — welche schon im Gefängnisse waren 27 — deren Eltern wegen begangener Verbrechen bestraft wurden: 7 — welche nicht lesen können: 210. Ein Reisender, welcher eine Bettlerschule in einer Abendstunde des Herbstes zu Liverpool besuchte, gibt davon folgende Beschreibung: Das Schulhaus hat keine Fenster nach der Straße, sondern wird von oben beleuchtet. Ich fand etwa 75 Schüler beisammen, auf einfachen Bänken sitzend und sich im Schreiben auf Schiefertafeln ühend. Ein Ofen oder Kamin war nicht da, allein es war warm genug durch die vielen Gaslampen und durch die Ausdünstung der Kinder. Obgleich der Abend kalt war, trugen doch viele Knaben weder Schuhe noch Strümpfe. Die Kleider mancher von ihnen waren zerrissen und mochten schon lange von andern getragen worden sein. Viele hatten sich das Gesicht nicht gewaschen und ihre Haare hingen zottig um die Ohren; doch waren alle munter und fleißig und schienen gern in die Schule zu kommen. Es wurde von einem Schüler ziemlich gut ein kurzer Abschnitt von Mungo Park's (eines berühmten Seefahrers) Leben vorgelesen, und der Lehrer fragte dann über das Gelesene. Die gegebenen Antworten bewiesen die Aufmerksamkeit der Kinder, und als der Lehrer zu einer andern Abtheilung sich begab, machten die ersteren die Bücher doch nicht zu, trieben keinen Unfug und lasen still weiter. Die Bücher schienen ihnen eine neue Welt zu erschließen und machten ihnen offenbar Vergnügen.

(Hannover.) Zur Heranbildung katholischer Lehrer in unserem Königreiche bestehen zwei Normalschulen, eine zu Hildesheim und eine zu Osnabrück. Die jungen Leute werden in diese Normalschulen nach abgelegter Vorprüfung im Alter von 17—18 Jahren aufgenommen; in Hildesheim muß jeder Aufzunehmende die Quarta des Gymnasiums absolvirt haben. Der Kursus dauert hier drei und in Osnabrück zwei Jahre; der Unterricht ist frei und außerdem werden auch noch Gebunterstützungen gewährt; solche Gebunterstützungen erhalten auch diejenigen Lehrer und Gehilfen, die zu einem vierwöchentlichen Nachhilfe-Kursus während der Schulferien einberufen werden. Die Zahl der katholischen Schulen beträgt im Bezirke des Konsistoriums zu Hildesheim 139 mit 147 Lehrern, und in dem von Osnabrück 288 mit eben so viel Lehrern. Im Ganzen zählt Hannover 427 katholische Schulen mit 435 Lehrern.

Rechnungs - Aufgabe.

Von Johann Hütter.

Jemand verordnete in seinem Testamente, daß seine Gattin $\frac{1}{3}$, sein älterer Sohn $\frac{1}{5}$ und 100 fl., sein jüngerer Sohn $\frac{1}{5}$ und 200 fl. und seine Tochter $\frac{1}{5}$ und 300 fl. von dem Vermögen bekommen soll. Wie groß war das Vermögen, und wie viel bekommt jeder Theil?

Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte 88 (1847).

Der Verlust beim Schiffe B beträgt 14595 fl.

„ „ „ „ C „ 40032 „

Zusammen 54627 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Die Herren Karl Streng und Theodor Gettinger, dann die Fräuleins Emma, Ernestine und Karoline Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

53
O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

—○○○○—
Siebenter Jahrgang.

N^o 11. **Sonntag den 5. Februar.** **1848.**

Wie sind Sprachen zu lehren?

Über die beste Methode Sprachen zu lehren, wird wie über andere Fragen im Erziehungswesen seit Jahren gestritten. Jeder hält seine Methode für die beste, was aus so manchen Aufsätzen in pädagogischen Zeitschriften und aus manchen Titeln und Vorreden der Sprachlehrer so ziemlich ersichtlich ist. Einer will nach seiner Methode eine Sprache in sechs, ein Anderer in drei Monaten lehren, ein Dritter in einem Monate und ein Vierter sogar in zwanzig Lektionen. Auch in diesen, ungemein viel Gutes enthaltenden Blättern wurde bereits viel Beherzigungswerthes über den Unterricht in Sprachen, und besonders in der deutschen Sprache gesagt, ja auch die wohl nie so häufigen Sprachänderungen besprochen. Die allgemeine Wahrheit, daß Alles von Umständen abhängt, muß übrigens wohl bei allen Gegenständen, folglich auch beim Sprachunterrichte anerkannt werden, wie ich bereits in meinem Aufsatze über pädagogische Erfahrungen (Zuschauer, 1847, Nr. 58) bemerkte; der noch ungeübte Knabe muß auch beim Sprechen nicht anders behandelt werden, als der reifere Jüngling, der bereits mehrere Sprachen sich eigen machte und daher über Manches keiner so umständlichen Belehrung bedarf, als der noch gänzlich mit dem Bau der Sprachen unbekannt Anfänger besonders in unserer Zeit, wo man wie bei Allem, so manches Andere, auch das durch Aeltern und die

klassischen deutschen Schriftsteller unsers goldenen, leider beinahe schon vorübergegangenen Zeitalters nach Klopstock vergeblichen Versuchen, über welche ich gelegentlich sprach, aus Gründen, welche Nolte in seinem Lexicon antibarbare und Szabo in seinem Eszrevetetek aufstellten, geduldet, Altes, Ehrwürdiges, Festes, durch glänzende vielfarbige aber spurlos bald zerplagende Seifenblasen ersetzen zu dürfen wähnt, und wo man neue Wörter und Worte gleichsam zusammenwürfelt, und wie Herr Eckard in allen Sprachen die Orthographie, wie der »Ungar, 1847, Nr. 278« sagt, um ein bedeutendes vorwärts bringt.

Selbst auf die größere oder geringere Verwandtschaft der zu erlernenden Sprache mit einer dem Sprachlehrling, Schüler oder Zögling bereits geläufigen, wird ein denkender Sprachlehrer Rücksicht nehmen, und eben so auf dessen übrige Verhältnisse.

Der durch seine italienischen Opern und übrigen Werke bekannte Abbate Pietro Metastasio sprach im Jahre 1752 an den k. k. Feldmarschall Grafen Karl Batthyány, der zu jener Zeit die Erziehung des nachherigen großen Kaisers Joseph leitete und später zum Reichsfürsten erhoben wurde, hierüber in einem Brief (*opere posthumae*, Tomo II., S. 73) seine Ansichten aus, die selbst nach beinahe hundert Jahren beherzigt zu werden verdienen, und bei solchen, welche Lessings Ansicht theilen: daß in alten Worten oft Schätze vergraben und daher solche den eben aus der Presse gekommenen, nicht immer nachstehen, gewiß in vorkommenden Fällen auch Beherzigung zu hoffen haben.

Nach dem erwähnten Briefe, in welchem er übrigens bekennet, daß ihm alle, mit den Worten »*poichè tutti i vantaggi, che possono essere del canto mio, come tollerabile esecutore*« bezeichneten Vorzüge, die er sich durch seine Gedichte erwarb, keineswegs berücksichtigen, als ein gründlicher Meister eines, von dem seinen ganz verschiedenen Faches zu entscheiden, glaubt er vorzugsweise, daß nicht nur alle Künste, sondern selbst die Tugenden mehr praktisch als theoretisch mitgetheilt werden sollten, und daß er vorzugsweise in Hinsicht der Sprachen den verdammlichen grausamen Mißbrauch hasse, einen Anfänger mit einem Heere von Regeln und Ausnah-

men zu belästigen, wodurch dieser statt einen Reichthum von Wörtern und die Leichtigkeit im Sprechen und Verstehen zu erlangen, einen natürlichen Abscheu und Widerwillen gegen ein nicht zum Ziele führendes Unternehmen erlangt. Wer einst Schriftsteller in einer Sprache werden will, sagt Metastasio weiter, muß natürlich nach bereits erlernter Sprache auch deren Regeln vollkommen lernen. Der nur die Leichtigkeit im Sprechen und Verstehen zu erlangen wünscht, bedarf nur Kenntniß der höchst nöthigsten Regeln, die ihm beim Sprechen und Lesen durch einen vernünftigen, wohlwollenden Lehrer mitgetheilt werden können.

Metastasio gehet dann auf die Stellung eines mit der Erlernung unendlich vieler nothwendigen Kenntnisse beschäftigten Prinzen über und glaubt, die Erlernung der italienischen Sprache möge für denselben mehr als Unterhaltung und Ausruhepunkt dienen, und indem die Aussprachen von der lateinischen und deutschen sehr wenig verschieden, das Lesen wenig Schwierigkeiten haben. Es sei alsdann eine allgemeine Kenntniß von Nenn- und Zeitwörtern beizubringen, er gibt nur an, wie das Dekliniren, das im Italienischen ungleich leicht, und das Konjugiren beizubringen, wo von den Hilfs- Zeitwörtern sein (essere) und haben (avere) zu beginnen und auf die regelmäßigen und unregelmäßigen Zeitwörter überzugehen. Zum Lesen wünscht Metastasio Anfangs Gespräche verwendet, die bei öfterer Wiederholung Wörter und unter Gebildeten übliche Redensarten dem Gedächtniß einprägen werden, in der Folge sei irgend ein aus dem Französischen übersetztes Buch angenehmen Inhalts, und später ein italienisches Original-Werk zum Lesen zu verwenden, wovon er als Grund angibt, daß Originalwerke schwerer zu verstehen. Endlich sagt der Verfasser, wie der hohe Zögling zum Verfassen von Briefen, Beschreibungen oder Erzählungen anzuleiten, und hofft, daß bei den ausgezeichneten Talenten, mit welchen die Vorsehung den Prinzen beschenkte, durch diese Methode bei fortgesetzter Übung im Sprechen mit Vielen aus denjenigen, welchen das beneidenswerthe Glück zu Theil wurde, zur Umgebung des hohen Prinzen zu gehören, ohne große Mühe der

erwünschte Erfolg ersichtlich sein werde. Möchte doch dieser Auszug Viele zur Lesung des ganzen, schönen Briefes verleiten.

Aus Metastasio's Worten und ungemein vielem in dem pädagogischen Wochenblatte Vorkommenden läßt sich wohl zur Genüge entnehmen, daß Alles von Umständen abhängig; daß weder der Schul- noch der Privat-Unterricht, weder die öffentliche, noch die Privat-Erziehung statt dieselbe sein könne, und daß theils darum, theils aber auch, weil nicht immer sich ganz überlassene Erzieher und Lehrer durch ihr Herz zur genauen Befolgung alles Nothwendigen angeeifert werden, eine große Überwachung nothwendig sei, um nicht zu spät das Mißlingen zu bemerken und zu bedauern, das wohl noch immer hie und da vorkommt und leider von der Schattenseite unserer Zeit die Quelle ist, und die menschenfreundlichsten, in ihrer Anlage fehlerfreien Erziehungsanstalten wie die verkehrte Anwendung das beste Medikament in bösen Auf bringt.

Franz v. Cserghü.

Diktando- und Sprachlehr-Übungen.

Ein Beispiel mit allen Vorwörtern.

Der Spaziergang.

Als ich jüngst an statt meines gewöhnlichen Weges einen andern einschlug und des bevorstehenden Regens halber meinen Regenschirm mitnahm, begegnete mir außerhalb der Stadt der Jäger, der mir sagte, daß er innerhalb des Forstes einen bedeutend großen Hirschen gesehen habe, den er aber laut des ämtlichen Auftrages nicht erlegen dürfe. Ungeachtet des steinigten Weges wollte ich ihn doch beschauen, weil jener Forst unweit der Stadt gelegen ist, und ich um der Gesundheit willen einen weitem Weg gehen wollte: doch es fing schon vermöge des bewölkten Himmels an, große Tropfen zu werfen. Ich stellte mich während des Regens unter eine Lanne.

Da sprang plötzlich jener Hirsch aus dem Walde bei mir vorüber. Ich war vor Schrecken außer mir. Er hatte mich wahrgenommen und lief dem nächsten Walde zu, gerade dem Jäger entgegen, der mir dort gegenüber stand. Er machte sich mit seinen Geweißen, seiner Natur nach, seinen Weg durch die Aeste frei.

Der Jäger, welcher schon nächst der Stadt hin ging, hatte nebst seinem Dachshunde noch einen Vorstehhund bei sich, den er seit dem Tode des Grafen von dessen Gemahlin zu einem Andenken bei sich

hatte. Dieser rannte sammt dem Dackse, dem Rufen des Försters zuwider, dem Hirschen nach.

Es muß für einen Forstmann eine wahre Pein sein, ein Schußgerechtes Wild zu sehen und durch höheren Befehl abgehalten, dasselbe laufen lassen zu müssen. Gegen den Befehl der Behörde zu handeln, würde nie ohne Schaden abgehen, ja Mancher könnte um sein Brot kommen, wenn er wider den Befehl handelte.

Der Hirsch lief also ungehindert längs des Waldes fort; der Jäger ging seiner Pflicht zufolge nach Hause, indem er noch seine Hunde rief, welche aber trotz des Rufens und Pfeifens lange nicht gehorchen wollten.

Das Regenwetter zog sich längs dem Gebirge hin; ich ging meinem Vorsatz zufolge, trotz dem vielen Koth weiter fort.

Ich traf unterwegs an einem Baume niedergelassen auf einem Hügel, der sich hinter dem Walde erhebt, einen Mann in einfachem Gewande, neben dem ein etwa zehnjähriger Knabe saß, der, seine Hände über die Brust gefaltet, den Tod seiner guten Mutter, welche unter vielen Schmerzen vor einigen Tagen gestorben war, beweinte.

Ich setzte mich zwischen Beide, und suchte sie durch den Glauben an Gottes weise Fürsorge zu ermuntern, auf ihn zu bauen. Zu meiner größten Freude erblickte ich den Herrn Pfarrer, der sich hinter uns gesellich und unser frommes Gespräch belauscht hatte. Er stimmte sogleich in meine Trostrede ein. Der Knabe rückte näher neben mich; er schien ruhiger zu werden, und über seinen Schmerz zu siegen.

Wie traurig ist es doch, wenn unter liebende Seelen die Schläge des Schicksals fallen!

So, dieses Gedankens voll, ging ich ernst vor mich hinklickend, meiner Wohnung zu.

Die Sonne sank eben scheidend zwischen die nächtlichen Bergspitzen, und die Feterabendglocke rief zum andächtigen: Ave Maria!

P. Ant. Zarisch.

Antwort

auf die Frage (Seite 40).

Die Antwort liegt in der Frage selbst. Ein Grundsatz der Rechtschreibung sagt: Richte dich nach dem Schreibgebrauch.

Da dieser nun zwischen erwidern und erwiedern keinen Unterschied macht, so brauchen auch wir keinen zu machen. Trotz dem unterscheiden sich aber beide Worte etymologisch, nämlich:

Wieder heißt so viel als noch einmal, ebenso, zurück.

Wider heißt: Gegen, entgegen.

Erwiedern heißt also: Noch einmal, ebenso machen, zurück geben, wieder kommen.

Man erwiedert den Gruß, die Gefälligkeit u. s. w.

Erwidern heißt entgegen. Man erwidert die Rede, man

erwidert dem Vorwerfenden, dem Klagen den, dem Spötter, dem Schmeichler. Widersprechen, Widerlegen.

Etymologisch richtig könnte man sagen: Der Undankbare erwidert die Wohlthat, der Dankbare erwidert sie.

Doch das sind Subtilitäten.

A. J.

V e r s c h i e d e n e s .

Der Maria Ekenbaum auf der Landstraße Nr. 514, wurde von der hoh. Landesstelle untern 13. Jänner 1848 die Bewilligung zur Haltung einer französischen Sprachschule ertheilt.

Dem Herrn Franz Mordax von Darenfeld wurde von der h. Landesstelle untern 13. Jänner 1848, Z. 768, die Bewilligung zum Privat-Unterrichte in der italienischen Sprache ertheilt.

Herr Anton Frank hat den ihm verliehenen Schuldienst zu Feldsberg am 14. Jänner 1848 angetreten.

(Schulwesen in der Schweiz.) — Was Jedem ausöhnen muß, der mit den gegenwärtigen Verhältnissen unzufrieden ist, das ist die Sorge für den Unterricht der Jugend, die sich namentlich im Kanton Bern auf erfreuliche Weise immer mehr bethätigt. Stadt und Staat wirken hier zusammen. Neben dem Gymnasium besitzen wir eine treffliche Realschule, welcher freilich noch eine höhere technische Anstalt fehlt, wie solche in Karlsruhe, Nürnberg, Augsburg, München und vielen andern Städten durch eine politechnische Schule repräsentirt ist. Eigenthümlich und in Deutschland völlig unbekannt ist die Einrichtung, daß die Schüler sowohl der Stadt- als Kantonschulen ungefähr vom zehnten Altersjahre an bis zu ihrem Eintritt ins höhere Gymnasium ein militärisches Freicorps bilden, welches, da die Schüler beständig einen grünen Rock mit schwarzen Aufschlägen tragen, den Namen „grünes Corps“ führt. Im Sommer sind da Hauptübungen, die nicht nur in Handgriffen und Schwenkungen, sondern auch in militärischen Promenaden bestehen, wo geschossen und manövriert wird, wie bei wirklichen Truppen, und es ist ein überraschender Anblick, Knaben von neun bis zehn Jahren mit den ältern in Reihe und Glied marschiren und furchtlos ihre niedlichen Musketen abfeuern zu sehen. Diese Einrichtung ist vor 60 Jahren von den Waisenhausknaben ausgegangen und auf alle Schulen, selbst der kleinen Städte Biel, Burgdorf, Thun übergegangen. Diese militärischen Übungen, die nach den Regeln der Taktik ausgeführt werden, haben einen wichtigern Einfluß auf die Erziehung, als man glauben mag, zumal diese Corps bei allen öffentlichen Feierlichkeiten u. s. w., mit dem Militär beigezogen und gleich andern Militär salutirt werden. Zunächst bereitet sich der Knabe zum Soldatenstande vor und ist dann schon über den Rekruten hinaus, wenn er wirklich dem Vaterlande seine Dienste bieten soll. Er erhält von Jugend auf den richtigen Begriff von Subordination gegen die von ihm selbstgewählten Offiziere, die ihr Ansehen als solche nur so lange behaupten, als sie im Dienste sind; es gewöhnt ihn an Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit, gibt ihm Kraft, Ausdauer, Gewandtheit und Freudigkeit. Vor Allem aber

erweckt es den wahren patriotischen Sinn für die militärischen Pflichten des Bürgers.

(Augsburg.) Hier wurde am 19. Aug. v. J. der 80. Geburtstag des Jugendschriftstellers Christoph von Schmid, des bekannten „Verfassers der Oesterreicher“ öffentlich begangen. In dem „goldnen Saale,“ der ächt städtischen Prachthalle des berühmten Augsburger Rathhauses, war der würdigste Raum für das Fest in voraus gefunden. Der Jubilar, ein kleiner Greis in Silberhaaren, aber die Wangen noch geröthet „von jener Jugend, die uns nie verfliehet,“ betrat zwischen dem Bischof Rharz und dem Regierungs-Präsidenten v. Fischer den Saal, wo er vom ersten Bürgermeister mit Worten aufrichtiger Guldigung empfangen wurde. Vor ihm streuten zwölf zierlich gekleidete Mädchen Blumen. Nach einem Festgefange der Schuljugend unter Leitung ihrer Lehrer sprach ein Knabe einen Prolog in gebundener Rede; dann wurde von Mädchenhand die eigens geprägte goldene Denkmünze überreicht und die Deputation der Communität Dintelsbühl legte dazu einen silbernen Kranz von Lorbeer- und Eichenblättern mit goldenen Eichel. Sofort traten, wie recht und billig, die Kinder handelnd in den Vordergrund des Festes. Nach mehreren Deklamationen und Gesängen, an deren Abfassung und Composition Protestanten und Katholiken sich gleichmäßig betheiliget — wir erwähnen insbesondere einen sinnig gereimten Selam, nach dessen symbolischen Andeutungen die von jungen Mädchen einzeln überreichten Blumen sich zu einem prächtigen Strauße für den Gefeierten verbanden — folgten plastische Darstellungen von Scenen aus den Schriften Chr. v. Schmid durch allerliebste Kinder in entsprechenden Trachten. Man konnte nicht leicht etwas Niedlicheres sehen als diese kleine Genosewa mit ihrem Schmerzreich, diese lilliputischen Ritter und Edel Damen, Hirten und Bäuerinnen, Officiere und Jäger u. s. w. und dazu die ungezierte frohe Beweglichkeit der Jugend. Alle Plätze und Corridorfenster waren mit herzlich theilnehmenden Menschen, besonders mit Frauen, besetzt. Es schied wol jeder aus dieser Versammlung mit dem in Reim und Prosa vielfach ausgedrückten Wunsch im Herzen, daß dem freundlichen Jubelgreis noch oft sein Wiegenfest zu erleben beschieden sei. — Auch der König hatte durch den Regierungs-Präsidenten dem Domherrn von Schmid, „diesem würdigen, namentlich um das Schulwesen und um die Bildung der Jugend gar sehr verdienten Priester,“ Allerhöchstseine besten Wünsche zu dessen 80. Geburtstag überbringen lassen. — Der Jubilar hat zum Dank für das ihm bereitete Fest dem Magistrat ein Geschenk von 1200 fl. übersandt, und davon 300 fl. für das katholische, 300 fl. für das protestantische Waisenhaus und 600 fl. für die Kleinkinderbewahr-Anstalten bestimmt.

Bücher-Anzeige.

Französische Chrestomathie für Real- und gelehrte Schulen. In zwei Kursus. Bearbeitet von Fr. Gruner und Dr. Wildermuth. Stuttgart, Verlag von Ebner und Seubert. 1847.

Ob schon an französischen Chrestomathien und Lesebüchern keineswegs ein Mangel ist, so wird doch obenstehendes Werk gewiß allgemeine Verbreitung und Anerkennung finden, denn die Herrn Bearbeiter ließen es an nichts fehlen, um ihr Werk eben so anziehend und lehrreich, als auch nützlich für Jene zu machen, welche sich dem Studium der französischen Sprache ergeben. Der erste Kursus dieses Werkes ist aus drei Abtheilungen bestehend und ist von Fr. Gruner, Hauptlehrer an der königl. Realanstalt in Stuttgart zusammengestellt,

in der ersten Abtheilung finden wir in trefflichem, stufenweisen Uebergange vom Leichtern zum Schwerern zuerst: Bilder aus der sittlichen Welt von Fénelon, Perquin, Mad. Guizot, Marmontel zc. Dann folgen Briefe, in denen man sehr anziehende Schilderungen der schönsten Gebäude von Paris oder verschiedener Begebenheiten findet, und auf diese folgt nun der poetische Theil, welcher gebiegene Stücke von den besten Autoren Frankreichs liefert, als: Berquin, Béranger, Pagés, Florian, Viktor Hugo, Lamartine zc., und als Deklamationsstücke bei Prüfungen und andern verschiedenen Gelegenheiten sehr anwendbar sind. Diese erste Abtheilung ist des leichteren Uebersetzens halber mit untenstehenden, zweckmäßigen, sprachlichen Anmerkungen versehen.

Die zweite Abtheilung enthält größere Abschnitte aus der alten Geschichte von Rollin, Barthélémy, Ségur zc., und in der dritten Abtheilung reichen sich Darstellungen der Naturwelt von J. F. Rousseau, Chateaubriand, Saussure, Buffon, Cuvier zc. an einander. Den Schluß dieses ersten Kurses bildet ein kleiner Anhang mit Bemerkungen sowohl in sprachlicher als auch in sachlicher Hinsicht, welche auf die betreffende Stelle hinweisen und sehr viel zur genaueren Verständlichkeit beitragen.

Der zweite Kursus, für vorgerücktere Schüler bestimmt, hat Herrn Dr. Wildermuth, Ober-Reallehrer am Lyceum in Tübingen zum Bearbeiter, und ist abermals in drei Abtheilungen getheilt, deren erste über die Natur in Abschnitten aus den trefflichen Werken eines Alex. von Humboldt, Malte Brun, Dubouison zc. handelt. Die zweite Abtheilung umfaßt Geschichte, schließt sich gleichsam an die alte Geschichte des ersten Kurses an, führt aber bis zur neuen und neuesten in Bruchstücken von Guizot, Thierry, Montesquieu, Mad. de Staël zc. In der dritten Abtheilung sind Stücke aus dem Gebiete des inneren Lebens von: Descartes, J. J. Rousseau zc., und den Schluß dieses zweiten Kurses bilden wieder ausgezeichnete Gedichte, so wie abermals sehr zweckdienliche Anmerkungen. — Das ganze Werk ist daher Jenen vorzüglich anzupfehlen, welche ein gehaltvolles Lesebuch in französischer Sprache entweder für sich selbst, oder auch für ihre Schüler wünschen.

D—s.

General-Korrespondenz.

T. G. in W. Aufgenommen. Jedoch bleibt noch Vieles zu wünschen, sowohl am Stoff als an der Behandlung. Es kann zwar ein allgemein bekannter Stoff immerhin wieder als Hintergrund einer Darstellung abermals benützt werden, dann muß aber eine neue interessante Handlung, oder die Einflechtung anziehender Sagen, Ereignisse und dergl. dem Ganzen Leben und den Reiz der Neuheit geben. Mögen diese Winke beachtet werden und Sie dahinbringen, nach einiger Zeit bei ruhiger Durchlesung eigener Arbeiten selbst einen strengeren, unparteiischen Maßstab anzulegen, und aus einer nicht zu gehäuftten aber gewählten Lektüre die wahren Vorzüge und Schönheiten aufzufinden, richtig aufzufassen und daraus Nutzen zu schöpfen. Alles dieses ist nicht so leicht und so schnell erreicht als Viele meinen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 12.

Mittwoch den 9. Februar.

1848.

Nachricht über die Errichtung des österreichischen pädagogischen Vereines.

Die in Nr. 103 des pädagog. Wochenblattes vom Jahre 1847 angedeutete Einleitung zu zeitweisen Zusammentretungen von geistlichen und weltlichen Pädagogen und Lehrerfreunden zur pädagogisch-wissenschaftlichen Besprechung, zur Wahl und Begutachtung einer zeitgemäßen pädagogischen Lektüre, zur Fortbildung der österreichischen Schulmänner, zur Schaffung und Verbesserung von pädagogisch-literarischen Werken, Lehr- und Lesebüchern u. s. w. findet immer mehr Antheil, und ehestens wird eine Versammlung von höher gestellten Theilnehmern stattfinden, welche den Charakter dieses Vereines feststellen und sodann das weitere Einschreiten um förmliche Genehmigung von Seite der hohen Behörden für diese höchst wichtige und nützliche wissenschaftliche Gesellschaft ansuchen wird. Daß dieser österreichische pädagogische Verein in der Folge Großes zu leisten fähig werden und sich die Achtung und Theilnahme der Schulwelt, und zwar nicht nur jener von Wien, sondern auch jener in allen Provinzen des ganzen Kaiserstaates, so wie das Vertrauen der hohen Behörden zu erwerben im Stande sein dürfte, wird in der Folge immer mehr Glauben finden, wenn die Namen jener Männer werden bekannt werden, die diesem höchst zeitgemäßen, für die zweckmäßige Fortbildung der österreichischen Schul-

männer so wichtigen Vereine sich anzuschließen geneigt sind. Ehestens werden nähere Mittheilungen folgen. Übrigens ist und bleibt der Zutritt durchaus nicht freigestellt, sondern achtbare Männer, von welchen eine zweckfördernde Thätigkeit erwartet werden kann, werden von der Gesellschaft besonders geladen; und später, wenn diese Besprechungen als öffentlich anerkannter und genehmigter Verein stattfinden werden, so können neue Mitglieder nur über Vorschlag eines Mitgliedes mit Stimmenmehrheit erwählt und hierauf eingeladen werden.

Joseph Kaiser.

Welche ist die beste Methode?

Die Brauchbarkeit eines Instrumentes, womit ein Gegenstand der Kunst oder der Industrie hervorgebracht werden soll, oder im Allgemeinen: der Werth des Mittels, womit man irgend einen Zweck erreichen will, hängt hauptsächlich von der Leichtigkeit ab, womit dort die Hervorbringung eines gewissen Kunst- oder Industrieartikels, hier die Erreichung eines bestimmten Zweckes erzielt wird. Nicht anders verhält es sich mit der Lehrmethode, d. i. mit der Art und Weise, die Jugend mit den verschiedenen Lehrgegenständen bekannt und vertraut zu machen. Ihre Zweckmäßigkeit darf sich nicht immer auf jenes *καὶ τὸ ἐπιπέδον*, d. i. auf Autorität oder fremde Erfahrung gründen, sondern sie soll großen Theils auf eigene Erfahrung, auf ein sorgfältiges Studium der Natur der Kinder basirt sein, und muß sich der Individualität des Lehrers anschmiegen. Ein musikalisches Instrument, z. B. eine Geige, mag Einen Violinspieler allerdings zufrieden stellen, so zwar, daß sie ihm Nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist aber nicht die Folge, daß eben diese Geige auch nach dem Wunsche jedes andern Violinspielers sein müsse. Eben so kann ein Lehrer irgend einen Gegenstand nach einer gewissen Methode mit der größten Leichtigkeit und mit dem glücklichsten Erfolge vortragen, während dieselbe Methode einem andern Lehrer nicht behagt, und ihn nie zu einem sichern Resultate führen wird. Ja selbst da, wo zwei verschiedene Lehrer einen gewissen Gegenstand ganz nach derselben Methode zu betreiben scheinen, wird ein aufmerksamer Beobachter ihres Vortrages einen

kleinen Unterschied wahrnehmen, der in kaum bemerkbaren Nüancen, in ganz geringfügig scheinenden Modifikationen besteht. Und gerade diese Nüancen, diese Modifikationen bedingen das Eigenthümliche, das Individuelle der Methode jedes einzelnen Lehrers, was dieselbe von der Methode von Tausenden seiner Amtsbrüder unterscheidet, die übrigens aus pädagogischen Anstalten hervorgegangen sein mögen, die mit derjenigen, die er besucht hatte, nach ganz gleichen Grundsätzen geleitet werden. Man darf also zuversichtlich behaupten: Daß jeder Lehrer die ihm zusagende Methode erst aus sich selbst herausbilden muß.

„Es gibt demnach,“ wird man mir einwenden, „so vielerlei Methoden, als es Lehrindividuen gibt, und welche ist dann die beste?“

Darauf erwiedere ich mit der Bitte: daß man obigem Sage keine zu große Ausdehnung geben, und ihn nur unter gewissen Einschränkungen gelten lassen wolle. Wenn ich sage, daß jeder Lehrer sich seine besondere Methode selbst schaffen müsse, so will ich darunter mehr die spezielle, d. i. die auf einzelne Lehrgegenstände angewandte Unterrichtsweise verstanden wissen; denn die allgemeinen Grundsätze der Unterweisung müssen der Hauptsache nach ewig dieselben bleiben. — Und welche wäre dann die beste Methode? — Kommen wir auf den gleich im Anfange ausgesprochenen Grundsatz zurück. Methode ist das Mittel; Bildung der Zweck. Es wird demnach jene Methode für jeden einzelnen Schulmann die vortheilhafteste sein, die ihm beim Unterrichte die ersprießlichsten Dienste leistet, und wodurch der Zweck des Unterrichtes, d. i. die Bildung der Jugend auf die schnellste und sicherste Art erreicht wird. Diese Methode wird ohne Zweifel jene sein, die das Resultat seiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen ist, die er selbst Jahre lang gehegt und gepflegt und vielfach erprobt hat. Sie ist sein bevorzugtes Schößkind, mit dem er innig vertraut ist, und von dem er sich nur gewaltsamer Weise, aber dann auch gewiß nur mit blutendem Herzen und nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf seinen Unterricht trennen wird. Nicht als ob für einen solchen Mann jeder Fortschritt unmöglich und er nicht im Stande wäre, aus den durch Andere gemachten Erfahrungen auf dem Felde der Didaktik Nutzen zu ziehen — nein,

aber er wird den ihm dargebotenen Stoff auf seine eigene Art verarbeiten, er wird die von Andern überkommenen Grundsätze seiner eigenen Verfahrungsweise aneignen, und auf diese Art dem nach und nach gesammelten Reichthume eigener und fremder Erfahrungen den Stempel seiner besondern, individuellen Methodik aufdrücken. Laßt ihn doch gewähren, und verunglimpft ihn deshalb nicht! Und sollte er auch in einzelnen Stücken ganz von eurer eigenen Verfahrungsweise abweichen, so beurtheilt seine Methode doch ja nicht nach euren eigenen Ansichten, sondern nach ihrem Erfolge. Wie vielfach ward der große Pestalozzi seiner Methode wegen von seinen Zeitgenossen angefeindet, und wie viel Gutes stiftete er dessenungeachtet damit! Wenn Basedow unter andern chimärischen, obgleich gut gemeinten Neuerungen Buchstaben aus Zucker und Pfefferkuchenteig backen läßt, um den Kleinen das Merken derselben durch die angeregte Eglust interessanter zu machen, so möchte ich meines Theils eine solche kostspielige Methode weder selbst adoptiren, noch möchte ich sie irgend Jemanden anempfehlen, und mancher moderne Pädagog dürfte über dieses Buchstabenessen die Nase rümpfen. Doch sachte meine Herren! Erreichte Basedow deshalb weniger seinen Zweck? oder war er deshalb ein minder verdienter Reformator des Erziehungswesens? Was übrigens die Zucker- und Pfefferkuchen-Buchstaben betrifft, so weiß ich nicht, ob er das Rezept hiezu nicht dem weltberühmten Verfasser des »Vicar of Wakefield« zu verdanken hat. Wenigstens war Goldsmith sein Zeitgenosse.

Kein Theil der speziellen Methodik ist seit den ältesten Zeiten wohl mehr ausgebeutet worden, als die Verfahrungsart beim Elementarunterrichte im Lesen. Es gibt deshalb fast so viele Lesemethoden, als es Männer gab, die in der Pädagogik einigermaßen Epoche machten. Wie vielerlei Hand- und Wandtafeln, wie viele Abc-Bilderbüchchsen, wie viele Abhandlungen über die Anwendung der Buchstabil-, Syllabil-, Verbal-, Laut- und Schreiblese-Methode gibt es nicht! Einer empfiehlt diese, ein Anderer jene Methode, und doch haben alle diese Methoden nur Einen Zweck — den, die Kinder lesen zu lehren. Der denkende Schulmann hat sich entweder schon in vorhinein eine von diesen Methoden ausgewählt,

oder er thut dies nach reifer Überlegung auch erst in spätern Jahren, wenn ihm ein neu empfohlenes Verfahren zusagt; aber er verwirft deshalb keine der übrigen ganz, sondern er prüfet sie alle, eignet sich davon zu, was ihm taugt, und passet es so seiner besonderen, individuellen Lesemethode an, die für ihn dann auch durch tägliche Übung die beste und brauchbarste wird. Dasselbe wird er in Betreff der übrigen Unterrichtsgegenstände thun.

(Der Schluß folgt.)

Mozarts Geburtsfeier.

Seitere Stunden sind Lebensstunden, wenn sie zugleich feierliche Stunden sind; wenn nicht der Körper nur sich labt, sondern wenn der Geist sich erhebt; wenn er in der Beschauung erhabener Werke, in der Auffassung großer Meister sich selbst erkräftigt und erhebt. Leider sind solche Genüße gar spärlich gesät; der einzelne Berufene bleibt meist vereinzelt und entbehrt des gesteigerten Genusses der Mittheilung. Desto herzlicher begrüßten wir am 27.änner ein ungemein liebliches Fest, welches von dem Dichter Friedrich Kaiser zur Feier von Mozarts Wiegenfest für eine ausgewählte Gesellschaft von höher Gebildeten, von Literaten, Künstlern und Kunstfreunden in der sogenannten Künstlerhalle veranstaltet wurde.

Das mit wahrem Kunstsinne und großen Kosten = Aufwande eingerichtete Lokale ist an sich schon ganz vorzüglich zur Begehung eines frohen, außergewöhnlichen Festes geeignet.*)

Um 8 Uhr Abends kam die Gesellschaft zusammen, wo man bis 9 Uhr in dem Stübchen sich laben konnte. Um 9 Uhr betrat man den Saal, wo folgende Produktionen statt fanden:

*) Eine Gesellschaft der ersten bildenden Künstler Wiens hat dieses mit einem Gasthause in Verbindung stehende Lokale auf mehrere Jahre gemiethet und mit einem Aufwande von Tausenden auf das geschmackvollste in der Art hergerichtet, daß ein kleineres, niederes Zimmer bis in das Kleinste einer Schweizer = Bauernstube gleicht, indem weder der große Kachelofen mit Hängstelle, noch die Wandstellen mit Bierkrügen, noch der Holz = Plafon, noch die aus hartem Holze massiv gefertigte Einrichtung u. s. w. fehlen; der daranstossende schöne Saal aber im mittelalterlichen Style reich, geschmackvoll, ja bis ins Kleinste prachtvoll, übereinstimmend decorirt, verziert und eingerichtet den Eintretenden mit der angenehmsten Ueberraschung erfüllt. Für diesen Tag war eine besondere Redner = Tribune errichtet, auf welcher die Büste Mozarts mit einem frischen Kranze geschmückt, zwischen Blumen und Bäumen thronte. Die alterthümlichen hohen Stühle waren für die Gäste der Büste gegenüber gereiht, und ein prächtiger Flügel sammt andern musikalischen Instrumenten verkündeten, daß in analoger Weise dem Meister der Töne zu Ehren Meisterstücke der Tonkunst dargebracht werden sollen.

1. Quartett von Mozart, vorgetragen von den Herren Doktor, Röber, Uhlmann und Mayer.

2. Arie aus der Zauberflöte, vorgetragen vom k. k. Hofopernsänger Grl.

3. Deutscher Dreiklang, Sonnette von Freiherrn von Lannoy, vorgetragen von Fr. Kaiser

4. Das deutsche Lied, Gedicht von Jedlik, komponirt von S. Hoven (Hofrath J. Vesque von Büttlinger), vorgetragen von Staudigl, begleitet vom Kompositur.

5. Arie „O Isis und Osiris“, gesungen von Staudigl, begleitet auf dem Klavier vom Herrn Professor Fischhof.

6. Ein Zimmer in Salzburg, Gedicht von Herrn Dr. Ritter von Frank, vorgetragen vom Verfasser.

7. Erkennen und Wiederfinden, Lied von Mozart, gesungen vom Herrn Becker.

8. An die Tonkünstler, Gedicht von Nordmann, vorgetragen vom Dichter.

9. Quintett von Mozart, vorgetragen von den Herrn Dolezalek, Uhlmann, Wittmann, König und Jansa.

10. Schlußrede an die Künstler, gesprochen von Friedrich Kaiser.

An Notabilitäten waren außer den Genannten anwesend der Kompositur Rüken, der Virtuose Servais, Herr Graf von Laurencin (Philocalès), Freih. von Lannoy, Broch, Suppé, und beinahe alle hiesigen Maler, und die ersten der Literatur.

Mit welcher Präcision und der Erhabenheit des Festes würdigen Vortrefflichkeit sämmtliche Compositionen ausgeführt wurden, bedarf bei der Angabe der Namen der erquirenden Kräfte wohl keiner weitern Erwähnung. Der rauschendste, wohlverdiente Beifall, der gezollt wurde, war hier wahrlich nicht ein gewöhnlicher Concert-Beifall, es war das Ueberfrömen des lebhaftesten und richtigsten Gefühles.

Nach den Produktionen ward der Saal schnell in einen Speisesaal verwandelt, in welchem noch durch einige Stunden recht fröhlich, unter vielen, von einigen Künstlern, besonders von dem unvergleichlichen Staudigl, von Herrn Grl, Becker und andern Virtuosen freundlichst vorgetragenen Mozartschen Gesang- und Musikstücken sich erquicket wurde. Mehrere herzliche Toaste wurden ausgebracht. Endlich verließ jeder innig vergnügt die achtbare Versammlung, die unsers Dichters Friedrich Kaiser humanistische und kunstsinige Thätigkeit mit der ihm ganz besonders eigenen Gewandtheit veranstaltet hat. J. K.

V e r s c h i e d e n e s .

Im 5. Wiener Schulbezirke erhielten unterm 21. Nov. 1847 der Schulprovisor Jos. Wustinger und der Lehrgehilfe Franz Mühler durch die vorgesezte Schuldistrikts-Aufsicht Belobungs-Dekrete.

Für die Schule des Hr. Kruspel am Neubau Nr. 206 wurde an die Stelle des Lehrgehilfen Johann Lufsch, Johann Pesche am 9. Nov. 1847; für die Schule des Herrn Frik in Schottenfeld Nr. 287 an die Stelle des Lehrgehilfen Joh. Liebleitner, Vincenz Bayr am 15. Nov. 1847 bestätigt.

Fünf Präludien für die Orgel;

zum kirchlichen Gebrauche komponirt und seinem Vater und Lehrer dankbarlichst gewidmet von Joseph Binder.

Erstes Werk. Wien in der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung U. Diabelli et Comp. Eigenthum der Verleger. Eingetragen in das Vereins-Archiv Nr. 8614. Preis 1 fl. C. M.

Wir sehen hier ein Erstling-Werk und glauben, daß eine wahre Darstellung des Werthes und der Mängel nicht nur den Lesern erwünscht sein wird, als sie auch der einzige Weg ist, einen jungen talentvollen und fleißigen Autor auf den rechten Weg zu bringen, ihn vor der so gefährlichen und verderblichen Ueberschätzung seiner Kräfte und vor Eigendünkel zu bewahren. Ja selbst eine etwas zu scharfe und strenge Beurtheilung nützt weit mehr als eine zu schonende und oberflächliche. Kein Meister wird geboren, jeder muß mühsam zur Meisterschaft gelangen, und der Weg dahin geht durch Fehler, die wir selbst erst sehr spät deutlich sehen und daher jedem danken müssen, der sie zu rechter Zeit uns weist. Also mit der wiederholten Versicherung, daß nur die beste Absicht uns leitet, schreiten wir an die Mittheilung unserer Ansicht obigen Musik-Werkes, der wir noch beifügen, daß laut verlässlicher Mittheilung der Autor „Nr. 3“ absichtlich im freieren Style gehalten und der Mannigfaltigkeit wegen der Sammlung beigegeben habe, dieselbe daher im Allgemeinen nach seiner (vielleicht einseitigen) Erfahrung als die effektivste gibt — Nr. 5 aber keineswegs als Curiosa oder Spielerei, sondern in der Absicht entstand, um den Organisten auf dem Lande, die zugleich Regenschori zc. sind, und zuweilen während des Präludirens Manches anzuordnen haben, wobei eine Hand in Anspruch genommen wird, einen Fingerzeig zu geben, daß man sich geraume Zeit hindurch ganz leidlich mit Einer Hand behelfen kann.

1. Adagio C-dur. Gute, obwohl etwas überladene Stimmführung, die sich jedoch zu oft in Uebergängen gefällt, die auf der Orgel nicht nur zu gedrängt erscheinen dürften, sondern das Stück selbst ziemlich schwierig in der Ausführung machen.

2. Moderato G-dur. Ein gutes Thema, aber wie oft gebraucht! Es kommt in Nr. 2 nicht öfter als 70 Male, und zwar ohne alle Abwechslung vor. Das ganze Präludium ist also nichts weiter, als ein Thema von zwei Takten in allen Tonarten vorgetragen. Welche Einförmigkeit ein solches Stück haben müsse, läßt sich begreifen. Ausgeführte Themas! wie kann das herrlich benützt werden. Welche Muster haben wir von solchen Ausführungen. Aber keiner der großen Meister haute auf die Schönheit des Themas so viel, daß er es immer in derselben Form, ohne Zwischenspiele, ohne Engführungen und Umkehrungen in Einem Stücke 70 Male angeführt hätte.

3. Adagio B-dur. Hier ist nur eine Begleitungsfigur, kein eigentlicher Gesang zum Thema erhoben worden. Diese Figur spinnt sich durch einige Tonnoten, worunter einige sehr schwierige und ungewöhnliche, fort, ohne zu großer Bedeutung zu gelangen.

4. Largo D-mol. Hübsches Thema, gut geführt. Diese Nummer wäre mir die liebste von allen.

5. Adagio C-dur. Ohne Gesang, aber mit schöner Akkordenfolge, nur, wie gewöhnlich, gesucht und schwierig. — Im Ganzen dürften sich die Präludien weit besser für das Pianoforte als für die Orgel machen. Der Zusatz bei Nr. 5 (für die linke Hand) ist wenigstens für die Orgel ganz unpassend. Dieses Instrument verträgt solche Ueberspanntheiten des jetzigen Virtuosenenthumes nicht. Auch einzelne Dissonanzen, die sich nicht auflösen, können nur auf dem Piano-forte, wo der Ton sogleich verschwindet und verstummt, geduldet werden.

Lobenswerth ist das Bestreben des Verfassers, das undankbare Feld der Orgelkompositionen zu bebauen; am lobenswerthesten aber die dankbare Widmung der Erstlinge an seinen Lehrer und Vater. Der Herr Verleger hat dieß Bestreben auch anerkannt. Selten sieht man Präludien, und am seltensten von einem Manne, der sich erst einen Namen in der musikalischen Welt machen soll. Der Herr Verfasser ist also ein Glückskind, und wir wünschen, daß sein Glück so wie sein Eifer und Fleiß immer mehr steigen möge.

D. F.

E i n l a d u n g.

Am 9. Februar d. J. wird die erste allgemeine Versammlung der Mitglieder des n. ö. Vereines gegen Mißhandlung der Thiere um 5 Uhr Nachmittags im Musikvereins-Saale Statt finden.

Die Direktion ladet alle Mitglieder ein, dabei zu erscheinen, indem sie ihnen Rechenschaft über ihre Wirksamkeit, deren Folgen und über die Gebahrung mit dem Vereinsvermögen abstaten, auch Anträge für die Zukunft stellen wird, worüber das Recht zu entscheiden nach den neu abgeänderten Statuten nur der Generalversammlung zusteht.

Auch jene, welche nicht Mitglieder, aber dem Vereine theilnehmend gewogen sind, werden zu dieser Versammlung höflichst eingeladen, da die Direktion wünscht, daß Jedermann sich von ihrer bisherigen Thätigkeit überzeuge und sie dadurch hofft sich auch größere Theilnahme zu gewinnen.

Für Damen werden die vordersten Bänke des Parterres und der Gallerie vorbehalten bleiben.

Eintrittskarten werden keine ausgegeben. In anständiger Kleidung wird Jedermann eingelassen, so lang es der Raum erlaubet.

Die Direktion wünscht und hofft einen zahlreichen Zuspruch.

Wien, am 26. Jänner 1848.

Von der Direktion des n. ö. Vereines
gegen Mißhandlung der Thiere.

Dr. J. J. Castelli,
Vorstand.

Dr. Sammerschmidt,
Sekretär.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 13. Sonntabend den 12. Februar. 1848.

Welche ist die beste Methode?

(Schluß.)

„Auf diese Art wären dann alle pädagogischen Präparanden-
Lehrkurse überflüssig?“ höre ich mir wieder entgegenrufen.

Diese Frage muß ich mit einer andern Frage erwiedern: Haben
alle jungen Leute, die sich dem Lehrfache widmen wollen, schon die
gehörige eigene Erfahrung, die sie in den Stand setzt, sich dem mühe-
vollen Geschäfte des Unterrichts allsogleich mit Erfolg unterziehen
zu können, ohne erst die kostbare Zeit mit fruchtlosen Versuchen
versplittern zu müssen? Dies scheint mir eben so unmöglich, als daß
Jemand, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ein Maler zu werden,
ohne fremde Anleitung es je zu etwas Erheblichem bringen könne.
Einzelne, äußerst seltene Fälle, wo hervorragende Talente sich bis
zu einem gewissen Grade selbst ausbilden, können höchstens als Aus-
nahme von der Regel gelten; aber bis zur Vollkommenheit kann es
selbst das ausgezeichnetste Talent ohne fremde Hilfe nicht bringen.
So wie nun nicht leicht ein Maler oder was immer für ein anderer
Künstler vom Himmel fällt, so dürfen wir auch nicht erwarten, daß
es je Pädagogen regnen werde, und es können pädagogische Pflanz-
schulen eben so wenig überflüssig werden, als Maler-, Musik- oder
andere Künstlereschulen. Wenn ich also, um es noch einmal zu sagen,
gleich Anfangs den Grundsatz aufgestellt habe, daß jeder Lehrer seine

eigene Methode erst aus sich selbst herausbilden muß, so will ich damit nichts Anderes gesagt haben, als daß Niemand, der sich dem Unterrichte der Jugend widmet, ein blinder Nachbeter gewisser stereotypen Formen bei den einzelnen Unterrichtsgegenständen sein, sondern selbst nachdenken, fleißig lesen, Beobachtungen in der Schule anstellen, die Antworten seiner Schüler geschickt benützen, ja selbst von diesen lernen müsse. — Dieß klingt doch ein Bißchen märchenhaft, nicht wahr? — Ich will einige pädagogische Erlebnisse anführen, die einerseits meine letztere Behauptung erhärten, andererseits aber auch zeigen sollen, daß die Kinder keineswegs so gedankenlos den Stoff des Unterrichts aufnehmen, wie wir ihnen denselben wohl oft darreichen.

Ich stellte einst in meiner Klasse während der Rechnungsstunde an einen Knaben folgende Frage:

Wie hoch kommt 1 Pf. S hl zu stehen, wenn 24 Pf. 17 fl. kosten? — Ich erwartete nach dem von mir beobachteten System beim Kopfrechnen die Antwort: $1\frac{17}{24}$ fl. oder 17 Mal 2 $\frac{1}{2}$ fr. Allein es erfolgte eine ganz andere Antwort. Nach einer ziemlich langen Pause, die mich bereits an der Richtigkeit der folgenden Antwort verzweifeln ließ, sagte der Knabe: 17 fr. C. M. — Obwohl nun diese Antwort einer Berichtigung bedurfte, indem ich ihm nämlich zeigen mußte, daß seine Antwort nur in der Voraussetzung, daß man unter jenen 17 fl. Wienerwährung verstehe, richtig wäre, so war ich nichts destoweniger dadurch überrascht.

Tausend! dachte ich bei mir selbst, woher weiß der Junge das? Ich ließ mir von ihm darüber Rechenschaft geben. »Ja,« meinte er, »ich weiß es wohl, ich hätte eigentlich sagen sollen: $1\frac{17}{24}$ fl. oder 17 Mal 2 $\frac{1}{2}$ fr.; da ich aber Wienerwährung voraussetzte, und 2 $\frac{1}{2}$ fr. W. W. gerade 1 fr. C. M. machen, so wollte ich die Antwort nur etwas kürzer, als gewöhnlich, geben, da ja doch 17 Mal 2 $\frac{1}{2}$ fr. W. W. nichts Anderes ist, als 17 fr. C. M.« Seine Schlußfolgerung war also diese:

fl. W. W. $\frac{1}{24}$ = 2 $\frac{1}{2}$ fr. W. W.; aber es ist auch
fr. C. M. 1 = 2 $\frac{1}{2}$ » » » und folglich
fl. W. W. $\frac{1}{24}$ = 1 » Conv. Mze.

Ist dies nicht eine praktische Anwendung des mathematischen Axioms: Wenn zwei Größen einer Dritten gleich sind, so sind sie auch untereinander gleich?

Auch ließ ich diesen von meinem Schüler aufgefundenen Vortheil nicht unbenützt, sondern ließ unmittelbar daraus folgern: Wenn $\frac{1}{24}$ fl. W. W. 1 fr. C. M. ist, so ist $\frac{1}{48}$ fl. W. W. auch $\frac{1}{2}$ fr. C. M. und es wurde so fort der Grundsatz aufgestellt:

So viele fl. W. W. 48 Stücke kosten, auf eben so viele halbe fr. C. M. kommt jedes einzelne Stück. — So einfach die ganze Sache aussieht, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ich ohne den guten Einfall meines Schülers wohl schwerlich auf diese Folgerung verfallen wäre. Ich hatte also diesmal in der That Etwas von meinem Schüler gelernt, und zugleich erfahren, daß auch Kinder ihre Logik haben.

Ja auch die Kinder haben ihre Logik, aber diese Logik muß gehörig entwickelt werden, und dies geschieht nur dann, wenn der Lehrer das Kind in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt, selbstständig denken zu müssen. Daß sich diese Logik bei einzelnen talentvollen Kindern selbst durch den gedankenlosesten Unterricht nicht immer unterdrücken läßt, dies ist der Triumph der menschlichen Vernunft. Aber wehe den minder Begabten bei einem solchen Unterrichte! Sie werden bei ihrem Austritte aus der Schule eben so ungeschickt im Denken sein, als sie es bei ihrem Eintritte waren.

Noch ein Beweis anderer Art!

Die ersten Religionsbegriffe, die ich meiner kaum vierjährigen Tochter beibrachte, bestanden darin, daß ich sie auf das Dasein eines höchst gütigen, all-liebenden Vaters aufmerksam machte, der nur an guten und gehorsamen Kindern sein Wohlgefallen habe, den dagegen das Betragen schlimmer und unartiger Kinder betrübe.

Das Kind schwieg vor der Hand; doch bemerkte ich, daß Etwas in seiner Seele vorging, was es vielleicht nicht in Worte einzukleiden vermochte. Ich ließ indessen die Sache auf sich beruhen und wartete den Erfolg geduldig ab. Nach mehren Stunden erst überraschte mich meine Tochter mit der Frage.

»Du bist ja doch mein Vater?«

»Aberdings, mein Kind! Aber warum fragst du dies?«

»Weil du mir heute sagtest, daß es noch einen andern guten Vater gebe.«

Freilich gibt es einen solchen; aber er ist nicht bloß dein, er ist auch mein Vater, er ist der Vater aller guten Kinder und Menschen.«

»Wo ist denn aber dieser Vater?«

»Im Himmel, d. i. an jenem Orte der Freude und Glückseligkeit, wohin er einst alle tugendhaften Menschen aufnehmen wird.«

»Ist dies weit von hier?«

»Hoch über Sonne, Mond und Sternen.«

»Dann sieht er uns ja aber nicht!«

»Ja, mein Kind, er sieht und hört uns überall; denn obgleich ich Dir sagte, daß er ganz besonders im Himmel wohne, so befindet er sich gleichwohl allenthalben.«

Und so ging das Fragen und Antworten weiter.

Ich habe diesen kleinen Dialog bloß deshalb angeführt, um einen Beweis zu liefern, daß der Geist der Kinder immer thätig ist, daß sie oft so Manches auf dem Herzen haben, ohne den Muth zu haben, den Lehrer darüber zu fragen, und daß, sobald sie einmal in so weit kirre gemacht sind, über Alles, was ihnen dunkel ist, um Aufklärung zu bitten, der Unterricht alles Trockene, Langweilige und Ermüdende verlieren und zu einem angenehmen Ideen-Austausche zwischen Lehrer und Schüler werden muß.

Und nun habe ich zum Schlusse nichts weiter hinzuzufügen, als daß jener Lehrer, der es mit seinen Schülern so weit gebracht hat, den Zweck des Unterrichtes, die sittliche und intellektuelle Bildung der Jugend, gewiß auf die leichteste und sicherste Weise erreichen wird; — daß er folglich die beste Methode besitze.

W. Niesel.

Verzeichniß der Prüfungstage.

1. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1848.

Am 1. März Nachmittags an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frl. Karoline Müller, Stadt, Seilerstätte Nr. 915.

Am 3. Nachm. und 4. Vor- und Nachmittags an der Pfarrschule mit

- 3 Klassen des Herrn Leopold Westermayer, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1153.
- Am 6. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Karol. v. Veriot, Stadt, Kühfüßgasse Nr. 561.
- Am 9. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Melanie Kreibitz, früher Bombart, Stadt, Haarmarkt Nr. 645.
- Am 10. Nachm. und 11. Vor- und Nachm. an der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Jos. Altkopf, Stadt, Stephansplatz Nr. 874.
- Am 13. Nachm. und 14. Vor- und Nachm. an der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Mich. Rathauscher, Stadt, Salzgries Nr. 212.
- Am 15. Nachm. und 16. Vor- und Nachm. an der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Ant. Luley, Stadt, Freieung im Schottenhof Nr. 136.
- Am 17. Vor- und Nachmitt. an der k. k. öffentl. Mädchenschule der Fr. Christina Hofbauer, Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 755.
- Am 18. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Corline Derffel, Stadt, Wollzeile Nr. 767.
- Am 20. Nachm. und 21. Vor- und Nachm. an der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Mart. Hecher, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
- Am 22. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Wift. Eberl, Josephstadt, Herrngasse Nr. 208.
- Am 23. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. Helena Jglitsch, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 36.
- Am 28. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Frau Anna Romako, Stadt, Singerstraße Nr. 898.
- Am 29. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Frau Anna Careggi, Stadt, Strauchgasse Nr. 243.
- Am 30. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Konstanze Genersich, Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 738.
- Am 4. April Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Theresia Herrmann, Stadt, Kurrentgasse Nr. 409.
- Am 13. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Friederike Wacke, Stadt, Bognergasse Nr. 315.
- Am 27. Vor- und Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Ludovika Schilling, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Anzeige für Schullehrer und Chorregenten auf dem Lande.

Da die Redaktion der Wiener Musikzeitung, aller Gewinnsucht fremd, nur die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmacks im Auge habend, auch den Minderbemittelten, welche durch ihre Stellung im Leben gleichsam verpflichtet sind, alles Wichtige im Gebiete der Tonkunst in Erfahrung zu bringen, die Theilnahme an ihrem Blatte möglichst zu erleichtern wünscht, so bewilligt sie allen Schullehrern und Chorregenten auf dem Lande 25 Perzent Nachlaß.

Die darauf Reflektirenden belieben daher den halb- oder bloß vierteljährigen Pränumerationsbetrag per 4 fl. 42 kr. oder 2 fl. 21 kr.

franko unter genauer Angabe ihrer Adresse an die Redaktion einzusenden, worauf ihnen die Zeitung regelmäßig und ohne alle weitere Gebühren durch die k. k. Post zugestellt werden wird.

V e r s c h i e d e n e s.

Im 1. Wiener Schulbezirke wurde für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Friedr. Wacke am 20. Nov. Anton Dellmour als Lehrer der deutschen Gegenstände; für die Schule des Herrn Franz Hasmann zu St. Ulrich an die Stelle des Lehrgehilfen Eduard Schudöcker, Karl Theiner bestätigt. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Theresie Hermann übernahm der Hochw. Herr Joseph Winkler, Koop. am Hof, den Religions-Unterricht. Für die Lehr-Anstalt der Fr. Helena Iglicsch in der Josephstadt wurde am 27. Jänner Franz Stumm als grammatischer Lehrer bestätigt. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Friederike Wacke in der Stadt übernahm der Hochw. Herr Clemens Divald den Religions-Unterricht. Für die Pfarrschule im Heiligenkreuzerhofe mit 3 Klassen wurde an die Stelle des an die Normalschule beförderten Lehrgehilfen Vincenz Bötter, Eduard Binder, bisheriger Stipendist bei St. Anna bestätigt.

Im dritten Wiener Schulbezirke wurde dem dirig. Lehrer an der Knaben-Pfarrschule mit drei Klassen, Hrn. Paul Reidlinger durch die Schuldistrikts-Aufsicht am 15. November 1847 eine Belobung von dem f. e. Konsistorium zugestellt. Für die Schule des Herrn Gschöpf in Margarethen wurde am 10. Dezemb. 1847 der Lehrgehilfe Franz Rieder bestätigt. In der Knaben-Lehr- und Erziehungsanstalt des Herrn Zeilinger auf der Landstraße übernahm P. Dominik Haydn den Religions-Unterricht. Der Lehrgehilfe Anton Maringer an der Schule des Herrn Müller am Schrauburgergrund wurde als Schul-lehrer nach Bottenbrunn befördert.

Im 4. Wiener Schulbezirke wurden der Lehrer Wenzl Hylík, ferner die Lehrgehilfen Joseph Gschöpf, Mathias Beschl und Joseph Mezlehnér schriftlich im Namen des f. e. Consistoriums belobt.

Für die Schule des Lehrers Dinft am Rennweg wurde am 20. Nov. der Lehrgehilfe Franz Imhof; für die Schule des Herrn Zeinhöfer in Erdberg der Lehrgehilfe Franz Eder; für die Schule des Herrn Gaber im Breitenfeld wurde der Lehrgehilfe Joseph Karner; für die Knaben-Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Ignaz Bondi in der Alfervorstadt wurden Franz Fuchs und Andreas Wimmer als Lehrer der deutschen Gegenstände; für die Schule des Herrn Dinft am Rennweg wurde am 24. Jänner der Lehrgehilfe Franz Auffs bestätigt.

Im Habersdorfer Dekanate wurde für die Schule zu Großriedenthal an die Stelle des Lehrgehilfen Mathias Ziegelmeyer, Ferd. Bayer von Ruppersthal am 1. Jänner, und an dessen Stelle Michael Hödl für Ruppersthal bestätigt.

Im Bockflüßer Dekanate wurde über den Tod des Schulprovisors Weiß zu Weidendorf, der Lehrgehilfe Michael Nürnbergger von Gögendorf am 30. Dezember 1847 als Provisor aufgestellt.

Im Fischamender Dekanate wurde für die Schule zu Schwachat Georg Maurer und Franz Dierzl statt Joh. Kellner bestätigt.

Die technische Lehrerstelle der 4. Klasse an der Muster-Hauptschule zu Prag wurde von der h. k. f. Studien-Hofkommission dem Lehrgehilfen Franz Herrmann daselbst verliehen.

Dem Franz Marschall, Schullehrer zu Niedersulz, wurde von der hoh. Landesstelle unterm 20. Jänner 1848, Z. 1126, das Bestätigungs-Dekret ertheilt.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage der Riese'schen Buchhandlung in Coesfeld erscheint: „Jugendbibliothek deutscher Classiker.“ Ausgewählte Sammlung aus den Werken deutscher Prosaisker und Dichter von Haller bis auf die neueste Zeit. Nebst einem Abriss der deutschen Literaturgeschichte mit kurzen Biographien und Proben der frühern Jahrhunderte. Herausgegeben von Dr. F. Drelli. In 8 Bänden, Schillerformat, Belinpapier. Subscriptionspreis per Band 16 gGr.

Eine das ganze Gebiet der Poesie und Prosa umfassende, sorgfältig ausgewählte Sammlung des Trefflichsten aus dem reichen Schätze der deutschen Literatur, aus den Meisterwerken der größten Geister unseres Volkes wird hier der vaterländischen Jugend geboten. Die „Jugendbibliothek deutscher Classiker“ wird die gesammte deutsche Literatur in einer so reichhaltigen Auswahl vorüberführen, wie wir bis jetzt noch keine besitzen. Dieses ganze große Gebiet durchstreifend, werden wir das überall ausgewählte Edelste und Beste zu einem Denkmale deutscher Geistesgröße vereinigen, geeignet wie kein anderes, zu hohen Gesinnungen zu begeistern, die wahre Liebe zum Vaterlande, den echten Nationalstolz zu wecken. Diese herrliche Sammlung ist es nicht allein werth, alle vaterländischen Schul- und Volksbibliotheken zu zieren, sondern soll auch besonders für das Haus und die Familie bestimmt sein, wo sie eine immer anziehende, unerschöpfliche Quelle der Belehrung und des Genusses nicht allein für die Jugend, sondern auch für ein späteres Lebensalter bleiben wird. — Wie allseitig bildungsfördernd die Bekanntschaft mit den Schätzen unserer von keiner anderen übertroffenen Literatur für die Jugend sein muß, hat unsere Zeit genugsam anerkannt, so daß wir hoffen dürfen, unser mit Liebe begonnenes und mit Fleiß und Sorgfalt durchgeführtes Unternehmen von allen Freunden und Förderern ächter Bildung willkommen geheßen zu sehen. „Deutsche Literatur, sagt Dr. Haupt in seiner „deutschen Prosa,“ deutsche Literatur — eine Welt von Gedanken liegt in diesem Worte! Literatur ist

Seelenbild der Nation in ihrer geschichtlichen Entwicklung, sie ist das Becken, in welches alle Ströme des Volksebens: Kunst, Wissenschaft, Religion und Gesittung ihre Wellen tragen, um in ihrem Spiegel die geistigste Blüthe der Nationalität in einem Gesamtbild abzufrachten. Und welches Volk dürfte es wagen, seine Literatur neben unsere Weltliteratur zu stellen, sie ihr zu vergleichen an Tiefe und Reichthum? Ein selbiges Geschäft muß es darum wohl sein, in dieses Leben das heranwachsende Geschlecht einzuführen, hier ihm die Weihe deutschen Volksthum's in seiner verklärtesten Bedeutung zu ertheilen.

Le nouveau Secrétaire universel ou Code épistolaire. Partie française par Gauthier. Französisch-deutscher Briefsteller und Haussekretär. Deutscher Theil von Julius Kunze. Leipzig, Verlag von C. A. Haendel. 1848. Wien, bei Lechner in der Wollzeil, Preis 1 fl. 12 kr.

Die Herren Verfasser bieten hier dem Publikum wirklich ein sehr nützlich Werk, nicht nur in französischer, als auch in deutscher Sprache, da es ausgewählte Briefe für fast alle möglichen Fälle enthält, und sowohl der französischen Theil von Herrn Gauthier, als auch der deutsche von Julius Kunze, in sehr gewählter Sprache geschrieben ist. Beide Sprachen sind hier in gleichlautender Uebersetzung gegenüber gestellt, und man findet darin: Glückwünschungs- und Trostschriften, ferner freundschaftliche Briefe vermischten Inhaltes; dann kurze Billets als Muster für verschiedene Gelegenheiten sehr gut anzuwenden. Darauf folgen Geschäfts- und Handelsbriefe vorzüglich für Jünglinge passend, welche sich dem Handelsstande widmen und Muster suchen, sich auf echt kaufmännische Weise auszudrücken. Den Schluß des Ganzen bilden Formulare, Frachtbriefe etc.

Uebrigens ist dieses Buch auch von dem Verleger mit schönem, weißem Papiere, gefälligen Lettern und korrektem Drucke ausgestattet worden, und dürfte daher für Jene sehr empfehlenswerth sein, welche eine Uebung im Briefschreiben suchen.

L. D.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Leopold Zisch.

Ein Greis wurde um sein Alter gefragt. Er antwortete: Meine Kindheit beträgt den fünften Theil meines Lebens, meine Jugend den achten, das männliche Alter die Hälfte, und seit vierzehn Jahren zähle ich mich unter die Greise. Wie alt war er, und wie viele Jahre kommen auf jede Altersstufe?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 89 (1847).

Das Feld ist 280' breit und 960' lang.

$$28 : 4 = 7$$

$$96 : 4 = 24$$

Die richtige Auflösung hat eingesendet: Herr Franz Leitgeb von Neulerchensfeld.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 14. Mittwoch den 16. Februar. 1848.

Der Anschauungs-Unterricht und die Sprechübungen.

(Fortsetzung.)

2. Die Sprechübungen.

Während der Anschauungsunterricht für die niederen Klassen der Volksschulen berechnet, bei den noch kleinen, ungeübten Denkern seinen vielfachen Nutzen bereitet, bilden die Sprechübungen das Gedächtniß, Urtheilsvermögen und die Sprache der Kinder in höheren Klassen.

Es bleibt Aufgabe der Schule, alle Geisteskräfte der Kinder zu wecken, zu leiten, zu bilden, zu beschäftigen, — sie anzuhalten und zu leiten, daß sie das, was sie sprechen, mit Verstand, Überlegung und Überzeugung sprechen, — sie aufmerksam zu machen, damit sie das Gelesene wohl verstehen, fassen, klar durchblicken.

Denn was nützt es, wenn den Kindern vor Auswendiglernen der Kopf brennt, wenn sie aber das Gelesene nicht verstehen; oder wenn sie über Das oder Jenes die besten Antworten geben, aber in einer Stunde schon nicht mehr wissen, was in der Schule vorgegangen, ja vielleicht gar am Ende einer gelesenen Erzählung den Anfang nicht mehr wissen, oder nicht im Stande sind, die gegebene Rechnungsaufgabe zu wiederholen?! —

Ausbildung des Gedächtnisses oder des Urtheils- und Denkvermögens allein führt nicht zum Ziele. Beides weise geleitet, bildet den Menschen.

Beides wird durch den für Lehrer und Schüler so angenehmen und nützlichen höheren Anschauungs-Unterricht, oder durch die Sprechübungen bewirkt.

Diese sind jene Übungen, in welchen man besonders die Sprache, deren Form, Reichthum, Schönheit, Bindung, Kürze, Verständniß im Auge hat.

Sind diesen Übungen wohl gewisse, festgesetzte Stunden einzuräumen?

Keineswegs! Sondern der Lehrer nehme sie, wie den Anschauungsunterricht, gelegentlich vor, als:

a) Er dulde nie »daß die Kinder mit einem oder zwei Worten, oder vielleicht blos mit: »Ja« oder »Nein« antworten, sondern sie müssen die gegebene Frage in der Antwort wiederholen. Mag dies auch den Schein der Pedanterie haben, so bedenke man: daß das Kind nicht blos für die Schule, sondern insbesondere fürs Leben gebildet werden soll. Und wie unterhaltlich, angenehm, munter und lebhaft sind die Schul- und Prüfungsstunden, wenn die Kinder sogenannte »ganze Antworten« geben, wie matt im Gegentheile, wenn der Lehrer auf eine Frage von 12 bis 20 Worten etwa 3 — 4 Worte, oder vielleicht gar nur ein Ja oder Nein zur Antwort erhält!

Um aber solche Antworten zu vermeiden, richte auch der Lehrer seine Fragen so ein, daß weder ein Ja noch ein Nein folgen darf; denn dieses folgt jederzeit, wenn die Frage mit dem Zeitworte beginnt. Z. B. Hat Abel den Cain geliebt? Ja! Ist das Und ein Bindewort? Ja! Die Fragen sollen immer mit: Wer, Was, Wo, Wie, Warum, Woher u. dgl. beginnen.

b) Zum Sprechen in gebundenen Sätzen dient besonders der Sprachlehrunterricht und das Analysiren, denn hiebei müssen die Kinder fortwährend sprechen und denken. Der Lehrer frage also, wenn die Kinder das Anzugebende kennen, nie nach den einzelnen Bestandtheilen, z. B. »dem Bruder.«

L. Was ist Bruder?

R. Ein Hauptwort.

Q. Endung?

A. Dritte Endung.

Q. Zahl?

A. Einfache Zahl.

Q. Geschlecht?

A. Männlichen Geschlechtes.

Q. Abänderungsart?

A. Erste Abänderungsart.

Diese Art könnte man die Schmie de-Analyse nennen; sie bildet weder das Gedächtniß, noch die Sprache; der Lehrer lasse sie nie in seiner Schule einreißen, sondern gewöhne die Kinder, daß sie jene Punkte selbst angeben.

Am schönsten hört sich die Analyse an, und am meisten bildet sie, wenn man das Kind die Ursache der genannten Punkte angeben läßt. Z. B. dem Bruder.

Bruder ist ein Hauptwort, weil man nur eines der drei Geschlechtsörter vorsehen kann: der Bruder: es steht in der 3. Endung, weil es auf die Frage: Wem? zur Antwort kommt, es ist männl. Geschlechtes, weil man in der 1. End. einfacher Zahl der vorsehen kann, es steht in der Einzahl, weil nur von Einem Bruder die Rede ist, und gehört zur ersten Abänderungsart, weil es in der Vielzahl keinen neuen Endbuchstaben annimmt. Der Bruder, die Brüder.

Wie lange muß da der flatterhafte Geist des Kindes an ein Wort gebunden bleiben, wie viel muß es aus dem Gedächtnisse herausholen, wie viel muß es über ein Wort sprechen und daher auf seine Sprache Acht geben!

Freilich kann diese Art zu analysiren nicht durchgängig in Schulen angewendet werden, da sie doch etwas länger aufhält; aber der Lehrer nehme sie wenigstens einmal in der Woche, und jedesmal nach der Abhandlung eines Hauptstückes vor. Z. B. Nach der Abhandlung der Beiwörter, Vorwörter, Zeitwörter u. dgl. als Wiederholung.

Die neben angegebene Sprechübungsmethode möchte aber beim Rechnen und Rechtschreiben fortwährend angewendet werden.

Die beste Gelegenheit, die Sprache und das Denkvermögen als den Grund einer guten Sprache zu üben, ist

c) das Lesen. Es ist einer der fruchtbarsten, angenehmsten, bildendsten Gegenstände der Schule, ja man könnte sagen der Gegenstand aller Gegenstände; denn beim Lesen kann man Sprachlehre, Rechtschreibung, Naturlehre, Naturgeschichte u. s. w. anwenden.
(Der Schluß folgt.)

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst. *)

(Aus ererbten Manuskripten mitgetheilt von Hugo Schwarzl.)

Einleitung.

Die Redekunst ist das Vermögen über einen jeden Gegenstand deutlich, angenehm und gründlich zu sprechen oder zu schreiben.

Viele haben das Glück, ohne studirt zu haben, über die vorkommenden Gegenstände klar und angenehm zu sprechen. Diese haben die natürliche Beredsamkeit. Andere erwerben sich solche durch eine fleißige Lectüre und durch Beobachtung der zu diesem Zwecke gegebenen Regeln, und diese Regeln werden in der Redekunst abgehandelt.

Um bereit zu sein, ist erstens nothwendig ein gesunder Menschenverstand, zweitens grammatische Kenntnisse der Sprache, und drittens ein guter Styl, und der ist es, den wir hier abhandeln.

NB. Uebrigens kann der Styl entweder gebunden oder ungebunden, poetisch oder prosaisch sein. Zu den prosaischen Aufsätzen gehört in der Regel die Erzählung, der Brief und die Rede. Zu den poetischen Aufsätzen gehört in der Regel die poetische Erzählung, die esopische Fabel, die Idille, das Epigramm, die Satyre, der poetische Brief, das didaktische Gedicht, die Elegie, die lyrische Poesie, das Heldengedicht und das Schauspiel.

Vom Style überhaupt.

Der Styl ist ein jedes Reden und Schreiben, wenn es der Person, mit der man spricht, oder an die man schreibt, und der Sache, die man abhandelt, angemessen ist.

Ein jeder guter Styl muß diese drei Eigenschaften haben: Gründlichkeit, Schönheit und Klarheit.

*) Wir glauben einem großen Theile unserer Schulmänner durch die Mittheilung obiger Zusammenstellung nicht lästig zu fallen, da sie in möglichster Kürze alles Wesentliche über Styl, sowohl Prosa als Poesie hier finden, was sie sonst theilweise aus einzelnen größeren Werken sich mühsam ausziehen müßten.

Von der Klarheit des Styles.

Den Styl nennt man klar oder deutlich, wenn der abgehandelte Gegenstand von denen, für welche er abgehandelt wird, leicht aufgefaßt wird. Daher ist es nothwendig, daß derjenige, der über einen Gegenstand spricht oder schreibt, selbst eine richtige Kenntniß des Gegenstandes habe. Insbesondere muß der Schriftsteller trachten, denselben Ideengang und dieselben Gefühle bei dem Leser zu erwecken, die ihn selbst bei seinem Nachdenken über den Gegenstand begleiteten. — Um einen Gegenstand deutlich zu machen, ist es oft nothwendig, die Sache, über die ich schreibe, zu definiren. Bei Personen muß oft der Charakter oder auch die Beschäftigung der Person angesetzt werden. Auch die Art, wie eine Handlung vor sich ging, muß zuweilen auseinander gesetzt werden. Die Alten hatten darüber den bekannten Vers zu Rathe gezogen: *Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.* (Wer, was, wo, mit welchem Hilfsmittel, und in welcher Gesellschaft, warum, wie und wann.) Z. B. *Cajus tödtet den Lucius.* *Cajus* ist der Sohn, und sein Vater *Lucius* ließ ihm die beste Erziehung geben, und doch tödtet *Cajus* seinen achtzigjährigen Vater. Er tödtet ihn mit Hilfe eines gedungenen Mörders auf der Reise nach einem Wallfahrtsorte, zu welcher er den Vater unter dem Scheine der Religiosität selbst zu bewegen suchte. Durch diese Auseinandersetzung wird sowohl das Verbrechen des *Cajus*, so wie die Handlung selbst klar und deutlich.

Die Deutlichkeit wird gestört: *erstens*, wenn man neue oder auch veraltete Worte und Redensarten im Sprechen, oder im Schreiben braucht; *zweitens*: wenn man Worte braucht, die einen Doppelsinn haben; *drittens*: wenn man ähnliche Dinge und Namen, ohne daß sie doch gleichbedeutend sind, mit einander verwechselt, und *viertens*: wenn man das früher Gedachte dem später Gedachten nachsetzt.

Von der Gründlichkeit des Styles.

Die Rede oder einen Aufsatz nennt man gründlich, wenn er überzeugt, und auf das Gemüch zugleich so einwirkt, wie es der Sprechende oder Schreibende wünscht. Dieses geschieht *erstens* durch Anführung mehrerer und wichtiger Ursachen. Wenn eine Ursache nicht deutlich genug eingesehen werden kann, so muß durch eine andere Ursache ihre Gründlichkeit erwiesen werden. Z. B. *Der Tod ist nicht zu fürchten.* Ursachen: Er sicheh Allen bevor. Er endet unsere Leiden. Er ist der Uebergang zu einem schöneren Leben. Die zwei ersten Ursachen sind einleuchtend, die dritte Ursache kann begründet werden durch die Vernunft und durch Religion. Es ist zuweilen sehr nützlich, der Ursache die Form des Syllogismus zu geben. Z. B. *Es ist thöricht, eine Sache zu fürchten, der man durchaus nicht entgehen kann.* Dem Tode kann Niemand entgehen, also ist es thöricht, den Tod zu fürchten. *Zweitens* durch Anführung der Folgen. Z. B. *Die Furcht vor dem Tode hat die traurige Folge, daß sie den Men-*

schen verzagt macht, und oft den Tod beschleunigt. Drittens durch Anführung guter Beispiele. Z. B. Kein großer Mann hat den Tod sehr gefürchtet, und Sokrates trank seinen Giftbecher mit Ruhe. Viertens: durch Anführung der Stellen, oder auch jener Sprichwörter, welcher sich große Männer in ihren Schriften bedient haben. So sagt zum Beispiel Schiller sehr schön: Das Leben ist der Güter höchstes nicht; und Seneca: wer den Tod fürchtet, fürchtet den Schlaf. Fünftens: durch den Zweck einer Unternehmung. So zum Beispiel kann wohl jeener getabelt werden, der ins Ausland reiset aus Neugierde; nicht aber der Künstler, der im Auslande seinen Kunstsinne ausbilden will.

Von der Annehmlichkeit des Styles.

Einen Styl nennt man angenehm, wenn er den Zuhörern oder Lesern auf eine vorzügliche Weise gefällt.

Um zu gefallen, ist erstens nothwendig ein deutlicher Vortrag. Zweitens, viele Abwechslung in der Wahl der Wörter und Sätze. Drittens, die Vermeidung der gemeinen und trivialen Redensarten. Viertens, ein gut angebrachter Witz und Laune. Fünftens, eine lebhaft Beschreibung der Sachen und der Personen, deren Eigenheiten, Gestalt, Manieren man so zu schildern hat, daß sie der Zuhörer oder Leser zu sehen glaubt. In solchen Schilderungen ist Walter Scott sehr glücklich, und Sechstens, die Benützung der Tropen und Figuren.

Von den Tropen.

Eine Trope ist die Uebertragung der ursprünglichen Bedeutung der Wörter zur Beziehung von Sachen, die sie ursprünglich nicht bedeuten. Der Dichter muß insbesondere tropenreich sein. Man hat viererlei Tropen, nämlich: die Metapher, die Metonymie, die Synekdoche und die Ironie. Einige rechnen hierher auch die Hyperbel.

Von der Metapher.

Wenn die Benennung zweier Dinge wegen ihrer Aehnlichkeit mit einander verwechselt werden, so entsteht die Metapher. Also ist in jeder Metapher ein verhülltes Gleichniß. Z. B. Er brennt vor Liebe. Die Rosen der Wangen. Die Unmäßigkeit ist die Mutter vieler Krankheiten. Gott ist die Quelle des Guten u. s. w.

Bei einer Metapher ist zu beobachten, daß die Aehnlichkeit einleuchtend sein muß, und zweitens, daß das neugewählte Wort nicht obscen sein darf.

Schön ist es, wenn man der gewählten Metapher in der Fortsetzung der Rede treu bleibt. Z. B. Im Lenze unseres Lebens ist uns die ganze Erde grün, wir sehen überall Blumen, und die Sonne scheint uns überall schön.

Von der Metonymie.

Wenn man Sachen verwechselt, wegen ihrer wechselseitigen äußerlichen Einwirkung auf einander, so entstehet die Metonymie; so kann ich erstens die Sache mit ihrem Urheber verwechseln. Z. B. Ich lese den Homer, den Schiller, statt: ich lese die Werke Homer's. Er liebt den Bachus, statt er liebt den Wein. Ein Freund der Musen, statt: er liebt die Wissenschaften. Zweitens, das Vorhergehende mit dem Nachfolgenden. Z. B. sich beurlauben, statt: weggehen. In der Schlacht fallen, statt: sterben. Drittens, die Materie mit der aus ihr gefertigten Sache. Z. B. Er hat viel Gold, statt: er hat viel Geld. Der tödtende Stahl, statt Dolk. Viertens den Ort mit den Dingen oder Personen, die da zu sein pflegen. Z. B. Das ganze Land freuet sich. Fünftens, den Vorsteher mit den Untergebenen. Z. B. Napoleon war zweimal in Wien. Hannibal drang bis gegen Rom vor, wo überall die Armee verstanden wird. Sechstens, das Zeichen mit der bezeichneten Sache. Z. B. Lorbeerfranz, statt: Sieg. Die Fahnen, statt: Regimente. Z. B. Er zog den Delzweig dem Lorbeer vor. Oder: den Frieden dem Kriege vor.

Von der Synekdoche.

Wenn ich Sachen verwechsle, wegen ihrer innern wesentlichen Einwirkung auf einander, so entstehet die Synekdoche.

So kann ich erstens das Ganze für einen Theil, oder einen Theil für das Ganze setzen. Z. B. Hier liegt mein Vater begraben, statt: der Körper des Vaters. Ein witziger Kopf, statt: ein witziger Mensch u. s. w. So kann ich zweitens das Geschlecht mit der Gattung, oder die Gattung mit dem gesammten Geschlechte, so auch ein einziges Individuum mit seiner Gattung, oder auch die Gattung mit einem einzigen Individuum verwechseln. Z. B. Gönne dem Städter seine Bälle, statt: Lustbarkeiten. Lasse die Kinder springen, statt: störe die Kinder nicht in ihren Spielen. Zweites Beispiel. Die Sterblichen haben ihre Fehler, statt: die Menschen. Der deutsche Homer Klopstock, statt: der große deutsche Dichter Klopstock u. s. w. Auch setzt man drittens die einfache Zahl statt der vielfachen, oder die vielfache statt der einfachen Zahl. Z. B. Sein Auge, statt: seine Augen.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

Im Wilfersdorfer Dekanate wurde am 1. Jänner 1848 für die Schule zu Niederabsdorf statt Joseph Schesbeck, der Lehrgehilfe Mathias Barzer von Ameis; an die Stelle des nach Waidhofen besörderten Johann Hütter für die Schule zu Zistersdorf am 12. Jänner Ignaz Bauer von Walterndorf; und an des Letzteren Stelle am 14. Jänner Franz Urban, 23 Jahre alt, den Pädagog. Kurs 1842 zu Ulmütz gehört; endlich für die Schule zu Paasdorf an die Stelle des

erkrankten Lehrgehilfen Martin Eder, Anton Geyer am 11. Jänner 1848 bekräftigt.

Einige Rechnungen.

Eine Gemeinde besitzt eine Feuerpritze mit zwei Stiefeln (Zylindern), deren innerer Durchmesser 6'' und die Hubhöhe 10'' beträgt; wenn nun jeder Kolben in einer Minute 24mal ab- und aufsteigt, wie viel Kubikfuß Wasser wird diese Feuerpritze während einer Stunde in unausgesetzter Thätigkeit ergießen?

Ausarbeitung.

$$u = \frac{6'' \times 3,14''}{6}$$

$$K = \frac{18,84 \times 6''}{4}$$

$$4 : 11,304$$

$$\text{Zyl.} = \frac{28,26 \square'' \times 10''}{282,60 \text{ C''}}$$

282,6

24

11304

5652

6782,4 C'' in einer Minute

2 Zylinder

13564,8 C'' alle 2 Zylinder in einer Minute

60

1728 : 813888 C'' in einer Stunde =

= 471 C' Wasser ergießen beide Zylinder in einer Stunde.

Bücher-Anzeiger.

In Lechner's Universitäts-Buchhandlung in Wien, Wollzeile, Ecke der Strobelgasse, befindet sich seit Beginn des Schuljahres 1845 der **Verschleiß aller Schulbücher** für die k. k. Trivial- und Normal-Hauptschulen, so wie des katechetischen und Gymnasial-Verlages der k. k. Bücher-Administration bei St. Anna.

Zugleich finden sich in obiger Buchhandlung stets alle neuesten Erscheinungen der in- und ausländischen Literatur. Journale bezieht sie zur Post und liefert selbe daher aufs Schnellste und Pünktlichste.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 15. Sonntabend den 19. Februar. 1848.

Der Anschauungs-Unterricht und die Sprechübungen.

(Schluß.)

Wir kennen ein mechanisches, sinnvolles und schönes Lesen. Diese drei Abtheilungen lehrt die Methodik.

Wie wird denn nun aber das Lesen, diese Quelle der Kenntnisse behandelt?

Mancher Lehrer ist froh, wenn die Kinder schnell und deutlich lesen und findet einen Trost darin, wenn seine Kinder in Einer Lesestunde 4 bis 5 »Geschichten« gelesen haben.

Mancher andere Lehrer stellt einen kleinen »Aufseher« an die Ecke der Schulbank, welcher die Kinder nach Belieben ruft, lesen und aufhören läßt; er selbst aber, die Lesestunden als »Ruhestunden« betrachtend, schreibt indessen ein Graduale oder Offertorium für das kommende Fest ab, oder schreibt Vorschriften, oder geht vielleicht gar, nachdem er mit dem Birkenbündel Ruhe gebotten, um sein »Schälchen Kaffee« zu trinken. Wenn er nun einmal seine Herrscherblicke von den Notenbänken auf die Schulbänke, von den Notenköpfen auf die Häupter seiner Lieben wirft, oder von der »süßen« Beschäftigung wiederkehrt, findet er $\frac{1}{3}$ der Theuern, die Phlegmatiker, — schlafend, $\frac{1}{3}$, die Sanguiniker — schwägend, und das letzte $\frac{1}{3}$, die Cholерiker — raufend, nur Zwei sind aufmerksam, und zwar der kleine sich hoch dünkende »Aufseher« und der

so eben lesende Schüler. Ein »Wollt ihr gleich?« macht die Käufer, ein: Bist! die Schwäger, ein: Ich werd euch schlafen lehren! die Schläfer aufmerksam, daß sie allen schuldigen Respekt gegen den Herrn »Lehrer« (denn der kleine Aufseher ist ja einer ihres Gleichen) vergessen haben.

Die Aufgeschreckten ergreift die Birkenstreu, sie haschen nach dem Lesebuche; der Lehrer ruft; der muthige Kleine liest getrost die 5. »Geschichte«, während man eigentlich schon die 7. endet. Der Lehrer, da er selbst nicht weiß, wo gelesen wurde, damit zufrieden, ruft, sich dünkend, ein solches Kommando über die junge Gemeinde zu haben: »Weiter! der Andere!« und fährt im Texte das Graduale fort: Dormierunt et sooperati sunt (Sie haben geschlafen und sind aufgewacht) und endet das Offertorium: In vanum laboraverunt (Sie haben ums Leere gearbeitet.)

Nun sieht er an der Uhr $\frac{1}{4}$ nach 4 Uhr! »Betet« ruft er hastig. Wie eine kleine Gewehrsalve knallen die Lesebücher zu, und die Kinder danken Gott für »den guten Unterricht; für die Erkenntniß ihrer Pflicht.«

Dieses nennt man das »sinulose« Lesen.

Andere eifrige Lehrer glauben das Höchste erreicht zu haben, wenn die Kinder beim Schlupfunkte schön absegen, 1, 2, 3, 4 zählen, mit der Stimme fallen, beim Fragezeichen schön fragend lesen u. s. w. Nun das lassen wir uns noch eher gefallen; denn fürs Erste hört sich's gut an, fürs zweite lernen die Kinder doch eher verstehen, was sie lesen u. s. w.

Wie soll denn also das Lesen behandelt werden, damit es für Verstand und Sprache bildend werde?

a) Der Lehrer lasse z. B. eine Erzählung des Lesebuches vorerst zwei- oder dreimal gut, deutlich, schön lesen, sorge aber für gespannte Aufmerksamkeit.

b) Nun frage er nach der Bedeutung der in der Erzählung vorkommenden, von den Kindern noch nicht verstandenen Wörter, welche er ihnen erklären soll.

c) Sind alle diese Wörter so kurz, als möglich erklärt, so frage er nach etwa vorkommenden Redensarten.

d) Nun lasse er die Erzählung wieder etwa 2 — 3 mal lesen.

e) Nun halte er die Kinder an, daß sie über das Gelesene nachdenken; frage dann vor allem Andern nach den Personen der Erzählung, was jede derselben gethan, lasse sie kurz wiederholen.

f) Nun nach den Ursachen ihrer Handlungen, nach deren Folgen, nach ihrem sittlichen Werthe.

g) Nun worüber sie sich gefreut, oder was Trauriges darin war.

h) Der Lehrer halte die Kinder an, daß sie, falls sie etwas nicht verständen, ungescheut fragen sollen, dieses macht die Kinder offen und zutraulich.

i) Endlich lasse er Nutzenwendungen für ihr Leben machen.

Aus diesem ist ersichtlich, wie wichtig, nützlich und bildend die Lesestunden sein können. Wie schön kann der Lehrer die Kinder ins Leben einführen, sie auf tausenderlei Fälle aufmerksam machen, ihnen manche nützliche Kenntniß beibringen, wozu ihm kein anderer Gegenstand Gelegenheit biethet; wie sehr wird das Denkvermögen, Geist und Herz gebildet!

Und was nützt diese Leseweise dem Lehrer?

Fürs erste reißt es ihn aus dem »ewigen Einerlei« heraus, es weckt den Geist seiner Kinder, unter denen er väterlich lehrend weilt, gibt ihm Gelegenheit, seine Kenntnisse den Kindern mitzutheilen, er hört auf Schullehrer zu sein, und wird wahrer Schullehrer, er bringt die Kinder zur Überzeugung, daß der Lehrer doch mehr könne, als lesen, schreiben, rechnen und Orgel spielen.

Seiner Lehrer, von dem die Erzählung im Lesebuche: »die beiden Wege« spricht, mag diese Sprechübungen recht gut verstanden haben.

k) Endlich reiche der Lehrer seinen Kindern auf folgende Art eingerichtete Zettel. —

Er schreibe auf einen: Nennet mir die Ursache des Todes!

Auf einen andern: Welche sind die Ursachen der Armuth?

Ferner: Welche sind die Folgen des Spieles?

Welche sind die Folgen des Zornes? u. dgl.

Ober: Womit beschäftigen sich die Landleute im Frühlinge?

Womit beschäftigen sich die Landleute im Sommer? u. dgl.

Ober: Kennt mir alle Handwerker, die bei der Erbauung eines Hauses beschäftigt sind, und was jeder dabei mache?

Nennet mir jene Handwerker, welche zur Verfertigung unserer Kleider arbeiten?

(Z. B. der Spinner spinnet die Wolle, der Tuchmacher webt das Tuch, der Walker machet es dick und fest, der Tuchscheerer scheert und preßt es, der Tuchhändler verkauft es, der Schneider verfertigt den Rock. Der Weber macht das Unterfutter, der Knopfmacher die Knöpfe u. s. w. Für die Stiefel sorgen: der Fleischer, Gerber, Schuster u. s. f.

Der Lehrer schreibe diese Fragen einzeln auf Zettel und gebe je 2 oder 3 Kindern einen zum Nachdenken und Beantworten, entweder in der Schule oder als Aufgabe mit nach Hause.

Besonders dieses Letztere interessirt die Kinder sehr. Der Lehrer lobe und belohne gute Denker.

Wir haben nun in Kürze die Sprechübungen oder den niedern und höheren Anschauungsunterricht betrachtet, und wer ihn kennt, wird gewiß für den Nutzen desselben sprechen und wünschen, daß er in jeder Schule weise geübt werde, denn er bildet die Kinder und den Lehrer, bringt Leben, Munterkeit und Kenntniß in Schule und Geist, erleichtert so des Lehrers Plage, und belebt die Vernunft der Kinder.

Deßhalb braucht aber der Lehrer die Sprechübungen nicht gerade als Hauptgegenstand zu betrachten, sich auch nicht, wie ein Professor mit hohen Dingen zu befassen, er bedenke, daß die Kinder Fremdlinge sind, und das Jerusalem des Lebens noch nicht kennen, aber doch kennen lernen sollen.

Der Nutzen dieser Übungen ist so reichhaltig, und zeigt sich gar bald für die Schule und das Leben.

Wenn also, liebe Lehrer, der Unterricht durch Anstrengung oder Abspannung oder durch Sommerhitze und sonstige Einwirkungen matt wie ein Greis in der Schule herumschleicht, so beleben Sie ihn durch diese Sprechübungen. Wie der Regen die welke Saat erfrischt,

so diese die Kinderseelen. Und damit Sie um Stoff nicht verlegen seien, so legen Kinder sich Zettel in Ihr Lesebuch, oder lassen Sie es unterfoliiren und notiren Sie so Manches, was Sie lesen, oder was Ihnen bei Ihrem Nachdenken einfällt. Finden Sie ein gutes Bild, so bewahren Sie es auf, denn man kann auch vom Lehrer sagen:

Lehrer, geh' zur Biene hin,
Schau' die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus Allem Nutzen zieht.

P. Ant. Jarrisch.

Busammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von der Ironie.

Wenn ich einen Menschen mit schmeichelhaften Worten table, so nennt man es eine Ironie. So z. B. wenn man die Kinder eine Unart begehen sieht, so pflegt man zu sagen: Du führst dich gut auf, du wirfst es weit bringen.

Wenn die Ironie sehr beleidigend ist, so nennt man sie einen Sarcasmus. So sprachen die Juden zu Jesu: Du bist ja Gottes Sohn, hel se dir. Wie fein brichst du den Tempel ab. In drei Tagen bauest du einen neuen.

Von der Hyperbel.

Jede auffallende Vergrößerung oder Verkleinerung einer Sache nennt man eine Hyperbel, so singt z. B. Kleist:

Sieh Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Anmerkung. Bei allen Tropen muß man das gute, verfeinerte Gehör zu Hilfe nehmen, sonst könnte man lächerlich werden. So z. B. sagt man sehr schön, er steht am Fuße des Berges, aber lächerlich wäre es zu sagen: er stehet an der Wurzel des Berges.

Von den Figuren.

Jene erhabenen Redensarten, welche von dem gemeinen Sprachgebrauche abweichen, nennt man Figuren. Eine Figur kann in einzelnen Wörtern, oder in ganzen Sätzen bestehen, daher die Eintheilung in Wort- und in Satz-Figuren.

Zu den Wortfiguren gehört erstens die Wiederholungsfigur (Repetitio), wenn ich nämlich mehrere Sätze mit demselben Worte anfangen, oder auch endigen, oder auch zugleich anfangen und endigen. Die erste Art nennen die Lateiner Repetitio, die zweite Art Conversio, die dritte Art Complexio. Z. B. Vergessen sollte ich die reizenden

Fluren, vergessen diese Haine, vergessen die kleinen Hütten. **Zweites Beispiel.** Eine getreue, leutselige Zähre, die seh' ich noch immer, — Meyte sein Anlich, ich küßte sie auf, ich seh' sie noch immer.

Drittes Beispiel. Der kein Gesetz fürchtet, der keine Strafe fürchtet, der Gott nicht fürchtet, der sollte Scheu vor dem Laster haben?

Zweites. Verdopplungsfigur (Conduplicatio), wenn ich nämlich des Nachdrucks wegen ein Wort zweimal setze. *Z. B.* Aufser stehen, ja auser stehen wirst du, mein Geist, nach kurzer Ruh.

Drittens. Die Synonymie, wenn ich eine und dieselbe Sache auf verschiedene, doch immer ähnliche Weise ausdrücke. *Z. B.* Warum sind die Werke Gottes so geschmückt? warum herrscht in Allem eine solche Pracht? warum begegnen unsern Blicken so unzählbare Schönheiten?

Viertens. Die Steigerungsfigur (Gradatio), wenn ich in der Erzählung vom Kleineren immer zum Größeren, oder vom Größeren immer zum Kleineren steige. *Z. B.* Im Anfange dieses Jahres entriß ihn der Tod seinen Freunden, unserer Stadt, den Wissenschaften, der Menschheit.

Fünftens. Wenn ich zwischen mehrere Sätze immer ein Verbindungswort setze, so entsteht die Figur Polysyndeton, wenn ich dagegen das Verbindungswort gänzlich auslasse, so entsteht die Figur Assyndeton. *Z. B.* Darauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und flucht.

Zweites Beispiel. Er rufst's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte u. c.

Sechstens. Wenn man einander entgegengesetzte Worte in der Rede zusammen stellet, so bekommt man die Figur Antithesis. *Z. B.* Wer kann das ertragen, daß träge Menschen den Tapfern, Dummlinge den Weisen, Trunkenbolde den Nüchternen Schaden bringen sollen.

Von den Sprechübungen.

Erstens die Fragefigur (Interrogatio), wenn der Redner ohne unmittelbar Jemanden zu befragen, sondern blos des Nachdrucks und der Schönheit wegen, entweder an sich selbst, oder an seine Freunde, oder an seine Feinde eine Frage richtet. So fängt *z. B.* Cicero die Rede an: Wie lange wirst du Catilina unsere Geduld mißbrauchen? statt: Du Catilina mißbrauchst schon lange unsere Geduld.

Zweites. Die Beantwortungsfigur (Responsio), wenn der Redner die Frage, die er sich selbst aufgestellt hat, auf eine unerwartete, nicht gehoffte Weise beantwortet. Zum Beispiel:

Warum zog das erzürnte Paar,
Sistan und wer sein Gegner war,
Die Degen aller Welt zum Schreden?
Sie ruhig wieder einzustecken.

Lessing.

Drittens. Subjectio, Selbstbeantwortungsfigur, wenn nämlich der Redner sich oder andere fragt, und auch alsogleich selbst ant-

wortet. **Z. B.** Doch wohin gerathe ich? nur Geduld, lieber Leser, es wird dich nicht gereuen, diesen kleinen Umweg gemacht zu haben.

Wieland.

Viertens. Die Ausrufungsfigur (Exclamatio), wenn der Redner heftigere Gemüthsbewegung mit heftiger Stimme ausspricht, wobei man sich meistens eines Ausrufungswortes bedient. **Z. B.** O! was für Freude durchströmt mich! Wie herrlich ist Alles um uns her!

Gesner.

Fünftens. Die Stillschweigensfigur (Praeteritio), wenn der Redner Sachen zu verschweigen verspricht, die er eben offenbaret. **Z. B.** Ich will nichts von deiner schlechten Aufführung sagen, ich verschweige deine Schulden, auch will ich nicht erwähnen, daß du schon zweimal wegen Diebstahl zu Gerichtsstellen berufen wurdest; allein eines ist, was ich dir vorwerfen will.

Sechstens. Die Unterbrechungsfigur (Reticentia), wenn der Redner oft in der Mitte oder zum Schluß der Rede verstummt, obwohl er noch weiter reden sollte. Freilich muß das Verschwiegene der Art sein, daß es ein Jeder errathen kann. **Z. B.** Ihr Winde! ihr waget es, ohne meinem Vorwissen so heftig zu stürmen, da für will ich euch — Doch, es ist jetzt besser der Unordnung ein Ende zu machen.

Siebtens. Zugebungsfigur (Concessio), wenn der Redner dem Gegner Manches zugibt, damit er das Eine, was er will, leichter durchsetze. **Z. B.** Daß der Sieg über uns selbst sehr schwer ist, will ich gerne zugeben, aber dieses werden sie mir doch auch einräumen, daß er gerade um so viel beseligender und verdienstlicher sei, je schwerere er ist.

Feder.

Wenn man es mit Großen zu thun hat, so macht man von dieser Figur auch im gewöhnlichen Gespräche mit Nutzen Gebrauch.

Achtens. Mitleiderregungsfigur (Deprecatio), wenn der Redner um Schutz, Hilfe und Erbarmen seine Zuhörer ansehet. **Z. B.** Bei dem Andenken an deine verklärte Mutter, bei den Gebethen, die sie oft in der einsamen Mitternacht für dein Glück zum Himmel aufschickte, bei dem letzten ihrer Seufzer, der noch um Segen für dich flehte, bei der Ruhe deines Lebens, bei Gott, Himmel und Seligkeit beschwöre ich dich, laß nie von der Liebe zur Tugend.

Weisse.

Im Deutschen nennt man diese Figur mit Recht die Beschwörungsfigur.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

Herr Paul Mitternast, Musikschul-Inhaber, hat dem Unterstützung- und Pensions-Vereine für Lehrgehilfen in Wien den Betrag von 25 fl. C. M. übermittelt, welche er demselben von dem Ertrage einer von ihm veranstalteten musikalischen Bögling-Produktion zugewendet hat.

Im Sitzendorfer Dekanate wurde für die Schule zu Schöngrabern am 4. Februar Karl Schwinner von Mappersdorf; für Traundorf am 3. Jänner 1848 Joseph Welseba als Lehrgehilfe bestätigt.

Das an der k. k. Kreishauptschule zu Wiener-Neustadt erledigte Zeichnungs-Stipendium wurde von der h. Landesstelle am 12. Jänner d. J. dem Friedrich Gebhard, Lehrgehilfen zu Fischau, verliehen.

Für die Schule zu Labendorf im Pirawarther Dekanate wurden am 3. Jänner die Lehrgehilfen Georg Zellner und Anton Nebham bestätigt.

Anton Karosy auf der Wieden Nr. 882 hat das Zeichnungs-Schulbefugniß für Tischlergesellen zurückgelegt.

Lösung der Rechnungs-Aufgabe in Nr. 4.

Von Zeit Möbner.

Da ich hier den ungleicharmigen mathematischen Hebel voraussetze, und dieser jederzeit im Gleichgewichte ist, wenn die Momente der Kräfte gleich sind, so schreibe ich: die Kraft ist 12 Fuß, die Last aber einen Fuß vom Stützpunkte entfernt; denn

$$25 \times 12 = 300 \times 1$$

In Nr. 5.

Von C. Benz.

Preis des 1ten Gebäudes	59	$\times 13\frac{1}{4}$	=	781 $\frac{3}{4}$	fl.
» » 2ten	»	59	$\times 14\frac{3}{4}$	=	870 $\frac{1}{4}$ »
» » 3ten	»	59	$\times 15$	=	885 fl.
» » 4ten	»	59	$\times 16$	=	944 »

Zusammen 3481 fl.

Der Wirth gab 20 pCt. des ganzen Kauffchillings, oder mit andern Worten den fünften Theil als Darangabe; folglich:

$$3481 : 5 = 696\frac{1}{5}.$$

Er hatte somit richtig gerechnet.

Nachricht.

Die **General-Versammlung** des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien findet am 27. d. M. um 8 Uhr Morgens in dem Prüfungs-Saale der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna Statt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 16. Mittwoch den 23. Februar. **1848.**

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Von F. de P. S. Fraß.)

(Fortsetzung.)

II. Von der intellektuellen Erziehung.

Hier hat man zuerst einige allgemeine Regeln über die intellektuelle Erziehung, dann die speziellen Vorschriften für die einzelnen Theile des Erkenntnißvermögens und deren Bildungsart zu bemerken. Die vorzüglichsten allgemeinen Regeln sind:

a) Die intellektuelle Erziehung darf nie auf Kosten der religiös-moralischen getrieben, von dieser nicht getrennt, sondern muß ihr subordinirt werden; sonst wird Eigensinn, Eitelkeit und früher Weisheitsdünkel mit den Verstandeskennntnissen wachsen, und der Verstand der Diener der sinnlichen Begierde werden. b) Sie darf auch die körperliche Erziehung nicht beeinträchtigen, und daher ihr Geschäft nicht übereilen, damit nicht Geist und Körper die Schuld der Übereilung bezahlen. c) Die Bildung des Erkenntnißvermögens geschieht theils durch positiven Unterricht, das ist, absichtliche und planmäßige Mittheilung gewisser Kenntnisse an den Lehrling, theils dadurch, das man nur gelegentlich die Erkenntnißkräfte aus sich selbst entwickeln hilft. d) Man achte genau auf den Gang der Natur, und bleibe ihm in allen Stücken getreu, ohne einen unnatürlichen Sprung machen zu wollen. e) Man prüfe die jugendlichen Kräfte, erkenne in der Verschiedenheit der Anlagen den weisen Zweck der Vorsehung

nicht, und suche statt eines widernatürlichen Zwanges nur das aus jedem Kopfe zu bilden, wozu er die meiste natürliche Anlage hat.

A. Erste Äußerung des Erkenntnißvermögens. Sinnlichkeit.

Das Erkenntnißvermögen äußert sich zuerst durch die Sinnlichkeit; sie verschafft die anschauliche Erkenntniß, die vor der blos symbolischen so viele Vorzüge hat. Es ist also das erste Geschäft für die Vollkommenheit der Sinnenwerkzeuge, besonders des Gesichts und Gehörs zu sorgen, theils negativ durch Verhütung dessen, was die Sinnenwerkzeuge vermöhen, verderben oder abstumpfen könnte — theils positiv durch solche Übungen, wodurch sie gestärkt und geschärft werden.

Dieses besteht darin, daß Kinder zeitig daran gewöhnt werden, alle Eindrücke auf ihre Sinne mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, und rein aufzufassen, daß man z. B. ihrem Auge viele Gegenstände bald näher bald ferner, von allen Seiten, nach verschiedenen Stellungen und Bewegungen vorhält, Längen, Breiten, Höhen, Tiefen schätzen, Linien und Flächen eintheilen, an sehr ähnlichen Dingen kleine Unterschiede auffinden läßt. Selbst die Natur bietet einen unermesslichen Vorrath zur anschaulichen Erkenntniß dar. Nicht weniger Gelegenheit hierzu geben auch die Werkstätten der Handwerker und Künstler. Modelle und Bilder sind ebenfalls Hilfsmittel der anschauenden Erkenntniß; doch müssen sie behutsam, und erst dann gebraucht werden, wenn die Kinder sich gewöhnt haben, sich Dinge unter dem verjüngten Maßstabe vorzustellen, und Verhältnisse zu beurtheilen.

B. Kultur des innern Sinnes.

Der innere Sinn ist das Vermögen, sich seiner innern Handlungen, Gedanken, Empfindungen, Begierden und Entschliefungen bewußt zu werden. Dieses Vermögen entwickelt sich später in den Kindern, als das Bewußtsein äußerer Eindrücke und Veränderungen. Es ist sehr wichtig, die Kinder zur Selbstkenntniß zu führen, also auch den innern Sinn zu kultiviren; denn sonst erwartet man verge-

bens, daß junge Leute Sinn für die geistigen Zustände anderer Menschen haben, wenn sie ihre eigenen nicht wahrnehmen; man versucht umsonst, sie zu einer gewissen Selbsterkenntniß zu bringen, wenn sie nie auf sich merken lernten. Dieß geschieht, wenn man die Kinder öfters auf das, was in ihnen vorgeht, was sie empfinden, was sie verlangt, gehofft, befürchtet haben, wie ihnen nach einer guten und bösen Handlung zu Muthe gewesen, erinnert und aufmerksam macht.

C. Mittel zur Übung der Aufmerksamkeit.

Um die Vorstellungen der äußern und innern Sinnlichkeit zu erhalten, und zu vervollkommen, ist Aufmerksamkeit nothwendig, das ist, das Bestreben, sich bei derselben aufzuhalten und darüber zu reflektiren. Daran fehlt es den Kindern gewöhnlich, theils aus Gefühllosigkeit und Mangel an Wißbegierde, theils aus Flatterhaftigkeit. Die Mittel zur Übung der Aufmerksamkeit sind: a) Man gebe den Kindern keine andern Objekte der Aufmerksamkeit, als die dem Alter und dem Grade ihrer Ausbildung gemäß sind. b) Man halte ihnen nicht zu viele Gegenstände auf einmal vor, wodurch sie nur zerstreuet werden, und den Reiz verlieren. So blättern Kinder z. B. in einem Buche, worin viele Bilder sind, je weiter sie kommen, immer schneller, und fühlen zuletzt gar keinen Reiz mehr. c) Man verlange nicht, daß sie gar zu lange auf einen Gegenstand aufmerken, das Zeitmaß nehme mit den Jahren zu. d) Man suche den Gegenstand der Aufmerksamkeit mit ihren Trieben und Neigungen in Verbindung zu bringen, z. B. mit ihrem Ehrtriebe durch Erweckung des Wettseifers, wer am schärfsten aufmerken und am treuesten behalten kann. e) Man mache ihnen den Nutzen und die Wichtigkeit der Sache recht fühlbar.

D. Kultur der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft oder das Vermögen, sich auch abwesende Gegenstände der äußern Sinne und der innern Empfindung darzustellen, muß bald eingeschränkt, bald kultivirt werden. Man sehe auf die individuelle Beschaffenheit des Zöglings. Findet man Man-

gel an der Lebhaftigkeit oder Deutlichkeit der Phantasie, so suche man sie zu wecken und zu üben. Dieß geschehe aber an würdigen Gegenständen, die der Sittlichkeit zusagen, aus der Natur, aus der biblischen und profanen Geschichte. Es geschehe: 1. Man übe die Sinne, damit sie die äußern Gegenstände scharfer fassen, und vollkommenerer Bilder der Seele zuführen. 2. Durch viele Beschäftigung mit anschaulichen Kenntnissen und Zurückhaltung mit abstrakten Begriffen. Gutgewählte Märchen und Fabeln, worin Geschmack herrscht, und der moralische Zweck sichtbar ist, können gute Dienste thun, Geister- oder Gespenster-Historien aber sind ganz zu verbannen; weil sie nicht nur Kinder furchtsam machen, sondern weil auch ein schädlicher Eindruck, selbst bis ins reifere Alter, oft aufs ganze Leben davon zurück bleibt. 3. Dadurch, daß man überhaupt den Geist der Zöglinge selbstthätig mache; 4. durch Unterricht. Hat die Phantasie schon eine unverhältnißmäßige Stärke erreicht, so muß sie eingeschränkt werden. Man suche in der Absicht die Vernunft früher auszubilden, dem Geiste mehr trockene Beschäftigung zu geben, und alles das zu entfernen, was demselben zu viele Bilder zuführen, und die Kinder außer sich selbst versetzen würde, wie z. B. das Theater und die Romanen-Lektüre. Besonders sei man zeitlich bedacht, den Zögling von den Täuschungen der Phantasie zu warnen, die für die Moralität so nachtheilig sind.

E. Das Gedächtniß.

Das Gedächtniß bewahrt die Eindrücke, die der äußere und innere Sinn aufgenommen hat. Gutes Gedächtniß ist für die Verstandesbildung unentbehrlich, und die erste, für höhere Kenntnisse ohnehin noch nicht reife Jugend ist die beste Zeit, es zu kultiviren. Es soll aber auch nicht auf Kosten des Verstandes kultivirt werden, woraus bloßer Mechanismus entsteht. Die Vollkommenheit des Gedächtnisses besteht in der Leichtigkeit und Schnelligkeit des Auffassens, in der Menge und Mannigfaltigkeit der Objekte, für die es empfänglich ist, und in der Dauer und Treue des Behaltens. Man unterscheidet ein Zeichen- und ein Sachgedächtniß. Das Gedächtniß wird geübt durch die Gewöhnung an Aufmerksamkeit, und durch eigene Übungen, welche von den Alten in eine eigene Kunst,

die Mnemonik (Gedächtniskunst) gebracht worden sind. Da aber die künstliche Mnemonik sich auf die Associationsgesetze stützt, und mehr Erleichterungs- als Bildungsmittel lehrt — so hat sie für den Erzieher keinen so großen Werth.

Zur Kultur des Gedächtnisses dienen folgende Regeln: 1. Man fange frühzeitig an, Kinder zu gewöhnen, daß sie etwas behalten und wiederholten. 2. Man übe sie, eben sowohl die Zeichen, vornehmlich die Worte als die Sachen zu behalten. 3. Behalten sie sehr leichte Worte, so Sorge man auch für die Übung des Sachgedächtnisses, lasse sie z. B. das Auswendiggelernte mit eigenen Worten erzählen, und führe ein Gespräch darüber. 4. Man vernachlässige aber auch das Zeichengedächtniß nicht, und gebe ihnen täglich einige, nur nicht unverständliche Worte, immer mehrere, und endlich längere Stellen zum Memoriren auf. 5. Man suche das Auswendiglernen zu erleichtern; dazu gehört alles, was die Assoziation der Vorstellungen erleichtert. 6. Eine vorzügliche Gelegenheit zur Übung des Gedächtnisses gibt das Erlernen der Sprachen an die Hand.

F. Der Verstand

Der Verstand ist das Vermögen, sich deutliche Begriffe zu machen. Die Bildung des Verstandes wird durch die Übungen der Sinne, durch die Veranstaltung eines guten Vorrathes von sinnlichen Vorstellungen, und durch die Gewöhnung an Aufmerksamkeit vorbereitet. Eigentliche Verstandesübungen sind: a) Daß man die Kinder die einzelnen Merkmale an den Dingen aufsuchen und benennen lasse, wobei man immer vom Leichteren zum Schwereren übergeht; b) daß man sich mit ihnen über die Entstehung und den Gebrauch der Dinge unterhalte; c) daß man sie im Vergleichen und Unterscheiden der Gegenstände übe; d) daß man sie auf die Verbindung zwischen Ursachen und Wirkungen, Mitteln und Zwecken, Zeichen und den Bezeichneten aufmerksam mache; e) daß man sie die Begriffe nach Arten und Gattungen klassifiziren lerne; f) daß man ihre Sprache kultivire, ihnen jedes Ding mit dem rechten Namen benenne, die falschen Ausdrücke verbessere, und sie die feinen Unterschiede in gleichbedeutenden Wörtern bemerken lehre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von den Sprechübungen.

Neuntens. *Apostrophe*, wenn der Redner entweder abwesende Personen, oder auch unvernünftige Thiere, oder auch leblose Gegenstände anredet. Dieses kann nur im Affekte geschehen. Ein hoher Affekt wird insbesondere erfordert, wenn die Rede an leblose Dinge gerichtet ist.

Erstes Beispiel. Höret mich unsterbliche Götter; und kommet mir zu Hilfe, denn sonst muß ich unterliegen. Ewiger Jupiter! strafe meine Feinde, beauftrage den Mars, daß er sie vernichte.

Collin.

Zweites Beispiel. Mein gutes Pferd! ich weiß wohl, daß du mich zum Tode trägst, doch zögere nicht, du trägst mich zur Ehre.

Homer.

Drittes Beispiel. Nun redet ihr Mauern, denn ihr waret die Zeugen des hier begangenen Verbrechens, ihr zittertet, als die ruchlose That geschah, und wie, ihr meine Zuhörer! könntet bei der Erzählung dieser That ruhig bleiben?

Zehntens. *Prosopopoeia*, wenn der Redner entweder Personen, oder auch leblose Sachen redend anführt, so z. B. läßt Homer dem Achil den Tod durch sein Pferd prophezeien, so lassen gerne Dichter Götter sprechen, so verwendet sich oft der Redner an Verstorbene und läßt sie reden. Wenn der Prediger von dieser Figur Gebrauch macht, so pflegt er meistens diese Figur durch die Worte, wenn du sprechen könntest, zu mildern. Z. B. Auch diese heiligen Mauern würden, wenn sie sprechen könnten, an dem heutigen Tage jauchzen und rufen: Heilig! Heilig! Heilig!

Elftens. Die *Zweifelsfigur (Dubitatio)*, wenn der Redner zu zweifeln scheint, was er zu sagen, oder welche Partei er zu ergreifen habe. Z. B. Wohin soll ich mich flüchten, in's Capitolium? Doch da wurde das Blut meines Bruders vergossen. Nach Hause? allein hier werde ich eine thranende Mutter finden.

Livius.

Ja Reichthum wünsch' ich mir, doch hab ich auch bedacht,
Ob das der Reichthum ist, wozu der Schein ihn macht?

Gellert.

Zwölftens. *Zuvorkommensfigur (Occupatio)*, wenn der Redner das, was man ihm einwenden könnte, sich selbst einwendet und widerlegt, von dieser Figur macht der Jurist und Theolog einen häufigen Gebrauch. Z. B. Aber werdet ihr mir sagen, warum ist der Mensch, der Herr der irdischen Schöpfung mit so vielen Schwachheiten behaftet? — Eben deshalb, weil er Mensch und kein Engel ist.

Faber.

Dreizehtens. Die *Mittheilungsfigur (Communicatio)*, wenn sich der Redner mit seinen Zuhörern zu berathschlagen scheint.

Z. B. Wie soll ich dich bestrafen, unruhigster der Gähne? soll ich dich deiner Sporne und deiner Purpurkrone und deines Bart's berauben?

Wie zehnten 8. Die Spannungsgfigur (Sustentatio), wenn der Redner die Zuhörer durch Umschweife auf das, was er eigentlich sagen will, längere Zeit warten läßt. **Z. B.**

Kaum seh' ich den Donner die Himmel umzieh'n,

So flieh' ich zum Keller hinein,

Was meint ihr? ich suche den Donner zu flieh'n?

Ihr irrt euch! ich suche den Wein.

Lessing.

Anmerkung. Bei dieser Figur ist nothwendig, daß das, was der Redner endlich den Zuhörern sagt, unerwartet sei.

Von den Perioden.

Die Perioden dienen sowohl zur Schönheit, so wie sie auch dem Vortrag mehr Nachdruck geben.

Eine Periode ist ein jeder Satz, der einen oder auch mehrere schickliche Zwischensätze in seine Mitte aufnimmt. **Z. B.** Auch die schweren Sachen können durch Fleiß bezwungen werden.

Dieser Satz wird zur Periode, wenn ich ihn so ausdrücke: Eine jede Sache, so schwer sie uns auch immer vorkommen mag, kann durch den Fleiß der Menschen bezwungen werden.

Um die Zwischensätze geschickt anzubringen, dient auch hier der vernünftige Gebrauch des Verses, quis, quid, ubi, quibus auxilijs, cur, quomodo, quando. Auch ist hier wohl zu merken, daß die Zwischensätze nicht sehr gehäuft sein müssen, weil man sonst leicht die erste Eigenschaft eines guten Styles, nämlich: die Deutlichkeit verlegen würde. Uebrigens sind die Perioden besonders der lateinischen Sprache eigen.

Die schönsten Perioden sind die, welche aus zwei nothwendig auseinander fließenden Sätzen, wovon der eine Vorder- der andere Nachsatz heißt, bestehen, wobei man sich meistens der Bindewörter da, nachdem, obschon, weil u. s. w. bedient. **Z. B.** Obwohl alle, die das göttliche Gebot der Menschen billig zu erwarten haben, so können doch Viele durch eine wahre Reue und ein tugendhaftes Leben, dieser Strafe entgehen. Die Lateiner pflegen manchmal auch drei bis vier Sätze zu einer Periode zu verbinden, was sich indessen mit dem Genius der deutschen Sprache, die ohnehin etwas dunkel ist, nicht verträgt.

In jedem Satze, und um so mehr in den Perioden ist die rednerische Zahl oder Rundung wohl zu beobachten. Diese Rundung besteht darin, daß nicht die einzelnen Sätze übermäßig lang sind, weil sonst der Zuhörer ermüdet. In den Perioden, die aus zwei oder mehreren Sätzen bestehen, muß man die Sätze so einzurichten trachten, daß sie ziemlich gleich lang sind. In jenen Sätzen, wo entgegengesetzte Dinge vorkommen, muß auch die Zahl der einander entgegengesetzten Worte gleich sein. **Z. B.** Während Anton sehr eingezogen, fleißig und sehr sparsam zu leben pflegte, wurde sein Bruder wegen seines Ausschweifungen, wegen seiner Nachlässigkeit und wegen seiner Verschwendung überall berücksichtigt.

NB. In der lateinischen Sprache pflegt man jedesmal die Periode mit einem längeren Worte zu beschließen, was freilich auch in der deutschen Sprache schön, aber nicht immer thunlich ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

3. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1848.

- Am 22. März Vor- und Nachmittags und am 29. Vormittags an der Knaben-Pfarrschule mit 3 Klassen des Herrn Paul Reiblinger auf der neuen Wieden Nr. 716.
- Am 30. Vor- und Nachm. und 31. Vorm. an der Knaben-Pfarrschule mit 3 Klassen auf der alten Wieden, Kirchengasse Nr. 337.
- Am 1. April Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. Karol. Keiderspeck, Hugelbrunn Nr. 1.
- Am 6. Nachmitt. an der Mädchen-Lehrschule der Frau M. Krenner, Wieden, Hauptstraße Nr. 462.
- Am 7. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. M. Bubenberger, auf der neuen Wieden Nr. 716.
- Am 8. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Frau Maria Kaiser, auf der Wieden, Favoritenstraße Nr. 301.
- Am 11. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. Elisab. Eichinger, auf der Laimgrube Nr. 82.
- Am 13. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. Franziska Xaver. Wachter, Wieden, Allee-gasse Nr. 60.
- Am 15. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule des Fr. Kathar. Sprinz, Wieden, Schleifmühlgasse.
- Am 18. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt des Fr. Lambertine Willenne, Wieden, Hauptstraße Nr. 13.

Bücher-Anzeiger.

In Lechner's Universitäts-Buchhandlung in Wien, Wollzeile, Ecke der Strobelsgasse, befindet sich seit Beginn des Schuljahres 1845 der **Verschleiß aller Schulbücher** für die k. k. Trivial- und Normal-Hauptschulen, so wie des katechetischen und Gymnasial-Verlages der k. k. Bücher-Administration bei St. Anna.

Zugleich finden sich in obiger Buchhandlung stets alle neuesten Erscheinungen der in- und ausländischen Literatur. Journale bezieht sie zur Post und liefert selbe daher aufs Schnellste und Pünktlichste.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 17. Sonntabend den 26. Februar. 1848.

Aphoristische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Fortsetzung.)

G. Die Urtheilskraft.

Die Urtheilskraft oder das Vermögen, zu urtheilen, d. h. das Verhältniß zwischen Vorstellungen und Begriffen einzusehen, wird bei den Kindern insbesondere dadurch gebildet, daß man sie an das Selbstdenken gewöhnt, also ihnen nicht immer vorsagt, wie und was etwas sei, sondern sie es selbst beobachten läßt.

Das Selbstdenken wird befördert: a) durch häufige Veranlassungen zum Urtheilen über Dinge, die innerhalb des Gesichtskreises der Jugend liegen; b) durch die Gewöhnung, von allen Dingen dieser Art Grund und Ursache anzugeben; c) durch absichtliches Erschweren mancher Aufgaben; d) dadurch, daß man ihre fehlerhaften Urtheile nicht gleich berichtigt, sondern sie nur anleitet, den Irrthum selbst zu finden, e) durch Veranstaltung vieler Gelegenheiten zur praktischen Anwendung gewisser Begriffe und Grundsätze, z. B. bei Spielen; f) durch öfteres gemeinschaftliches Überlegen mit den Kindern, wie dies und jenes einzuleiten sei. Bei der Bildung des Verstandes und der Urtheilskraft kann jedoch der Dünkel oder die Vielwisserei nicht sorgsam genug entfernt werden. Der Erzieher läßt es daher dem Zöglinge bei allen Anlässen fühlen, wie beschränkt der Kreis seiner Kenntnisse sei, und wie sehr er der An-

leitung und Führung bedürfe. Besonders wichtig ist die Bildung der sittlichen Urtheilskraft. Man sorge für richtige sittliche Begriffe, und übe die Zöglinge fleißig im richtigen und gründlichen Urtheilen über sittliche Gegenstände, wobei biblische und moralische Erzählungen und das Achtenlehren auf die eigene Sittlichkeit besonders zu empfehlen sind.

Indem man die Urtheilskraft übt, übt man zugleich den Scharfsinn, welcher auch die kleinsten Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten zwischen den Vorstellungen zu bemerken fähig ist, und wenn die Einbildungskraft daran mehr Antheil als der Verstand hat, Wiß genannt wird. Dieser wird geübt: a) im Gespräche, durch Vorlegen etwas verwickelter Fälle; durch mancherlei Aufgaben, sehr ähnliche Sätze oder Handlungen zu unterscheiden, durch Veranlassung feinerer Sprachbemerkungen, besonders über Synonymen *rc.* b) bei den Spielen, und zwar bei eigentlichen Verstandesspielen, als Räthseln, Charaden, oder bei einzelnen zur Zusammensetzung einer Geschichte vertheilten Wörtern — dann bei Gesellschaftsspielen, wo etwas zu erfinden und zu errathen ist, und es auf witzige Anfälle ankommt.

H. Kultur der Vernunft.

Diese Geisteskraft äußert ihre Thätigkeit bei dem Menschen zuletzt; denn sie setzt alle übrigen Kräfte, vorzüglich den Verstand und die Beurtheilungskraft voraus. Die Vernunft als Vermögen allgemeiner Urtheile und Schlüsse betrachtet — wird hauptsächlich durch die wissenschaftliche Behandlung der Gegenstände im eigentlichen Unterrichte gebildet.

Außer dem trägt der Umgang der jungen Leute mit Gelehrten, oder doch mit verständigen Männern, dann die geßfentliche Übung in allgemeinen Urtheilen und Schlüssen sehr viel dazu bei. Eines der vorzüglichsten Bildungsmittel der Vernunft, wie des Erkenntnißvermögens überhaupt, ist die Lektüre. Doch muß sie, um Mißbrauch zu verhüten, unter gehöriger Leitung geschehen; es muß eine gute, mit Rücksicht auf das Alter, und die Bestimmung getroffen, auch nicht auf das Ziel sondern auf das Recht- und Bedachtamslesen gesehen, und hiervon durch angestellte Unterredungen

über das Gelesene die Überzeugung eingeholt werden. In den reifern Jahren ist die Benutzung der Lektüre zur weitem Verstandesbildung, mehr die Sache des Unterrichts.

III. Von der Bildung des Gefühlsvermögens, oder: Ästhetische Erziehung.

Das Vermögen, bei gewissen Vorstellungen Lust oder Unlust zu empfinden, heißt das Gefühlsvermögen, und sofern sich die Erziehung mit der Bildung desselben beschäftigt, wird sie die ästhetische genannt. Die Gefühle werden eingetheilt, je nachdem sie auf die Sinnlichkeit, den Verstand, die Sittlichkeit, die Religiosität, oder den Geschmack Beziehung haben, in die sinnlichen Gefühle; in das Gefühl des Wahren, Verstandesgefühl; des Guten, moralisches Gefühl; des Göttlichen, religiöses Gefühl; des Schönen und Erhabenen, eigentliches ästhetisches Gefühl.

A. Sinnliche Gefühle.

Die sinnlichen Gefühle, die zum Theil einen Gegenstand der körperlichen Erziehung ausmachen, sind von dem gütigen Schöpfer zum Glücke des Menschen bestimmt, sie schweifen aber sehr leicht aus, schaden alsdann der Moralität, und machen den Menschen theils durch Entbehrung der angenehmen Gefühle, indem seine Bedürfnisse vermehrt werden, und sehr oft nicht befriedigt werden können; theils durch zu starke Empfindlichkeit für die unvermeidlichen unangenehmen Gefühle, unglücklich. Daraus folgt: 1. Es wäre widersinnig, in der Erziehung auf eine gänzliche Apathie oder Empfindungslosigkeit, auch was die sinnlichen Gefühle betrifft, hinzuarbeiten. 2. Die sinnlichen Gefühle müssen aber in Ordnung gehalten, und wenn sie zu stark sind, geschwächt werden; denn eine zu mächtige Sinnlichkeit gleicht einem Feuer, das seinen Gegenstand schnell ergreift (d. i. den Menschen) und ihn ganz verzehrt. Die gewöhnlichen Folgen der zu mächtig gewordenen Sinnlichkeit sind bei der Jugend: Unmäßigkeit, Raschhaftigkeit, Lüsterheit, Weichlichkeit und eine frühe Neigung zur Befriedigung des geschlechtlichen Triebes.

Die Mittel, eine zu weit gehende Kultur der sinnlichen Gefühle zu schwächen, sind theils negativ, theils positiv. Negativ, daß man die Kinder nicht verzärtle, d. i. durch stete Befriedigung ihrer Lüste, z. B. durch Leckereien, daß man durch gewisse überflüssige Bequemlichkeiten sie nicht nähre, und daß man auch nicht selbst einen zu großen Werth darauf lege, und dieses durch sein Beispiel und seine Äußerungen zu erkennen gebe. Positiv, daß man sie früh abhärte; d. i. an das Entbehren angenehmer Gefühle und das Ertragen der unangenehmen, z. B. an geringe Kost, hartes Lager, rauhe Bitterung, gewöhne; wobei man den Ehrtrieb, den Nachahmungstrieb, den Trieb zum Neuen und Ungewöhnlichen zu Hülfe nehmen kann. Bei Kindern, in welchen die Macht der Sinnlichkeit durch eine fehlerhafte Erziehung bereits herrschend geworden ist, suche der Erzieher der entarteten Sinnlichkeit auf physischen und religiös sittlichem Wege zugleich entgegen zu treten.

B. Verstandesgefühl.

Das Gefühl für die Freuden der Erkenntniß und der Wahrheit wird geweckt, wenn man den Kindern: a) von Jugend auf Erkenntniß der Wahrheit, Aufklärung des Verstandes, Reichthum an vielen und mannigfaltigen Kenntnissen als eine große Vollkommenheit vorstellet, oder vielmehr sie selbst bemerken läßt, daß darin eine große Vollkommenheit liege; b) wenn sie selbst die innere Thätigkeit ihrer Geisteskräfte, ihr Fortschreiten an Kenntnissen mit Wohlgefallen wahrnehme; wenn man also ihre Aufmerksamkeit darauf lenkt, ihre Wißbegierde reizet, sie in Situationen versetzt, wo sie das Übergewicht, das ihnen ihre erworbenen Kenntnisse geben, empfinden; c) wenn man ihnen die Verstandesbildung nicht durch eine der Materie (wofür das Kind noch kein Interesse haben kann) oder der Form (so daß Lehrstunden mehr gefürchtet als gewünscht werden) nach schlechte Einrichtung des Unterrichts erschwert, und die Lust dazu benimmt. Der Hauslehrer kann hier in der Regel weit mehr thun, als der Schullehrer.

C. Das moralische Gefühl.

Das moralische Gefühl, oder das Gefühl des Wohlgefallens an dem sittlich Guten, und des Mißfallens an dem sittlich Bösen

wird geweckt, genährt und erhöht: a) durch häufig in Gegenwart der Kinder gefällte Urtheile über moralische Gegenstände; b) durch gutgewählte und wohlleingerichtete moralische Erzählungen; c) dadurch, daß man wirkliche Situationen des Lebens benütze, um die Kinder zu üben, nach den moralischen Gesetzen zu handeln — und dann nach dem Grade des sittlichen Werthes der Handlung den Grad der Achtung und des Wohlgefollens sie bemerken lasse; d) durch gute Beispiele und starken Ausdruck moralischer Empfindungen, die auf solche Art zu Folge des sympathetischen Triebes andern mitgetheilt werden; e) durch Erregung des Gewissens, welches nichts anders ist, als das moralische Gefühl in Beziehung auf unsern eignen sittlichen Werth oder Unwerth; f) durch Belehrung und Vorstellung, wenn sie mit sinnlichen Bildern verbunden ist. Das moralische Gefühl darf nicht mit den bloß pathologischen Gefühlen des Mitleids und der Mitfreude, noch weniger mit der Empfindelei oder überspannter Empfindsamkeit verwechselt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Uebernahme einer Lektion.

Ein geprüfter Lehrer, der wohl kein geübter Klavierspieler war, aber sonst musikalische Kenntnisse besaß, wurde von Jemanden zur Uebernahme einer Lektion in ein nicht unansehnliches Haus empfohlen, und es entspann sich bei dem Eintritte in das Zimmer zwischen ihm und der gnädigen Frau folgendes Gespräch.

Lehrer. Die Gnädige verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu belästigen. Ich habe gehört, daß Sie eines Klavierlehrers bedürftigen, und bitte daher, mich gütigst empfohlen sein zu lassen.

Gnädige. Wer hat Sie hieher gewiesen, mein lieber Meister?

Lehrer. Herr N., dessen Kinder ich bereits mehrere Jahre mit gutem Erfolge in den deutschen Gegenständen unterrichtete, hat mich an Gner Gnaden gewiesen.

Gnädige. Ja, ich habe Herrn N. vor einigen Tagen ersucht, mir einen braven Klavierlehrer für meine beiden Töchterchen zu senden, und es freut mich sehr, daß er sich seines Auftrages so schnell entledigte. Sie geben also auch Lektion in den deutschen Gegenständen?

Lehrer. O ja, meine Gnädige, das sind eben die Gegenstände, die mich am meisten beschäftigen.

Gnädige. Nun, wenn Sie wollen, so können Sie auch diese Lektion übernehmen.

Lehrer. Mit vielem Vergnügen.

Gnädige. Also, meine lieben Kinder, zeigt auch jetzt euerem künftigen Meister, wie weit ihr es im Piano-Spiele gebracht habet. Geh, Josephine, mach den Anfang. (Das Fräulein Josephine, dem Befehle der Mama folgend, öffnete das Klavier, legte die Czerni'schen Uebungen auf das Pult und schickte sich an zum Spiele.)

Lehrer (Bei sich denkend: Das ist es eben, was ich befürchtet habe. Wenn nur nicht auch ich zum Spiele aufgefordert werde. Es sind jetzt 15 Jahre, daß ich mit meinen Fingern keine Taste berührt habe. Was würde ich spielen? Den Augustin? oder das schwarze Mauserkel? Das sind Stücke, die ich einst gekannt habe. Nun habe ich auch diese vergessen). Doch setzte er sich, nicht die mindeste Verlegenheit zeigend, an die Rechte des Fräuleins Josephine, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit die erste und zweite Uebung an, von denen er nie etwas gehört hatte.

Gnädige. Nun, wie finden Sie das Spiel und die Fortschritte meiner guten Josephine?

Lehrer. Vortrefflich. Euer Gnaden, das Fräulein spielt mit einer Genauigkeit, die ihm auf so kurze Zeit wirklich Ehre macht.

Gnädige. Meine liebe Marie hat es wohl noch weiter gebracht, denn sie zeigt auffallend mehr Talent für dieses Instrument, als ihre Schwester. Also, mein liebes Kind, laß hören, und überzeuge den Meister von dem eben Gesagten.

Marie. Nein, Mama, heute spiele ich nicht!

Gnädige. Warum denn nicht, der Meister muß ja doch sehen, wie weit du gekommen bist.

Marie. Das kann er auch morgen bei der Lektion.

Gnädige (Wollte sich dem Mädchen nähern, um es zum Piano zu bewegen; allein das Fräulein verschwand plötzlich hinter die Betten). Aber Marie, schämst du dich denn nicht vor dem Meister?

Marie. Ei was, ich spiele heute einmal nicht.

Gnädige. Ach, das ist ein rechtes Kreuz mit dem Kinde! Was werden Sie von dieser Erziehung denken? — Dieses Kind bringt mich ohnehin noch in das Grab. Wollen Sie einen Versuch machen? Vielleicht wird man Ihnen Folge leisten.

Lehrer. Wenn Euer Gnaden glauben. Fräulein Marie! Kommen Sie doch hervor! Es geschieht Ihnen ja nichts. Wir sind gleich fertig. Sie dürfen nur eine Uebung spielen. Folgen Sie doch Ihrer lieben Mama!

Marie. Ich habe es schon gesagt, daß ich heute nicht spiele.

Gnädige. Lassen Sie es, bester Meister! Es ist heute nichts mehr anzufangen mit dem Mädchen, und ich fürchte nur, daß es Ihnen vielleicht auch so gehen dürfte, wie Ihrem Vorfahrer, der im Uebermaße seines Zornes das böse Kind einmal mit der Hand ganz sachte auf die Finger klopfte und es von dieser Zeit an nicht mehr zum Spielen brachte. Ich war also gezwungen, diesem sonst braven und sehr geschickten Manne die Lektion ganz aufzukündigen. Freilich fehlte ihm die wichtigste aller Eigenschaften eines Lehrers: die Geduld. Meine Marie ist

sonst ein seelengutes Mädchen, aber es will stets schonend und liebevoll behandelt werden, und ich bin fest überzeugt, wenn Sie einmal die Liebe desselben gewinnen, so werden Sie nie wieder einen ähnlichen Austritt erleben.

Lehrer. Sein Sie beruhigt, liebe, gnädige Frau, und besorgen Sie nichts Arges mehr, denn ich hoffe, daß sich die beiden Fräulein in Zukunft ganz nach unsern Wünschen benehmen werden. (Jetzt empfahl er sich sehr freundlich, und war innerlich sehr froh, daß es diesmal ohne einer Prüfung ausgesetzt worden zu sein, so gut abgelaufen ist, nahm sich aber vor, sich künftig fleißig zu üben, damit er nicht mehr einer solchen Verlegenheit ausgesetzt werden könne.)

Die geneigten Leser werden aus der beschriebenen Scene muthmaßen, daß dieser Lehrer wohl die unangenehmsten und bittersten Stunden zu erleben hatte; allein sie täuschen sich sehr. Er wußte durch eine kluge, naturgemäße und geschickte Behandlung die Herzen dieser beiden Fräulein so zu gewinnen, daß sie ihn bald überaus liebten, ihm in allen Stücken willigen Gehorsam leisteten, und daher überraschende Fortschritte in den Lehrgegenständen und im Klavierspielen machten. Er gewann daher auch die Liebe der Eltern im hohen Grade; sie bereiteten ihm manche Freude, und suchten ihm das Leben recht heiter zu machen, er durfte im häuslichen, fröhlichen Zirkel nie fehlen.

Wieder ein Beweis, daß auf eine geschickte Behandlung der Kinder sehr viel ankommt, und daß man durch eine unrechte, schiefe Leitung dieselben eher verzieht als gut erzieht.

Joseph Dauter.

Verzeichniß der Prüfungstage

an jenen Lehr-Anstalten, welche von dem P. T. Hochw. Herrn k. k. Diöcesan-Schulen-Überrausseher unmittelbar visitirt werden. Nach dem 1. Semester 1848.

Am 24., 25., 26., 28. und 29. Februar Vor- und Nachmittag an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna.

Am 1., 2. und 3. März werden daselbst die Prüfungen der von Privatlehrern unterrichteten Schüler abgehalten.

Am 13. und 14. Vor- und Nachm. im k. k. Civil-Mädchen-Pensionate in der Josephstadt.

Am 22. Nachm. und 23. und 24. Vor- und Nachm. an der k. k. Piaristen-Hauptschule in der Josephstadt.

Am 21. Vormitt. im k. k. gräf. Löwenburg'schen Konvikte in der Josephstadt.

Am 15. Nachm. und 16. und 17. Vor- und Nachm. an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule am Neubau.

Am 29. Nachm. und am 30. und 31. Vor- und Nachm. an der Piarist. Hauptschule bei St. Thelma auf der Wieden.

Am 28. Vorm. im k. k. Taubstummen-Institute,

Am 11. März Vor- und Nachm. in den 4 Klassen der Pfarrschule bei St. Leopold in der Leopoldstadt.

Am 27. Vorm. im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute.

Am 1., 3. und 4. April Vor- und Nachm. im k. k. Waisenhause.

Am 6. und 7. April Vor- und Nachm. an der Privat-Hauptschule am Bauernmarkte.

Am 8. Vorm. im k. k. Offizier-Töchter-Institute in Hernals.

An der k. k. Kreishauptschule zu Wiener-Neustadt finden die Semestral-Prüfungen am 28. und 29. Februar und am 1. und 2. März statt.

V e r s c h i e d e n e s.

Die technische Lehrerstelle der 4. Klasse an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule am Neubau in Wien wurde von der hoh. Landesstelle am 30. Dezemb. 1847, Zahl 69743, dem Herrn Joh. Krenn, technischen Lehrer zu Innsbruck, verliehen.

R e c h n u n g s - A u f g a b e n

Von Karl Ostermann.

Ein Bräutigam fragte seine Braut, wie groß ihr Vermögen sei, das sie ihm zubringt? Sie antwortete: Wenn ich noch einmal so viel besäße, als ich wirklich besitze, so hätte ich dreimal so viel als du. Würden wir dann unser gemeinschaftliches Vermögen zu 5 pCt. anlegen, so erhielten wir nach 10 Jahren an Kapital sammt Interessen eine Summe von 8160 fl. Wie groß war das Vermögen von Jedem der Brautleute?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 91 (1847).

Vom A nahm er 45 Klafter à 12 fl. = 540 fl. : 4 = 135

» B » » 40 » à 15 » = 600 » : 6 = 100

Dem A blieb er 405 fl. schuldig, zu 4 pCt. betragen die Interessen $16\frac{1}{2}$ fl.

» B » » 500 fl. » zu $4\frac{1}{2}$ » » » » $22\frac{3}{10}$ »

Folglich betragen die Interessen des B mehr um $6\frac{3}{10}$ fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Die Herren Theodor Gettinger und Franz Leitgeb, dann die Fräulein Karoline und Ernestine Schmid.

Berichtigung. Aus Versehen wurden schon die Rechnungs-Auflösungen von den zwei Blättern Nr. 4 und Nr. 5 (1848) aufgenommen, und ist dabei zu bemerken, daß beide Auflösungen auch vom Herrn Theodor Gettinger eingesendet wurden.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 18.

Mittwoch den 1. März.

1848.

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Fortsetzung.)

D. Das religiöse Gefühl.

Nur in dem Boden des moralischen Gefühls, gedeiht ein verwandtes, — das religiöse Gefühl. Dieses soll so früh, wie möglich, sobald sich nämlich die Vernunft zu entwickeln anfängt, und das Gewissen sich regt, im Kinde geweckt und genährt werden.

Man kann nämlich Religion als Gefühl, als mehr entwickelten Begriff, und als gelehrtes Wissen betrachten. Religion als Gefühl soll schon dem Kinde, das der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und der kindlichen Furcht gegen den himmlischen Vater eben so, wie gegen den irdischen, empfänglich ist; Religion als Begriff soll dem Knaben, und Religion als Wissenschaft dem reiferen Jünglinge beigebracht, aber auch in den beiden letztern Epochen soll immer das Gefühl sorgfältig mitgebildet, gestärkt und erweitert werden. Dieß geschieht nun: a) Wenn der Erzieher selbst allenthalben die tiefste Ehrfurcht vor Gott blicken läßt, und bei allen Gelegenheiten mehr durch kurze Sentenzen, als lange Reden ihn als Urheber jeder Freude nennt; alles Übel als von ihm zu einem weisen Zwecke gesandt, jede gute Handlung als von ihm bemerkt, und ihm wohlgefällig, alles Böse als von ihm gesehen und ihm mißfallend, vorstellt. b) Wenn man so die Kinder gewöhnt, gern von Gott zu reden,

und den Gedanken an ihn gern, an jede ihrer angenehmen und unangenehmen Empfindungen zu knüpfen, welches auch die beste Art ist, Kinder bethen zu lehren. c) Wenn man sie Jesum Christum aus der evangelischen Geschichte als das höchste Ideal der Güte und Heiligkeit, und als unsern größten Wohlthäter, Lehrer und Erlöser kennen und lieben lehrt. — Schädliche Mittel dagegen sind: das immerwährende Vorpredigen, das bloße mechanische Auswendiglernen von Formeln und Gebethen, die für Kinder keinen Sinn haben, und der Zwang zu religiösen Beschäftigungen. Eben so schädlich ist das Loben, Lohnen, Tadeln, Strafen bei religiösen Gefühlen. Durch diese Mittel kann man Äußerungen, aber keineswegs Gefühle erzeugen; Pharisäer, aber nicht religiös gesinnte Menschen bilden.

E. Gefühl für das Schöne. Geschmack.

Endlich darf die Erziehung auch das Gefühl für das Schöne, welches man in der engeren Bedeutung das ästhetische, oder auch den Geschmack nennt, besonders in der Bildung der gesitteten Stände, nicht vernachlässigen, weil es in mancher Rücksicht der Moralität gute Dienste leistet. Dieß hängt nebst dem Unterrichte in den schönen Künsten und Wissenschaften hauptsächlich davon ab, daß die Kinder von Jugend auf mit solchen Gegenständen, die durch Harmonie, Ebenmaß und schöne Form auf sie wirken, umgeben sind; mit Personen vom guten Geschmacke Umgang haben, daß dann alles, was gegen den guten Geschmack gleichgiltig machen könnte, besonders jeder Umgang mit Menschen, die keinen oder einen verdorbenen Geschmack besitzen — entfernt wird; daß man jede Gelegenheit benützet, dem Geschmacke durch die schönen Künste Nahrung zu geben; daß man sie die schöne Natur kennen und genießen lehrt, und daß man dann auch mit der physischen Schönheit die moralische verbindet. Das Erhabene liegt weniger in der Sphäre des Jugendalters. Es setzt in den meisten Fällen, um empfunden zu werden, einen höhern Grad von Ausbildung der Vernunft voraus, als in den frühern Jahren natürlich wäre. Der Hang zum Außerordentlichen ist oft den gewöhnlichen, selbst den moralischen Empfindungen nachtheilig. Nur nach und nach gehe man zur Kultur des Gefühls für das Er-

habene über, indem man die Zöglinge das Große in der Natur, in moralischen Handlungen, und besonders in religiösen Gegenständen bemerken läßt.

IV. Von der moralischen Erziehung.

A. Grundsätze der moralischen Erziehung.

Die moralische Erziehung hat den Zweck, bei den Zöglingen eine Fertigkeit zum Guten, und eine gute moralische Gesinnung hervorzubringen. Es kommt also hier auf zwei Stücke an, die Disciplin, und die Kultur.

Zur Disciplin rechnet man alles das, was äußerlich gute Handlungen befördert und böse verhindert; zur Kultur, was zur Erweckung, Erhaltung und Belebung der innern guten Gesinnungen beiträgt. Zur Disciplin gehört nun die Gewöhnung, die Vermeidung dessen, wodurch die Kinder verdorben werden, der Gehorsam, die Erhaltung des Vertrauens bei den Zöglingen, die Belohnungen und Strafen. Zur Kultur die moralische Belehrung, und vorzüglich die Bildung der Religiosität.

a) Die Gewöhnung.

Eines der wichtigsten Erziehungsmittel ist die Gewöhnung von den frühesten Jahren an; denn nichts ist stärker, als die Macht der Gewohnheit. Der Erzieher lasse also das, was sie künftig ertragen sollen, früh ertragen; was ihnen zur Fertigkeit werden soll, gleich vom Anfang an so thun, wie sie es künftig thun sollen, und so lange wiederholen, bis sie nicht mehr fehlen; was sie aber irgend einmahl zu thun aufhören sollen, wo möglich, niemals zu thun anfangen. Der willige Gehorsam, die Ehrlichkeit, die Wahrhaftigkeit, die Arbeitsamkeit zc. soll Gewohnheit und gleichsam Natur in ihnen werden. Sie sollen besonders in dem unaufhörlichen Kampfe gegen das Böse, und der Beherrschung ihrer selbst fleißig geübt werden. Die Mittel zur Gewöhnung sind: eigenes Beispiel, Umgang mit Gutgewöhnten, und vor Allem wirkliche oft wiederholte Übungen in den Tugenden, die man hervorbringen will.

Besonders wichtig ist die Gewöhnung für die Erziehung in den ersten Jahren der Jugend; denn das Streben nach Überein-

stimmung, wo es nach Außen gerichtet ist, äußert sich in dem Nachahmungstrieb, der von der ersten Kindheit an fortwirkt. Die vorzüglichsten Erziehungsregeln für diese Epoche sind: 1) Man fange frühzeitig mit der Bildung der Sitten an, und achte die kleinen Unarten der Kinder nicht für gering; sie sind die ersten Keime ihres künftigen Charakters. 2) Der natürlich gute kindliche Sinn, das Gefühl des Trauens und Glaubens, das Wohlwollen, die Offenheit soll sorgsam gehütet, gebildet und befestigt, nicht durch zu frühe Reife verdrängt werden. 3) Man suche durch sanfte Behandlung, und durch kleine Freuden, die man den Kindern macht; sie stets bei Frohsinn zu erhalten. 4) Man leide den Müßiggang nicht, und suche sie stets, jedoch ohne zu lästigen Zwang, zu beschäftigen. 5) Man halte sie unter guter Aufsicht, jedoch ohne ihnen solche zu sehr fühlen zu lassen; sie müssen immer ein Gefühl der Freiheit behalten, um nach und nach selbstthätig handeln zu lernen. 6) Viel wirkt auf die Kinder das Beispiel; man sei selbst gut, um sie zu guten Menschen zu bilden. 7) Auch ist ein großer Vortheil, wenn der Zögling mit einem andern gutgearteten Kinde Umgang hat, dessen Beispiel seinen Nachahmungstrieb, und dessen Fortschritte seinen Wettstreit erregen kann. 8) Gehorsam und Aufrichtigkeit sind die zwei vorzüglichsten Tugenden des Kindes, worin es geübt werden muß.

Viel ist gewonnen, wenn die Ältern, und alle, die an der Erziehung Antheil haben, nicht selbst dazu beitragen, daß die Kinder verdorben werden, was theils durch ihr eigenes Beispiel, theils durch eine fehlerhafte Behandlung in der Erziehung geschehen kann. Die Erfahrung lehret, daß die Kinder vermög ihres natürlichen Nachahmungstrieb, insgemein frühzeitig diejenigen Fehler annehmen, die der Mutter, oder denen, in deren Gesellschaft sie sich sonst am meisten befinden, eigen sind. Eben so werden sie auch durch eine fehlerhafte Behandlung, wodurch man ihnen selbst Anlaß und Reiz zum Bösen gibt — verdorben. Dies geschieht, wenn man die Kinder durch unmäßiges Lob zum Stolze, durch Ausfragen zur Schwägerei, durch Härte zum Zorne, und durch schwache Nachgiebigkeit zur Schmeichelei verleitet. Auch dürfen die Kinder nie etwas sehen oder hören, was sie nicht sehen und hören sollen.

h. Der Gehorsam.

Gehorsam ist eine wichtige Tugendpflanze des jugendlichen Alters, und muß daher mit großer Sorgfalt gepflegt werden. Am meisten muß die Erziehung durch Autorität und Gewöhnung der Kinder zum Gehorsame wirken. Hierüber Folgendes: 1) Man lasse die Kinder von den frühesten Jahren an es erfahren, daß der Wille ihrer Erzieher stärker ist, als der ihrige, und daß es kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen. 2) Man lasse sie aber diese Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anderes Mittel erreicht werden kann. Man gebiete also so wenig als möglich, und mache, wo es sich thun läßt, das, was man erreichen oder hindern will, den Kindern zum Gegenstande ihres eigenen Begehrens oder Verabscheuens. 3) Man bleibe fest bei dem, was man einmahl geboten hat, ohne den Ungehorsam jemals hintergehen, und sich zur Zurücknehmung des Gebots erbitten zu lassen. Der Ernst im Gebieten sei aber gleichwohl immer mit Liebe verbunden, der Zögling soll überzeugt sein, daß man es gut damit meint. 4) Man bleibe sich im Gebieten und Verboten gleichförmig, zeige dabei keinen Wankelmuth, keine Laune. 5) Man trachte, dem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam zu verschließen, und daher mit allen, die ihn umgeben, in guter Harmonie zu stehen, daß sie es immer mit dem Erzieher halten. 6) Man suche unmittelbare gute Folgen mit dem Gehorsam zu verbinden, und so die Kinder durch Erfahrung zu überzeugen; daß sie sich beim Gehorchen besser befinden, als bei der Befolgung ihres eigenen Willens. 7) Man befehle der Jugend nie etwas, das ihr zu schwer, oder gar unmöglich ist. Jede überspannte Forderung erzeugt das Gefühl der Unbilligkeit und des Widerwillens. 8) In den ersten Jahren soll man mit dem Kinde nicht viel räsonniren, sondern blinden Gehorsam fordern; mit jeder Annäherung an die Jahre der Mündigkeit aber nähere sich die Sprache des Gebots der wohlmeinenden Zurechtweisung, damit der Übergang vom blinden Gehorsam zum Stande der Freiheit nicht zu rasch werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diktando- und Sprachlehr - Uebungen.

Ein Brief, als Beispiel mit allen Fürwörtern.

Theuerster Freund!

Ich kann nicht umhin, Dir diese Zeilen zu senden, obwohl es den Anschein hat, als ob Du meiner vergessen hättest; denn vier lange Wochen sind verstrichen, während deren ich kein Wort von Dir vernahm. Warum schreibst Du mir nicht? Willst Du mich vielleicht bezüglich unserer Freundschaft auf die Probe stellen? — Wäre das auch die Ursache, so könnte ich Deiner eben nicht zürnen. Wir kennen uns, und sind unser gewiß, wissend, daß wir uns nichts anthun werden, was uns entzweien könnte. Dieses Verhältniß unter uns ist auch meinem Vater bekannt; denn er äußerte erst neulich, als ich ihm Dein letztes Schreiben zeigte: „Franz liebt dich nicht nur, sondern er achtet dich auch wahrhaft als seinen Freund, (und süße Erinnerung an seine Jugendzeit bemächtigte sich seiner). Ich freue mich dessen, daß ihr euch lieb und werth geworden seid, ihr werdet euch in spätern Jahren noch dieses Verhältnisses freuen und auch in weitester Entfernung freudigst euer gedenken. Grüße Franzén auch in meinem Namen; auch an dessen Frau Mutter melde meine Achtung, ich lasse ihr kund thun, daß ich ihrer bei dem Fürsten gedenken, und sie bezüglich ihrer Bitte kräftigst unterstützen werde.“

Auch von meinen Schwestern soll ich Dir melden, daß sie aus der Hauptstadt zurückgekehrt seien. Alle Freuden boten sich ihnen dort dar, doch nichts sprach sie besonders an; denn (du magst immerhin ein wenig lächeln) das Heimweh hätte sich ihrer bemächtigt. Ihre jetzige Unterhaltung in Mußestunden ist das Fortepiano, ich habe es ihnen einstimmen lassen; es fehlten ihm mehre Saiten; doch euer ehemalige Lehrer erbarmte sich seines und stellte es wieder her.

Doch nun zur Hauptsache. Den 15. dieses Monats fällt das Namensfest jenes Mannes, welcher mir der theuerste auf dieser Erde ist — meines Vaters. — Da dasselbe gerade an dem Tage fällt, an welchem ich das Licht dieser Welt erblickte, so will mein guter Vater dieses Fest besonders feierlich begehen, und alle jene Freunde laden, welche ihm und mir theuer sind. Da nun Du gewiß nicht der Letzte derselben bist, und zu denjenigen gehörst, welche jenem Feste nicht nur Glanz durch ihr Erscheinen, sondern auch Geisterkraft durch jene gute Laune gewähren, welche Manchem angeboren zu sein scheint; so bitte ich Dich also hiemit um Deine Gegenwart.

Daß ich an Dir einen solchen von der Natur Beglückten nicht verkenne, sagt mir die Erinnerung jener frohen Stunden, wo wir solche Freuden genoßen, um die uns gewiß Mancher beneidet haben wird. Ja gewiß, wer sich seines Jünglingsalters so freuen, und das was er that, so verantworten kann, wie wir, der kann sagen: Ich habe meine Zeit, so mir gegönnt war zur Freude, nicht verloren! Gewiß, welcher von uns und unseren Freunden braucht zu er-

röthen, oder welche unserer Mußestunden gereuet uns, oder welche Vergnügen hatte nicht den Stämpel der Ehrbarkeit?

Darum, mein Theuerer, bringe diese Deine heitere Laune mit zum Feste. Ich werde, durch Deine Gegenwart erfreut, rufen: Wer ist heute glücklicher, als ich, und was gebt ihr mir für dieses Glück?!

Anstatt eines Briefes erwarte ich Dich selbst. Indem ich Deiner erfreulichen Ankunft mit einem Handkuß an Deine Frau Mutter und einem herzlichen Gruße von meinen theuersten Aeltern mit Sehnsucht entgegen sehe, habe ich die Freude mich zu nennen

Deinen

treuen Freund

Erich Sicher.

P. Anton Zarisch.

Verzeichniß der Prüfungstage.

4. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1848.

Am 14. März Nachmittags an der Mädchen-Lehrschule des Fr. Anna Persetta, in der Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 130.

Am 22. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule des Fr. Anna Werner, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 110.

Am 23. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Maria Elster, Landstraße, Hauptstraße Nr. 315.

Am 27. Nachm. und am 28. Vor- und Nachm. an der Pfarrschule mit 3 Klassen des Herrn Direktors Köhler, auf der Landstraße, Hauptstraße Nr. 316.

Am 30. Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Anna Gallmann, Landstraße, Hauptstraße Nr. 81.

5. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 28. März Nachm. an der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Mariana Marzellina Epp, zu St. Ulrich, Neubau, Stuckgasse Nr. 155.

Am 29. Nachm. an der Mädchen-Lehrschule der Fr. Louise Köferle, in Mariahilf, Schiffgasse Nr. 151.

Verordnungen.

Laut hohen Regierungs-Dekretes vom 9. d. M., Zahl 7157, hat die k. k. Studien-Hofkomm. vom 8. Jänner 1848, Zahl 721 die unverweilte Einführung der bei dem hiesigen k. k. Schulbücher-Verschleiß vollendeten Auflage des neuen, vom Professor Dr. Franz Moznik verfaßten Lehrbuches der Geometrie für die vierte Klasse der Hauptschulen in den deutschen und slavisch-deutschen Provinzen angeordnet.

V e r s c h i e d e n e s.

Für die an der Knaben-Hauptschule zu Verona erledigte technische Lehrerstelle der 4. Klasse mit dem Jahresgehalt von 500 fl. C. M. wird am 27., 28., 29. und 30. März d. J. zu Mailand, Venedig, Wien und Verona der Konkurs abgehalten.

Herr Joseph Reichbrunner trat den ihm verliehenen Schuldienst zu St. Veit an der Triesting Krankheits halber erst am 12. Februar d. J. an.

Herr Ludwig Meerwald hat sein Befugniß zum Privat-Unterricht in allen Theilen der Elementar-Mathematik zurückgelegt.

Josephha Lieb, Arbeitsschul-Inhaberin in der Rossau Nr. 60, hat ihr Befugniß zurückgelegt.

Herr Karl Dur, erster Lehrgehilfe an der k. k. Normal-Hauptschule in Wien, starb am 17. Februar 1848.

Anna Herz, Arbeitsschul-Inhaberin in der Alservorstadt, starb am 28. Dezember 1847.

R e c h n u n g s - A u f g a b e n

Von Joseph Kaiser zu Niederalberndorf.

Ein Teich hat 3 Ablässe. Wenn der Ablass Nr. 1 gezogen wird, so rinnt das ganze Wasser in 3 Stunden aus; wird der Ablass Nr. 2 gezogen, so rinnt das Wasser in 6 Stunden ab; bei Nr. 3 hingegen in 9 Stunden. Wenn nun 1000 Eimer Wasser in dem Teiche sind, und alle 3 Ablässe zugleich gezogen werden, so wird gefragt: In welchem Zeitraume das ganze Wasser abläuft, und wie viel Wasser bei jedem Ablasse ausrinnt?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Von Blatte Nr. 92.

A erhält 150 □ Klafter

B „ 240 „

C „ 210 „

600 □ Klafter.

A bezahlt 7 fl. 30 kr.

B „ 12 „ — „

C „ 10 „ 30 „

30 fl.

Die Quadratklaster kostet 3 Kreuzer.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Franz Leitgeb, Gottlieb Frick, Mathäus Haag, Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 19. Sonntabend den 4. März. 1848.

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Fortsetzung.)

c) Erwerbung des Zutrauens bei den Zöglingen.

Die Ältern und Erzieher können ungemein viel durch das Zutrauen auf die Kinder wirken, das sie sich bei denselben erworben haben, und das auf Liebe und Achtung beruht. Solche Kinder, die eine herzliche Liebe zu den Ältern und Erziehern, und eine gute Meinung von ihren Einsichten und von ihrem guten Willen haben, lassen sich gerne und willig lenken, wohin man sie haben will — nur darf man ihnen kein Geschäft als eine Last oder wohl gar als eine Strafe, sondern immer als einen Beweis seines Zutrauens erscheinen lassen. Dadurch wird dann das Kind nicht bloß zum Lehrer hingezogen, und gewinnt an Achtung und Liebe, sondern auch sein Ehrgefühl wird angeregt, so, daß man ihm allmählich immer mehr zumuthen kann, und in ihm selbst der Wunsch und das Streben lebendig wird, seines Vertrauens in einem gesteigerten Grade theilhaftig zu werden, und es den bessern Mitschülern immer mehr gleich zu thun. Auf solche und ähnliche Weise läßt der Erzieher oder Lehrer den Kindern sein Zutrauen fühlen, und macht sie dadurch geneigt, seinen Anforderungen an sie desto eher zu entsprechen. Dadurch bahnt er sich auch den Weg zum Herzen, selbst eines Verabsäumten, und gewinnt es für sein Geschäft.

d) Belohnungen und Strafen.

Die Erzieher waren zu allen Zeiten schwankend, besonders in der Art der Belohnungen und Bestrafungen. Es wäre nicht ohne Interesse, hier mehre Stimmen der alten und neuen Pädagogen zu vernehmen, wenn dieser Aussatz dazu die Signung hätte. Bekannt ist es doch, daß Belohnungen und Strafen für die moralische Erziehung nothwendig sind, und schaden auch der reinen Tugend nicht, wenn nur bei dem Zöglinge die Überzeugung da ist, daß sie gerecht und wohlgemeint sind. Hier ist zu beobachten: a) So lange noch irgend andere den Zweck erreichende Mittel übrig sind, so greife man so wenig zum Lohn als zur Strafe. Beides wird dann in unvermeidlichen Fällen desto mehr Wirkung thun. b) Man muß ein genaues Verhältniß zwischen Verdienst und Belohnung, Schuld und Strafe beobachten, wozu genaue Kenntniß des Charakters des Zöglings, und der Umstände, in denen er gehandelt hat — gehört. c) Man beobachte die Wirkungen, welche die Belohnungen und Strafen bei dem Zöglinge hervorbringen, indem bei dem einen dies, bei dem andern jenes mehr Eindruck macht, und richte sich darnach. d) Man verstärke die Wirkung durch Gesinnungen, die man dabei gegen den Zögling ausdrückt; das Wohlgefallen, wenn er Belohnung verdient, und den jedoch nie leidenschaftlichen Unwillen oder das Bedauern, wenn man ihn strafen muß. e) Beim Strafen halte man eine gehörige Stufenordnung — zuerst Ermahnung, dann Drohung, dann gelindere, dann strengere Strafen, und so erhält man auf der einen Seite die Ehrliche, und auf der andern die Furcht in steter Bewegung. Die Verweise ertheile man ohne Zorn und Bitterkeit, warte damit noch eine kurze Zeit nach dem Vergehen, richte sie kurz, aber nachdrücklich ein, und äußere stets dabei sein herzliches Wohlwollen und Gutmeinen. f) Mit der Strafe verbinde der Erzieher auch die Heilung, die Vorstellung der inneren Bösartigkeit und der üblen Folgen des Fehlers, also der Nothwendigkeit der Strafe — dann die praktische Anleitung zur Besserung. Die Lohn- und Strafmittel sind theils solche, welche die Natur nachahmen, theils blos positiv. Die ersteren sind vorzuziehen, weil sie nicht Eigennuß verschaffen, und den Charakter nicht verderben. Sie

bestehen darin, daß man die natürlichen guten und schlimmen Folgen veranstalte, schneller herbeiführe und verstärke. Dahin gehören überhaupt die Zufriedenheit und Unzufriedenheit der Ältern und Erzieher, und die Achtung und Mißachtung der den Zögling umgebenden Menschen; dann insbesondere in Rücksicht des Unreinen, daß er von Gesellschaften ausgeschlossen werde — des Geschwägigen, daß man alles vor ihm verheimliche — des Lügners, daß er keinen Glauben finde — des Unverträglichen und Ungefälligen, daß Niemand mit ihm umgehen wolle, u. s. w. Die bloß positiven beziehen sich theils auf den Trieb nach sinnlich oder geistig angenehmen Empfindungen, theils auf den Ehrtrieb. Was die Belohnungen und Strafen, die sich auf den Trieb nach angenehmen Empfindungen gründen, anbetrißt, so sind in den Kindesjahren, wo der Mensch beinahe an Thierheit grenzt, keine andern anwendbar, als solche, die unmittelbar auf die Sinne wirken; nur hütete man sich, durch Belohnungen dieser Art nicht die sinnlichen Triebe zur Beckerhaftigkeit und Raschhaftigkeit zu verstärken und die körperlichen Züchtigungen nicht auf eine dem zarten Körper schädliche Art auszuführen, oder dabei Zorn und Rache zu äußern. Mit den zunehmenden Jahren soll das, was bloß auf die Sinne wirkt, immer mehr entfernt, und Belohnungen und Strafen immer vernünftiger eingerichtet werden. So kann man den Fleiß mit brauchbaren Hilfsmitteln zum Lernen, die Reinlichkeit mit besserem Anzuge, die Industrie mit leichterem Erwerbe belohnen. Belohnungen und Bestrafungen sind solche die besten, wodurch zugleich eine Vollkommenheit befördert, oder eine Thätigkeit veranlaßt wird — als Belohnung, die Mittheilung der Mittel zur Wohlthätigkeit und Dinstfertigkeit, das Geschenk mit einem guten Buche, ein neuer anziehender Unterricht — als Strafe, die Verbannung zur Einsamkeit, um da eine nützliche Arbeit zu vollbringen, nicht aber durch Langeweile auf schlimmere Fehler zu denken. Die Anwendung des Ehrtriebs bei Belohnungen und Strafen muß mit aller Behutsamkeit geschehen. Man stelle den Kindern den Beifall achtungswürdiger Menschen als ein Gut, ihren Tadel als ein Übel vor; aber unterscheide wohl die wahre Ehrliche von dem Ehrgeize, wobei die Ehre letzter Zweck ist; nehme Rücksicht

auf die Verschiedenheit des Charakters, indem manches Kind zu wenig, ein anderes zu viel Gefühl für Ehre hat; bestreite die in Hinsicht auf die Ehre gewöhnlichen falschen Vorurtheile, und suche das Gefühl für die innere Würde, für die Ehre vor Gott und dem Gewissen zu erregen. Die Strafen, die sich auf den Ehrtrieb gründen, laufen sämmtlich auf Beschämung, und in ihrem höchsten Grade auf Beschimpfung hinaus. Schimpf und Schande gehört nur für ganz verwahrloste Gemüther. Alle Beschämungsmittel, die an sich etwas zu Unedles, selbst mit der Würde des Erziehers Kontrastirendes haben, Leidenschaftlichkeit verrathen, oder zu raffinirt sind, oder zu lange fortstrafen, schließe man gänzlich aus. Bei Belohnungen ist darauf zu sehen, daß nichts, was einen allzu vorübergehenden Werth hat, als Zeichen der Ehre gewählt, und dadurch keine schädliche ehrsüchtige Leidenschaft in dem Gemütbe des Belohnten unterhalten werde.

e) Moralische Belehrung und die Bildung zur Religiosität.

Zur moralischen Kultur oder Bildung einer guten Gesinnung ist die Belehrung das Hauptmittel. Hierher gehört der eigentliche Unterricht nebst der Übung des moralischen Gefühls und moralischen Urtheils; dann Erinnerungen bei zufälligen Gelegenheiten. Man erkläre den Kindern öfters die Vernunftgründe unserer Gebote und Verbothe — man benütze alle übrigen vorkommenden Anlässe zu moralischen Bemerkungen — man hüthe sich aber durch zu vieles Predigen ihnen die Sache lästig zu machen. Man suche auch ihnen gewisse Grundsätze, nie im Verborgenen Böses zu thun; nie zu lügen, nie etwas zu veruntreuen, &c., recht fleißig in kurzen Sprüchen oder Versen vorzuhalten und immer tiefer einzuprägen. Besonders muß der Zögling gegen die Eindrücke der unvermeidlichen bösen Beispiele, die er sieht, durch Belehrung ermahnt werden; man muß ihm stets die abschreckende Seite, das Schändliche und Schädliche, das mit Bösen verbunden ist, hervorziehen. Der Erzieher muß bei manchen Gelegenheiten auch Beredsamkeit anwenden, und seine guten Lehren dem Zöglinge mit Nachdruck ans Herz legen. Bei der Vorstellung der zeitlichen Folgen der guten und bösen Hand-

lungen sei man auf seiner Huth, um dem Zöglinge keine eigennützigen Gesinnungen einzufloßen — die Folgen sollen immer von Seite ihres Einflusses auf die Moralität dargestellt werden. Zur moralischen Kultur gehört vorzüglich die Bildung des Zöglings zur Religiosität. Moralische Erziehung ist von der religiösen eben so unzertrennlich, wie Tugend von Religion. Religion muß immer oben an stehen, und die Hauptsache sein. Zur religiösen Bildung sind folgende Mittel: a) Der Erzieher kultivire frühzeitig, und unausgesetzt das religiöse Gefühl, flöße den Kindern vorzüglich kindliche Gottesfurcht ein, daß sie sich gewöhnen, den himmlischen Vater als den allwissenden Zeugen und gerechten Richter ihrer Handlungen stets vor Augen zu haben.

b) Man suche dieses religiöse Gefühl durch zweckmäßige Religionsübungen oft anzuregen und zu unterhalten — die Kinder sollen gerne und aus dem Herzen bethen lernen; man hüthe sich aber vor dem schädlichen geist- und herzlosen Mechanismus. c) Mit den Jahren werde der Religionsunterricht immer gründlicher, vollständiger und praktischer; er werde stets auf das Herz und das Leben angewandt, nie sei das bloße Wissen, sondern das Glauben, Hoffen und Lieben der Zweck desselben. d) Man lasse die Zöglinge den Einfluß des religiösen Sinnes auf Moralität, Gemüthsruhe und Zufriedenheit bei allen Gelegenheiten wahrnehmen, und zeige ihnen diesen Einfluß durch eigenes Beispiel. Endlich führe man die Kleinen zeitlich zu Christo, und seine Geschichte; in ihm sollen sie Gott kennen lernen; das Menschliche in ihm soll ihnen das Göttliche näher bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

Von dem gebundenen Style oder von der Poesie.

Der poetische Styl unterscheidet sich von dem prosaischen Style durch die Anschaulichkeit der Gegenstände, über die man dichtet.

Um zugleich bei der Poesie das Gehör noch angenehmer zu ergötzen, erfand man den Vers. Der Vers ist eine Strophe, die aus einer bestimmten Anzahl der Füße besteht. Ein Fuß enthält zwei oder drei oder auch vier Silben, deren Länge oder Kürze bestimmt werden muß. Die

Lehre über die Länge oder Kürze der Silben nennet man die Prosodie oder Silbenmaßlehre.

Von der Prosodie.

Die Länge oder Kürze der deutschen Silben wird durch ihre Betonung im Deutschen bestimmt. Die lange Silbe wird anhaltend oder betont ausgesprochen, dagegen die Stimme über die kurzen Silben fast tonlos hinweg läuft. Z. B. In dem Worte betäuben wird das einzige t ä u betont ausgesprochen, und ist daher lang.

Die deutsche Sprache hat eine Menge Silben, die man betont oder auch unbetont aussprechen kann. Solche Silben kann der Dichter auch lang oder kurz brauchen, und man nennet sie mittelzeitig. Z. B. m i r, d i c h, s i c h.

Lange Silben.

Einsilbige Stammwörter, welche Hauptbegriffe ausdrücken, sind lang. Z. B. Herr, Kraft, Gehen.

Ist ein Wort aus mehreren Silben bestehend, so ist in der Regel nur die eigentliche Stamm- oder Wurzelsilbe lang. Z. B. In den Wörtern Schreiben, beschreiben ist die Silbe schrei als Wurzelsilbe lang.

Wenn ein Wort aus zwei Stammsilben besteht, so sind in der Regel beide Silben lang, doch ist es erlaubt, die eine Wurzel, die mit tieferem Tone ausgesprochen wird, kurz zu setzen. So kann man z. B. in dem Worte Hausknecht, Edelmann, die Silben Knecht, Mann kurz setzen.

Alle trennbaren Partikeln in der Zusammensetzung mit anderen Wörtern, mögen sie vor- oder auch nachgesetzt sein, sind lang. Z. B. Aufstehen, stehe auf, ausströmen oder ströme aus, die Partikel auf und aus sind lang; doch können die Partikeln um, durch, zu wenn sie dem Worte vorstehen, kurz genommen werden, so kann ich in dem Worte umgehen, die Partikel um kurz nehmen.

Wenn einsilbige Wörter durch die Biegung zweisilbig werden, so wird die Wurzelsilbe lang, so ist z. B. das einsilbige uns mittelzeitig, dagegen in dem Worte unser, das un nothwendig lang.

Kurze Silben.

Die Artikel ein und der, die, das, das Fürwort es, die Partikel so und zu sind kurz.

Die untrennbaren einsilbigen Partikel he, ent, er, ver, zer, ge sind kurz. Z. B. beweisen, entgehen, erlauben, Verunft, zerreißen, Geschwulst. Die Biegungsilben sind kurz. Z. B. Größer, Größere, bauete, geliebter.

Mittelzeitige Silben.

Die minder wichtigen einsilbigen Wörter, als Zahlwörter, Fürwörter, ohne Nachdruck ausgesprochene Zeitwörter, Vorwörter und Binde-

wörter sind mittelzeitig. Wenn ein drei- oder vierfüßiges Wort auf heit, math, muth, ling, haft ausgehet, so ist diese letzte Silbe mittelzeitig. Z. B. Gesundheit. Der untrennbare Partikel un ist mittelzeitig. Z. B. Ungeheuer, Unverstand.

Anmerkung. Allgemeine gültige Regeln, wann bei den mittelzeitigen Silben ich die Silbe lang oder kurz gebrauchen soll, lassen sich nicht aufstellen, indessen wird ein jeder, der ein richtiges Gehör hat, nach der Lesung einiger Dichter sehr leicht bestimmen können, ob man in einem Satze die mittelzeitige Silbe kurz oder lang zu brauchen habe.

Zweitens. Die deutsche Sprache hat eine Menge Wörter, die theils aus der griechischen, theils aus der lateinischen und auch aus der französischen Sprache entlehnt sind. Diejenige Silbe, die in der fremden Sprache betont wird, muß in der deutschen Sprache lang gesetzt werden. So zum Beispiel kömmt das Wort Person, von dem lateinischen persona her, daher die Silbe son lang ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Statistisches über die k. k. Banater Militärgrenze.

Das Schulwesen.

Im Schuljahre 1847 zählte man 29,591 schulfähige Kinder, 16,439 Knaben und 13,152 Mädchen.

Von dieser Anzahl besuchten den Unterricht 24460, nämlich: 14,365 Knaben und 10,195 Mädchen, und zwar in dem deutschbanater Grenz-Regimente 5071 Knaben und 4090 Mädchen; im wallachbanater Regimente 3621 Knaben und 2332 Mädchen; im illyrischbanater Regimente 4304 Knaben, und 2999 Mädchen; in der Militär-Kommunität Pantshowa 860 Knaben und 365 Mädchen, und 509 Knaben und 309 Mädchen in der Militär-Kommunität Weißkirchen. Das Verhältniß der Schulfähigen zu den Schulgehenden ist wie 6: 5. Hierzu kommen noch 5238 Knaben und 5170 Mädchen, welche dem Wiederholungsunterrichte in 220 Schulen beiwohnten.

Die Lehranstalten theilen sich in eine k. k. Hauptschule von 4 Klassen, zwei Hauptschulen von 3, 13 k. k. Trivialschulen, 3 k. k. und 1 Privat-Mädchenschule; 228 Gemeindefschulen, welsch' letztere nach den Völkern in 24 deutsche, 2 kroatische 3 böhmische, 3 slovakische, 91 illyrische, 101 wallachische, 2 ungarische, 1 griechische und 1 jüdische Gemeindef-Lehranstalten zerfallen.

Der Unterricht wurde unter der Oberaufsicht eines Landes-Schulen-Direktors, von 206 Katecheten, 2 Klassen-, 1 Zeichnungs- und mathematischen Lehrer und 3 Oberlehrern, dann von 21 ärarischen deutschen Lehrern, 12 Lehrgehilfen, 3 Mädchenlehrerinnen, 4 Gehilfinen und 5 Schul-Praktikanten; so wie von 229 Gemeindeflehrern, 6 Gemeindef-Mädchenlehrerinnen und 4 Gehilfinen, welche letztere die Gemeinden besolden, geleitet.

Zur Leitung des illyrischen und wallachischen Nationalschulwesens sind in der banatischen Militär-Gränze zwei National-Schulen-Direktoren angestellt.

Die Lokal-Schulenaufsicht wurde von 3 Lokal-Schul-Direktoren und 206 Schulausschauern gepflogen.

Nebst der 4. Klasse in zwei Jahrgängen an der k. k. Hauptschule in Pantšowa bestehen die höhern Lehranstalten für jene, die sich dem Militärstande widmen, zwei mathematische Schulen eine zu Pantšowa im deutschbanater Grenz-Regimente, und die andere zu Karansebesch im wallachbanater Grenz-Regimente, wovon diese 46 und jene 43 Zöglinge besuchten. Außer dem befindet sich zu Karansebesch das militärische Erziehungshaus des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 61.

An auswärtigen höhern Lehranstalten befinden sich in Studien: 13 vom deutschbanater; 13 vom wallachbanater; 14 vom illyrischbanater; 12 aus der Militär-Kommunität Pantšowa und 12 aus der Militär-Kommunität Weißkirchen.

Unter den Schulgebäuden sind 212 eigene, 5 gemiethete und 28 unentgeltlich dargeliehene.

Zur Bildung der Lehr-Individuen wird an der k. k. Hauptschule zu Pantšowa der sechsmonatliche höhere, an den Hauptschulen zu Weißkirchen und Karansebesch der dreimonatliche pädagogische Lehr-Kurs nach der Vorschrift der politischen Schulverfassung vorgetragen. Diesen Unterricht besuchten zu Pantšowa 12 und zu Karansebesch 5 Zöglinge.

Die beiden National-Schul-Direktoren tragen periodisch den Präparanden-Kurs in der Volkssprache den illyrisch-wallachischen Schul-Aspiranten vor.

Franz Fayer Begrh.
Landes-Schulen-Direktor.

Diktandosaß.

In einsamer Höhle bei dämmernden Licht
Da saßen zwei Räuber mit härt'gem Gesicht,
Sie zählten die Beute die Beide gemacht;
Es freut' sie des Goldes hellshimmernde Pracht.
Bei Thee und gestohlnem, erhitzen Wein
Verweilten die Beid' in der Höhle allein,
Und merkten nicht, daß schon die Helle der Sonne
Verbreite auf Erden Licht, Leben und Wonne.
Da brachen urplötzlich die Häfcher herein:
Aus wars mit dem Golde, mit Thee und mit Wein.
Die Beute, die Beide zusammengebracht,
Hat ihnen den Strick zu dem Galgen gemacht.

P. Ant. Zarisch.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 20. Mittwoch den 8. März. 1848.

Die Kleidung

ein wichtiger Gegenstand der häuslichen und öffentlichen Erziehung.

Ich weiß nicht, ob es auf diesem Erdengrunde etwas Wichtigeres gebe, als die Erziehung, d. h. die Bildung des menschlichen Geistes vom Mutterschooße ins Knabenalter, von da in die gefährvollen Jünglingsjahre, aus diesem fürs Kirchen- und Staatsleben des Mannes und der Frau, und aus allen diesen Altersstufen fürs ewige Leben.

Nach dieser Schilderung hört also die Erziehung nicht mit dem 12. oder 18. Jahre, nicht mit dem Standesantritte, nicht mit dem Mannesalter, nur mit dem Tode auf.

Die Lehrer und Eltern erziehen den Knaben zum Jünglinge, die Welt, Schicksale, Erfahrungen und Kenntnisse machen den Jüngling zum Manne; Berufsarbeiten, Lebenskämpfe, Kummer und Sorgen legen die ehrenvolle Greisenkrone um des Mannes Haupt. Leider gibt es wohl viele Männer und Frauen, denen die Kinderschuhe an die Fußsohlen gewachsen zu sein scheinen; Andere wieder, welche jeder bildenden Einwirkung von Außen her eine stählerne Stirne und ein Marmorherz stolz gegenüber stellen, und uns recht merklich fühlen lassen, daß es eine Erziehung und eine Verziehung gebe, eine Bildung und Verbildung.

Die Erziehung begleitet den Menschen auf den Thron und zum Altare, auf Lehrstühle und in Handwerksstuben, sie steht unter der Fahne, sowie beim Pfluge, sie macht das Szepter sowie den Bettelstab schwer oder leicht, jenachdem das Herz dessen ist, der das Eine oder das Andere trägt.

Wer hat es nicht unzählige Male an sich selbst und am Leben angenehm und bitter erfahren, daß, wenn auch der Mensch alle Stufen des Wissens durchgeföhrt wird oder durchgeht, doch immer in den Harmonieen oder Disharmonieen seines Lebens die Prädominante der ersten Erziehung hörbar ist. Des Vaters Lehren, der Mutter Beispiel, die erste, festgewordene Richtung des Herzens bleibt immer das leitende Prinzip seines Wesens. Man braucht für diese Behauptung nicht mit der Diogenesleuchte im Gewebe der Seltenheiten zu suchen, jeder findet in sich und in seiner Umgebung zahllose Belege dafür.

Ich kann zwar mit dieser Behauptung oder besser mit dieser Erfahrung eine Ausnahme, welche uns einzelne entartete Söhne und Töchter trotz der besten, und einzelne wohlgerathene Kinder trotz der schlechtesten Erziehung zeigt, nicht umstoßen, muß aber, obwohl man im ersten Falle die Eltern nicht ganz entschuldigen, im zweiten nicht ganz verurtheilen kann, da auch die besten Eltern bei genauer Prüfung ihrer Erziehung auf einige Fehler stoßen dürften, und auch bei den schlechtesten Eltern doch wenigstens etwas Gutes gefunden wird, eben aufmerksam machen, daß diese Erscheinungen, weil selten, eben Ausnahmen und keine Regel sind.

Ausgemacht ist die Erscheinung, daß die ersten Eindrücke einer Sache immer die tiefsten sind und bleiben, und daß sie der Mensch selten oder nie verwischen kann. Schildere Jemanden einen Menschen als lasterhaft und du kannst dann von seinen Tugenden rühmen was du willst, du wirst diesen Schattenriß nie mehr aus dem Charakterbilde tilgen. Warum trauen wir einem Menschen, der uns das erstemal belogen, hintergangen, das zweitemal nicht mehr oder wenigstens nicht ohne Wangen? Warum glauben wir von einem uns als rechtschaffnen Bekannten nicht sogleich einen Fehltritt, eine Veründigung? Warum widert den Chinesen die harmonische Musik

der Europäer an, warum gefällt dem Landmanne blos lärmende Musik, warum wird sie dem feingebildeten Stadtbewohner zum Überdruß.

Die ersten starken Eindrücke in der Seele sind die Richter aller Kommenden. Führe den Gebildeten, Hochgestellten, dessen Wiege in der niedern Hütte stand, zu den feinen Gebilden der Kunst, er wird sie anstauen und den Meister bewundernd preisen; doch führe ihn zurück ins heimatliche Dörfchen, laß ihn die Heiligenbilder sehn, die keine Meisterhand erschaffen, bei denen er gebetet, um die er mit Kindeshand den Marienfranz gewunden, er wird das Haupt entblößen und mit tiefem heiligen Gefühle zwar wünschen, daß sie Künstlerwerke wären, aber ehrend doch begrüßen. Welch Haus, und sei es ein Pallast, den wir bewohnen, ist lieber uns, als das, das unsere Kindheit barg, das uns des Lebens erste Freuden zeigte, sowie der Thränen Quell eröffnete?

Was hier im Einzelnen, das gilt im Allgemeinen; Ein Erfahrungsmann spricht: „Du fragst: Was wird aus meinen Kindern werden, : Was du aus ihnen machst! sag ich dir kurz.“

Gewiß! Nimm den feinsten karrarischen Marmor, und sag zum Stümper: Bild' mir draus ein Kunstgebilde! Welch Uding wird er dir gestalten. Sag dann zum Künstler: Tilg den Unsinn aus! Und gäb er sich die größte Mühe, erschöpft er seinen Künstlerinn: die Spuren früherer Fehler tilgt er nicht, sie zeigen sich bald wieder.

Gib das verzogne Kind dem Meister in die Lehre, er wird es bilden, wirds erziehn, aus einem Teufel einen Engel schaffen, doch welchen Kampf muß es bestehen, um nicht den alten Weg zu wandeln! Frag' den gebesserten Sünder, er wird es dir sagen, welchen innern Kampf, welch äußre Verläugnung ihm die erworbne Tugend koste, und wie oft in unbewachten Stunden ihn neuer Reiz befallt. Wie leicht hingegen kämpft der Jugendfreund das fast liebgewordene Laster nieder. Wie leicht ist's, den Rechtschaffnen vom eingeschlagenen Fehrweg abzuleiten, wie schwer, dem Sündenknecht die liebgewordne Sünde meiden lehren!

Das lehrt Erfahrung, das lehrt das Leben.

Ein Philosoph stellte einst den Lehrsatz auf, daß durch jeden Eindruck, der auf die Seele geschieht, ein Merkzeichen im Gehirn bleibe, welcher, je öfter der Eindruck komme, sich immer mehr vertiefe, bleibender werde, und auf die Seele wirke.

Gall lehrt, daß man aus den Erhöhungen, Vertiefungen und dem Bau des Schädels auf die Seele und deren Eigenschaften schließen könne. Er fand hin und wieder Glauben.

Ich mag meine Ansicht hier nicht äußern, erlaube mir nur einige Fragen: Kommt jene Bildung des Schädels von der Seele mittelbar durch das Gehirn?

Dann ist nicht mehr das Auge, sondern der Schädel der Spiegel der Seele. Man schneere ihm den Kopf, und offen liegt die Seele.

Oder wirken jene Merkmale durch das Gehirn auf die Seele?

Dann ist der Schädelknochen der Leiter unsrer Gedanken, Begierden, unsers Willens, unsrer Kraft.

Erkläre es jener Philosoph, Gall oder seine Gallier, wie sie wählten, sie behaupten nur obigen Satz.

Wenn also die ersten Eindrücke der umgebenden Dinge einen so lebhaften Einfluß auf die Seele haben, wie sorgsam müssen die Eltern, Lehrer und Erzieher das Kind bewachen, damit nur edle Eindrücke in die Seele kommen, wie aufmerksam, damit sie alles entfernen, was einen üblen, schädlichen, verderblichen Eindruck auf sie machen kann.

Denn dem Kinde ist alles neu, es ist neugierig. Es muß erst seine innere Welt bauen und sammelt daher allwärts Material zum Baue. Wehe, wenn es schlechtes findet! Jeder trägt seine Welt in sich; blühet doch in jeder Seele ein Paradies!

Ich habe mit all diesem gar nichts Neues gesagt, sondern blos Erfahrungen berührt und jene Eltern, Lehrer und Erzieher, welche mit Argusaugen über die Unschuld ihrer Kinder wachen, werden mir herzlich beistimmen.

Doch nun zum Thema.

Da nun Alles auf das Kind lebhaft einwirkt, und da der Mensch seiner Geistesrichtung, die er in den Knaben- und Jünglingsjahren erhalten hat, auch im Berufsleben folgt, da von diesen

Jahren und von dem, was der Mensch aus jenen Jahren der Kindheit mit ins Leben bringt, sein Lebensglück — sein Friede — abhängt, mag er ein Krösus oder ein Sokrates sein: so thut's auch Noth, auf Alles zu achten, was das Kind bilden oder verbilden kann.

Zu diesem gehören auch die Kleider.

»Kleider machen Leute« sagt ein altes, schon vielbesprochenes Sprichwort. Ich verstehe darunter nicht, daß man durch Kleider aus einem Hysop einen Adonis, aus einer Athropos eine Grazie schaffen könne, sondern ich ändere das Sprichwort und sage: »Kleider bilden Leute.« Man wird dies Wort vielleicht ein Erziehungsstäubchen nennen. Sei es. Wir wollen sehn, obs blos ein Stäubchen sei!

Luft, Kälte, Wärme, Wohnung, Speise, Trank, Schlafstätte, Bewegung, Ruhe wirken heilsam oder verderbend auf das Wohl des Leibes und mittelbar auf das Leben der Seele.

Halte ein Kind, das wie eine Treibhauspflanze zwischen vier Wänden in stets warmer Luft, ohne verhältnismäßige Bewegung lebt, dessen Leib mit Speisen angestopft, in schwülen Federbetten schwigt, neben ein verhältnismäßig abgehärtetes, welcher Unterschied wird sich zeigen! Ich brauch ihn nicht zu nennen. Sowie jene Gegenstände mittelbar durch den Körper auf die Seele wirken, ebenso die Kleider, ihr Schnitt, ihr Stoff u. dgl. Sie stehn in nächster Berührung mit dem Körper, sie wirken nicht nur auf seine Gesundheit, sondern auch auf seine Haltung, auf seine Bewegung u. s. w. und durch dieses alles auf die Seele.

(Der Schluß folgt.)

Diktando und Sprachlehrrübungen.

(Ein Beispiel mit allen Arten der Zahlwörter.)

Ermahnung eines Vaters an seinen Sohn.

Mein Sohn!

Das achtzigste Jahr meines Lebens nimmt heute von deinem alten Vater Abschied. Deine Mutter und fünf deiner Geschwister sind mir vorausgegangen in jene Ewigkeit, und vielleicht in wenig Monaten folge ich ihnen nach. Höre meine Worte, die ich dir ans Herz lege.

Viel kann ich Dir vom Erdengute nicht hinterlassen, aber gute Erziehung und einen ehrlichen Namen, was mehr werth ist, als Alles

auf der Welt, trachtete ich Dir zu geben. Sechsmal stand ich am offenen Grabe meiner und Deiner Lieben, aber ich würde hundertmal lieber auch zu deinem Grabe treten, wenn ich denken müßte, daß Du jene beiden Schätze vergeuden könntest. Tausenderlei Leiden treffen den Menschen, vielerlei Versuchungen, mancherlei Noth; auch Dich wird das Alles erwarten und vielleicht treffen: aber bleibe standhaft und bedenke: Geld verloren, viel verloren:

Jugend verloren, Alles verloren.

Harre in Leiden geduldig aus; auch mich trafen hundertfältige Leiden, aber, vielfacher Lohn harret derer, welche getreu waren dem Gesetze Gottes, des Herrn.

Mit dem ersten Schritte, sind auch die anderen zum Verderben gethan. Wer einmal der Sünde gehuldigt hat, dem droht vielerlei Qual und tausendfacher Schade.

Nimm dir diese wenigen Worte zu Herzen, die ich dir am Abende meines Lebens sage, und du wirst, die Wahrheit derselben erkennend, meinen Grabeshügel segnen.

W Anton Zarisch.

V e r s c h i e d e n e s.

Der für das Jahr 1847—1848 in Druck gelegte „Katalog des an den Volksschulen der Lemberger lat. Erzdiözese angestellten Lehrpersonales bringt uns wieder in seinem Anhang äußerst interessante Notizen und Aufsätze, deren wir mehrere ausheben und zur nützlichen Verbreitung unsern Lesern mittheilen:

I. In dem Jahre 1846 standen unter der Leitung des Lemberger lat. Metropolitan-Konfistoriums:

Musterhauptschule	1
Hauptschulen	19
Trivialschulen	121
Mädchenschulen	17
Pfarrschulen	58

Zusammen. . . 216

Lehranstalten, an welchen 293 Individuen, theils als Lehrer oder Lehrerinnen, theils als Lehrgehilfen oder Lehrgehilfinen den Unterricht ertheilten.

Ueberdies bestanden in der gedachten Erzdiözese 1 Taubstummen-Institut, 14 befugte Lehr- und Erziehungs-, 4 christliche und 1 israel. Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Von den 101528 schulfähigen Kindern beiderlei Geschlechtes besuchten den öffentlichen Schulunterricht 16405 Individuen.
den Privat-Prüfungen unterzogen sich 180 „
In dem Taubstummen-Institute wurden unterrichtet 24 „
In den befugten Lehr- und Erziehungs-Anstalten
genossen den Schulunterricht 170 „

Von den 74048 Schulentwachsenen besuchten den Wiederholungsunterricht	4803 Individuen.
Uebrigens besuchten den katechetisch-pädagogischen Lehrkurs (Theologen)	79 "
Dem pädagogischen Lehrkurse wohnten 68 männliche und 23 weibliche, zusammen	91 " bei,
In dem Orgelspiele und im Choralgesange wurden unterrichtet	20 "
<hr/>	
Es genossen demnach den Unterricht	24774 Individuen.
Nebstdem besuchten den Zeichnungsunterricht	80 "
Handwerkslehrlingen und die Zahl der, den Kleinkinderbewahr-Anstalten, Behufs der Wartung anvertrauten Kinder beiderlei Geschlechtes betraf sich auf	460 "

II. Die seitherige Trembowlauer Trivialschule wurde zu einer Hauptschule erhoben; die Errichtung einer israelitischen Hauptschule in Lemberg bewilliget; die Bolechowener und die Haliczer Hauptschule durch Systemisirung mehrerer Lehr-Individuen, dann die Mikolajower und Szczerecer Trivialschule durch Bewilligung von Lehrgehilfen erweitert und die Wiesenberger Kolonieschule zu einer Trivialschule erhoben.

Uebrigens wurde der Gesellschaft Jesu die Ertheilung des Unterrichts in den Hauptschul-Lehrgegenständen in dem hierortigen adeligen Konvikte bei St. Nicolaus — dann der Picha Marie die Errichtung einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen bewilliget.

(Die Fortsetzung folgt.)

Argwohn oder Argwahn?

Man muß sich wundern, wie sich der alte, aus den Zeiten des Umb und: Darumb herstammende, Spießbürger Argwohn noch immer so ritterlich auf den Beinen hält, da man ihm ja seine Spießbürgerlichkeit, ja sogar seine Falschheit sogleich abmerkt. Er kann, wenn man ihn nach seinem Herkommen fragt, obwohl er der Vater der Lüge ist, doch keinen andern Ahnherrn nennen, als Arg und Wähnen, dessen Stammvater jener schauderliche Wahn ist, von dem der Teutschmeister Schiller sagt:

Furchtbar ist's, den Leu zu wecken,
Schrecklich ist des Tigers Zahn;
Doch der Schrecklichste der Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn.

Aber der Argwohn bleibt doch immer der alte Schelm; denn, wenn wir ihm etwas fester auf den Zahn fühlen, und ihn vor dem

Sprachtribunale um sein inneres und äußeres Leben fragen, so antwortet er ganz keck: „Ich wohne arg!“ und will, daß wir darunter verstehen sollen: „Ich wähne arg!“ Verboten wir ihm doch diese Täuschung, und sagen wir es ihm in die Augen, daß er Argwohn und nicht Argwohnen heiße; denn sonst könnten Anderssprechende argwöhnen, wir Deutschen lassen dergleichen Betrug ungerügt durchschlüpfen.

P. W. Zarisch.

Ferix - Sätze zum Diktiren.

Der verlorene Sohn sollte bei Säu'n sein Sein verleben.

Jeher Säng'er entlockte seiner Laute lauter laute Laute.

Willst du ein Heiliger werden, so darfst du kein Heulieger sein; denn mit Heuliegen kann man Gott nicht heiligen.

Nach den aus dem Amte erhaltenen Scheinen scheinen die Scheunen haufällig zu sein.

P. W. Zarisch.

Rechnungs - Aufgabe

Von Theodor Gettinger.

Zur Herstellung einer Kommunikations-Strasse sind 6000 fl. erforderlich. Die Kosten haben fünf Gemeinden zu tragen. Die Ausgleichung geschieht nach Verhältniß der Häuserzahl, daher hat die Gemeinde A $\frac{1}{6} + \frac{1}{12} - \frac{3}{60}$ vom ganzen Betrage; die Gemeinde B $\frac{1}{6}$ weniger als A; die Gemeinde C das Fünffache der Gemeinde E; die Gemeinde D $\frac{3}{5}$ mehr als E, und die Gemeinde E die Hälfte der Gemeinde B zu leisten. Es wird nun gefragt: Wie viel hat jede der fünf Gemeinden zu leisten, und wie viele Häuser zählt jede Gemeinde, wenn im Durchschnitte auf ein Haus 4 fl. zu zahlen kommen?

Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte 93 (1842).

1. Sein Vermögen war anfangs 840 fl.

Er verspielte am 1sten Tage	280 fl.
» » » 2ten »	168 »
» » » 3ten »	140 »
» » » 4ten »	105 »
» » » 5ten »	70 »
» » » 6ten »	60 »
Rest . . .	17 »

Zusammen . . . 840 fl.

2. A hat im Spiele 30 fl. gewonnen.

$$30 + 30 = 60$$

$$45 - 30 = 15$$

Beide Aufgaben wurden richtig aufgelöst: Von den Herren Franz Leitgeb, Gottlieb Fric, Leopold Tisch, Franz Priß und Theodor Gettinger.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 21. Sonnabend den 11. März. 1848.

Die Kleidung,
ein wichtiger Gegenstand der häuslichen und öffent-
lichen Erziehung.

(Schluß.)

Welche sind nun die Wirkungen der Kleider?

1. Sie bewirken Ordnungsliebe oder Nachlässigkeit. Kleide das Kind in nette, saubere Kleider, die dem Körper angepaßt sind, aber nicht pressen, dulde daran keinen Schmutz, keinen Riß, laß es nicht zu, daß dem Knaben am Kleide ein Knopf, dem Mädchen ein Bändchen fehle. Laß ihm den Sontagsrock bloß für Sonntage und Festlichkeiten; laß besonders seine Fußbedeckung sauber, seine Kopfbedeckung passend sein, und du wirst in Kurzem sehen, wie ordentlich er seine Schulsachen besorgt, wie sauber seine Bücher, wie niedlich seine Schrift, wie anständig sein Betragen u. s. w.

Kleide ihn schlottrig, siehe hin und wieder nicht darauf ob seine Kleider in Ordnung, seine Stiefel oder Schuhe sauber, u. s. w. so wirst du bald ein unordentliches nachlässiges Kind vor dir sehen.

2. Kleider bewirken Sparsamkeit oder Verschwendung. Kleide das Kind mit einem Kleide so lange, als möglich, bessere es fleißig aus, halte es an, daß es dasselbe schone, zeige ihm wie du aus der Eltern abgetragenen Gewändern den Kindern neue machen lässest; strafe es hart, wenn es durch eigne Schuld diesel-

ben beschmutzt oder zerrissen hat, u. dgl. und du wirst sehen, welchen sparsamen Menschen du erziehst.

Doch wirf das Kleid beim ersten, zweiten Risse sogleich bei Seite, lasse die Zerstörungen desselben ungerügt, schaffe ihm alle Festtage neue u. dgl. und es wird sich bald zeigen, wie der Knabe in allem wüsten wird, es wird sich zeigen, welche Summen er später nutzlos verschleudert.

3. Kleider rufen Ehrliche oder Schamlosigkeit hervor. Schämt sich ein Kind nicht mehr, in zerrissenen, beschmutzten Kleidern vor die Leute, vielleicht gar in die Kirche zu gehen, so wird es sich später auch vor dem Schmutze der Seele nicht mehr schämen.

4. Kleider machen die Kinder eitel und eigensinnig. Puge deine Kinder wie Puppen aus, nach neuestem Schnitt und neuester Mode, verwende Stunden auf den Anzug und Haarpug deines Töchterleins, nenne sie in diesen Kleidern schön, so wirst du bald eine Zierpuppe vor dir sehen, welche am liebsten vor dem Spiegel steht, und im Stande ist, den Schneider, welcher das Geringsste verfehlt hat, zu schelten, im Stande ist, das Gotteshaus zu meiden, wenn sie nicht zum hohen Feste das eingebildete Kleid erhält.

Während dieses eitle Leute bildet, so bilden

5. Zu lange, zu weite, zu grobe Kleider Leute ohne Sinn fürs Schöne, ohne Intresse für Neues, Leute die den alten Schlen-drian des Lebens mitmachen, und gegen jede Änderung und Neuerung im Vorhinein eingenommen sind.

Doch ich breite mich weiter aus, als es der Raum dieser Blätter erlaubt. Ich wiederhole nur kurz, daß ich wieder nichts Neues, nichts aus der Luft Begriffenes, sondern im Leben Beobachtetes berührt habe, und überzeugt bin, daß jeder Leser dieser Blätter die Wahrheit des Gesagten in der Schule und im Leben tausendfach bestätigt finden werde.

Woher des Landmanns schwerer, gemessener Gang? woher sein langsames Wesen? Woher des Studenten Leichtigkeit und Leben. Betrachte des Husaren, des Uhlans flammende Kampflust, des Kürassiers, des Dragoners langsam vordringende nicht weichende Kraft. Vergleiche das leichtgekleidete Schneiderlein mit dem schwer-

fälligen Schmiede, wie fantastisch ist jener Beherrscher der Mode, wie gemessen langsam der Gluthenschürer!

Versuchen wir es einmahl an uns selbst. Erlauben wir uns nach des Tages Mühe einen kleinen Scherz. Dort liegt Hut und Degen eines Offiziers. Schnallen wir uns den Degen um, setzen wir den Hut auf. Warum richten wir uns sogleich grade, warum belebt uns Muth und Kampfeslust? Setze der Dame den Hut eines Mannes auf, wie männlich wird sie sich geberden! Warum wird auf Maskenbällen selbst der vernünftige Mann ein Harlekin? weil er vielleicht diese Maske gewählt hat! u. dgl.

Machen wir nun einen Rückschluß von den Erwachsenen auf die Kinder, von diesen momentanen Metamorphosen auf deren Alltagskleid, und wir können von uns selbst auf die hier besprochene Erfahrung schließen.

Die Kleider der Kinder sollen sauber und rein sein, wenn sie auch ausgebessert sind, desto besser, sie lehren das Kind sparen; sie sollen nett und passend, nicht eitel und pressend, dem Alter, dem Stande der Eltern, der Jahreszeit, dem Vermögen angemessen sein. Besonders die Mütter mögen hier merken, daß man von den Kleidern ihrer Kinder auf sie, ihre Eigenschaften und ihr Hauswesen schließen könne.

Schmutzige, zerrissene barocke Kleider zeigen, daß die Mutter die Seife, Bürste und Zwirn sehr spare, verrathen, daß es zu Hause nicht gar sauber aussehen mag.

Sauber, nett, wenn auch ärmlich gekleidete Kinder, sagens ohne Worte aller Welt, daß sie eine Mutter haben, welche es versteht, Mutter und Hausfrau zu sein.

Begegnet man kleinen Zierpüppchen in flatternder Kleiderpracht, so kann man mit Sicherheit schließen, daß wir gleich hinter ihnen einer Frau begegnen, die ein lebendiges Aushängeschild der Modejournalen ist, denn da solchen Müttern ihr eigener Leib zu klein, so paradiren sie auch gern in ihren Kindern.

O Eitelkeit aller Eitelkeiten!

Und nun kommt die Reihe an Sie, traute Lehrer!

An uns! werden Sie rufen. Sollen wir vielleicht gar den

Kindern noch die Kleider waschen, zuschneiden und ausbessern lassen?!
Oder sollen wir den Eltern Schulmodejournale halten?

Gemach! Gemach, liebe Amtsbrüder!

Das Alles haben Sie nicht nöthig!

Das werden Sie uns einräumen, daß es doch in einer Schule schöner aussieht, wenn man in derselben reingewaschene Fenster sieht, vergebens das zarte Gewebe der Spinne sucht, wenn die Bänke rein gewaschen, der Fußboden sauber gekehrt ist, und Hauptsache — Kinder vor sich sitzen hat, mit reinen Gesichtern, geordneten Haaren, sauberen Kleidern und Händen, als wenn man von dem umsanften Zweifel befallen wird, ob man wohl wirklich in einer Schule sich befinde? —

Ein sauberes Schulzimmer macht der Frau Lehrerin, saubere Kinder dem Herrn Lehrer Ehre vor Gott und Menschen.

Lehrer und Lehrerin sollen also mit dem Beispiele der Reinlichkeit vorleuchten.

Zur Verdeutlichung einige praktische Fälle.

a) Als ein Katechet einmal in seine Schule kam, und Knaben und Mädchen mit zerrauften Haaren vor sich sitzen sah, stellte er sich zu einem der schmutzigsten, zerzaustesten Mädchen, und that, als ob er von ihren Haaren spinnen wolle. Sogleich verstanden es Knaben und Mädchen, und fingen mit ihrer Naturpomade an, die Hände zu befeuchten und die Haare zu ordnen. Derselbe Katechet duldete auch nicht, daß die Mädchen im Sommer mit Kopftüchern zur Schule kamen, im Winter mußten sie dieselben in der Schule abbinden. Er verordnete auch alle Samstage eine Händeschau zur Untersuchung, ob die Nägel geschnitten, und die Hände sauber seien. Es fehlte dann nicht an entsprechender Strafe, welche erst in Beschämung später in einem Rutenstreiche bestand.

In dieser Schule sollen dadurch später recht saubere Kinder gefessen sein.

b) Ein Lehrer hatte es soweit gebracht, daß seine Kinder sogar seinem Blicke gehorchten. Da er nun die lobenswerthe Ansicht hatte, daß die Kinder selbst für Reinlichkeit des Schulzimmers Sorge tragen sollen, um sie dadurch an Sauberheit zu gewöhnen, so brauchte

er nur auf den Fußboden zu schauen, wenn er da etwas Verunreinigendes sah u. dgl.

c) Ein anderer Lehrer hatte einen Knaben oft ermahnt, er solle nie mehr mit zerrissener Jacke die Schule betreten. Als er nach dreimaliger Ermahnung wiederkam, mußte er die Frau Lehrerin bitten, daß sie ihm die Jacke flicke. Dieses wirkte dermaßen, daß sich die Mütter der ganzen Gemeinde vor solcher Schande hüteten und die Kleider ihrer Kinder wohl durchsuchten. Derselbe Lehrer hielt alle Samstag Kleiderprüfung. Jedes Kind mußte langsam an ihm vorbei passiren, der Lehrer musterte sie vom Fusse bis zum Kopfe. Wie wohlthätig dieses wirkte, kann jeder selbst denken. Jener Lehrer erzählte mir, daß es selbst auf die Mütter der Gemeinde gewirkt habe.

Ich könnte hier wieder sehr viele praktische Fälle anführen. Doch dem Weisen genug. *Sapienti sat.*

Sowie sich der Charakter eines Menschen in Schrift, Gang und Beschäftigung zeigt, so kann man auch aus der Kleidung lesen, wessen Geistes Kind Jemand sei. Da nun umgekehrt, wie ich zu beweisen gesucht habe, auch die Kleidung auf des Menschen Bildung wirkt, so rathe ich Eltern und Lehrern nochmals herzlich, ein weises Augenmerk auf ihre Kinder zu richten, da man manchen Fehler bei sonst guter Erziehung fast in nichts suchen kann, als in der Kleidung. Ich selbst habe einen Knaben, der auf keine Strafe mehr achtete, den kein Lob mehr zog, nur dadurch geändert, daß ich mit angemessener Strenge auf seine Kleider sah. Da ich weder einen Fleck, noch einen Riß am Rocke, weder ungeputzte Stiefel noch eine unordentliche Kopfbedeckung duldete, so war es mir möglich von außen auf sein Inneres zu kommen. Und — es half. Die Eltern dankten mirs herzlich.

Ich berufe mich nochmals auf die Erfahrung der achtbaren Leser dieses kurzen Aufsages und schließe mit den Worten:

Man kann des Menschen innres Wesen

Gar oft an seinen Kleidern lesen.

Und zu der Kinder Sittlichkeit

Trägt vieles bei ein reines Kleid.

Drum Eltern, Lehrer wachet wohl

Wenn euer Kind gerathen soll.

V e r s c h i e d e n e s.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Lehrer-Schema der Lemberger
Erzdiözese.)

Pädagogische Stipendien erhielten.

Walawski Justin, an der Tarnopoler Hauptschule.
Krzepowski Michael an der Kolomyjaer Hauptschule.
Turzański Joseph und
Mescheder Franz an der Czernowitzer "
Trembicki Michael an der Stanislawower "
Hlasiewicz Alexander und
Korytyński Albin an der Lemberger Muster- "
Rzepecki Nikolaus an der hierortigen Dominikaner-Hauptschule.

b) An Trivial- und Mädchenschulen.

Przedzrymirski Stanislaus, Manasterzyskaer Lehrprovisor, ward Tri-
vial-Lehrer in Zoltance.
Rischka Marie wurde Lehrgehilfin an der Brzezaner, und
Meidlinger Therese an der Stanislawower Mädchenschule.
Gina Basil ward Lehrgehilf an der Mikolajower Trivialschule.
Schwenk Therese, seither prov., wurde wirkliche Lehrerin, und
Nikorowicz Anna — wirkliche Lehrgehilfin an der Lemberger Mäd-
chenschule bei St. Nikolaus.
Stuhlbach Friederike, Drohobyczer Lehrgehilfin, ward Lehrerin, und
Pach Josepha, seither prov., ward wirkliche Lehrgehilfin an der hier-
ortigen Mädchenschule bei St. Magdalena.
Oberski Basil, prov. Trivial-Lehrer an der hierortigen Vorstadtschule
bei St. Nicolaus, ward wirklicher Trivial-Lehrer daselbst.
Przeszlakiewicz Stephan, Ottyniaer Trivial-Lehrer, wurde in gleicher
Eigenschaft nach Bohorodczany befördert.
Mikulski Franz, seither prov., ward wirklicher Triv.-Lehrer in Sokal.

Bestätigungsbefehle erhielten :

Tinz Petronella, Mädchenlehrerin in Stanislawow, und
Grzebiński Matthäus, Trivial-Lehrer in Zagrobella.

III. Dienstveränderungen.

Szeligowski Anton, Katechet an der Lemberger Muster-Hauptschule,
ward Pfarrer in Sokal.

Gestorben sind:

Bottezat Johann, mosk. Trivial-Lehrer in Suczawa.
Czechowicz Adalbert, Lehrer an der Lemberger Muster-Hauptschule.
Zurkan Georg, Triv.-Lehrer in Alt-Krasna.
Walawski Gregor, Triv.-Lehrer in Bojana.

IV. Wichtigere Schulverordnungen.

Bestätigungen der Professoren sind gleich nach Beendigung ihres Trienniums im Lehramte anzufuchen.

Aus Anlaß eines speziellen Falles haben Sr. Majestät mit a. h. Entschließung vom 21. Nov. l. J. allergnädigst zu befehlen geruht, — es sei dahin zu sorgen, daß die Anträge zur Bestätigung der Professoren sogleich nach Beendigung ihres Trienniums im Lehramte vorgelegt werden.

Hievon wird in Folge h. Studienhofkommissionsdekrets v. 24. November 1846, Z. 8712/1104, zur genauesten Darnachachtung in Kenntniß gesetzt.

Schulvisitationsgebühr. Dieselbe kann der S. D. Aufseher auch für die Visitation jener Filial- oder Gemeindefchulen ansprechen, deren gesetzliche Bestand genehmigt ist.

Es wurde mit h. Studien-Hofkommissionsdekrete vom 16. April l. J. Z. 2865 bezüglich der Bemessung der Schulvisitationsgebühren Folgendes bedeutet:

Die Studien-Hofkommissions-Verordnung vom 19. Aug. 1826 Z. 3850 in Betreff der Schulvisitation der S. D. Aufseher wird dahin näher erläutert, daß auch sogenannte Filial- oder Gemeindefchulen, die mit Rücksicht auf die Anzahl der Schulkinder und die Ortsverhältnisse nach Vorschrift der §§. 337 und 338 der Schulverfassung direktivmäßig bestehen, mögen sie einen Lehrer oder exponirten Gehilfen haben, durch den S. D. Aufseher in loco zu visitiren sind, wofern die Ortsverhältnisse bei der günstigen Jahreszeit das Erscheinen der Schulkinder bei der Pfarrschule nicht gestatten, und daß sonach den S. D. Aufsehern auch für die Visitation solcher direktivmäßig bestehenden Filialschulen die gesetzliche Gebühr von drei Gulden aus dem theilhaftigen Kirchenvermögen, oder bei Unzulänglichkeit desselben aus dem Schulsonde erfolgt werden darf.

V. Folgt ein äußerst interessanter, leider zur Mittheilung zu ausgedehnte Aufsatz „Ueber den herrschenden Ton in Volksschulen“ von Karl Uhl.

(Der Schluß folgt.)

Sätze zum Diktiren.

Die Verschwiegenheit ist der sicherste Weg für denjenigen, der sich selbst nicht traut.

Die zu erhabenen Ausdrücke im gewöhnlichen Umgange sind wie die Sterne, welche wegen ihrer Entfernung die Erde nicht beleuchten.

Die Gesundheit der Seele ist nicht sicherer, als jene des Leibes, und obñon man von Leidenschaften entfernt scheint, so ist man doch nicht weniger in Gefahr, sich hinreißen zu lassen, als krank zu werden, wenn man sich wohl befindet.

Die Ausöhnung mit unsern Feinden ist oft nur eine Begierde, un-

fern Zustand zu verbessern, ein Ueberdruß des Zankes und eine Furcht eines unangenehmen Ereignisses.

Das Vergnügen ist wie eine Blume mit einem zarten Geruche, den man nur wenig einziehen darf, wenn man immer den nämlichen Wohlgeruch empfinden will.

Joseph Sanger.

V e r s c h i e d e n e s.

Der Hochwürdigste Herr Prälat des Stiftes Schotten hat den Pädagogen Wiens die Benützung des Gynnasial-Prüfungs-saales im Schottenhofe zu ihren zeitweiligen wissenschaftlichen Besprechungen und zu den seinerzeitigen Versammlungen des österr. pädagogischen Vereines huldvollst bewilligt, wodurch der guten Sache ein großer Vorschub gegeben ist.

Der Regina Zwanziger in Mariahilf Nr. 19, wurde von der h. Landesstelle unterm 27. Febr. d. J., Z. 7619, das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule verliehen.

Für Breitenwaida im Hausleuthner Bezirke wurde der Lehrgehilfe Lambert Schaub am 3. Febr. 1848 bestätigt.

R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Leopold Steininger.

Einer Gemeinde wird von ihrer Obrigkeit der Antrag gemacht, die Roboten, welche sie derselben zu leisten schuldig ist, mit einem Geldbetrage von 20000 fl. abzulösen. Diese Gemeinde besteht aus 120 Robotpflichtigen, davon $\frac{1}{15}$ Ganzlehner, $\frac{1}{10}$ Halblehner, $\frac{1}{6}$ Viertellehner und $\frac{2}{3}$ Kleinhäusler sind. Wenn nun jeder Halblehner um 250 fl. weniger als ein Ganzlehner, jeder Viertellehner um 300 fl. weniger als ein Halblehner, und jeder Kleinhäusler um 75 fl. weniger als ein Viertellehner bezahlen müßte, so ist die Frage: Aus wie viel Ganz-, Halb-, Viertellechtern und Kleinhäuslern besteht die Gemeinde, und wie viel kömmt auf Jeden zu bezahlen?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 95.

Das Mädchen brachte 17 Eier mit.

Es verkaufte im ersten Hause 9 Eier	17 : 2 = 8 $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{2}$ = 9
» » » zweiten » 5 »	9 : 2 = 4 $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{2}$ = 5
» » » dritten » 3 »	5 : 2 = 2 $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{2}$ = 3

17 Eier.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Die Herren Franz Leitgeb, Joseph Weissenbeck, Theodor Gettinger, Leopold Tisch und Franz Prig.

Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 22. *Mittwoch* den 15. März. **1848.**

General-Versammlung des Unterstützungs- und Pensions- Vereines für Lehrgehilfen in Wien.

Laut des Rechnungs-Abschlusses des „Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien“, welcher am 27. Febr. 1848 bei der General-Versammlung ausgegeben wurde, hatte derselbe am 15. August 1847 einen Kapital-Betrag von . 17000 fl. — fr. C. M. und einen baren Kassa-Saldo von 258 „ 33 „ „ „

Somit betrug das Vereins-Vermögen damals 17258 fl. 33 fr. C. M. Seit her sind eingegangen 2315 „ 18 „ „ „

und zwar :

- | | |
|----------------------------------|---------------|
| a. Von Gründern des Vereines | 330 fl. — fr. |
| b. Von Ehren-Mitgliedern . . . | 624 „ 34 „ |
| c. Von unterstützenden Mitglied. | 244 „ 19 „ |
| d. Von wirklichen Mitgliedern . | 544 „ — „ |
| e. Von verkauften Büchern . . . | 43 „ 14 „ |
| f. An Interessen | 474 „ 21 „ |
| g. Durch besondere Beiträge . | 55 „ — „ |

Zusammen obige . . 2315 fl. 28 fr.

In die Sparkasse sind gegeben worden 500 fl. — fr.

An Obligationen wurden gekauft, und zwar 1000 fl.

2 pCtge Banko- und 800 fl. 4 pCtge Metallique,
zusammen 1800 „ — „

Die in der Sparkasse zugewachsenen Interessen betragen 68 „ 46 „

Summe des Empfanges bis 20. Februar 1848 . 21942 fl. 47 fr.

Dagegen wurden verausgabt 2428 fl. 1 fr. C. M.

und zwar für:

1. Die Einlagen in die Sparkasse laut des C. c. vom 31. Dezember 1847	500 fl. — fr.
2. Auf Unterstützung für erkrankte Mitglieder	204 " — "
3. Zum Ankauf von Obligationen	
a) von 1000 fl. 2 pCtge Banko 541 fl. 38 fr.	
b) " 800 " 4 pCtge Metall. 700 " 48 "	1242 " 24 "
4. Auf Pensionen	40 " — "
5. Auf Besoldung für den Vereinsdiener	35 " — "
6. Zur Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern von dem Erlage des Herrn Justizrathes M a u c h e r	176 " — "
7. Zur Berichtigung der Restanten = Beträge von eben demselben Erlage	20 " — "
8. Für Druckkosten	77 " — "
9. Für Buchbinder-Arbeit	20 " — "
10. Ausgaben bei der vorigen General-Versammlung.	11 " — "
11. Ausgaben bei dem am 11. Dezember 1847 abgehaltenen Vereins-Gottesdienste	16 " — "
12. Für Stempel, Inserate in die Wiener = Zeitung, Lithographien u.	17 " 21 "
13. Die in der Sparkasse zugewachsenen und daselbst belassenen Interessen	68 " 46 "

Summe der Ausgaben 2428 fl. 1 fr.

Wenn von der Empfangs-Summe pr. 21942 fl. 47 fr.

die Summe der Ausgaben mit 2428 " 1 "

in Abzug gebracht wird, so zeigt sich

das schlüssliche Vereins-Vermögen mit 19514 fl. 46 fr.

und zwar in Obligationen mit 19368 fl. 46 fr.

und an barem Reste mit 146 " — "

Zusammen obige 19514 fl. 46 fr.

Das Vereins-Vermögen besteht demnach:

Aus den in der Haupt-Kasse befindlichen Hoff, Obligationen	2034 fl. — fr.
An Fünfstel-Loose von 1839	300 " — "
An 4 pCtgen Met. Obligationen	1000 " — "
An 2 pCtgen Banko-Obligationen, wovon 66 fl. zu 2½ Proc. sind	1066 " — "

In Verzinsung gegen Hypothek sind	13300	„	—	„
In der Sparkasse liegen	1668	„	46	„
An Baarem	146	„	—	„
Zusammen	19514	fl.	46	kr.

Demnach erfreut sich dieser Verein, der erst vor einigen Jahren ins Leben gerufen wurde, jetzt schon des schönsten Emporbühens.

Es gebührt der Vereins-Direktion für die Aufrechthaltung dieses nun mit Gott so weit gediehenen Institutes, dann Allen jenen, welche sich für dasselbe verdient gemacht haben, die gerechte, und insbesondere von den wirklichen Mitgliedern die dankbarste Anerkennung, welche diese auch gewiß im Herzen tragen.

Möge Gott ferner das Gedeihen dieses Institutes segnen, damit uns in demselben eine Quelle aufblühe, die uns in der Zeit der Noth einen Labetrunk darreichen könne.

Michael Dswald,
wirkl. Mitglied dieses Vereines.

Schreiben des Iodomeriers U. H. J. C.

an die Redaktion.

Lemberg am Carol. Borom. Tage 1847.

Guer Wolgeboren!

Erlauben Sie, daß ich, Ihrer Theilnahme gewiß, Ihnen im Verfolge dieses Schreibens den Prospectus sammt den Statuten, die ich Behufs der Gründung eines Schullehrer-Lesevereins in Galizien entworfen habe, mit der Bitte übermittle: daß jenen in den Spalten Ihres geschätzten Wochenblattes eine gefällige Aufnahme gewährt werde. Sollte dieser Wunsch bei Ihnen Anklang finden, so gebe ich auch der Hoffnung Raum, daß sich vielleicht ein Schulfreund finden wird, der in demselben Wochenblatte meine Ansichten bespricht, berichtigt oder — widerlegt, was mir um so willkommener wäre, als ich in der Erwartung lebe, daß dieser Verein binnen Jahr und Tag ins Leben treten werde, bis wohin die gefälligen Winke benützt und somit für die gute Sache ein Gewinn in Aussicht gestellt werden könnte, für welchen diesem Schulfreunde nicht nur mein Dank, sondern auch die dankbare Anerkennung der Betheiligten als Lohn zu Theil werden würde.

Die Nothwendigkeit und Erspriesslichkeit eines Schullehrer-Lesevereins liegt zu offen auf der Hand, als daß sie hier erst dargethan werden sollten; daher beschränke ich mich nur auf die Andeutung des Zweckes:

- a) die literarische Durchbildung des hierländigen Lehrkörpers zu wecken und zu fördern.

- b) Durch allmähliche Beischaffung der entsprechenden Hilfsmittel diese Absicht zu ermöglichen, und
 c) an jeder vereinten Hauptschule eine selbstständige Schulbibliothek zu begründen, so wie endlich
 d) die Trivial-Lehrer, ihre Gehilfen und Provisoren, die Lehramtskandidaten, Supplenten, Mädchenlehrerinnen, Präparanden u. s. w. mit dem unentbehrlichsten Büchervorrathe auszurüsten.

Zur nähern Begründung dieses Planes glaube ich folgenden, mit dem Statuten-Entwurfe in Uebereinstimmung stehenden Commentar übersichtlich vorausschicken zu müssen:

1. An jeder Hauptschule befinden sich durchschnittlich 5 Lehrindividuen, von denen jedes monatlich wenigstens sechs fr. G. W., also im Jahre 1 fl. 12 fr. freiwillig an Beiträgen zahlt. Dieß gibt unter dieser Voraussetzung an Einer Hauptschule sechs Gulden im Verlaufe eines Jahres.

2. Ein von dem guten Zwecke befeuerter Vorsteher einer Hauptschule wird auch Schulfreunde für diese Sache zu gewinnen wissen, die als Ehrenmitglieder sich anschließen. Diese werden jedoch hier nicht in die Berechnung einbezogen.

3. Für jenen kleinen Betrag pr. 6 fl. ist zu einer Zeit, wie die gegenwärtige, in der die Mehrzahl gemeinnütziger Bücher (Druckschriften) um billige Preise und selbst mit 6 pCt. Nachlaß zu erstehen sind, gewiß den dringendsten literarischen Bedürfnissen der Schullehrer-Lesevereine abgeholfen, und es stellt sich sonach schon hier kein ungünstiger Erfolg in Aussicht.

4. Gesezt ferner, daß die Hauptschulen der Erzdiözese: Stanislaw, Bucacz, Galicz, Kolomea, Larnopol, Trembowla, Zaleszyczi, Czernowiz und Suczawa als den Stanislaw, und Czern. Buchhandlungen näher gelegen, sich diesen letztern zuwendend, und also abgesonderte Vereine bildend, von diesem

„Ersten Schullehrer-Leseverein in Galizien“

ausgeschieden bleiben; so erübrigen nebst den 3 Lemberger Hauptschulen noch die von Grodek, Zolkiew, Brody, Jloczow, Brzezan, Bolechow, Dollna und Strey, zusammen 11 Hauptschulen durchschnittlich mit wenigstens 55 Lehrindividuen besetzt, die sich diesem Vereine um so fester anschließen werden, als sie doch durch ihre negative Erklärung nicht werden klar an den Tag legen wollen, daß sie, der Erbärmlichkeit verfallen, ihrem Berufe einen Obolus (von 1 1/2 fr. wöchentlich) als Opfer entziehen könnten.

Ihre sämmtlichen Beiträge betragen daher sicherlich und wenigstens im Jahre 66 fl.

5. Trivial-Lehrer und Mädchenlehrerinnen, deren sich mit Ausschluß der Privat-Convicte in den Lemberger Trivial-Schulen — 7, in dem Lemberger außerstädtischen Bezirke 6, in den übrigen Schul-Bezirken 52, d. i. zusammen 65 befinden, werden ihre Beiträge um so

bereitwilliger und beruhigter leisten, als diese den Statuten gemäß (X) unmittelbar nur ihr persönliches Interesse tangiren und fördern.

Sie tragen zusammen jährlich wenigstens bei 78 fl.

Mit dem Obigen zusammen 144 fl.

6. Wird ferner erwogen, daß Ein von einer Hauptschule angeschafftes Werk fünf Lehrern zu Gebote steht, daß

7. die beigebrachten Bücher (praktisch = pädagogischer Tendenz) an den Hauptschulen der Benützung zugänglich, der Zukunft aufgespeichert bleiben, daß

8. diesem Vereine von Seite der Schul = Distrikts = Aufscher, als den natürlichen Mäcenaten der Volks = Schulen nebst genauer Controлле auch die verdiente Aufmunterung zugehen, daß

9. früher oder später ein rühmlicher Wettstreit erwachen werde, und daß

10. diese Beträge im Verlaufe von 10 Jahren sich zu der runden Summe von 1400 fl. anhäufen werden:

so steht zu erwarten, daß ein großer Fond von pädagogischen Kenntnissen unter den vereinten Lehrern sich konsolidiren müsse, der bisher in seiner Utopie nur als lang genährter frommer Wunsch aufdämmernd, den Bethheiligten einen trost- und rathlosen Stillstand geistiger Aus- bildung als leidige Zinsen trug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fragen.

welche den Konkurrenten um die Zeichnungs = Lehrer = stelle an der neukreirten Hauptschule zu Neubidschow zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt wurden.

1. Ist die Theorie der Dezimalbrüche und der vier Rechnungs = Arten derselben im Zusammenhange zu entwickeln und durch passende Beispiele zu erläutern.

2. Was versteht man unter Kongruenz, und in welchen Fällen sind zwei Dreiecke kongruent, sammt Beweisen.

3. Wie vielerlei Mauern gibt es, und worauf hat man bei ihrem Bau in Beziehung auf Dicke, Festigkeit und Dauer zu sehen?

4. Welche sind die fünf Haupttheile des Oceans und welche Küsten werden von ihnen bespült? Dann sind noch die vorzüglichsten Theile des nördlichen Eismeeres, die als kleinere Meere und Meerbusen von denselben ausgehen, anzugeben.

5. Als Probe der Zeichnung ist ein altdeutsches Kirchenfenster mit einer Rosette und Dreiblättern binnen drei Tagen (à 6 Stunden) ordentlich zu zeichnen. Rosette und Dreiblätter, da sie gemalte Gläser = ben enthalten, werden im Altdeutschen Styl bunt kolorirt.

V e r s c h i e d e n e s.

(Schluß der Notizen aus dem Lehrer-Schema der Lemberger Erzbischofese.)
Anstellungen, Beförderungen und Auszeichnungen.

An Hauptschulen.

Czerny Franz, Czerwonogrodor Triviallehrer, ward **I. Klassenlehrer** in Bolechow.

Filar Bernard, Dominikaner = Ordenspriester, wurde Lehrer, und **Jamowicz Vinzenz**, Katechet an der Zolkiewer, ferner **Studziński Josophat**, Basilianer = Ordenspriester, dirigirender **III. Klassen-Lehrer** an der Buczaczer Hauptschule.

Jamiński Anton, Grodoker **I. Kl.-Lehrer** wurde zum **II. und Temicki Johann**, dortiger **Elementar- zum I. Klassen-Lehrer** im Orte befördert, und

Jachimowski Gustach, Lehramts = Candidat, als **Elementar-Lehrer** daselbst angestellt.

Prottung Friedrich, Stanislawower **I. Kl.-Lehrer**, ward zum Lehrer an die Lemberger **Muster = Hauptschule** befördert, und

Kurzbauer Ferdinand, seither prov., als wirklicher Zeichnungsgehilfe, an derselben Hauptschule angestellt

Prokopowicz Basil, Brzeczaner Hauptschul-Direktor, erhielt eine Personal = Zulage jährlicher **100 fl. C. M.** und

Olender Michael, Buczower **II. Kl.-Lehrer** — **50 fl. C. M.**

VI. Beantwortung der Preisfragen: *) »Welche Rücksichten hat der Lehrer während der Schulstunden auf das physische Wohl seiner Schüler zu nehmen, und welches Mittel soll er sich bedienen, um dem Nachtheile irgend einer Schwächung der Körperkräfte überhaupt und der Sinnes-Organe insbesondere vorzubeugen?« Diese Beantwortung verdient wahrlich vollständig, ausführlich und preiswürdig genannt zu werden, und obgleich sie 38 ziemlich eng gedruckte Oktav = Seiten enthält, so liest sie sich bis zu Ende recht angenehm.

Die zweite Preis = Aufgabe ist in polnischer Sprache, die dritte »Ist es zweckmäßiger, den Anfang im Schreib = Unterrichte a) mit dem Griffel und der Ziffertafel, b) mit dem Bleistifte, oder mit der Feder und Dinte zu machen; und welche Vor- und Nachtheile stellen sich in diesen Fällen heraus!«

Aus dem Schluß des Buches ersehen wir, daß von 5 Einsendern **11** Arbeiten in Lemberg eingelangt sind, über welche sämmtlich in Kürze die Gutachten angegeben sind. Die Preise wurden zuerkannt.

1. Dem Herrn **Karl Ukhlo**, Lehrer der **4. Klasse** an der Lemberger **Musterhauptschule**

*) Diese Veranlassung ruft uns mit Betrübniß den Erfolg der im Jahre 1846 auch für die österr. Schulmänner gestellten Preisfragen ins Gedächtniß, indem eine einzige theilweise, und sowohl nach den eingelassenen Gutachten, als im unpartheißen Vergleiche mit gegenwärtigen Lösungen, ungenügende Lösung einlangte.

2. Dem Herrn Karl **Browicz**, Supplenten der II. Klassenlehrer-
stelle an der städtischen Hauptschule, und

3. Dem Herrn **G. K ski**, Trivial Lehrer zu 3. (Der
ungenannt zu bleiben wünscht.)

Endlich sind wieder für das Jahr 1848 folgende Preisfragen
gestellt, welche auch wir, nebst jenen, welche der österreichische päd-
agogische Verein vielleicht in diesem Jahre noch stellen wird, auch
für Oesterreichs Lehrer wollen gelten lassen, und für die gelungenste Be-
arbeitung jeder derselben einen Preis von 4 Dukaten in Gold aussetzen,
und zwar mit der aufrichtigen Versicherung, daß wir wünschen, recht
bald in die Lage zu kommen, ganz gelungene, fleißige und sachverständige
Bearbeitungen veröffentlichen und auszeichnen zu können.

Die Preisfragen lauten:

I. Mit welchen Nebenbeschäftigungen und auf wel-
che Art soll a) der Lehrer auf dem Lande und b) der
Schullehrer in der Stadt seine freien Stunden aus-
füllen? —

II. Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Ju-
gend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitscheu be-
gegnet?

III. Wie soll der Lehrer der Thierquälerei entge-
genwirken? *)

IV. Was hat der Lehrer bezüglich der Hausaufga-
ben zu beobachten, und zwar: bei den Schülern der 1.,
der 2. und 3. Klasse?

Das Lehrpersonal wird daher hiemit eingeladen, sich um diese Preise
zu bewerben, und die Preischriften versiegelt, und nebst der Angabe
des Namens und Aufenthaltsortes des Verfassers, mit einem Motto
oder einem anderen Zeichen versehen, bis zum 1. Juli 1848 an die Kon-
sistorial-Kanzlei einzusenden.

Die Preisbewerbung ist dem gesammten galizischen Lehrpersonale
gestattet. Jene Operate, denen die Preise zuerkannt wurden, werden in
dem Schulkataloge für das Jahr 1848—49 abgedruckt werden, — die
übrigen hingegen ohne Namhaftmachung des Verfassers, bloß unter
Angabe des Motto oder Zeichens besprochen.

Die nach dem Termine eingesendeten Manuskripte sind von der
Preisbewerbung ausgeschlossen.

*) Anmerk. — Herr **K ski** Triviallehrer zu 3. hat die obige Preis-
frage eingesendet, und den, ihm zuerkannten Preis von 10 fl. C. M.,
als Prämie für die gelungenste Beantwortung derselben, gewidmet. Die
Redaktion zu Lemberg sieht sich daher angenehm veranlaßt, diese uneigen-
nützige Handlung dankbar würdigend, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu
bringen. —

Sätze zum Diktiren.

Die reinste Geburt, das anerkannteste Verdienst, die festeste Tugend fallen nicht so in die Augen: als wenn das Glück einen seiner Strahlen auf gute Eigenschaften wirft. Sie sind wie die Blumen und wie die bunten Felder, welche während der Nacht unkenntbar sind, und welchen die Sonne allein ihren Glanz gibt.

Es gibt keine moralischen Eigenschaften, welche wesentlicher verschieden sind, als der Stolz und die Eitelkeit, und doch werden sie oft genug mit einander verwechselt. Der stolze Mensch hat die höchsten Ideen von sich selbst; der eitle möchte sie gern Andern einflößen. Der Stolze glaubt, daß man ihm Bewunderung schuldig sei; der Eitle will sie lieber erhalten, als verdienen. Der Stolze will die Achtung durch ein hochfahrendes Wesen erzwingen; aber der Eitle will den Beifall durch kleine Künste herbeilocken. Also macht der Stolz die Menschen unangenehm und die Eitelkeit macht sie lächerlich.

Die wahre Bescheidenheit gleicht einem dichtbelaubten Baume, welcher unter seinen Blättern die Früchte verbirgt, die er trägt.

Man empfängt den Menschen nach den Kleidern, die er trägt, und man entläßt ihn nach dem Verstande, den er gezeigt hat.

Der Heuchler gleicht dem Maulwurfs; er arbeitet im Finstern und glaubt sich in Sicherheit; aber früh oder spät kommt er ans Tageslicht und zeigt sich mit seinem Unrathe am Kopfe.

Derjenige, welcher sich an den großen Haufen hält, kann Alles hoffen, was er wünscht, nur die Wahrheit nicht.

Joseph Renger.

Rechnungs-Aufgabe

Von Johann Wüchl.

Bei einem Bau arbeiteten 5 Personen durch 12 Tage täglich 12 Stunden, 7 Personen durch 16 Tage täglich 10 Stunden, und 10 Personen durch 8 Tage täglich 15 Stunden. Der Baumeister zahlt ihnen zusammen 300 fl. Wie viel bekommt jede Abtheilung der Arbeiter?

Rechnungs-Auflösung.

Som Blatte 98 (1842).

Fritz hatte 120 fl.

$$120 : 15 = 8 \times 7 = 56 + 120 = 176$$

$$234\frac{2}{3} : 3 = 78\frac{2}{3} \times 2\frac{1}{4} = 176$$

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger; dann von den Herren Alexander Wirhowsky, Paul Werner, Benzel Wittich, Johann Vielkind, Konrad Ackermann, Joseph Riehmer, Stephan Köllig, Johann Kößler, Anton Fischka und mehren Andern von Leitmeritz.

 Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 23. Sonntabend den 18. März. 1848.

An die Schulmänner!

Am Abende des 15. März 1848.

Eine fast unerklärliche Constellation von Ereignissen hat der literarischen Welt Oesterreichs Rechte erwirkt, die vor wenigen Tagen noch unerreichbar schienen. Über diesen Gewinn jubelt Alt und Jung, Literat und Nicht-Literat, der den Sinn des großen Wortes »Censur-Freiheit« Erfassende, so wie der noch in den nächtlichen Nebeln sanft dahin Schlummernde.

Nun entsteht wohl die große Frage, welcher Nutzen kann den Lesern des österr. pädagogischen Wochenblattes erwachsen, so wie ob die gesammte Literatur wesentliche Vortheile daraus ziehen dürfte? In letzterer Beziehung ist wohl einleuchtend, daß eigentlicher Nutzen nur für wissenschaftliche und politische Schriften aus »Censur-Freiheit« erwachsen kann; wornach also auch unser wissenschaftlicher Korrespondent, unser pädagogisches Wochenblatt an Interesse und Nuzbarkeit für Schulen und Lehrer, und dadurch auch an Verbreitung sehr gewinnen kann und wird; denn jeder Mangel, jeder hemmende äußere Einfluß wird nunmehr offen ausgesprochen werden; jeder Rath und jede Rüge soll gewissenhaft und ausführlich ertheilt werden, denn keine Hand kennen wir mehr, die einer Anekdote wegen sich einmengt, und Wissenschaft und Wahrheit zu untergraben, ja einen geistigen

Vermittler zwischen Schulmann und Weltfortschritt zu vernichten sucht.

Dank demnach, den innigsten Dank unserm guten Monarchen, der durch dieses wichtige Zugeständniß den sichersten Weg zur höheren Bildung der Erzieher und Lehrer geöffnet hat. Diesen tiefempfundenen Dank wollen wir auch durch unsere Leistungen beweisen, zu deren Mitwirkung wir jeden Pädagogen auffordern. Doch werden wir auch jetzt unsere Spalten nicht einem elenden, schmutzigen Getriebe öffnen, dem nichts zu heilig und nichts zu ehrbar ist; sondern in allem unsern Wirken soll eine solche moralische und politische Richtung angestrebt werden, durch deren Realisirung das Wohl und die Zufriedenheit nicht nur des Einzelnen, sondern der ganzen bürgerlichen Gesellschaft erreicht werden kann und soll.

Glück auf, ohne Censur, aber mit Gott!

Jos. Kaiser,
Redakteur.

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Fortsetzung.)

B. Spezielle Grundsätze der moralischen Erziehung, mit Hinsicht auf einzelne Tugenden und Untugenden.

Außer den allgemeinen Grundsätzen der moralischen Erziehung gibt es noch besondere Regeln, welche die Beförderung der einzelnen Vollkommenheiten des Charakters, so wie die Verhütung und Vertilgung einzelner Unarten zum Gegenstande haben. Die gewöhnlichen Tugenden und Untugenden der Kinder haben ihren ersten Grund in den verschiedenen natürlichen Anlagen derselben. Die einen sind sehr lebhaft, und Lebhaftigkeit erzeugt oft Leichtsin, die andern mehr träge, und mit der Trägheit ist insgemein Hang zum sinnlichen Genuße, Arbeitsscheue und Liebe zur Bequemlichkeit verbunden. Die einen sind mehr, die andern minder reizbar — viel Reizbarkeit bringt Empfindlichkeit und Eigensinn hervor. Zwar sind alle Kinder von Natur aus gutmüthig und wohlwollend; doch gibt es auch

hier einen Unterschied, und bei manchen Kindern findet sich Undankbarkeit, Zanksucht, Härte, Schadenfreude — bei manchen äußert sich die Selbstsucht durch Neid, durch Geiz und Eigennuz, durch Einbildung, Stolz und Ehrgeiz. Die Kinder sind ferners von Natur aus offen und aufrichtig; doch können sie auch leicht zur Lügenhaftigkeit verleitet werden. Auch sind sie roh in ihren äußern Sitten, und müssen also zur Höflichkeit gebildet werden, dann flatterhaft und leicht versüßbar, daher muß man stets suchen, ihrem Charakter Stärke und Festigkeit zu verschaffen.

Die natürliche Lebhaftigkeit muß also als etwas sehr Willkommenes in dem Kindesalter betrachtet und befördert werden. Denn sie deutet auf Gesundheit und Regsamkeit der innern Kraft, nährt den höchst wünschenswerthen Frohsinn, aus dem die schönern Triebe der Lenksamkeit, Willigkeit des Fleißes, Wohlwollens, der gefälligen Dienstfertigkeit und des Gefühles für das Gute und Schöne hervorgehen. Die Lebhaftigkeit kann aber leicht ausarten: sie erzeugt den Leichtsinn, der überall das Wichtige von dem Unwichtigen nicht unterscheidet, unachtsam macht, keine Rücksicht auf die Folgen nimmt, und daher so oft zur Unbesonnenheit verleitet. Lebhaftige Kinder sind gern vergessend, unordentlich und unruhig, zerstreut und flüchtig beim Lernen und Arbeiten, nachlässig in der Kleidung, unachtsam auf ihre Sachen, unmanierlich in der Gesellschaft. Dies alles sind keine Fehler des Herzens; aber es sind doch Fehler, welche sie ablegen müssen, und wozu frühe Gewöhnung das Hauptmittel ist. Man bestrebe jederzeit darauf, daß das, was zu ändern ist, sogleich geändert werde, und man lasse auch die Kinder die unangenehmen Folgen ihres Leichtsinnes fühlen. Ihre Unachtsamkeit beim Lernen verbessere man dadurch, daß man ihnen Interesse für das zu Lernende beibringe. — Viel gefährlicher ist die Trägheit der Kinder. Sie offenbart sich als Unfleiß, Saumseligkeit und Nachlässigkeit in den Arbeiten, als Unaufmerksamkeit, Theilnahmslosigkeit und Faulheit. Wenn der Grund davon im Körper liegt, muß die physische Erziehung dafür sorgen, ihn gesund zu machen, damit er regsam werden könne. Liegt es mehr im ganzen Temperamente, so muß man dem trägen Kinde viel Veranlassung

zur Bewegung geben, es in die Gesellschaft munterer Kinder einführen, ihm von innen und außen Reiz zur Thätigkeit verschaffen, und sein Ehrgefühl zu wecken suchen. Folgen der Trägheit sind: Einerseits zu großes Wohlbehagen an allen Arten sinnlichen Genusses, es sei des Geschmacks durch Leckerheit, oder des Gefühls durch Weichlichkeit und frühen Hang zur Wollust, andererseits Bequemlichkeitsliebe, Scheu vor aller Anstrengung, im Umgange mit Andern Egoismus und Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit, und in den folgenden Jahren Abneigung von jeder Gesellschaft, wo man sich geniren soll, und manchmal auch Aufopferung wichtiger Vortheile, wenn dabei die Ruhe gestört werden müßte. Alle diese Untugenden bedürfen einer thätigen Gegenwirkung.

Dem Hange zur Sinnlichkeit wirkt man entgegen, negativ, man vermeide alle Verzärtelung, Berweichlichung, alle Befriedigung jedes Wunsches, jede Bequemlichkeit des Kindes und Unterhaltung der Phantasie mit bevorstehenden sinnlichen Genüssen. Positiv, durch frühe Abhärtung, durch Kultur des Geistes, durch lebendige Darstellung des Verächtlichen, der rohen Sinnlichkeit, öfters durch veranlaßten Wettseifer, sich mit Andern im Entbehren und Ertragen zu messen — endlich dadurch, daß man dem Zöglinge Interesse für die höhern und edlern Güter und Freuden des Geistes, der Tugend, der Gottseligkeit beizubringen suche. Die Gegenmittel des frühen Hanges zur Wollust sind bereits angezeigt worden.

Die Scheu vor Arbeit und Anstrengung, welche in Trägheit und Unfleiß in allen Geschäften übergeht, muß durch Erweckung einer entgegengesetzten Neigung geschwächt werden, z. B. durch das Ehrgefühl oder durch das Wohlwollen, das nach der Liebe und Zufriedenheit des Erziehers strebt, oder auch durch die Scheu vor den unangenehmen Empfindungen, die als Folgen der Trägheit veranstaltet werden. Bei jüngern Kindern ist die Hauptsache, die Arbeit interessant zu machen, wär's auch nur durch einen Nebenumstand, z. B. eine neue Schreibtheke, ein neues Lesebuch. Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit wird abgewöhnt, wenn es den Kindern nie gelingt, eines Dienstes entlassen zu werden, dem sie sich entziehen wollen, wobei das Ehrgefühl und der Wettseifer erregt wer-

den soll. Um junge Leute von der Liebe zur Ruhe, die sich in Gesellschaft nicht geniren will, abzubringen, bestrebe man sich, ihnen die Theilnahme an dem Umgange der Erwachsenen zu erleichtern, und Interesse dafür beizubringen, und gebe ihrem Gange, sich unter allerhand Vorwänden der Gesellschaft zu entziehen, nicht nach.

(Der Schluß folgt.)

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von poetischen Füßen.

Der poetische Fuß hat entweder zwei oder drei Silben, die vierfüßigen Füße findet man in der deutschen Poesie äußerst selten.

Zu den zweifüßigen Füßen gehört:

1stens. Spondeus — — 3. B. Schutzgeist.

2stens. Pyrrhichius — — 3. B. Die Gefahr.

3stens. Trochäus — — 3. B. Vater, lieben.

4stens. Iambus — — 3. B. Geduld, befehn.

Zu den dreifüßigen Füßen gehört:

1stens. Molossus — — — 3. B. Angstausruf.

2stens. Tribrachys — — — 3. B. In dem Gesang.

3stens. Dactylus — — — 3. B. Liebenden, sterbliche.

4stens. Anapaestus, — — — 3. B. Der Gesang.

5. Bacchius — — — 3. B. Gebirgsluft.

6stens. Antibacchius — — — 3. B. aufstehen.

7stens. Creticus — — — 3. B. Siegeslied.

8stens. Amphibrachis — — — 3. B. Gefühle.

Unter den vierfüßigen Füßen haben einige Deutsche den Coriambus in die Poesie gebracht, doch findet man ihn höchstens nur in der Ode.

— — — — 3. B. Wonnegefühl.

NB. Für Diejenigen, die aus der Poesie kein Studium machen, ist es hinlänglich, unter den zweisilbigen Füßen den Spondeus und Trochäus, und unter den dreisilbigen Füßen den Dactylus zu kennen, weil diese drei Füße allein in den meisten deutschen Dichtungsarten gebraucht werden.

Von der Metrik der Deutschen.

In der deutschen Poesie ist es nothwendig, mit dem Reime, mit dem deutschen Versbau und mit einigen eigenen Versarten bekannt zu sein.

Von dem Reime.

Der Reim, in lateinischen Versen ein Fehler, wird in einigen deutschen Versarten, zum Beispiele den jambischen, trochäischen, amphibrachischen und daktilischen für eine Schönheit gehalten. Der Reim ist der ähnliche Klang der letzten Silben zweier oder mehrerer Verse. Ist nur die letzte Silbe des Wortes gleich klingend, so heißt er ein männlicher Reim. *3. B. Stein, Wein.* Sind es die zwei letzteren Silben, so machen sie einen weiblichen Reim. *3. B. Gehen, stehen.*

Der männliche Reim kann nur in einer langen Silbe sein. Im weiblichen muß die letzte Silbe bestimmt kurz sein.

Die reine und richtige Aussprache bestimmt allein den Reim, daher geben ö, e; ü, i keiner gleichen Klang, folglich keinen reinen Reim, eben so wenig gelinde und harte, einfache und doppelte Mittlaute in weiblichen Reimen; doch duldet man sie in männlichen Reimen, so kann man nicht reimen, kleiden, leiten, wohl aber Noth, Tod. —

Die Mittlaute, welche den männlichen oder weiblichen Reim anfangen, müssen verschieden sein, daher machen gab und vergab, vergeb und umgeben einen fehlerhaften Reim. Wenn bisweilen das männliche im Reime wiederholt wird, so geschieht es des Nachdruckes wegen. *3. B.*

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Segenden die Flucht der Salage;
Sie scheinen sich mit ihm noch ihr zu sehnen,
Und seufzten Salage!

Des Reimes bestimmter Platz sind nur die Endsilben des Verses, gewöhnlich werden zwei Verse zusammen gereimt, die entweder auf einander folgen, oder mit andern abwechseln.

In scherzhaften Gedichten kommen auch wohl vier Verse von gleichen Reimen nach einander vor, in den achtzeiligen, den Italienern nachgebildeten Stanzas, wechseln ein männlicher und ein weiblicher Reim dreimal, worauf zwei weibliche folgen. Man hat wohl ganze Gedichte mit männlichen Reimen, aber nicht mit weiblichen, man wechselt daher sehr gerne männliche und weibliche ab, so wie es folgendes Schema zeigt:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
W.	W.	W.	W.	W.	W.
W.	W.	W.	W.	W.	W.
W.	W.	W.	W.	W.	W.

Verbau.

Beim deutschen Verbau findet man als Eigenheit die Elision, die Verkürzung und die Erweiterung der Wörter.

Die Elision besteht darin, daß das e am Ende eines Wortes weggeworfen und bloß durch einen Apostroph angedeutet wird, wenn das folgende mit einem Vokale, besonders mit einem e anfängt. Z. B. Sagt' er, statt sagte er.

Die Verkürzung eines Wortes geschieht durch die Auslassung eines sehr kurzen e oder i, welche zwischen zwei Mitlauten stehen. Z. B. Ewig'e, statt ewige, Tod's, statt Todes, geh'n, statt gehen; doch sind jene Elisionen oder Verkürzungen zu vermeiden, welche die Aussprache durch Häufung der Mitlaute erschweren. Z. B. Styg'schen, statt stygischen.

Die Erweiterung geschieht durch Beibehaltung des e in jenen Wörtern, welche nach der strengen Regel der Sprachlehre dasselbe verlieren sollten. Z. B. Verzweiflung, statt Verzweiflung.

Die Armuth der deutschen Sprache an Spondeen erlaubt den Trochäus in allen jenen Versarten zu gebrauchen, wo sonst das Metrum einen Spondeus fordert. Z. B. In den vier ersten Füßen des Hexameters, in der ersten Hälfte des Pentameters und in den lyrischen Versarten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sätze zum Diktiren.

Die Fehler der Seele sind wie die Wunden des Körpers. So sehr man sich auch bemühen mag, sie zu heilen, die Narbe erscheint immer wieder, und ist alle Augenblicke in Gefahr, wieder aufzubrechen.

Es gibt keinen Lobspruch, den man der Klugheit nicht gebe; doch so groß sie auch sein mag, so kann sie uns nicht von der geringsten Begebenheit versichern, weil sie sich an den Menschen ausübt, der ein Gegenstand der veränderlichen Welt ist.

Der Wunsch, geschickt zu scheinen, verhindert uns oft, es zu werden.

Die Eigenliebe ist der größte aller Schmeichler; sie ist am geschicktesten, sie weiß Alles am besten, besitzt Alles, ist fromm und gut, und daher fehlerfrei. Derjenige Mensch, welcher sie an sich hat, wird nie weiter streben, weil er glaubt, daß er schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. So viele Entdeckungen man in ihrem Gebiete

gemacht hat, so gibt es doch viel Land, welches dem Menschen unbekannt ist.

Um die Dinge zu wissen, muß man die Umstände kennen, welche oft unendlich sind; daher sind unsere Kenntnisse immer nur oberflächlich und unvollkommen.

P. Anton Zarisch.

Diktando- und Sprachlehr - Uebungen.

(Ein Beispiel, wo alle unvollständigen Zeitwörter vorkommen.)

Erfahrungssatz.

Können und dürfen ist ein gewaltiger Unterschied, sowie wollen und sollen: denn nicht Alles, was man kann, darf man, und nicht Alles, was man darf, kann man. Ebenso sollen wir Vieles, aber wir wollen es oft nicht, sowie wir im Gegentheile Vieles wollen, was wir nicht sollen. Doch wir mögen wollen oder nicht, Vieles müssen wir lassen, was wir wollen; aber was wir nicht können, das sollen und müssen wir nicht. Wir sollen uns nie zwingen lassen zu dem, was wir können, mögen, dürfen, sollen und müssen, wenn wir uns nicht träge schelten lassen wollen.

P. Anton Zarisch.

Verisäße zum Diktiren.

Wenn uns jene Armen um Betten bätchen, bötchen wir ihnen auf den Böden Betten an; weil sie aber selbst im Beten träge sind, so können sie auch uns nicht bitten.

Wie wir hören, sollen sich die Pferde jetzt bei den Heeren hären, worüber sich die hehren Herren grämen.

Bei einer Kornvertheilung sagte ein Bauer zu seinem Knechte: Führ, für Vier vier Viertel Korn in die Mühle!

In diesen schwerfälligen Stiefeln geht sich schwerfällig. Würden wir den Wein bei allen Wirthen gut finden, so würden alle in Ansehn und Würden stehn.

Der Müller, welcher krank war, weil ihm vom Wasserrade eine Wasserratte ins Gesicht gesprungen war, fragte der Arzt, was er rathe. Dieser sagte, daß er ihm Wasser rathe.

Schreibe nicht so eilfertig, sonst bist du in Eil fertig; schreibe langsam und mache die eilfertig.

P. Ant. Zarisch.

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 24. Mittwoch den 22. März. 1848.

Rhapsodische Gedanken über Pädagogik oder Erziehungslehre.

(Schluß.)

Zu schwache oder zu starke Reizbarkeit der Kinder im früheren Alter ist auch eine Quelle vieler Untugenden. Wo sie schwach ist, und in eine phlegmatische Unempfindlichkeit des Charakters übergeht, soll man suchen, die Kinder durch die Gesellschaft anderer lebhafterer Kinder aufzuwecken, und vor Allem verhüten, daß sie ja nicht ganz unterdrückt werde. Zu starke Reizbarkeit äußert sich in den ersten Jahren durch Schreien und Weinen, starkes sinnliches Begehren, und gewaltsamen Ausbruch jeder angenehmen und unangenehmen Empfindung. Das Weinen und Schreien ist sehr oft die Folge körperlicher Schmerzen, oft auch der Unbehaglichkeit vom engen Wickeln oder von der Unreinlichkeit. Außerdem ist es am besten, keine Notiz davon zu nehmen, allenfalls das schreiende Kind so lang zu entfernen, bis es ruhig wird. Die üblen Folgen in den folgenden Jahren von zu starker Reizbarkeit sind Empfindlichkeit oder Eigensinn. Beim Empfindlich werden thue man, als merke man es nicht. Bei einem höhern Grade von Empfindlichkeit, wenn sie aus Schwäche des Verstandes, aus Stolz, aus Argwohn, oder aus einer andern Leidenschaft entsteht, suche man so einen jungen Menschen durch unaufhörliche Überführung von seinem Unrechte, oder auch durch Kälte und Zurückziehen zu bessern.

Der Eigensinn kann theils von einem kränklichen Zustande, theils von Schwäche des Verstandes, theils von einer verkehrten Behandlung durch zu viele Nachgiebigkeit, oder despotische Härte, theils von Feindseligkeit, Stolz, besonders, wo mehre Zöglinge zusammen erzogen werden, in deren Augen der Einzelne nicht schwach erscheinen will, u. s. w. herkommen. Die Heilart besteht darin: a) daß man die Kinder in früheren Jahren zum strengen Gehorsam gewöhne, und ihrer Widerseßlichkeit nicht Leidenschaft, sondern ruhige, aber feste Vernunft entgegensetze; b) daß man durchgängig wohlwollende Behandlung, Güte und Liebe auch bei seinen ersten Befehlen und Bestrafungen zu erkennen gebe; c) daß man öfters gar nicht auf die Ausbrüche des Eigensinnes achte; d) daß man kein Grollen, Maulen und Trozen, besonders bei etwas größeren Kindern dulde, sondern sie anrede und zum Gespräche bringe; e) daß — wenn andere Leidenschaften im Spiele sind, diese zuerst geheilt werden. Sind sie besiegt, so fällt der Eigensinn von selbst weg.

Zwar sind die Kinder von Natur aus gutmüthig und wohlwollend, doch hat man oft Beispiele von undankbaren, zanksüchtigen, schadenfrohen und harten Kindern. Das Gefühl für Menschenliebe rege zu erhalten, ist das Geschäft der ästhetischen Erziehung. Dahin gehört die Veranstaltung der Gelegenheiten, das menschliche Gland selbst zu beobachten, und die Freuden der Menschenliebe selbst zu erfahren, und überhaupt solcher Situationen, welche auf den sympathetischen Trieb wirken, es gehören dahin die eigenen Beispiele von Menschenliebe, rührende Erzählungen ic. Dieses Gefühl muß aber auch durch Vernunft geleitet werden; man muß die Beschaffenheit desselben prüfen, und das, was ihm an Gehalt abgeht, durch Belohnung, Anregung, Übung besserer Empfindungen; durch scharfe Bemerkung alles Unrechten und Einseitigen zu ersetzen suchen. Das Mittel gegen die Undankbarkeit ist, daß man den Kindern die Größe der Wohlthat fühlen lasse, und daß man die wahre Art besitze, Wohlthaten zu erweisen. Die Gewöhnung der Kinder, für das kleinste empfangene Gute Jedermann zu danken, ist nicht, wie Einige meinten, zu tadeln, weil sie wenigstens die Idee rege erhält, daß Wohlthat Dank verdient.

Zanksucht, Schadenfreude und Härte wird vermieden und geheilt, wenn die Jugend kein böses Beispiel hievon sieht — wenn man die Reize dazu zu entfernen sucht, und wenn man den Zänker und Beleidiger von den geselligen Freuden absondert. Auch dulde man nicht, daß sich junge Leute über Andere lustig machen, und sie necken, oder Thiere muthwilliger Weise quälen und martern.

Durch Neid äußert sich die Selbstsucht, und in Beziehung auf die Glücksgüter durch Eigennuß, Geiz, nicht selten auch durch Hang zum Diebstahle — in Beziehung auf die Ehre aber durch Einbildung, Stolz und Ehrgeiz. Man hütthe sich, den Neid durch unbehutsames Reden oder durch eigenes Beispiel selbst zu erregen; suche ihn durch Erweckung des Wohlwollens zu schwächen, und behandle jede Äußerung des Neides als etwas Verächtliches. Zu Eigennuß und Geiz werden die Kinder durch das Beispiel der Erwachsenen, wenn sie das Reichsein immer als großes Glück preisen hören, angeleitet; daher bringe man sie durch das entgegengesetzte Beispiel der Freigebigkeit und durch eine zweckmäßige Belehrung hievon ab.

Dem Hange zum Diebstahle wird durch Abgewöhnung der Leckerhaftigkeit und Raschhaftigkeit vorgebeugt, ferner auch dadurch, daß man den Kindern strenge Begriffe vom Eigenthumsrechte beibringe, die ersten Fehlritte gleich durch eine körperliche Strafe züchtige, und daß man das Ehrgefühl stärke.

Einbildung, Stolz und Ehrgeiz entstehen entweder aus dem Übermaße des Strebens nach Ehre, oder aus unrichtiger Schätzung der Vorzüge, die man schon besitzt oder zu besitzen begehrt. Die Mittel dagegen sind: a) Schon in der ersten Erziehung werde der Verstand gewöhnt, den Werth der Dinge richtig zu schätzen. b) Man erhebe das Herz zum Gefühle des wahren Werthes, welchen Verstand, Bildung des Geistes, edler Sinn gibt, und mache es dadurch gleichgiltiger gegen das, woran Eitelkeit und Hoffart Wohlgefallen finden. c) Man gewöhne junge Leute ganz vorzüglich zur Bescheidenheit, indem man sie sehr mäßig von sich denken und andere Menschen achten lehrt; man mache sie daher oft auf ihre Mängel, Schwachheiten und Fehler aufmerk-

sam. d) Verachtender Stolz, lächerlicher Hochmuth, elende Prahlerei werde durch Verachtung, Spott und Hohngelächter gestraft. e) Man kultivire die Gefühle der Sympathie und Humanität. f) Dem Ehrgeize gebe man nur recht wichtige Objekte, so wird er nichts begehren, als was edel, groß und gut ist.

Der Trieb nach Vollkommenheit ist nicht zu schwächen. Bei der Schwächung selbstsüchtiger Triebe muß jedoch der natürliche Trieb nach Vollkommenheit nicht unterdrückt werden. Hierher gehört: a) Der Trieb nach Besitz und Erwerb, der nur in seinem Übermaße zu tadeln ist. Man soll daher die Kinder die irdischen Güter, sofern sie Mittel sind, unabhängiger, wirksamer und selbst wohlthätiger sein zu können, gehörig schätzen lehren. b) Der Trieb der Wißbegierde; man soll die Wißbegierde der Kinder unterhalten und wo es immer möglich ist, befriedigen — aber ja nicht die kleinliche Neugier, und das Bekümmern um Dinge, die sie nichts angehen, und wobei nichts zu lernen ist. c) Der Ehrtrieb, damit sie nicht vor Lob und Tadel gleichgiltig werden. d) Das Gefühl eines gewissen eigenen Werthes, um sie nicht blöde und verzagt zu machen. Furchtsamkeit und Blödigkeit entsteht aus Temperament und körperlicher Schwäche, am meisten aber aus verkehrter Erziehung. Man verhütet und heilet sie durch Gewöhnung an Alles, was nicht schädlich ist; durch Vermeidung dessen, was furchtsam macht; durch Benützung des Ehrgefühls. Das sicherste Mittel gegen die Menschenscheu ist, daß man die Kinder viel unter die Menschen zu bringen sucht; doch aber sich in der Gesellschaft nicht zu viel mit ihnen abgibt. Sie nähern sich dann von selbst, und lernen, den Menschen und sich vertrauen.

Lüge und Verstellung. Die Kinder sind ihrer Natur nach aufrichtig. Das Lügen und sich Verstellen kommt meistens von einer fehlerhaften Erziehung, wodurch sie dazu angeleitet werden, auch manchmal von einem eintretenden Interesse, z. B. Hoffnung Etwas zu gewinnen, straflos zu bleiben, einem Freunde durchhelfen. Man pflege daher die natürliche Offenheit der Kinder sorgfältig, und gewöhne sie von den ersten Jahren an zur Wahrhaftigkeit; auch vermeide man Alles, wodurch sie zum Lügen verleitet werden, z. B.

das eigene Beispiel, die Äußerung des Wohlgefallens an einer feinen Lüge zc. Man mache es ferners zum Gesetze, daß Aufrichtigkeit die Strafe mindere, Lüge sie verstärke, und belohne jene durch Vertrauen, diese durch Mißtrauen. Für den beharrlichen Lügner ist die Beschämung und Verachtung die beste Strafe; nur lasse man sich durch den Schein der Aufrichtigkeit und Offenheit nicht täuschen, und leide es nicht, daß die Kinder Alles wieder sagen und heimtragen, was sie sehen und hören, oder daß sie andere anklagen.

Zur vollständigen sittlichen Ausbildung gehört auch der Anstand der äußeren Sitten. Die wahre äußere Sittenkultur beruht auf innerer Bildung; sie ist der Ausdruck der innerlichen Vollkommenheiten. Die Höflichkeit, die in Beobachtung des Schicklichen und Üblichen besteht, wird nebst einigem Unterrichte durch Umgang und Gewöhnung befördert. Der Erzieher gewöhne die Kinder: a) Zur Reinlichkeit am Körper und an Kleidung; b) zur Schamhaftigkeit und zur Beobachtung des Schicklichen im Anzuge ohne Ziererei, c) zur Ehrerbietung und Bescheidenheit gegen Alte, und überhaupt gegen alle Personen, die Achtung verdienen; dann zur Dienstfertigkeit und Gefälligkeit. d) Man lasse sie die Manieren der guten Lebensart im äußern Anstande und Betragen bei andern wohlgesitteten jungen Leuten beobachten. Der feine Weltton dürfte jedoch nicht in die Kinder- und Jugendwelt gehören; Kinder müssen immer als solche behandelt und nicht zu früh in die Zirkel der großen Welt eingeführt werden; erst bei zunehmenden Jahren kann und soll das geschehen.

Um dem Charakter des Zöglings Stärke und Festigkeit zu geben, wie es für sein künftiges Leben nothwendig ist, suche man ihn in Thätigkeit zu versetzen, auch wohl in Schwierigkeiten zu verwickeln, aus denen er sich dann selbst heraus winden soll. Manchmal muß man die leitende Hand zurückziehen und ihn allein handeln lassen. In Beispielen soll er auch lernen, daß zur Tugend Energie des Charakters gehöre. Zugleich muß er auf die Kräfte, die in ihm vielleicht nur schlummern, aufmerksam gemacht und zum Selbstgefühl seines Werthes gebracht werden. Gottesfurcht und Gewis-

senhaftigkeit nebst dem kindlichen Vertrauen auf Gott, wird am sichersten vor Schwäche und Wankelmuth sichern, und ihm Muth und Standhaftigkeit einflößen.

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von den Versarten.

Die gewöhnlichsten Versarten der Deutschen sind erstens; der Hexameter, er heißt auch der heroische Vers, und bestehet aus sechs Füßen, wovon die vier ersten theils Dactylen, theils Spondeen, theils Trochäen sind. Der fünfte Fuß ist nothwendig ein Daktylus, der sechste ein Spondeus oder ein Trochäus.

— — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —
 — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —
 — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —

Höre den Klage-ton und schau die Wunden des Freundes.

Klopstock.

Bei einigen Hexametern findet man den Daktylus im vierten Fuße, worauf sodann zwei Spondeen oder Trochäen folgen; doch ist dieses nur erlaubt, wenn man Aufmerksamkeit erregen will. 3. B.

— — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —
 — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —

Wäre nicht unter ihnen Samaiel aufgestanden.

Klopstock.

Einige Dichter pflegen dem Hexameter jederzeit eine kurze Silbe vorzusetzen, so wie es 3. B. Kleist in seinem Frühling gemacht hat.

Zweitens, der Pentameter. Er bestehet aus fünf Füßen, die zwei ersten Füße sind theils Dactylen, theils Spondeen, theils Trochäen, darauf folgt eine lange Silbe (ein halber Fuß), hernach folgen zwei Dactylen, worauf wieder eine lange oder Mittelsilbe folgt. 3. B.

— — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —
 — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —
 — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — — | — — — — —

Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft.

Der Pentameter wird immer mit dem Hexameter vermengt, welche Versart die elegische heißt.

Drittens. Der daktilische Vers bestehet aus zwei oder drei Daktylen, zu denen er am Ende eine lange Silbe, oder einen Trochäus nimmt. 3. B.

Reich' ihm die Schale!

Schenke dem Dichter,

Gebe, nur ein!

A n f r a g e.

Von mehreren Seiten und zwar von Männern, die sich meine höchste Achtung und Ergebenheit errungen haben, wurde ich aufgefordert, mich der National-Garde einverleiben zu lassen.

Ich habe bisher alle Anträge zurückweisen müssen.

Ob ich selbe annehmen will unterliegt wohl keinem Zweifel, ebenso wenig, ob ich selbe annehmen darf; denn wer wird mir verwehren wollen, zur allgemeinen Ordnung und Sicherheit mitzuwirken? Aber ob ich diese ehrenvollen Anträge auch annehmen kann! diese Frage mußte ich vor Allem berücksichtigen.

Der Nationalgardist hat doch Pflichten, — und auch der Volkslehrer hat Pflichten: — beide sind gleich heilig, beide gleich wichtig, beide wollen mit gleichem Eifer erfüllt werden. Daraus entspringt die Frage, ob sich jene mit diesen vereinen lassen werden. Viele sind (auch vom Schulsache) zur Nationalgarde getreten, ohne ihre Pflichten als Volkslehrer berücksichtigt zu haben, und ohne dieselben als Nationalgarden zu kennen!

Man lehre letztere uns also kennen, und kein Lehrer, der Nationalgefühl, Vaterlandsliebe und Ehrfurcht für unsern angebeteten constitutionellen Kaiser besitzt, wird auch nur einen Augenblick zögern, in die Reihen der Männer zu treten, welche mit berufen sind, über des Landes Wohlfahrt zu wachen. Wäre es endlich nicht möglich, den gesammten Lehrstand in Ein Corps zu vereinen? unter dem Oberkommando des edlen Grafen Hoyos, aber unter der Führung von Fachmännern, deren wir so ausgezeichnete und von dem größten Eifer für das allgemeine Beste beseelte haben?

Ist eine Vereinbarung unserer Pflichten als Lehrer und Garden möglich, so zweifle Niemand an uns; — nicht die ruhige, die stürmisch bewegte Zeit, die Zeit des ernstlichen Handelns und Wollens muß von unserer glühenden Liebe zu Fürst und Vaterland Zeugniß geben!

Ich bin überzeugt, daß Viele, gleich mir denken und fühlen. — Wer wird unser Vertreter bei dem Herrn Oberkommandanten sein, der meine und Aller Zweifel am besten zu lösen vermag? "

D. Finke,
Lehrgehilfe.

V e r s c h i e d e n e s.

Herr Joseph Mozzatti, in der Stadt Nr. 484, hat sein Gesangsschulbesugniß, und Dr. Remele hat das Besugniß zur Haltung einer ungarischen Sprachschule zurückgelegt.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 25. Sonnabend den 25. März. 1848.

Weitere Mittheilung über die Errichtung des österreichischen
pädagogischen Vereines.

Am 27. Februar d. J., Nachmittags um 5 Uhr fand die erste
Zusammentretung in der Wohnung des Redakteurs dieser Blät-
ter statt.

Als Comité oder eigentliche Gründer können wir nennen:

P. T. Herrn Dr. Franz Auerhann, bischöfl. Konsistorial-Rath
und Erzieher im Hause des Herrn Grafen Rinski.

Herrn Dr. Beck, Erzieher im Hause Sr. Durchlaucht des Fürsten
Schwarzenberg.

» Anton Becker, Lehrer im Hause Sr. Durchl. des Fürsten
Mojs Liechtenstein.

» Joseph Vesliba, Vice-Direktor des k. k. politechnischen
Institutes.

» Dr. Joseph Demmel, Professor an der k. k. Realschule.

» Johann Engel, Religions-Professor an der k. k. Realschule.

» Edmund Götz, Prior des Stiftes Schotten, f. e. Konsistor.
Rath und k. k. Schuldistrikts-Aufseher.

P. T. Herrn Dr. Johann Hoffer, Direktor des k. k. physikal.
Kabinetes und Lehrer der Durchlachtigsten Prinzen des Herrn
Erzherzogs Franz Carl.

Herrn Dr. Hillard, Lehrer im Hause des Hrn. Grafen v. Rinski.

Herrn Anton Jarisch, Weltpriester und Erzieher im Hause des Herrn Grafen von Terlago.

- » Joseph Kaiser, Redakteur des österr. pädag. Wochenblattes, Konfist. Beamter.
- » Anton Köhler, Direktor der Pfarrschule mit 3 Klassen auf der Landstraße.
- » Paul Reidlinger, dirig. Lehrer an der Pfarrschule mit 3 Klassen auf der neuen Wieden.
- » Johann Schöber, Direktor der 4. Klassen an der Leopoldstädter Hauptschule.
- » Dr. Theolog. Joseph Scheiner, bischöfl. Konfist. Rath, Professor an der k. k. Wiener Universität.
- » Alois Theuerkauf, Piaristen-Ordens-Priester und Direktor der Hauptschule bei St. Thekla auf der Wieden.
- » Anton Wiesinger, f. e. Konfist. Rath, k. k. Schuldistrikts-Aufsesser und Pfarrer zu St. Leopold.
- » Dr. Med. Weyda.

Damit die Leser über die Natur des beabsichtigten Vereines eine richtige Kenntniß erlangen, und uns vielleicht mit ihrem Rathe noch zu guter Zeit beistehen können, so lasse ich die Vorberathungs-Extrakte, so wie den Statuten-Entwurf hier folgen.

Am ersten obengenannten Versammlungstage:

1. Der Proponent zur Gründung des obengenannten Vereines, Herr Joseph Kaiser, entwickelte nach einem kurzen Eingange *) den beabsichtigten Zweck des zu gründenden Institutes, nämlich:

*) Hochgeehrte Versammlung! Ich erlaube mir nur einige Worte als Einleitung zu dem Gegenstande, zu dessen Berathung ich den Beistand und die hochwichtige, auf Weisheit und Erfahrung gegründete Unterstützung der hochverehrten Anwesenden zu erbitten mich unterfing, und der auch Ihnen, Hochgeschätzte und Hochwürdige Herren wichtig genug erschien, meiner Bitte zu willfahren. — Er betrifft den Werth und Einfluß des Lehrers für das Volk.

Je mehr und je gründlicher ich die Verhältnisse des Lehrers zum Volke, zur allgemeinen, wahren, beglückenden Volksbildung, somit zum Volkswohle zu erforschen mich bemühte, desto deutlicher glaubte ich zu ergrün-

»Der Verein stellt sich zur Aufgabe: a) »Die zweck- und zeitgemäße Fortbildung der Lehr- Individuen.« b) »Die Verfassung

den, daß diese nur durch eine wahre, christliche Bildung der Lehrer erreicht werden kann, deren leider noch Viele entbehren, die sich heut zu Tage Lehrer nennen.

Mag man immerhin einwenden, daß die pekuniären Verhältnisse und die Stellung und Abhängigkeit den Lehrer um die Achtung vieler bringen; so scheint doch der Mangel an der nöthigen Vor- und Fortbildung so vieler Lehrindividuen nicht nur die eigentliche und wahrste Ursache des Mangels der erwünschten Volksachtung und des wichtigen Einflusses auf die Volksbildung zu sein, sondern auch selbst die beschleunigte Verbesserung seiner bürgerlichen Verhältnisse zu hindern. Denn sehen wir nicht ähnliche bcengende Verhältnisse in andern Ständen, namentlich in manchen Kategorien des Beamtenstandes, und doch entbehren die Individuen der allgemeinen Achtung nicht, insofern ihre Persönlichkeit sie dieses hohen Genusses nicht verlustig erklärt.

Von diesem Gesichtspunkte aus war ich schon bei mehrfachen und mit Gottes Beistande auch nicht erfolglos durchgeführten Unternehmungen geleitet. Gebe der Herr auch zu dem gegenwärtigen Unternehmen, welches in der Folge vielleicht von größerem und ausgebreiteterem Nutzen werden könnte, als jetzt noch abzusehen ist, seinen Segen; dann würde der heutige Tag mir ein erhöhter Festtag bleiben. *)

Möge mich übrigens ja nicht der Vorwurf treffen, als wolle ich die vielen heilsamen Bemühungen des Staates für die Emporbringung wahrer Volksbildung nicht dankbar anerkennen. Im Gegentheil, ich schätze das Volk glücklich, welches solche edle väterliche Anstrengungen der Behörden mitlebt, aber ich kann mich eines Schmerzens nicht erwehren, daß es bei so regem Willen und so großen Opfern nicht rascher vorwärts, und zwar vorwärts auf dem rechten Wege geht, auf dem Wege, auf welchem das Volk, die arbeitende Klasse, zu der mit Gottesfurcht und Nächstenliebe gepaarten Weisheit, zu gutem Denken und Wollen, zur Anständigkeit und Thätigkeit in allgemeinen nützlichen Beschäftigungen und Verhältnissen gelangt.

Viel ist in der neuesten Zeit geschehen, der Unterricht hebt sich in den Elementarschulen, — ich möchte sagen in der Quantität, aber kaum noch in der Qualität, ja wer weiß, ob bei glücklichem Gedeihen auf die wahre Weise, unsere Nachkommen in einem halben Säkulum unsere Zeit nicht noch die Wiege des Aufblühens des Volksschulwesens nennen. Möge übrigens die Zeit, in der man so sprechen darf, bald, recht bald, möge sie durch uns beschleunigt kom-

*) Der Antragsteller wußte seinen 41. Geburtstag nicht herrlicher zu feiern, als durch die Gründung eines so vielversprechenden Vereines.

und Verbesserung von Lehrbüchern, so wie die Verfassung von Prämien- und guten Jugendschriften.« c) »Die Besprechung alles Dessen, was zur Hebung des Erziehungs und Unterrichtswesens und somit zur Hebung wahrer Volksbildung beitragen kann, und die Vorlegung der Resultate solcher wichtigeren Besprechungen und Berathungen an die hohen Behörden zur allfälligen Würdigung.«

Der erste Punkt, nämlich die Fortbildung des Lehrers zerfällt wieder in drei Wege: 1. in die Vorsorge für gute Lektüre; 2. in die Anleitung und Aufmunterung zu schriftlichen Ausarbeitungen; 3. in die mündlichen Vorträge, welche in den Versammlungen theils nach den schriftlichen Elaboraten über gelesene Bücher und Schriften, theils über gestellte Aufgaben oder selbst gewählte Thema, theils über die in Berathung gezogenen Gegenstände ohne frühere Vorbereitung zu halten sein werden.

Die Versammlung stimmte im Wesentlichen der Tendenz des Vereines bei, und erklärte einstimmig, daß nunmehr an die ausführliche Entwicklung der Statuten geschritten werden müsse und zur beschleunigten Realisirung des Unternehmens die Berathungen in kurzen Zwischenzeiten folgen müßten. Daher wurde auch die nächste Zusammentretung für den 9. März 1848, einem Donnerstage, Nachmittags um 6 Uhr festgesetzt.

Da ferner der gegenwärtige Versammlungsort zu entlegen schien, so wurde die Bitte an den Hochwürd. Herrn Konistorialrath und Prior des Stiftes Schotten, Edmund Böß, gestellt,

men; doch sie so wird nicht früher kommen, bevor für wahre, d. i. höhere Lehrerbildung noch Manches geschehen ist, welches von den hohen und höchsten Behörden selbst so gerne zuerkannt wird, und wozu nun auch die Errichtung eines pädagogischen Vereines in Oesterreich, deren mehrere, wenn auch in kleinerem Maßstabe, unter dem Namen Lehrer-Konferenzen, Lese-Zirkel u. s. w. mit hoher und höchster Genehmigung in mehreren Provinzen Oesterreichs bestehen, sein Möglichstes beitragen soll. Vielleicht wird uns auch das Glück zu Theil, das österrische pädagogische Seminar recht bald zu verwirklichen. Die Verhandlungen finden bereits bei den hohen Behörden statt, und mächtige Gönner haben sich schon zur Unterstützung gefunden. Doch für heute wollen wir nur die Grund-Idee des pädagogischen Vereines vor Augen haben, diese erörtern und mit Ihrem Rathe und Ihrer Weisheit richtig stellen.

sich im Namen des Vereines bei dem Hochw. Herrn Stifts-Abten, Sigismund Schultes, zu verwenden, daß der Gymnasial-Prüfungs-Saal im Schottenhofe zu den Versammlungen benützt werden dürfe. Im ungünstigen Falle wurde beschlossen, die nächste Zusammentretung im Schul-Lokale bei St. Michael abzuhalten, da Herr Kaiser die Zustimmung des dortigen Herrn Schuldirektors verbürgte. Sollte aber der Hochw. Herr Prälat seine Bewilligung in der Zwischenzeit ertheilen, so ist dieselbe sogleich den sämtlichen P. T. Herrn Comité-Mitgliedern bekannt zu geben.

2. Der Hochw. Herr Konsistorial-Rath Götz erwähnt der bedeutenden Hindernisse, welche vielen, besonders bejahrteren und verehrlichen Lehrgehilfen die Benützung von Fortbildungs-Anstalten unmöglich machen dürften; fügt zugleich bei, daß er dadurch keineswegs diesem gewiß wünschenswerthen Zwecke hindernd in den Weg treten wolle, sondern gewiß von seiner Seite Alles zur Förderung beitragen werde; aber man möge sich nicht zu sanguinischen Hoffnungen hingeben, und das Unternehmen mehr als einen Versuch betrachten.

Die Anwesenden, denen so viele Beweise der regsten Unterstützung jedweden guten Zweckes von Seite des Herrn Stifts-Priors bekannt sind, konnten unmöglich seinen theilnahmsvollen Worten eine andere Bedeutung unterlegen, nur meinten mehrere, besonders Herr Konsistorial-Rath Wiesinger und Herr Dr. Hoffer, daß das geschilderte Bild der Lebensverhältnisse von Lehrgehilfen nicht so häufig in Wien vorkomme, und daß man jene, welche endlich theils durch zu geringe Vorbildung, theils durch zu hohes Alter, theils durch gänzlich lähmende Familien-Verhältnisse einer geistigen Fortbildung wirklich unfähig seien, allerdings sich überlassen müsse, aber dafür desto lebhafter sein Augenmerk auf jüngere, hoffnungsvolle Lehr-Individuen richten müsse, und daß aus diesem Vereine nicht die Lehrgehilfen allein, sondern auch andere Schulmänner, Erzieher und das Unterrichtswesen im Allgemeinen Nutzen schöpfen soll.

Herr Dr. Beck, Hr. Becker und P. Tarsisch wiesen besonders darauf hin, daß das Feld der Jugendliteratur allein schon einen ungemein reichen Stoff zu Arbeiten des Vereines gebe, um

wahrhaft Gutes unter den bestehenden Büchern aufzufinden, zu würdigen und zu verbreiten, so wie neues Gutes zu schaffen; daß ferner das Feld der Methodik und der Befähigung der Lehrer, Methoden beurtheilen und würdigen zu können, gar groß und noch wenig gepflegt sei.

Herr Dr. Hoffer stimmt diesen Bemerkungen vollkommen bei und verspricht den Verein eben in dieser Beziehung in mehrfacher Art zu unterstützen, besonders durch Mittheilung über neuerscheinende Jugendschriften, durch Mittheilung seiner Arbeiten über Methodik, besonders beim Vortrage der deutschen Sprachlehre; durch Überlassung seiner seit Jahren gesammelten pädagogischen Journale und Brochüren für die Vereinsbibliothek.

Mit lautem Danke wurden diese werthvollen und ebenso wichtigen als wohlwollenden Anträge angenommen, und es reihte sich hieran die Frage: ob die Fortbildung der Lehrer durch die Errichtung und Benützung einer Bibliothek, und zwar in welcher Art, ob durch ein Lesezimmer oder durch eigenes Abholen der Bücher zu erreichen sein wird.

3. Nach mehrfachen Berathungen bringt hierüber Herr Kaiser in Antrag, daß dahin gewirkt werden möge, daß für die dereinstigen Mitglieder aus dem Lehrstande nicht nur ein ordentlicher Lesezirkel, in welchem die einlangenden oder angekauften Werke regelmäßig durch einen eigenen Boten zugestellt und abgeholt werden, eingerichtet werde, wornach dann aus den in Umlauf gesetzten Werken die Bibliothek nothwendig entstehen und sich vergrößern müsse, und noch ferner über Verlangen der Mitglieder durch Ausfolgung einzelner Werke auf bestimmte Zeit benützt werden könne; sondern daß die Mitglieder nach ihren besonderen Fähigkeiten und wissenschaftlichen Neigungen in Sektionen zerfallen, deren eine z. B. alle mathematischen, die andere alle deutsch-grammatikalischen und stilistischen, andere die geographischen und geschichtlichen neuen Erscheinungen, wieder andere Jugendschriften u. s. w. einer genauen Durchsicht und Prüfung unterziehen, und darüber in der nächsten Versammlung ausführlich mit Vorlesung der wichtigsten Stellen, berichten, wodurch auch jene Nutzen schöpfen, welche den Lesezirkel minder benützen.

Auch soll zu schriftlichen Elaboraten, besonders zur Beantwortung von Preisfragen und zur Verfassung von Jugendschriften gegen Honorirung oder Ankauf von Seite des Vereines, welcher dann solche gelungene Arbeiten aufzulegen und zu verbreiten bemüht sein wird, aufgemuntert werden.

4. Die Versammlung bemerkt ferner, daß die wichtigeren Verhandlungen des Vereines in einem Journale oder Jahrbuche abgedruckt und veröffentlicht werden sollen, da hieraus sogar eine Einnahmsquelle nebst den Beiträgen der unterstützenden Mitglieder und nebst den von der Studien-Verwaltung für die von dem Vereine bearbeiteten und von derselben angenommenen Prämien- und Lehrbüchern bewilligten Honoraren erwachsen dürfte.

Mehrere der Herren Anwesenden erinnern hiebei, daß das bestehende pädagogische Wochenblatt zu obigem Zwecke verwendet werden und mit diesem ein Übereinkommen in Betreff eines Honorares an den Verein oder der Übernahme des Journalles in eigene Regie des Vereines und Hinauszahlung einer Redaktions-Gebühr an den Privilegiums-Inhaber getroffen werden könnte. Worüber der Redakteur Kaiser erklärte, daß er auf jedwede Art die Zwecke des Vereines zu fördern bemüht sein werde, daher auch die von den Buchhandlungen für sein Blatt zur Begutachtung und Anzeige erhaltenden Werke mit Vergnügen dem Vereine überlassen werde, ebenso die von ihm gegründete Lehrer-Bibliothek der künftigen Vereins-Bibliothek einverleibt werden möge.

5. Endlich wird beschlossen, die heute zur Sprache gebrachten Gegenstände in ein Sitzungs-Protokoll aufzunehmen, ferner die Vorarbeit dahin fortzusetzen, daß an die genaue Berathung und Feststellung der einzelnen Statuten-Punkte geschritten werden könne. Auch soll bei der kommenden Versammlung wo möglich über die Mittel und Wege des nöthigen Vereinsfondes berathen, und vor Allem der Vorsteher und die Geschäftsführer gewählt werden. Die für heute geladenen Personen, welche nicht erschienen sind, sollen noch einmal geladen werden.

Sonst fand man für heute nichts mehr zu erinnern.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

Die Kompetenz-Gesuche um die an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna zu Wien durch den Tod des ersten Lehrgehilfen Karl Dur und die graduelle Vorrückung des zweiten Lehrgehilfen Vincenz Wötte r, erledigte zweite Lehrgehilfenstelle, womit ein Jahresgehalt von 200 fl. Conv. Wze. und 50 fl. C. M. Quartiergeld verbunden sind, sind bis 30. März d. J. bei dem s. e. Konsistorium zu überreichen.

Der durch die Beförderung des Lehrers Anton Wischinger in der Vorstadt Nikolsdorf Nr. 36 erledigte Schuldienst wurde von der hohen Landesstelle unterm 24. Februar d. J., Zahl 9958, dem Schul-lehrer in Erdberg, Wenzel H y h l i k, verliehen.

Für die Schule zu Briggliß im Neunkirchner Dekanate wurde am 19. Nov. 1847 der Lehrgehilfe Theodor F i s c h bestätigt. Michael K a i n z, Lehrgehilfe zu Bünten, ist vom Lehrfache ausgetreten, und an dessen Stelle am 28. Dez. 1847 Joseph R a t k o w i s c h von Wartmannstetten; und für diesen Gabriel N e u b a u e r von Puchberg, wohin Joseph H e i n i s c h am 1. Jän. 1848, bestätigt.

B e a n t w o r t u n g

der mehrfachen Anfragen von Lehrern in Betreff des
Eintrittes zur National-Garde.

Ich habe mit Vergnügen Sie vertreten und mir die bezüglichen Weisungen eingeholt, nach welchen die Errichtung eines eigenen Corps von Volkslehrern nicht gestattet wird, und demnach dem Lehrer nichts erübrigt, als sich einer Compagnie in seinem Grundbezirke einverleiben zu lassen und den Diensten und Verpflichtungen der Garden, wie sie aus den in der Wiener-Zeitung und auf anderem Wege veröffentlichten Befehlen zur Genüge bekannt sind, pünktlich nachzukommen. — Nun entsteht aber die große Frage, welcher gewissenhafte Volkslehrer kann über Tage und Nächte frei disponiren, ohne dem Schul-Unterrichte sowohl durch die Entziehung seiner Person als durch geistige Zerstreuung nach und vor dem Garden-Dienste Eintrag zu thun, deshalb kann ich nicht umhin, meine unmaßgebliche Ansicht dahin auszusprechen, die Lehrer mögen sich in ruhigen Tagen, die uns Gott erhalten wolle, gänzlich vom Wache-Dienste ferne und nur treu und eifrig an ihrer Schule halten. Sollten aber unvorzusehender Weise stürmische Tage wiederkehren, die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet werden, dann meine Herren, wenn die Schulen geschlossen und unser dießseitiges Wirken gehemmt wäre, dann lassen Sie uns den Reihen der National-Garde in unserm Wohnungsbezirke, wo wir bekannt und geachtet sind, uns anschließen!

So viel zur Aufklärung. **Jos. Kaiser.**

Herausgeber und Redakteur: **Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

308
O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 26.

Mittwoch den 29. März.

1848.

Schreiben des Iodomeriers U. H. J. C.

an die Redaktion.

(Fortsetzung vom Blatte 22.)

S t a t u t e n .

I. Der „Erste Schullehrer = Leseverein in Galizien hat zum Zwecke: (s. oben bei a., b., c., d.)

II. Der Verein besteht:

- a) aus den Mitgliedern des ersten Ranges,
- b) aus den Mitgliedern des zweiten Ranges,
- c) aus den Ehrenmitgliedern,
- d) aus dem Protektor (oder den Protektoren),
- e) aus den Geschäftsleitern, so wie endlich
- f) aus einem Vereinsleiter des Vereinsbezirks.

III. Mitglieder des ersten Ranges sind diejenigen besoldeten und unbesoldeten Lehrindividuen einer Hauptschule, welche jährlich einen freiwilligen Beitrag von wenigstens Einem Gulden zwölf Kreuzer Conv. Mz. in monatlichen Raten von 6 Kr. im Varen zu Gunsten der Hauptschule, an der sie lehren, leisten.

Mitglieder des zweiten Ranges sind diejenigen Trivial-Lehrer, ihre Gehilfen, Provisoren, Lehramts-Kandidaten, Supplenten, Lehrerinnen und Gehilfinen, Präparanden; dann unbesoldete Lehrindividuen an einer Hauptschule, welche jährlich we-

nigstens denselben Betrag (1 fl. 12 kr.) zur Anschaffung von Büchern, die ihr Eigenthum bleiben, leisten (s. X.).

Ehrenmitglieder sind Schulfreunde, die jährlich einen Beitrag von wenigstens zwei Gulden C. M. im Baren oder diesen Werth an Büchern (oder druckwürdigen Manuskripten der (sub I. b) bezeichneten Tendenz) einer Hauptschule zufließen lassen.

Der Verein wird sich bestreben, stets einen geeigneten hohen Gönner als Protektor zu acquiriren.

IV. Weder ein Ehren-Mitglied noch ein Vereinsglied des ersten Ranges kann einen Rückersatz der geleisteten Beiträge, es mögen diese in Druckschriften oder was immer bestehen, ansprechen. Mit jenen des zweiten Ranges wird auf ihr Verlangen sogleich Seitens des Geschäftsleiters (s. V.) Abrechnung gepflogen und ihnen der Überschuß gegen Bestätigung verabsfolgt (s. XXXI.).

V. Geschäftsleiter ist der Direktor oder der Katechet einer jeden Hauptschule, der nebst der Beitragsleistung auch die Vereinsgeschäfte für die Hauptschule und derjenigen Mitglieder des zweiten Ranges übernimmt, die sich an ihn wenden werden.

VI. Dasjenige Vereinsglied, welches in einer Stadt, woselbst sich eine Buchhandlung befindet, sesshaft ist, und die Leitung der Vereinsgeschäfte im ganzen Vereinsbezirke unentgeltlich übernimmt, ist Vereinsleiter. — Ein Geschäftsleiter kann auch Vereinsleiter zugleich sein.

VII. Der Vereinsleiter führt die Korrespondenz mit sämtlichen Geschäfts-Leitern des Vereinsbezirktes, erteilt die dahin einschlagenden Auskünfte, übermittelt den Geschäftsleitern solche Notizen, dann Bücher u. s. w., welche dem Vereinszwecke entsprechen, und ihn fördern; übernimmt und betreibt die Bestellungen, kontrollirt die diesfälligen Rechnungen der Buchhandlungen, besorgt die Expeditionen und, da er weder mit Empfang noch mit Ausgabe der Barschaften sich befassen darf, so weist er, wenn sie ihm zugeschickt werden sollten, die eingelaufenen Beträge sofort der Buchhandlung zur Empfangsbestätigung zu; verfaßt jährlich das Verzeichniß der sämtlichen Mitglieder, die Total-Ausweise über die Gebarungen, und wird bemüht sein, jene Nachweisungen, wo

möglich, in dem jährlich zu Lemberg erscheinenden »Katalog des 2c. Lehrpersonals« zu veröffentlichen, und überhaupt unter Mitwirkung der Geschäftsleiter den Verein im Gang und Schwung zu erhalten.

VIII. Die Geschäftsleiter stehen mit dem Vereinsleiter in unmittelbarer Geschäftsverbindung; sie haben ein Bücher-Inventar und ein Geschäftsbuch zu Vormerkungen, die das ganze Vereinsgeschäft ihres Bezirkes umfassen, zu führen. Auch führen sie die Korrespondenz mit den Mitgliedern ihres Bezirkes und mit dem Vereinsleiter, senden ihm die Verzeichnisse der acquirirten und abgängig gewordenen Mitglieder halb- oder ganzjährig zu, deponiren und verzeichnen die erhaltenen und verausgabten Beträge und Bücher, reponiren alle Briefschaften, Bescheinigungen u. s. w.

IX. Da ein Verein seiner Auflösung sehr bald entgegengeht, wenn dessen Leitung mangelhaft oder gar unstatthaft erscheint; so hat jeder Geschäftsleiter in der Anmerkungs-Kubrik des Zustand-Ausweises, in welcher letztern der Protektor Einsicht nimmt, gewissenhaft und unumwunden Eine von diesen Äußerungen beizusetzen:

Man findet die Vereinsleitung gar nicht

wenig

vollkommen entsprechend.

Der Protektor wird, sobald die ungunstigen Äußerungen sich häufen, diese Vereinsleitung sofort fähigeren Händen überantworten.

X. Vereinsglieder des zweiten Ranges (s. III.) wenden sich in ihren dießfälligen Angelegenheiten an den nächsten Geschäftsleiter. Dieser übergibt ihnen die von ihm erkauften Bücher gegen Bestätigung als unbestrittenes Eigenthum.

XI. Den Mitgliedern des ersten und zweiten Ranges stehen die von dem Vereinsleiter an die Hauptschulen eingeschickten Bücherverzeichnisse so wie der Katalog der Schul-Bibliothek stets zur Einsicht oder zur Abschrift zu Gebote.

XII. Die Beiträge werden in der Regel in monatlichen Raten (wenigstens 6 kr. C. M.) entrichtet, welche von dem Geschäftsleiter übernommen und bestätigt werden. Auch Einzahlungen höherer Beträge und Vorauszahlungen finden statt.

XIII. Jedes Vereinsmitglied ersten Ranges gelangt, wenn es keine Ratenzahlung schuldet, zu der Befugniß, ein Werk zur Anschaffung vorzuschlagen.

XIV. Mitglieder des zweiten Ranges wählen sich die Werke selbst und machen die Bestellung mittelst schriftlicher Angabe des Titels, so wie sie die, ihnen von den Geschäftsleitern zugestellten Bücher nur gegen Bescheinigung erhalten.

XV. Stimmenmehrheit bei gemeinschaftlichen Berathungen entscheidet über die Wahl des für die Hauptschule zum Ankauf bestimmten Werkes.

XVI. Sobald die eingebrachten Beiträge zur Anschaffung des gewählten Werkes auslangen, wird der Betrag dafür, sammt dem ausführlichen Titel des Buches (Formul. B) an die Buchhandlung portofrei eingesendet, worüber die Empfangsbestätigung von Seite der Buchhandlung dem Überbringer sogleich ausgefolgt wird. —

Unfrankirte Sendungen, Briefe &c. werden unbedingt zurückgewiesen.

XVII. Für die eingelaufenen und auf diese Art bestätigten Geldbeträge ist die Buchhandlung allein verantwortlich. Sie besorgt und verrechnet auch den verlangten Einband, und übergibt die Artikel verpackt dem Vereinsleiter.

XVIII. Jedes an die Hauptschule eingelangte Werk ist Eigenthum derselben; aber jedem Mitgliede dieser Schule steht das Benützungrecht auf acht Tage zu. — Nach Verlauf von je 5 oder 6 Wochen kann dieses Recht immer wieder angesprochen werden. Sind mehr als fünf besoldete oder unbesoldete Lehrindividuen an einer Hauptschule, z. B. zehn, so wird dieser Turnus auf 10 bis 12 Wochen ausgedehnt.

XIX. Wer größere Beiträge leistet als Andere, hat das Vorrecht, ein eben angelangtes neues Werk zu erst zu benützen. Hier, wie in andern ähnlichen Streitfällen entscheidet die Stimmenmehrheit, und wo diese nicht zu erzielen wäre, gibt das Loos den Ausschlag.

XX. Jedes Vereinsglied des ersten Ranges kann das einge-

langte Werk nach Vollendung des ersten Turnus (s. XVIII.) als Eigenthum für sich behalten, sobald es den dafür vorausgabten Betrag bar und ganz entrichtet hat. — Bezahlt kann ein Werk vor Ablauf des ersten Turnus werden, und wer diese Bezahlung zuerst geleistet hat, hat die Vorhand. — Ein solches Werk wird in der Regel noch einmal für die Hauptschule angeschafft.

XXI. Mehr als zwei oder drei Werke (oder Bände) soll ein Vereinsglied nicht zu einer und derselben Zeit benützen, und nach geschעהer Abforderung Einen Band (Ein Werk) behalten, die übrigen aber dem Geschäftsleiter sogleich zur Verfügung zustellen.

XXII. Druckschriften (Werke, Bücher), die Eigenthum einer Hauptschule sind, dürfen nur gegen Erlag außerhalb der Stadt und da nur an Vereinsglieder verliehen werden. Seltene oder kostbare Werke können nur in dem Aufbewahrungsorte eingesehen und benützt, folglich auch den Mitgliedern nicht ins Haus gegeben werden.

XXIII. Ein Mitglied zweiten Ranges, welches ein auf diese Art (s. XXII) übernommenes Werk gegen Bescheinigung benützen will, zahlt nebst der besagten Einlage auch noch sechs Kreuzer C. M. zu Gunsten der Lokalkasse des Vereins (Hauptschulbibliothek) und verliert den Einsatz (Einlage), wenn jenes nicht innerhalb sechs Wochen zurückgestellt wird. Ein solches Werk bleibt Eigenthum des Verlustträgers.

XXIV. Werke, welche in der Buchhandlung vorrätzig sind, werden, wenn der Einband keine Verzögerung bedingt, mit der Bescheinigung (s. XVI) sogleich verabsolgt, d. h. wenn der Übernehmer derselben eine Empfangsbestätigung darüber zu geben vermag.

XXV. Bestellungen solcher Werke, deren Ankauf gesetzlich wie immer beschränkt ist, werden mit dem Beisage: »ist zur Bestellung nicht geeignet«, zurückgewiesen; der mitgegebene Betrag aber Behufs der nächsten Bestellung von der Buchhandlung bestätigt und zu Gute geschrieben.

(Der Schluß folgt.)

Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

Von den Versarten.

(Fortsetzung.)

Sechstens, der trochäische Vers bestehet aus zwei, drei, vier bis fünf Trochäen, und wird so wie der daktyische, amphibrachische und jambische Vers gewöhnlich gereimt.

Trochäische Verse von zwei Füßen.

Aus den Büschen.

Mit den Dülften,

Mit den frischen,

Kühlen Lüften

Naht die Freude.

Goethe.

Trochäische Verse von drei Füßen.

Grüner wird die Au

Und der Himmel blau;

Schwalben kehren wieder,

Und die Erstlingslieder

Kleiner Vögelein

Zwitschern durch den Hain.

Hölty.

Trochäische Verse von vier Füßen.

Mit des Jubels Donnerschlägen

Gab die Wolke Gottesfegen,

Und der Fluren Opferduft

Wallet lieblich durch die Luft.

Vos.

Trochäische Verse von fünf Füßen.

Eingewiegt mit Nachtigallen-Tönen

Schlummert sie, die Königin der Schönen.

Frischer blüht der Reiz der Königin;

Weste wehn ihr Maiendüfte hin.

Vos.

Außer diesen angegebenen Versarten gibt es noch sogenannte lyrische Versarten, meistens von Griechen und Lateinern entlehnt. Wir werden einige dieser Versarten in der Abhandlung des lyrischen Gedichtes angeben. Die übrigen wird Derjenige, der mit dem deutschen Silbenmaße bekannt ist, selbst schematisiren können.

Von der andern Art den Styl einzutheilen.

Sowohl der prosaische als auch der poetische Styl wird in den einfachen, mittleren und erhabenen eingetheilt.

Der einfache Styl ist die Art zu schreiben, wie gewöhnlich gebildete Personen zu sprechen pflegen. Er wird gewöhnlich in der Erzählung und in jenen Aufsätzen gebraucht, die zur Belehrung geschrieben sind.

Der erhabene Styl wird besonders in der Ode und in großen poetischen Gemälden benützt. Er zeichnet sich durch gewagte Tropen und kühne Figuren aus. J. V.

So stehet ein Berg Gottes,

Den Fuß in Ungewittern,

Das Haupt in Sonnenstrahlen,

So stehet der Held aus Kanaan.

Ramler.

Der mittlere Styl hält dem einfachen und dem erhabenen die Mitte. Er wird in den meisten poetischen Versuchen, und besonders in der Rede (Oratio) gebraucht.

Anmerkung. Außerdem nennt man den sehr kurzen Styl lakonisch, den schwülstigen asiatisch, und den, der zwischen beide fällt, rhodisch.

Von den Mitteln den Styl auszubilden.

Die drei vorzüglichsten Mittel sind die Lesung klassischer Werke, eigene Uebung im Aufsatz, und eine Nachahmung der besten Schriftsteller. Das Lesen, wenn es Früchte bringen soll, muß mit vieler Aufmerksamkeit und mit Anstrengung des Gedächtnisses geschehen. Dazu gehört auch die Auswahl wahrhaft klassischer Werke, eine gute Ausgabe derselben, und bei Anfängern auch die nothwendige Erklärung oder Noten.

Hinsichtlich der eigenen Uebung im Aufsatz ist es sehr vortheilhaft entweder aus einer fremden Sprache in die Muttersprache, und dann aus dieser in jene zu übersetzen, wobei freilich ein Lehrer nothwendig ist, weil man sonst leicht durch fremdartige Redensarten den Geist der Muttersprache verlehet. Die Nachahmung der besten Schriftsteller erstreckt sich entweder auf einzelne Redensarten, oder auf einzelne Sätze, oder auch auf den ganzen Aufsatz; so zum Beispiel wenn ich mir die Redensarten des Cicero merke, und von ihnen in einem lateinischen Aufsatz Gebrauch mache, so entstehet die Nachahmung der ciceronianischen Redensarten, wobei freilich zu Gunsten meines Stoffes ein Wort zugesetzt oder weggelassen werden darf. Wenn ich den Periodenbau des Cicero nachahme, so entstehet die Nachahmung der Sätze, und wenn ich bei der Bearbeitung eines Stoffes denselben Gang beobachte, den z. B. Cicero in der Rede gegen den Catilina beobachtete, so entstehet die Nachahmung des ganzen Aufsatzes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Anna Schrödl zu Dornbach wurde von der hohen Landesstelle unterm 24. Febr. d. J., Zahl 9343 die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Der Wiener Magistrat hat der Katharina Schmid, auf der Landstraße Nr. 314 die Bewilligung zum Unterrichte im Weißnähen und im Kleiderzuschneiden ertheilt.

Bücher-Anzeige.

Nouveau Théâtre français. Auswahl von neuen französischen Theaterstücken, welche sich zur Lektüre für die Jugend eignen. Herausgegeben und mit einem Wörterbuche versehen von Dr. Jul. Lemer cier. Queblinburg

und Leipzig, Druck und Verlag von Gottfried Basse 1847. Wien bei Lechner 1 fl. Conv. Münze.

Wir haben hier abermals ein französisches Lesebuch vor uns, welches sich für die reifere Jugend vortreflich eignen möchte, da es aus sieben Theaterstücken besteht, über deren Werth längst nur eine Stimme herrscht, indem sie bei ihren oftmaligen Aufführungen auf verschiedenen Bühnen Europa's sich ungetheilten Beifall erwarben. Diese Stücke sind:

1. Le vere d'eau, ou les effets et les causes par Scribe.

2. Une chaîne par Scribe.

3. La Reine de seize ans par Bayard.

4. Les Demoiselles de St. Cyr par Alexandre Dumas.

5. Le Mari à la Campagne, ou le Tartuffe moderne par Bayard et de Vailly

6. Le Mousse par Emile Souvestre.

7. Michael Perrin par Mélesville et Duveyrier.

Das Verdienst des Verfassers besteht aber nicht allein darin, eine so glückliche Wahl von Stücken, in welchen das Interesse in fortwährender Spannung erhalten wird, und in denen eine warme, natürliche und zugleich gebildete Sprache herrscht, getroffen zu haben, sondern hauptsächlich darin, daß er denselben ein Wörterbuch beifügte, in welchem nicht nur die schwierigen Ausdrücke enthalten sind und daher das Verstehen derselben wesentlich erleichtern, sondern auch besonders bei Zeitwörtern die verschiedenen Fälle angebeutet sind, in denen sie angewendet vorkommen, welches bei den gewöhnlichen Taschen-Wörterbüchern vermisst wird, daher letztere beim Lesen neuerer Volksstücke, in denen fast immer neuentstandene Worte aufgenommen sind, oft nur geringe Hülfe bieten.

Wir glauben noch um desto mehr, dieses Buch anempfehlen zu dürfen, da auch der Anschaffungspreis jedes einzelnen Theaterstückes, bei welcher Gelegenheit auch noch das hierzu angepaßte Wörterbuch weggelassen würde, den Gesamtpreis dieses Werkes weit übersteigt.

E. Dupuis.

Rechnungs - Aufgabe.

Von Franz Pris.

Ein Landmann verkauft doppelt so viel Hafer als Roggen, jenen den Mezen zu $7\frac{1}{2}$ fl., diesen den Mezen zu $12\frac{2}{3}$ fl. Er löste $1817\frac{2}{3}$ fl. Wie viel Hafer und wie viel Roggen verkaufte er?

Rechnungs - Auflöfung.

Vom Blatte Nr. 100.

Die Einlage des A war 5000 fl.

» » » B » 6500 »

» » » C » 15500 »

27000 fl.

Sie gewannen 32 pCt.

Wurde richtig aufgelöset: Von den Herren Theodor Gettinger und Franz Leitgeb; dann von den Herren Franz Grumbach, Anton Eischka, Laurenz Hinkle, Joseph Grund, Franz Ußler, Karl Schöpke und mehreren Andern von Leitmeritz.

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Westereichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N^o 27.

Sonntabend den 1. April.

1848.

Aufruf zur Bildung eines Turnvereins.

Der Nutzen und die hohe Bedeutung der Turnschulen ist überall, wo solche bestehen, unbestritten anerkannt, die längst erledigte Frage aufs Neue anregen, hieße dort leeres Stroh dreschen; in Osterreich dagegen, wo das bisherige System dieselben nicht oder nur verküppelt aufkommen ließ, wo selbst das Wort „Turnen“ verpönt war, ist es vielleicht nöthig, der Aufforderung zur Errichtung eines Turnvereins einige Auskünfte über das Turnen selbst voranzuschicken, auf die Gefahr hin, schon oft und viel besser Gesagtes zu wiederholen.

Was ist das Turnen?

Was bezweckt es?

Warum war es uns früher so gut als unbekannt?

Warum soll man es jetzt in größerem Maßstabe einführen?

Dieses sind etwa die Fragen, die sich beim Anblicke dieses Aufrufes unsern Lesern aufdrängen dürften, welche vom Turnen mitunter wohl nichts wissen werden, als daß man weit draußen im Auslande, d. i. in Deutschland, allerhand wunderliche Sprünge mit diesem Namen bezeichnet.

Ich will in folgenden Zeilen versuchen, Antwort auf jene Fragen zu geben, ferner darzuthun, daß Turnen für unsern Bil-

dungsgrad überhaupt ein ächtes Volksbedürfniß, insbesondere in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen von großer Wichtigkeit sei.

Das Turnen im engeren Sinne besteht aus eigenthümlichen mit Anstrengung auszuführenden Stellungen und Bewegungen, welche zur Stärkung und zur Erhöhung der Gewandtheit einzelner Körpertheile oder auch des ganzen Körpers dienen.

Die Erfordernisse sind: Ein geeigneter Raum, für gewöhnlich im Freien, einige einfache Vorrichtungen, Lehrer und Aufseher, welche sich indeß bald aus den Turnschülern selbst heranbilden. Das Turnen im weitern Sinne ist mit Leibesübung überhaupt ziemlich gleichbedeutend. Wer nie eine Turnschule gesehen hat, kann sich kaum vorstellen, welche rasche, wohlthätige Veränderungen das Turnen in die Gelenktheit Aller hervorbringt, wie es neue Lebenslust in manchen grisgramigen Stubenhocker bringt, wie sehr oft in kurzer Zeit die Kraft und Geschicklichkeit der Jugend dadurch gehoben wird, endlich wie weit es Einzelne mit guten Anlagen in körperlicher Gewandtheit bringen.

Hier höre ich einige mit Zöpfen, etwa besorgte Mütter, auch wohl Väter, ausrufen: Will man Seiltänzer aus unseren artigen Kindern machen? oder: bei solchen Sachen bricht man sich ja leicht Arm und Bein.

Aber meine — Damen besorgt man von Jemand, der Quadrille lernt, er wolle Ballettänzer werden und soll nun aus Furcht vor selten vorkommenden Verletzungen dem gewissen Nachtheile sich aussetzen, welchen Vermeidung freiwilliger körperlicher Anstrengungen Jedem, der nicht leiblich arbeitet, verursacht.

Anderer Leibesübungen bringen ähnliche wohlthätige Erfolge hervor, doch sind viele, wie Reiten, nur dem Bemitteltesten zugänglich; andere, wie Jagen, erfordern großen Zeitaufwand; andere, wie Schwimmen und Schlittschuhlaufen sind auf eine gewisse Zeit beschränkt; Turnen und Fechten allein kann in jeder Jahreszeit in einer abgestohlenen Stunde vorgenommen werden, ist mit geringen Auslagen verbunden und gewährt manchen unmittelbaren Nutzen für das Leben.

Das Turnwesen ist deutschen Ursprungs.

Das deutsche Volk, ein im Schlafe gefangener Löwe, prüfte insgeheim die Spannkraft seiner Sehnen, ob sie noch die alte Kraft hätten, die Klauen einzuschlagen in die Glieder der Wächter.

Zahlreiche Turnschulen waren die Grundlage, auf denen das preussische Wehrsystem und Deutschlands Erhebung gegen die Fremdenherrschaft entstehen konnte. Es gelang mit Gottes Hilfe und wir hatten wieder die alten, einheimischen Herren. Später hieß es hie und da: der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Bei uns in Oesterreich hat man das Turnwesen gleich anfangs verdächtigt und ausgeschloffen. Das vor Kurzem gestürzte System war der Meinung, wehrhaft brauche nur der Soldat zu sein, die einzige gefegliche Schutzwehr des Thrones nach innen und außen; Körperkraft und Geschicklichkeit brauche nur der Bauer, der Handwerker, überhaupt der körperlich Arbeitende in der Art und Weise, als beide unmittelbar bei seinem Geschäfte in Anwendung kämen; aus diesen wurden wieder ausschließlich die Soldaten ausgehoben. Die erwähnten Erfordernisse erhielt nur der durch Dressur, der in der Lehre, Alle zum Theile durch Naturgabe und lange Gewohnheit der Arbeit; es seien somit für diese die gymnastischen Übungen, wie man allein sagen durfte, überflüssig.

Die den geistigen Arbeiten sich Widmenden, man verstand darunter auch die Beamten, brauchen nur die Feder halten zu können; sie kräftigen und wehrhaft machen, hieße nur die Streitlust fördern, hieße dem Militär die Sache unnütz erschweren, wenn es berufen werden sollte, gegen Neuerer mit heilsamer Strenge einzuschreiten, insbesondere gelte das von den Studenten. Diese hätten die alleinige Aufgabe, in den Hörsälen zu sitzen, um sich vorzubereiten, eben so ruhig in den Ämtern zu sitzen; schlichen sich dennoch trotzig Jugendkräfte ein, so überließ man es andern von einigen Pädagogen begünstigten, für die öffentliche Ruhe viel ungefährlicheren Übungen das unnütze Jugendfeuer zu dämpfen.

Das ist nun der Vergangenheit angehörig. Allein diese Vergangenheit liegt uns noch so nahe, wenige Tage trennen uns von ihr, und manche Meinung, mancher Aberglaube dürfte nicht gestürzt sein mit dem früheren Ministerium. Es hat den neuen Errungen-

schaften so entgegen gearbeitet, daß uns deren eine und die andere wohl minder vorbereitet treffen mag, als wenn wir sie kurz nach dem sogenannten Freiheitskampfe erlangt hätten; damals, als noch Erinnerungen einer lehrreichen Zeit frisch und unvergessen waren im Volke. Die Bewaffnung des Besitzes und die Intelligenz der Nationalgarde, gehören dahin. Das Zugeständniß der Waffen gibt noch nicht die Fähigkeit, sie zu brauchen, und selbst die gemeinschaftlichen Waffenübungen vermitteln nur für die einzeln schon Wehrhaften ein wahrhaft kriegerisches Zusammenwirken. Wer da die Nationalgarde als Soldatenspielerei betrachtet, lese mit Aufmerksamkeit den trefflichen Artikel über diesen Gegenstand in der Wiener-Zeitung vom 24. März, er bedenke die neuesten Ereignisse in Berlin, die vielen auf einmal zur Lösung sich drängenden Fragen, und er wird zur Einsicht kommen, daß die Nationalgarde Anforderungen zu genügen haben dürfte, welche sehr ernst sein können. Vorzüglich kommt von solchen, überall auftauchenden Fragen die über die Organisation der Arbeit in Betracht, welche den Besitzenden leicht in einen gefährlichen Kampf verwickeln könnte. Ist es da für ihn nicht rathsam, durch körperliche Übungen sich die Gewandtheit zu verschaffen, welche ihn befähigt, mit der rohen Kraft seiner Gegner sich erfolgreich zu messen.

Noch mehr. Drohende Wetterwolken stehen am politischen Horizonte, und wie sehr zu hoffen ist, sie möchten sich nicht über unseren Häuptern entladen, so kann es doch in keinem Falle schaden, vorbereitet zu sein. Wohl wird unser tapferes, wohlgeübtes Heer, wie immer, treulich kämpfen für unseren edlen Kaiser, sein erlauchtes Haus und unser schönes Vaterland; schlechter aber wird es nicht stehen, wenn es seine im Wettkampfe erschöpften Schaaren mit tüchtigen, vorgeübten Streitern aus allen Stämmen und allen Ständen des Reiches ergänzen kann. Das Land wird unüberwindlich in dem Bewußtsein, es könne im schlimmsten Falle die zerstreuten Hunderttausende gedoppelt in gleicher Kraft entstehen heißen, in dem Bewußtsein, es habe ein ganzes, wehrhaftes Volk im Hintergrunde.

Man äußerte sich schon an einigen Orten, der Staat solle

akademische Turnanstalten einrichten, wie es schon längst an einigen deutschen Universitäten geschehen ist, und vertröset auf die Zukunft; nach meiner Meinung jedoch ist es rathamer in den gegenwärtigen Umständen, da man überall die Abgaben ermäßigen, zugleich aber die Anforderungen an den Staatsschatz vergrößern möchte, Alles, was Privatkräfte leisten können, diesen zu überlassen; anderseits ist die Absonderung nach Ständen nicht in dem Geiste der neuen Einrichtungen und Eile bei den sich überstürzenden Ereignissen geboten. Das Beispiel der Hauptstadt wird ohne Zweifel die andern Städte zur Nachahmung anspornen und in wenig Monaten wird unsere ganze Jugend streitbar dastehen.

Meine in diesem Sinne einer bedeutenden Anzahl von Freunden der edlen Fecht- und Turnkunst mitgetheilten Vorschläge sind von diesen gebilligt worden, und gleich aufmunternde Antworten wurden meinen Anfragen von Seiten einiger Männer zu Theil, welche in den Märztagen hervorstechende Rollen gespielt haben und nur durch dringendere Arbeiten verhindert waren, diesem Gegenstande selbst ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Der erwähnte Vorschlag ist im Wesentlichen Folgender:

An einem vom Mittelpunkte der Stadt nicht weit entfernten Orte einen Turnplatz, verbunden mit einem Saale für regnerische Tage herzustellen, wo die erforderlichen Mittel durch einen aus Mitgliedern und Theilnehmern bestehenden Verein herbeizuschaffen und fürs Erste nur Turnen und Waffenübungen mit Einschluß von Fechten getrieben werden soll. Die mit Wahrscheinlichkeit zu hoffende zahlreiche Theilnahme wird die Auslage für den Einzelnen nieder stellen. Bei wachsenden Kräften des Vereins sollen auch andere mit größerem Kraftaufwand verbundene Übungen hinzukommen.

Diesen noch rohen, in den äußersten Umrissen gegebenen Entwurf ins Einzelne auszuarbeiten, die nach Maß der Theilnahme ausfallenden Beiträge vorläufig zu bestimmen, die Vereins-Statuten zu entwerfen, die nöthigen Schritte für seine gesegliche Zulassung zu machen, müßte aufgeschoben bleiben, bis Besprechungen mit Jenen geschehen sein werden, welche sich dem Unternehmen anschließen oder es fördern wollen.

Der Unterzeichnete ladet daher alle Freunde der Turn- und Fechtkunst ein, sich möglichst bald mit ihm ins Einverständniß zu setzen, um so mehr möglich bald, als die schöne Jahreszeit, in welcher man am besten zu turnen beginnt, vor der Thüre ist und die nöthigen Vorbereitungen doch wohl eine geraume Zeit in Anspruch nehmen dürften.

Der Herr Hof- und Gerichtsadvokat **Dr. J ü n g e r**, Stadt, in der Naglergasse, hat aus Gefälligkeit das Auflegen von Subskriptionsbogen in seiner Kanzlei gestattet, und dort werden während den Amtsstunden vorläufige Beitritts-Erklärungen angenommen werden; der Unterzeichnete wird ferner daselbst täglich zwischen ein und zwei Uhr Nachmittags zum Behufe der etwa erforderlichen Auskünfte zu treffen sein.

Eugen von Provencheres.

Weitere Mittheilung über die Errichtung des österreichischen pädagogischen Vereines.

(Fortsetzung.)

Am 1. März langten nachstehende höchst erfreuliche Zeilen an den Gründer des Vereines.

Guer Wohlgeborn!

Ich beeile mich zu benachrichtigen, daß mein Hochw. Herr Prälat dem Wunsche, den Prüfungs-saal zu dem bewußten Zwecke benützen zu dürfen, ohne Anstand zu willfahren die Gnade hatte. Wir können daher unsere nächste, auf den Abend des 9. d. M. anberaumte Besprechung schon in diesem Lokale abhalten.

Guer Wohlgeboren

bereitwilligster

P. Edmund Gög.

Am 6. März erstattete eine Deputation dem Hochw. Herrn Prälaten für diese, den Zweck wesentlich fördernde Begünstigung im Namen des Comité's den gebührenden Dank, und die zweite Zusammentretung fand daher schon in dem durch die thätige Sorgfalt des Hochw. Herrn Comité-Mitgliedes und Stifts-Priors **P. Edmund Gög** besonders hergerichteten und reich beleuchteten

Prüfungs = Saale statt, in welcher die Berathung in folgender Art vor sich ging.

1. Herr Kaiser las das Protokoll der ersten Zusammen-
tretung vor.

2. Derselbe stellt die Frage, ob an die Wahl der Vorsteher
geschritten werden soll?

Die Mehrzahl der Anwesenden erklärt, daß diese Wahl = Vor-
nahme auf eine spätere Zusammentretung zu verschieben sei.

3. Herr Konsistorialrath Bötz stellt die Frage, ob Seine
fürstl. Gnaden der Herr Erzbischof von diesen Zusammentretungen
bereits von Seite der Mitglieder förmlich in Kenntniß gesetzt wor-
den sei, indem sowohl er selbst als Herr Konsistorial = Rath Wi-
e-
singer, als Schuldistrikts = Aufseher Hochdemselben direkte unter-
stehen, und als diese Zusammentretungen sich Schulzwecke zur
Grundlage ihrer Berathungen gelegt haben, welche in das Bereich
des Fürst = Erzbischofes gehören; daher er glaube, daß vor Allem
dafür zu sorgen sei, daß diese Meldung auf ordentlichem Wege be-
sorgt werde.

Nachdem nun Herr Kaiser erklärt, daß ihm nicht bekannt
sei, daß eine direkte Meldung an Seiner fürstl. Gnaden gelangt sei,
sondern daß er diese Anzeige vor der Hand, wo es
sich noch um die Richtigstellung des Was und Wie
handle, nur an die k. k. Schulen = Oberaufsicht ge-
macht habe, welche er auch um Theilnahme an den Berathungen
bat und derselben zugleich Einladungen für das gesammte Lehrper-
sonale der k. k. Normal = Hauptschule beischloß, indem er glaubte,
daß auf diesem Wege dasselbe zum Anschließen an ein gemeinnützi-
ges, rein wissenschaftliches Unternehmen gewonnen werden könne,
worüber ihm aber unterm 25. Februar d. J. folgende eigenhändige
Zuschrift des Hochw. Herrn Domscholasters zukam.

Verehrtester Herr!

Ich bitte, es nicht einer mißliebigen Deutung zu unterziehen,
wenn ich Ihrer Einladung wegen Zusammentretung zur Gründung
eines pädagogischen Vereines für dermal nicht nachzukom-
men vermag. Auch ersuche ich, die mir zugesandten, in der Anlage

zurückselgenden Einladungskarten selbst bestellen zu wollen, der ich
mit Hochachtung mich zeichne Der o

ergebener

J. Piller.

Hierauf wurde einstimmig die Nothwendigkeit dieser Anzeige an den Hochw. Herrn Fürst-Erzbischof anerkannt, und nach mehrfachen Anträgen erklärten sich die beiden Herren Schuldistrikts-Aufsäher bereit, die Sendung zu übernehmen, und über den Erfolg in der nächsten Versammlung, welche auf den folgenden Sonntag, d. i. auf den 12. März Nachmittags um 5 Uhr in demselben Lokale festgesetzt wurde, die Anwesenden in Kenntniß zu setzen.

Hierauf wurde an die Durchsicht des vom Herrn Kaiser zusammengestellten Statuten-Entwurfes geschritten, und die zwei ersten Paragraphen, nämlich: 1. Zweck des Vereines und Mittel desselben; 2. Mitglieder, mit Ausnahme der Form der Einreihung, der aus dem Vereine Nutzen ziehenden jüngeren Individuen, namentlich der Lehrgehilfen, richtig gestellt.

Um halb neun Uhr ward die Versammlung aufgehoben.

Am 12. März 1848 fand die dritte Versammlung statt, in welcher, da diese Versammlung auf einen sehr verhängnißvollen Tag fiel, (es fand nämlich am Morgen an der Universität eine bedeutende Ostentation der Studenten statt), zuerst

1. Herr Konsistorial-Rath Götz erklärt, daß er Krankheits- halber erst heute mit Herrn Kons. Rath Wiesinger zu Sr. fürstl. Gnaden dem Hochw. Herrn Erzbischofe habe fahren und ihn über die Entstehung dieses Vereines in Kenntniß setzen wollen, daß aber dieser Tag und überhaupt die gegenwärtige Zeit wohl am mindesten günstig erscheinen, in dieser Angelegenheit, so edel, zeitgemäß und frei von jeder politischen Färbung sie auch sei, weitere Schritte zu thun. Er müsse demnach nicht nur in seinem, sondern auch im Namen seines Hochw. Herrn Prälaten um so mehr den Antrag stellen, die Zusammentretungen bis auf günstigere Zeiten zu vertagen, als dem Vernehmen nach auch sich schon so manche Stimmen dagegen erheben, und als das Zurückziehen des Schulens-Oberaufsehers, so wie das Nichterscheinen einer Vertretung der Normalschule über zweimalige Einladung, und zwar ohne Antwort oder Ableh-

nung mit Ausnahme jener des Herrn Lehrers Höbert, was doch die Gesetze der Höflichkeit erfordert hätten, zur Genüge beweisen, wie sehr Manche geneigt wären, auch das edelste Streben zu mißdeuten.

Die Versammlung mußte in der Hauptsache beistimmen und sich fügen, nur wurde, um den Vorgang nicht zu sehr zu hemmen, für heute die Berathung fortgesetzt und Folgendes beschlossen.

Da Herr Kaiser bemerkt, daß über die Eintheilung der Mitglieder noch immer nicht die nöthige Einheit herrsche, welches darin seinen Grund hat, daß jene Herren, welche mit dem Volkslehrstande nicht in unmittelbarer und näherer Verbindung stehen, die Stellung der Lehrgehilfen äußerst ungleich und mitunter sehr unrichtig, theils zu hoch, theils zu untergeordnet betrachten; so wurde vor der Hand für diese der Titel *Theilnehmer* in Antrag gebracht, als welche sie nicht in den Ausschuß und die Direktion gewählt werden, aber an den Leistungen des Vereines allen Antheil nehmen, und zwar ohne alle Geldleistung, und später auch zu wirklichen Mitgliedern erwählt werden können. Da es aber, wie auch mit aller Wärme von dem Konsistorial-Rathe Wiesinger bemerkt wurde, schon gegenwärtig unter den Lehrgehilfen recht tüchtige und achtbare Männer gebe, welche, da sie überdies gleich den Schul Lehrern selbstständig als Lehrer arbeiten, und im eigentlichen Sinne des Wortes Lehrer sind, manche sich auch zu den kleinen pekuniären Leistungen bereit erklären, daher nicht leicht für einen aus dem Vereine ihnen werdenden Nutzen gewonnen und zugänglich gemacht werden dürften, wenn sie nur in ganz untergeordneter Stellung der Anstalt sich anschließen könnten; da ferner doch durchaus die bürgerliche Stellung, der Rang, der nie vom Verdienst allein abhängt, eine Basis zur Rangordnung in wissenschaftlichen Vereinen geben dürfe, umsomehr hier, wo doch der eigentliche und Hauptzweck die Fortbildung der Volksschullehrer ist, zu denen der Gehilfe so gut als der Schulinhaber gehört, um so mehr als bei dem gegenwärtigen Stande diese von jenen nicht selten an Intelligenz weit überflügelt sind; da endlich auch in ausländischen ähnlichen Anstalten, namentlich in dem großen pädagogischen Vereine zu Dresden, in welchen sich

Bericht=Erstatter Kaiser genauere Einsicht erworben hat, Hilfslehrer mit Direktoren und Professoren ganz gleicher Rechte und Verhältnisse sich erfreuen: so wurde angetragen, daß jedes Lehr-Individuum, welches in den Verein aufgenommen zu werden wünscht, sich zu erklären habe, ob es als Theilnehmer oder als wirkliches Mitglied einverleibt werden wolle, wornach dem Vereins-Ausschusse die wirkliche Aufnahme durch Stimmenmehrheit zusteht.

Herr Konsistorial-Rath Wiesinger bringt ferner in Antrag, daß bis zur nächsten Zusammentretung, beiläufig in vier Wochen, die Statuten vollkommen ausgearbeitet vorgelegt werden sollen.

Zu diesem Ende ward ein Comité von fünf Mitgliedern ernannt, nämlich: Herr Konsistorial-Rath Wiesinger, Dr. Hoffer, Dr. Beck, Direktor Röhler und Redakteur Kaiser, aus welchem wieder Dr. Hoffer zum Präses bestimmt wurde, welches sich nach 14 Tagen d. i. am 26. März bei dem Herrn Präses zu versammeln, die in der Zwischenzeit eingehenden Statuten-Programme, zu deren Verfassung und Einsendung an Redakteur Kaiser jedes Mitglied aufgefordert wurde, zu durchsehen und bei Abfassung der Statuten zu berücksichtigen haben wird.

Herr Konsistorial-Rath Wiesinger las noch das von ihm verfaßte Programm vor, und übergab es sogleich. Man hob die Versammlung mit den besten Wünschen für günstige Resultate bis zur nächsten Zusammentretung auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was hat der Volkslehrer von der Constitution und Pressfreiheit zu hoffen.

Wer den Zustand des österreichischen Lehrerstandes und Schulwesens kennt, wie geknechtet der erste Bildner des Volkes war, wie elend die Mittel, die ihm zur Bildung seiner Kinder gereicht wurden, elend im Inhalte, elend im Papier, Druck und Band, wie despotisch seine Vorgesetzten das Einhalten des vorgeschriebenen Schienenweges forderten, der wird der Constitution und Pressfreiheit ein Lebehoch aus voller Brust zurufen. Sie bringt dem Lehrer

a. Bessere Ausbildung.

Aus der Trivialschule ging bis jetzt der werdende Gehilfe in den Privatunterricht zu seinem Katecheten oder besuchte die 3. Klasse einer Hauptschule. Mit dem Zeugnisse für die 3. Klasse in der Hand trat er in den Präparandenkurs einer Hauptschule, mußte hier das leere Stroh eines bekannten Methodenbuches dreschen, dessen Inhalt er nicht verstand, traf hin und wieder auf Lehrer, die sich eben nicht sehr um ihn kümmerten u. s. w. So trat er nach drei höchstens neun Monaten als „Herr“ Gehilfslehrer in die Mitte einer Schule, um „vorzutragen“, ein Knabe unter Knaben. Sein Herr Prinzipal ihn als Löhner betrachtend, schmißte ihn an den Schreibtisch, da mußte er Noten-Vorschriften u. dgl. schreiben, denn der Lehrer zahlte ihm ja wöchentlich 30 kr. W. W. und gab ihm die Kost, d. h. Milchsuppe und Erdäpfel, etwa zweimal in der Woche Fleisch, mehr hatte der Lehrer selbst nicht. Hatte ihn der Lehrer aus dem Garne gelassen, so nahm ihn der Amtmann und gab ihm ein halb Duzend Tabellen zu schreiben; war er damit fertig, so kam Seiner Hochwürden mit den Matriken, da mußte er Auszüge machen, Duplikate schreiben und so des Jammers mehr*). Ob der junge Mensch sich fortbilde, ob er etwas wisse oder nicht, darum kümmerte sich kein Mensch, ja im Gegentheile, wenn es der Gehilfe wagte, etwas mehr zu wissen, als sein Lehrer; wenn es der Lehrer wagte, etwas mehr zu wissen, als Seiner Hochwürden, so wurden sie mit einem Blicke, der es ihnen genau sagte, wer sie sind und welches ihre Stellung ist, in die Schranken getrieben. So reifte der Gehilfe bis jetzt in Erbärmlichkeit zum Manne, es öffneten sich vor ihm Wege zum Lehreramte. Hatte er es getroffen, als Gehilfe den Beamten zu schmeicheln, ihre Kinder halb umsonst zu unterrichten und so weiter, so wurde er wohl bestallter Lehrer. Mit leerem Kopfe und leerer Tasche trat er im 50sten Jahre seines Alters sein Lehramt an.

Doch ich wende mich von diesem traurigen Bilde, das ich noch viel greller malen könnte, zu der Frage: Wie ist da ein guter Zustand unserer Volksschulen möglich?

Freuet Euch, Ihr Volkslehrer! nicht ich allein, nein, Tausende, Priester und Volksfreunde, kennen Euer Sklavenjoch, und all' die Tausende werden für Euch sprechen und schreiben, damit die Gehilfen besser gebildet und so bessere Lehrer erzogen werden. Man wird durch Blätter und Bücher, durch Verbesserung des Lehrplanes u. s. w. Euch heranzubilden suchen, nicht zu gelehrten Professoren, denn als solche taugt ihr in die Schule nicht, sondern zu würdigen Volkslehrern. Man wird euch freier und die lastende Despotenhand eurer zahllosen Vorgesieher leichter machen.

Der Volkslehrer erwartet von der Constitution

b. Verbesserung seiner Umstände.

In einem Hause, welches meist eines der miserabelsten im Orte ist, wo der Sturm der Elemente freien Durchzug findet, das oft dem Ein-

*) Dürfte sich wohl vorzüglich auf Böhmen beziehen.

Anm. d. Red.

stürze drohte, in einer kleinen, engen, dunklen Stube sitzt die zarte Jugend der Gemeinde, in einem noch engeren Stübchen wohnt der Lehrer, in einer Dachkammer sitzt der Gehilfe. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht müssen die Armen sich plagen, um nur Kleidung und Nahrung zu verdienen. Kommt der liebe Samstag, so muß sich der Schullehrer wie ein Bettelmann hinsetzen und die Kinder bringen ihm ihre 4 oder 5 kr. W. W. wöchentlich, und dabei muß er noch zufrieden sein, wenn es nur von 100 Kindern 80 bringen. So hat er in einer Woche höchstens 4 — 5 fl. C. M. Davon soll er mit Weib, Kindern und Gehilfen leben. Klagt er im Amte, daß die und jene Partei das Schulgeld schuldet, so heißt's: Ja, wir müssen erst trachten, die Rentgaben einzutreiben, sagen Sie's dem Richter. Der Richter weist den Lehrer entweder wieder ins Amt, oder schickt den Gemeindevoten herum, um dem Herrn Gewatter Lehrer einen Gefallen zu erweisen. Der Gemeindevote kommt mit leeren Taschen und beiden Ohren voll Grobheiten wieder zurück.

Während so der arme Schullehrer hungert, vermehrte man das Beamtenpersonale, pensionirte junge Hauptleute, Majors u. dgl.

Klagt der Lehrer dem Pfarrer, der Pfarrer dem Konsistorium, das Konsistorium dem Kreisamte, wie schlecht das oder jenes Schulgebäude sei, so bekommt man zur Antwort: Er. Hochgräflichen u. s. w. Gnaden haben dieses Jahr bedeutende Auslagen gehabt, mußten 2 Schafställe, einige Jägerhäuser und dabei befindliche Ställe, einige Treibhäuser bauen, haben das Unglück gehabt, zwei englische Pferde erschießen zu müssen, und dieselben zu ersetzen, haben eine große Reise gemacht u. s. w. Uebrigens glaubt das herrschaftliche Amt erwähnen zu müssen, daß die hohe Herrschaft vor zwei Jahren das Dach der Schule habe ausbessern, einige Fenstern einsetzen lassen, daß sie zwei Duzend Bretter zur Reparatur des Fußbodens und der Bänke gnädigst bewilligt habe u. s. w.

m. p. Amtmann.

Man muß es selbst beobachtet haben, um es zu beurtheilen, denn daß in der Kirche und Schule gute Christen, treue Unterthanen, ruhige Bürger, brave Menschen erzogen werden, das sehen viele hohen Gnaden nicht ein.

Hiermit sollen aber jene Edlen, welche dem Ewigen Prachtaltäre, herrliche Tempel, und der Menschheit gute, treffliche Schulen bauen, für Verbesserung der Umstände des Lehrers so väterlich gesorgt haben, als nachahmungswerthe Beispiele Jenen aufgestellt werden, welche Kirchen und Schulen als Lasten betrachten.

Treuet Euch, Volkslehrer, die rosigte Zukunft wird vor Allen Euch blühen, die Constitution, welche Religion und Volksbildung als ihre festesten Stützen betrachtet, wird Eurer mütterlich gedenken.

Eure Klagen werden nicht, wie bisher in den finstern Hallen der Systeme ungehört verklingen. Kaiser und Volk wird für Euch sorgen, und Euch jene Stellung geben, die Ihr verdient. Gott segne es.

P. Anton Zarisch.

Sonne und Auge.

Hast Du die Sonne schon gesehen,
 Wenn sie im Morgenroth erwacht?
 So wirst Du auch die Lieb' verstehen,
 Die aus dem Kindesaug' Dir lacht.

Heiter und sorgenlos
 Schlummert im Mutterschooß
 Kindlein gewiegt.
 Kennt nicht der Seele Schmerz,
 Hat noch ein schuldlos Herz,
 Froh und beglückt.

Dort blickt die Sonn' vom Himmelszelt!
 Wie schwül und sengend ist die Gluth!
 Das Aug' starrt sorgend in die Welt
 Und fleht um Seelenkraft und Muth!

Sorgen und Lebensschmerz
 Drückt hier das bange Herz:
 Starr ist der Blick.
 Preßt oft den Schweiß heraus,
 Herrschet im Herz und Haus
 Widrig' Geschick.

Umwölkt zieht dort der Sonnenwagen
 Die blüherhellte Bahn hinab:
 Das Aug' blickt hier bei düstern Klagen
 Bethrünt in seines Glückes Grab.

Lebensglück, Seelenruh
 Gilt seinem Grabe zu,
 Brechen das Herz:
 Thränen im Auge dann
 Hat selbst der muth'ge Mann:
 Stark ist der Schmerz.

Nach Welt-erquickenden Gewittern
 Lacht freundlich wieder Sonnenblick:
 Die Thränen, die im Auge zittern;
 Verkünden Rettung, Heil und Glück.

Drückt auch des Lebens Schmerz
 Manchmal das Menschenherz:
 Bleibe getröst't.
 Ist nur der Sturm vorbei,
 Athmest du wieder frei
 Göttlich erlöst't.

Aus dunklen Bergen wirft die Sonne
 Auf ihre Welt den Scheideblick:
 Hier auf, verlebtes Leid und Wonne
 Blickt lächelnd noch der Greis zurück.
 Jugend, wie Glück und Leid,
 Alles währt kurze Zeit,
 Tugend nur bleibt,
 Laster und böser Sinn
 Führt zum Verderben hin,
 Ewig zerstäubt.

Die Sonne kommt aus Niesenbergen,
 Beginnend neuen Segenslauf:
 Und aus vermorschten Todtensärgen
 Steht neu der Mensch zum Leben auf,
 Schwebet zum Himmelsglück
 Jubelnd mit seel'gem Blick
 Engeln vereint,
 Unsre Lust ist dann Gott!
 Ferne sind Gram und Tod
 Auge nicht weint.
 Ewig hebt unsre Brust
 Jubel und ew'ge Lust,
 Himmlischer Blick,
 Ewiges Glück.

P. Anton Jarisch.

Busammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von den verschiedenen Arten des Aufssages.

Von der Erzählung.

Die Erzählung ist doppelt, historisch und poetisch. Unter beiden versteht man eine richtige und treffende Darstellung einer Handlung. Die historische Erzählung bindet sich streng an die Ordnung, in welcher eine Sache geschah. Die poetische führt oft den Hörer in die Mitte der Erzählung und trägt oft den Anfang und die Ursachen einer Handlung nach. Die historische Erzählung erzählt meistens wahre Begebenheiten. Die poetische dichtet sich die meisten Begebenheiten aus, wobei doch die Wahrscheinlichkeit, daß sich so was hätte zutragen können, nicht verlegt werden darf.

Die Eigenschaften einer guten Erzählung sind: Deutlichkeit, Kürze und Annehmlichkeit.

Die Deutlichkeit wird befördert, wenn ich bei der Ordnung, in welcher eine Handlung geschah, mir nichts erlaube, wodurch der Zuhörer zerstreut und zertheilt wird. Zweitens, wenn die Handlung voll-

ständig ist, das heißt, wenn sie ihren gehörigen Eingang, Fortgang und Ende hat.

Im Eingange pflegt man am besten die Ursachen der Handlung auseinander zu setzen. Im Fortgange stellt man die Handlung selbst dar, so wie auch die Schwierigkeiten, die sich den handelnden Personen im Weg legten. Das Ende enthält die Aufhebung der Schwierigkeiten und die Resultate der Handlung.

Die Kürze wird erreicht, wenn ich erstens die Ursachen der Handlung nicht zu weit, nicht zu entlegen suche, sondern mich vielmehr mit den nächsten Ursachen begnüge, und wenn ich zweitens moralische Reflexionen nicht ohne Ursache hineinmenge, oder sie gar länger mache, als die Erzählung selbst ist. Uebrigens handle ich nicht gegen die Kürze, ja ich steigere sogar das Interesse des Lesers, und befördere die Deutlichkeit, wenn ich den Ort und die Personen einer Handlung richtig bezeichne, und deutlich schildere.

Wenn eine Art Erzählung angenehm sein soll, so muß ich den Leser gespannt zu erhalten suchen. Dieses geschieht theils durch die Wichtigkeit der Unternehmung, durch den erhabeneren Stand der Personen, die an der Unterredung Theil nehmen, durch sonderbare Verwicklung und überraschende Auflösung, wobei man zur Abwechslung manchmal selbst erzählt, manchmal die Personen der Handlung erzählen, oder auch miteinander sprechen läßt.

Die historische Erzählung gehört der Prosa zu; die poetische, die insbesondere leichte Gleichnisse liebt, wird gerne in Verse eingekleidet, wozu der Lateiner den Hexameter, der Deutsche gewöhnlich den Jambus wählt.

In den poetischen Erzählungen hat sich bei den Lateinern Ovid hervorgethan, unter den Deutschen Gellert, Hagedorn, Kleist, Wieland und Nikolai.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

Seine Majestät der Kaiser haben in der Absicht, die Verbreitung und Vervollkommnung des Volks-Unterrichtes, so wie die vollständigere Entwicklung wissenschaftlicher, technischer und artistischer Studien zu befördern, die Errichtung eines eigenen Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes zu beschließen geruht; und nachträglich den bisherigen zweiten Präsidenten des k. k. n. ö. Appellations-Gerichtes Franz Freiherrn von Somaruga, einen allgemein hochverehrten Mann zum Minister des öffentlichen Unterrichtes ernannt. Jubelt, ihr Volkslehrer.

G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z .

P. d. P. T. in K. Herzlichen Dank für den schönen Auffag.

C. U. in L. Die Manuskripte habe ich zurückgestellt, die Kompletirung

der Dreffekte ist beforgt, fo wie von allem noch Borräthigen recht gerne Exemplare, wenn fie erwünfchlich find, zugemittelt werden

F. X. B. in Pancsova. Ich beforge nicht grundloß, daß mein Schreiben nicht eingelangt fei, und wiederhole daher nur in Kürze meinen Dank für die Einſendung, fo wie mich jeder Auftrag erfreuen wird. In Bezug auf Buchhändler-Procente kann ich wenig Hoffnung geben, höchstens daß er die Fracht ſelbſt beforgt. Buchhändler M o y e r beforgt übrigens die Sendungen in die meiften Grenzſtädte und würde ſich gewiß durch Dero Aufträge geehrt fühlen und ſie pünktlich beſorgen. —

L. N. Lehrer. Ihrem Wunſche konnte nicht entſprochen werden, weil in ihrer Zuſchrift kein Datum, ſolglich auch kein Aufenthaltsort angegeben iſt.

Rechnungs - Aufgabe.

Von Joſeph Weißenbeck.

1. Ein Handelsmann kauft 100 Pfund Waaren von vier verſchiedenen Gattungen ein, und bezahlt ein Pfund von A um 3 fl. 36 kr. von B um 1 fl. 48 kr., von C um 1 fl. 12 kr., und von D um 54 kr. Beim Zuſammenrechnen zeigte ſich, daß er für jede Gattung der Waaren gleich viel bezahlte. Wie viel Pfund hat er von jeder Gattung gekauft?

2. Ein Kinderfreund ſchenkte bei einer Prüfung 60 Schulkindern 4 fl. 48 kr. Sein Wille war, daß die eine Hälfte der Summe unter die Knaben, und die andere unter die Mädchen vertheilt werden, und jedes Mädchen um 2 kr. mehr als ein Knabe erhalten ſoll. Wie viele Knaben und Mädchen waren in der Schule gegenwärtig?

Rechnungs - Auflöſung.

Vom Blatte Nr. 103.

Es können in die Scheuer 22272 Garben = $371\frac{1}{2}$ Schock untergebracht werden.

Wurde richtig aufgelöſet: Von den Herren Joſ. Weißenbeck, Franz Leitgeb und Theodor Gettinger; dann von den Herren Franz Duce, Joſeph Grund, Laurenz Hünke, Anton Liſchka, Gilbert Neumann und mehreren Andern von Leitmeritz.

Pränumerations - Anzeige.

Das „pädagogiſche Wochenblatt“ erſcheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit ſehr feinen Holzſchnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt für Wien und den Buchhandel, bei der Redaktion in Wien, Vorſtadt Wieden, Feldgaſſe Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: U. Pichler's ſel. Witwe in Wien, Stadt, Planengaffe Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Poſt ganzjährig mit 5 fl. 36. kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ koſtet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein koſtet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M.

Gerausgeber und Redakteur: Joſeph Kaiſer.

Druck von Anton Pichler's ſel. Witwe, Nr. 1061.